image
not
available

21458.5(3)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI TAS

FROM THE BEQUEST OF

HUGO REISINGER

OF NEW YORK

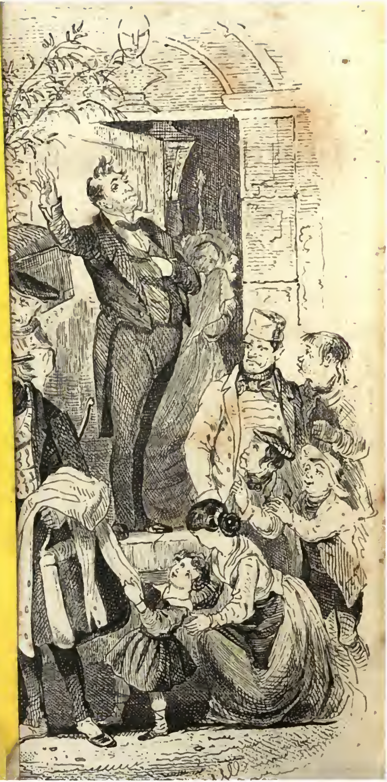
For the purchase of German books

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



ogle

Boz's ſämmtliche Werke.

Neu aus dem Engliſchen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

nach

Cattermole, Cruikshank, Phiz und Seymour.

Dreiundzwanzigſter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google

21458.5(3)

HARVARD COLLEGE
APR 25 1923
LIBRARY
HUGO REISINGER FUND

1069
54-89
9-22

Gedruckt auf einer Schnellpreſſe bei Hering & Comp.

Leben und Schickſale

des

Martin Chuzzlewit.

Von

Boz.

Neu aus dem Engliſchen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen nach Phiz.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Abenteuer

des

Martin Chuzzlewit,

ſeine Verwandten, Freunde und Feinde, ſein Dichten und Trachten,

nebſt einem geſchichtlichen Bericht von ſeinem Thun und Laſſen, worin außerdem noch gezeigt wird,

wer das Silberzeug erbte, wem die ſilbernen Löffel zu Theil wurden und wer die hölzernen Löffel bekam.

Das Ganze gibt vollſtändigen Aufſchluß über die Geſchichte des Hauſes Chuzzlewit.

Herausgegeben

von

Boz.

Mit Federzeichnungen von Phiz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Herr Montague und Herr Jonas Chuzzlewit — beide in ihrem Hausweſen.

Es gab viele, gewichtige Gründe, welche den Herrn Jonas Chuzzlewit lebhaft zu Gunſten des Entwurfes einnahmen, den ihm der kühne Schöpfer desſelben ſo keck und offen dargelegt hatte. Namentlich waren da drei beſonders einleuchtende Punkte: erſtlich konnte man Geld dabei machen; zweitens hatte das Geld einen eigenthümlichen Zauber, weil es ſchlauerweiſe auf anderer Leute Unkoſten gewonnen wurde, und drittens war mit dem ganzen Plane Auszeichnung und ein Anſpruch an Huldigung verbunden. Ein Collegium iſt an ſich ſchon eine Ehrfurcht gebietende Inſtitution und ein Direktor ein gewaltiger Mann.

„So ein prächtiges Gewinnlein zu machen, einem Haufen Burſchen befehlen zu können und durch ein und dieſelben Mittel, welche man ſo leicht zur Hand

hat, in regelmäßig gute Geſellſchaft zu kommen — das iſt in der That keine ſo ſchlimme Ausſicht," dachte Jonas.

Die beiden letztern Betrachtungen ſpielten jedoch einer Habſucht gegenüber nur eine untergeordnete Rolle; dem ungeachtet aber war er, weil er wußte, daß ſeine Perſönlichkeit, ſein Benehmen, ſein Ruf oder ſeine Gaben ihm keine Achtung erwerben konnten — äußerſt gierig nach Macht und in ſeinem Herzen ein ebenſo großer Tyrann, wie nur irgend ein belorbeerter Eroberer in der Geſchichte.

Er nahm ſich jedoch vor, mit Schlauheit und Vorſicht zu Werke zu gehen, namentlich aber die Gentilität von Herrn Montagues Privatwohnung ſcharf ins Auge zu faſſen; denn dem hohlköpfigen Spitzbuben fiel es ebenſo wenig ein, daß dieß gerade ausdrücklich in Montagues Wunſch lag, da er ihn ſonſt zur Zeit ſeiner Unſchlüſſigkeit nicht zu ſich gebeten haben würde, als er in der hohen Meinung von ſich ſelbſt an die Möglichkeit dachte, daß das gedachte Kraftgenie ihn in irgend einer Weiſe zu überbieten im Stande ſey. Hatte Montague doch gleich anfangs ſelbſt geſagt, Jonas ſey zu ſcharf für ihn, und Jonas glaubte dieß augenblicklich, obgleich er ſcharf genug geweſen wäre, ihm in keinem anderen Punkte ſelbſt auf Eidesleiſtungen hin zu trauen.

Mit zitternder Hand, aber doch mit einem unmächtigen Verſuche der Renommiſterei klopfte er zu der bezeichneten Stunde an die Thüre ſeines neuen Freundes in Pall Mall. Herr Baily entſprach augenblicklich

der Aufforderung. Er war nicht ſtolz, ſondern gnädig geneigt, von Jonas Notiz zu nehmen; aber Jonas hatte ihn vergeſſen.

„Iſt Herr Montague zu Hauſe?"

„Ich ſollt's hoffen, daß er zu Haus iſt, und das Diner wartet auch," ſagte Baily mit der Ungenirtheit eines alten Bekannten. „Wollen Sie Ihren Hut mit ſich nehmen oder ihn hier laſſen?"

Herr Jonas zog es vor, ihn hier zu laſſen.

„Der alte Name vermuthlich?" ſagte Baily mit einem Grinſen.

„Ei, erinnern Sie ſich nicht mehr der alten Mutter Todgers?" fuhr Herr Baily fort, ſeine Lieblingsoperation an Knien und Stiefeln vornehmend. „Erinnern Sie ſich nicht mehr, daß ich Ihren Namen den jungen Damen meldete, als Sie auf Werbung erſchienen? 's war ein regelmäßiges, ſchuppiges altes Haus, oder nicht? Die Zeiten haben ſich verändert, wie? Aber wahrhaftig, wie Sie gewachſen ſind!"

Ohne eine Anerkennung dieſes Compliments abzuwarten, führte er den Gaſt die Treppe hinauf, meldete ihn und zog ſich dann mit einem pfiffigen Winke zurück.

Der untere Stock des Hauſes wurde von einem reichen Gewerbsmanne bewohnt; die oberen Partieen nahm aber ſammt und ſonders Mr. Montague ein — in der That eine prachtvolle Wohnung. Das Gemach, in welchem er Herrn Jonas empfing, war ein geräumiges, elegantes Zimmer mit ausgezeichnetem

Möbelwerk, Gemälden, Alabaſter- und Marmorſtatuen, Porzellänvaſen, hohen Spiegeln, Scharlachvorhängen von den reichſten Seidenſtoffen, vergoldetem Schnitzwerk, üppigen Ruhebetten, blanken, mit koſtbarem Holzwerk eingelegten Kommoden — kurz aller Arten Prunk in nachläſſiger Fülle. Die einzigen Gäſte außer Jonas waren der Doktor, der Direktor und zwei andere Herren, welche Montague in gebührender Form vorſtellte:

„Mein theurer Freund, ich bin entzückt, Sie zu ſehen. Ich glaube Joblin kennen Sie?"

„Ich denke ſo," ſagte der Doktor zuvorkommend, indem er aus dem Kreiſe heraustrat, um dem Ankömmling die Hand zu drücken. „Ich hoffe, dieſe Ehre zu haben. Ich hoffe ſo. Mein theurer Sir, Sie ſind doch wohl — ganz wohl? Schön."

„Herr Wolf," ſagte Montague, ſobald ihm der Doktor geſtattete, die beiden Andern vorzuſtellen; „Herr Chuzzlewit, Herr Pip, Herr Chuzzlewit."

Beide Gentleman ſchätzten ſich außerordentlich glücklich über die Ehre, Herrn Chuzzlewits Bekanntſchaft zu machen. Der Doktor zog Jonas ein wenig bei Seite und flüſterte ihm hinter der Hand zu:

„Männer von Welt, mein theurer Sir — Männer von Welt. Hem! Herr Wolf — literariſcher Ruf — brauchen's übrigens nicht zu erwähnen — merkwürdig gutes Wochenblatt — oh merkwürdig gut! Herr Pip — vom Theater — ein capitaler Mann, wenn man ihn kennt — oh, capitaler Mann!"

„Nun,“ ſagte Wolf, indem er ſeine Arme kreuzte und eine Unterhaltung wieder aufnahm, die durch die Ankunft des Herrn Jonas unterbrochen worden war. „Und was ſagte Lord Nobley dazu?“

„Ei,“ verſetzte Pip mit einem Eide, „er wußte nicht, was er ſagen wollte. Soll mich Gott holen, Sir, wenn er nicht ſo ſtumm war wie ein Schüreiſen. Aber Sie wiſſen, was Nobley für ein guter Kerl iſt.“

„Der beſte von der Welt!“ rief Wolf. „Erſt in der letzten Woche ſagte Nobley zu mir: ‚bei Gott, Wolf, ich habe eine Pfründe zu verleihen, und wenn Sie nur Univerſitätsſtudien gemacht hätten, ſo will ich erblinden, wenn ich nicht einen Pfarrer aus ihnen geſtutzt haben würde!‘“

„Sieht ihm ganz gleich,“ entgegnete Pip mit einem abermaligen Schwur. „Und er hätt's auch gethan.“

„Unterliegt keinem Zweifel,“ ſagte Wolf. „Aber Sie wollten uns ſagen —“

„Oh ja!“ rief Pip. „Natürlich. Es verhielt ſich ſo. Anfangs war er eigentlich verſtummt — der Mund ihm wie vernäht — aber eine Minute ſpäter ſagte er zu dem Herzoge: ‚hier iſt Pip. Fragen Sie Pip. Pip iſt unſer gemeinſchaftlicher Freund. Fragen Sie Pip. Er weiß es.‘ ‚Gott verdamm mich!‘ ſagte der Herzog, ‚ſo will ich alſo Pip drüber vernehmen. Na, Pip. Ball oder nicht? Sprechen Sie!‘ ‚Ball, Euer Durchlaucht, beim Freund Hain!‘

ſagte ich. „Ha, ha!“ lachte der Herzog. „Natürlich iſt's ſo. Bravo Pip. Wohl geſprochen, Pip. Ich will des Todes ſeyn, wenn Sie nicht ein Matador ſind, Pip. Sie müſſen mich mit Ihren faſhionablen Bekannten zuſammenbringen, ſo oft ich in der Stadt bin, Pip.' Und ſo geſchieht's auch bis auf den heutigen Tag.“

Der Schluß dieſer Geſchichte veranlaßte viel Zufriedenheit, welche durch die Ankündigung des Diners in keiner Weiſe gemindert wurde. Jonas begab ſich mit ſeinem ausgezeichneten Wirth in das Speiſezimmer und nahm ſeinen Sitz zwiſchen demſelben und ſeinem Freunde, dem Doktor. Die Uebrigen nahmen ihre Plätze ein wie Leute, die zu Hauſe ſind, und dem Mahle wurde von allen Theilen volle Gerechtigkeit angethan.

Es war ſo gut, wie es nur durch Geld (oder Credit — darauf kömmt nicht viel an) herbei geſchafft werden konnte. Die Gerichte, Wein und Früchte konnten auserleſen genannt werden. Alles wurde auf's Eleganteſte ſervirt. Das Silberzeug war prachtvoll. Herr Jonas war eben in einer Berechnung begriffen, was der letztere Artikel gekoſtet haben mochte, als er von ſeinem Wirthe unterbrochen wurde.

„Ein Glas Wein?“

„Oh!“ verſetzte Jonas, der ſchon mehrere Gläſer zu ſich genommen hatte; „ſo viel davon, als Ihnen beliebt! Er iſt zu gut, um zurück gewieſen werden zu können.“

„Wohl geſprochen, Herr Chuzzlewit,“ rief Wolf.

„Tom Gag, bei meiner Seele!“ ſagte Pip.

„Entſchieden — Sie wiſſen, das iſt — ha ha, ha!“ bemerkte der Dokter, indem er Meſſer und Gabel für einen Augenblick niederlegte und dann wieder in buntem Durcheinander an die Arbeit ging — „das iſt epigrammatiſch — ganz und gar.“

„Sie finden's hoffentlich doch wohl recht gemächlich,“ ſagte Tigg bei Seite zu Jonas.

„Oh, um meinetwillen brauchen Sie ſich nicht den Kopf zu zerbrechen. Famos!“

„Ich hielt es für beſſer, wenn wir nicht in Geſellſchaft dinirten,“ entgegnete Tigg. „Sie werden auch der Anſicht ſeyn?“

„Ei, wie nennen Sie denn dieß?“ erwiederte Jonas. „Sie wollen mir doch nicht damit zu verſtehen geben, daß es bei Ihnen alle Tage ſo hergeht? — Oder?“

„Mein theurer Freund,“ ſagte Montague, die Achſeln zuckend, „jeden Tag, wenn ich zu Hauſe ſpeiſe. Dieß iſt mein gewöhnlicher Styl. Es wäre nicht zweckmäßig geweſen, wenn ich bei Ihnen von meiner Ordnung abgegangen wäre. Sie würden dieß durchſchaut haben. ‚Wollen Sie Geſellſchaft?‘ ſagte Crimple. ‚Nein,‘ entgegnete ich; er ſoll uns bei unſerer Hausmannskoſt treffen!‘“

„Eine feine Hausmannskoſt obendrein — tauſend alle Welt!“ ſagte Jonas, ſich an dem Tiſche umſehend. „So was hat man nicht für ein Naſenwaſſer.“

„Offen geſprochen, Sie haben Recht,“ entgegnete der Andere. „Aber ich liebe etwas der Art; dieß iſt die Weiſe, wie ich mein Geld ausgebe.“

Jonas ſteckte die Zunge in ſeine Backen und ſagte:

„Wirklich?“

„Wenn Sie ſich uns anſchließen, werden Sie ſich Ihren Antheil am Gewinne in derſelben Art vom Halſe ſchaffen,“ entgegnete Tigg.

„Ganz anders,“ verſetzte Jonas.

„Gut; Sie haben auch Recht,“ ſagte Tigg mit freundſchaftlicher Aufrichtigkeit. „Sie brauchen's nicht. 's iſt nicht nöthig. Aber einer aus der Geſellſchaft muß es thun, um die Verbindung beiſammen zu erhalten. Da ich nun perſönlich eine Freude daran habe, ſo übernahm ich dieſes Departement. Hoffentlich machen Sie ſich nichts daraus, koſtſpielig zu diniren, wenn es aus eines Andern Beutel geht?“

„Nein, gewiß nicht,“ ſagte Jonas.

„Dann hoffe ich, daß ſie oft bei mir ſpeiſen werden?“

Ah! verſetzte Jonas. „Ich mache mir nichts daraus; im Gegentheil.“

„Und ich ſchwöre es Ihnen zu,“ ſagte Tigg, „beim Weine nie vom Geſchäft mit Ihnen zu ſprechen. Oh, wie tief, wie tief, wie tief von Ihnen dieſen Morgen! Ich muß ihnen das erzählen, denn es ſind ganz die Leute dazu, ſich daran zu erfreuen. Pip, mein guter Junge, ich habe Ihnen einen trefflichen Zug

Digitized by Google

von meinem Freund Chuzzlewit mitzutheilen, welcher der tiefſte Hund iſt, den ich kenne — ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort, er iſt der tiefſte Hund, den ich kenne!“

Pip betheuerte mit einem furchtbaren Eide, daß er ſchon längſt davon überzeugt ſey, und die Anekdote, welche nun auf's Tapet kam, wurde mit lautem Beifall als ein unbeſtreitbarer Beweis von Herrn Jonas Größe aufgenommen. Pip berichtete nun wetteifernd einige Pröbchen von ſeiner eigenen Tiefe, und Wolf, der nicht zurückbleiben mochte, erging ſich über die Hauptpunkte von einigen höchſt humoriſtiſchen Artikeln, die er eben für ſein Wochenblatt vorbereitete. Dieſe „Nachſtudien von warmer Färbung,“ wie er ſie nannte, erhielten höchlich Beifall und die ganze Geſellſchaft kam darin überein, daß ſie voll Witz ſeien.

„Männer von Welt, mein theurer Sir,“ flüſterte Joblin dem Herrn Jonas Chuzzlewit zu; „durch und durch Männer von Welt! Für einen Mann von Fach, wie ich bin, iſt es wahrhaft erfriſchend, in ſolche Geſellſchaft zu kommen. Es iſt nicht nur angenehm — über die Maaßen angenehm — ſondern auch philoſophiſch belehrend. 's liegt Charakter darin, mein theurer Sir — Charakter!“

Es iſt ſo erfreulich, wahres Verdienſt, wo immer es ſich im Leben zeigen mag, nach Gebühr zu würdigen, daß die allgemeine Harmonie der Geſellſchaft ohne Zweifel ſehr durch das Bewußtſeyn gefördert wurde, die beiden Männer von Welt ſtünden in großer

Digitized by Google

Achtung bei den oberen Claſſen der Geſellſchaft und bei den ritterlichen Vertheidigern des Vaterlandes in der Armee ſowohl als in der Flotte — namentlich aber bei den erſteren. Die unbedeutendſte ihrer Geſchichten hatte mit einem Obriſt zu thun; der Lords gab es ſo viele, als ihre Flüche waren, und ſogar das königliche Blut rann in den ſchmutzigen Kanal ihrer perſönlichen Erinnerung.

„Ich fürchte, Herr Chuzzlewit hat ihn nicht gekannt,“ ſagte Wolf mit Bezugnahme auf eine gewiſſe Perſon von erlauchter Abkunft, welche in ſeiner letzten Reminiscenz figurirt hatte.

„Nein,“ verſetzte Tigg. „Aber wir müſſen ihn mit derartigen Leuten in Berührung bringen.“

„Er war ein großer Freund der Literatur,“ bemerkte Wolf.

„Wirklich?“ ſagte Tigg.

„Oh ja; er hielt ſich mein Blatt viele Jahre lang. Sie wiſſen wohl nicht, daß er bisweilen manches Gute ſagte? So fragte er zum Beiſpiel einen gewiſſen Viscount, der ein Freund von mir iſt — Pip kennt ihn — ‚wie heißt der Herausgeber?‘ ‚Wolf.‘ ‚Wolf, he? Er hat ein ſcharfes Gebiß, dieſer Wolf. Wir müſſen den Wolf von der Thüre fern halten, wie's im Sprüchwort heißt.‘ Das war ſehr gut, und da es obendrein ein Compliment iſt, ſo ließ ich es drucken.“

„Der Viscount iſt ein Weltsjunge!“ rief Pip, der die Einführung eines jeden neuen Gegenſtandes mit

einem neu erfundenen Fluche begleitete. „Der Viscount iſt ein Weltsjunge! Kam er letzthin Abends in unſere Garderobe, um eine Schauſpielerin nach Hauſe zu begleiten — etwas angeſtochen, aber nicht viel — und ſagte: ‚wo iſt Pip? Ich will zu Pip. Schafft den Pip herbei!‘ — ‚Was ſpektakuliren Sie ſo, Mylord?‘ — ‚Shakſpeare iſt ein hölliſcher Aufſchneider, Pip! Was iſt denn Gutes an Shakſpeare? Ich habe ihn nie geleſen. Was zum Teufel iſt denn daran, Pip? Da gibts eine Unzahl von Füßen in Shakſpeares Vers, aber doch in Shakſpeares Spielen keine Beine, die der Rede werth ſind — was meinen Sie, Pip? Julie, Desdemona, Lady Macbeth und alle die Uebrigen, wie ſie heißen mögen, könnten um des Publikums willen ebenſogut keine Beine haben, Pip. In dieſem Punkte ſind ſie für die Zuſchauer lauter Miß Buffins, Pip. Ich will Ihnen ſagen, was daran iſt. Was die Leute dramatiſche Poeſie nennen, iſt nichts als eine Sammlung von Predigten. Geh' ich in's Theater, um mich abkanzeln zu laſſen. Nein, Pip, wenn ich das will, ſo gehe ich in die Kirche. Was iſt der eigentliche Zweck des Drama's, Pip? Menſchennatur. Was ſind Beine? Menſchennatur. Geben Sie uns daher Beinſtücke die Fülle, Pip, und ich will's mit Ihnen halten, mein Scharmanter!‘ Und ich bin ſtolz darauf, ſagen zu können,“ fügte Pip bei, „daß er es wirklich mit mir hielt — wacker!“

Das Geſpräch ward jetzt allgemein, und Herr Jonas wurde nun gleichfalls um ſeine Anſicht über

den Gegenſtand befragt; er ſprach dieſelbe ganz im Einklang mit der des Herrn Pip aus, welcher darüber höchlich erfreut war. In der That hatte ſowohl er als Wolf ſoviel mit Jonas gemein, daß ſie ſehr intim mit einander wurden; auch ward Letzterer bei der zunehmenden Freundſchaft und den Dünſten des Weines mehr und mehr redſelig.

Aus einem Falle wie der gegenwärtige folgt übrigens nicht, daß eine Perſon mit ihrer Geſprächigkeit auch angenehm wird, da ſich die Verdienſte des Herrn Jonas vielleicht im Gegentheil am Vortheilhafteſten im Schweigen ausnahmen. Weil er nicht die Mittel zu beſitzen glaubte, ſich mit den Uebrigen auf einen Fuß von Gleichheit zu verſetzen, das ſchmeichelhafte Anerkenntniß der Tiefe und Schärfe etwa ausgenommen, ſo entfaltete er letztere Eigenſchaften in einem ſo hohen Grade, daß er ſich ſo zu ſagen in ſeine eigene Tiefe verlor, und ſich mit ſeinen ſcharfen Werkzeugen ſelbſt die Finger zerſchnitt.

Es gehörte namentlich zu ſeiner Art und ſeinem Charakter, gedachte Eigenſchaften auf Unkoſten ſeines Wirthes zu üben; denn während er von den funkelnden Weinen trank und ſich's bei Herrn Montagues Verſchwendung wohl ſeyn ließ, ſuchte er die Abgeſchmacktheit lächerlich zu machen, daß man ihm ein ſo koſtbares Mahl vorgeſetzt hatte. Sogar in einer ſo zweideutigen Geſellſchaft hätte dieſes Experiment mißliebig ausfallen können. Aber Tigg und Crimple, welche ihren Mann vollſtändig auszufinden bemüht

waren, geſtatteten ihm alle beliebige Freiheit; denn je weiter er ſich ausließ, deſto mehr erreichten ſie ihren Zweck. Der täppiſche Pinſel meinte, er habe ſich nach Igelweiſe zuſammengerollt und ſeine ſchärfſten Stacheln nach außen gekehrt, verrieth aber in Wahrheit alle ſeine verwundbaren Stellen ihrer unwandelbaren Achtſamkeit.

Ob nun die zwei Gentleman, welche ſo viel zu des Doktors philoſophiſcher Bildung beitrugen (beiläufig bemerkt, der letztere hatte ſich entfernt, ſobald er ſeine gewöhnliche Quantität Wein in ſich geſogen), von ihrem Wirthe ausdrücklich unterrichtet waren, oder aus dem Gehörten und Geſehenen das Schlagwort nahmen — kurz ſie ſpielten ihre Rollen ſehr gut. Sie erbaten ſich die Ehre von Herrn Jonas' näherer Bekanntſchaft, hofften, ſie würden das Vergnügen haben, ihn in jene hohe Geſellſchaft einzuführen, in welcher ſo ſehr zu glänzen geeignet ſey, und theilten ihm in der freundlichſten Weiſe mit, daß die Annehmlichkeiten ihrer eigenen häuslichen Kreiſe ganz zu ſeiner Verfügung ſtünden. Mit einem Worte, ſie ſagten — „ſei einer von den Unſrigen!“ Und Jonas entgegnete, daß er ſich's unendlich zur Ehre ſchätze und gerne mitmachen wolle, in ſeinem Innern beifügend, daß ihm nichts beſſer zuſage, ſo lange es mit derartigen Schmauſereien fortgehe.

Nach dem Kaffee, der in dem Beſuchszimmer aufgetragen wurde, fand eine kurze, aber hochgewürzte Unterhaltung Statt, die hauptſächlich durch Pip und

Wolf geführt wurde. Als ſie flau zu werden begann, ergriff Jonas das Wort und entwickelte einen beträchtlichen Humor in Würdigung des Möbelwerks, indem er fragte, ob dieſer und dieſer Artikel bezahlt ſey, was er als neu gekoſtet habe, und dergleichen. In alle dem meinte er, dem Herrn Montague verzweifelt hart aufzuſitzen und ſeine eigenen glänzenden Seiten an den Tag zu legen.

Etwas Champagnerpunſch gab der Unterhaltung des Abends einen neuen, obgleich nur vorübergehenden Schwung. Nachdem es zu einigen lärmenden, nicht ſehr verſtändlichen Scenen gekommen war, ſchloß das Ganze mit einem ziemlich unſtäten Abzuge der beiden Gentleman von Welt und dem Einſchlummern des Herrn Jonas Chuzzlewit auf einem der Sophas. Da man dem Letzteren nicht mehr begreiflich machen konnte, wo er war, ſo erhielt Baily den Auftrag, eine Miethkutſche herbeizuholen und ihn nach Hauſe zu ſchaffen. Der junge Gentleman raffte ſich zu dieſem Ende aus einem etwas unruhigen Schlafe in der Halle auf, denn es war jetzt faſt drei Uhr Morgens.

„Meinen Sie, er habe angebiſſen?“ flüſterte Crimple ſeinem Aſſocie zu, während ſie den Schlafenden aus einer Ecke des Zimmers betrachteten.

„Ja,“ verſetzte Tigg in dem gleichen Tone, „und er liegt wahrſcheinlich an einer ſehr ſtarken Angel. Iſt Nadgett hier geweſen?“

„Ja. Ich ging zu ihm hinaus. Als er hörte, daß Sie Geſellſchaft hätten, entfernte er ſich wieder.“

„Warum dieß?"

„Er ſagte, er wolle mit dem früheſten Morgen, noch ehe Sie aufgeſtanden wären, ſich wieder einſtellen."

„Man muß dafür ſorgen, daß er ſogleich heraufgeſchickt wird. Bst! Da iſt der Junge! Nun, Mr. Baily, nehmt dieſen Gentleman nach Haus und ſorgt dafür, daß er wohlbehalten eingethan wird. Holla he! Nun Chuzzlewit, wachen Sie auf!"

Sie brachten ihn mit Mühe in eine aufrechte Stellung und halfen ihm dann die Treppe hinab, wo ſie ihm den Hut auf den Kopf ſetzten und ihn in die Kutſche brachten. Herr Baily ſchloß den Schlag, ſtieg auf den Bock neben den Kutſcher und rauchte mit der Miene ganz beſonderer Zufriedenheit ſeine Cigarre. Der Auftrag, welcher ihm anvertraut worden, hatte etwas Freies, Luſtiges an ſich, was ſeinem Geſchmacke ganz und gar zuſagte. Der Wagen langte in gebührender Zeit vor Chuzzlewit's Wohnung in der City an, worauf Herr Baily herunterſprang und die lebhafte Natur ſeiner Gefühle in einem Klopfen bekundete, dergleichen man in dieſem Stadttheile ſeit dem großen Brande in London wahrſcheinlich nicht wieder gehört hatte. Dann trat er in die Straße hinaus, um die Wirkung ſeiner Heldenthat zu beobachten, und bemerkte, daß ein düſteres Licht, das vorher am oberen Fenſter ſichtbar geweſen, bereits weggenommen war und die Treppe herunterwandelte. Um ſich über die Perſon des Lichtträgers zum Voraus Gewißheit ein=

zuholen, eilte Herr Baily wieder nach der Thüre zurück und brachte ſein Auge an das Schlüſſelloch.

Es war die Luſtige ſelbſt — aber leider traurig und ſeltſam verändert! So kummervoll und niedergeſchlagen, ſo wankend und furchtſam, ſo demüthig und gedrückt — es würde weniger überraſchend geweſen ſeyn, ſie ruhig in ihrem Sarge liegen zu ſehen!

Sie ſetzte das Licht auf einen Träger in der Halle und legte die Hand auf's Herz; dann drückte ſie dieſelbe auf ihre Augen und auf ihren glühenden Kopf, zugleich ſich mit ſo unſtätem haſtigem Tritte der Thüre nähernd, daß Herr Baily ganz ſeine Faſſung verlor und das Auge noch immer an der Stelle vor dem Schlüſſelloch hatte, als die Thüre bereits aufging.

„Aha!“ ſagte Herr Baily verlegen. „Da ſind Sie — he? Was gibts? Sie ſind doch nicht unwohl?“

In ihrem Erſtaunen über die Wiedererkennung und über den veränderten Anzug des jungen Gentlemans ſchlich ſo viel von dem alten Lächeln wieder über ihr Geſicht, daß ſich Baily aufheiterte; aber im nächſten Augenblicke war er ſchon wieder betrübt, denn er ſah, daß ihr Thränen in den trüben Augen ſtanden.

„Erſchrecken Sie nicht,“ ſagte Baily. „Es iſt nichts von Belang vorgefallen. Ich bringe Herrn Chuzzlewit — er iſt nicht krank — nur ein Bischen unſicher.“

Und dabei nahm Baily eine taumelnde Bewegung an, um einen Zuſtand von Betrunkenheit auszudrücken.

„Kommt Ihr von Frau Todgers?“ fragte Gratia zitternd.

„Von Frau Todgers? Gott behüte, nein!“ rief Herr Baily. „Ich habe nichts mehr mit Todgers zu ſchaffen. Die Bekanntſchaft iſt längſt aufgelöst. Er hat bei meinem Herrn im Weſtende dinirt. Wußten Sie denn nicht, daß er zu uns gegangen iſt?“

„Nein,“ verſetzte ſie mit matter Stimme.

„Nun ja, bei uns geht's hoch her, kann ich Ihnen ſagen. Bleiben Sie doch drinnen, damit Sie ſich nicht erkälten. Ich will ihn wecken!“

Und Herr Baily drückte in ſeinem Weſen eine ſo vollkommene Zuverſicht aus, als könnte er den Schlafenden im Nothfalle mit Leichtigkeit auf den Rücken nehmen, öffnete den Kutſcherſchlag, ließ den Tritt nieder, rüttelte Herr Jonas und rief ihm in's Ohr:

„Wir ſind zu Hauſe, mein Sträußlein! Wackeln Sie daher heraus!“

Herr Jonas Chuzzlewit war ſo weit zu ſich gekommen, um dieſer Aufforderung entſprechen zu können, und plumpte zum Wagen heraus auf einen Kehrichthaufen, dabei die Perſon des Herrn Baily in nicht geringe Gefahr verſetzend. Als er auf dem Pflaſter angelangt war, richtete ihn Herr Baily zuerſt von vorn auf, half dann gewandt von hinten nach und führte ihn, nachdem er ihn auf dieſe Weiſe zum Stehen gebracht hatte, in's Haus.

„Gehen Sie mit dem Licht voran,“ ſagte Baily zu Madame Jonas; „wir wollen folgen. Sie brau-

chen nicht ſo zu zittern; er wird Ihnen nichts thun. Wenn ich einen Tropfen zu viel habe, ſo bin ich die Gutmüthigkeit ſelbſt."

Sie ging voran. Nach unterſchiedlichem Uebereinanderſtolpern und Umhertaumeln erreichten endlich ihr Gatte und Baily das Wohnzimmer im erſten Stocke, wo Jonas auf einen Stuhl plumpte.

„So!" ſagte Herr Baily. „Er iſt jetzt wieder ganz recht. Gott behüte, Sie brauchen nicht zu weinen! Ein Rauſch iſt beſſer als ein Fieber!"

Da ſaß das garſtige Vieh mit zerknülltem Anzuge, gedunſenem Geſichte und wirrem Haare, die dummen Augen umherrollend, bis er endlich allmählig zur Beſinnung kam; er erkannte ſeine Gattin und ſchüttelte die Fauſt nach ihr.

„Ah!" rief Herr Baily in plötzlichem Grimme, zu einer Boxerſtellung auslegend. „Wie, Sie wollen boshaft ſeyn, he? Will's Ihnen nicht rathen! Sie thäten beſſer, es bleiben zu laſſen!"

„Ich bitte, geht fort! ſagte Gratia. „Baily, mein guter Junge, geht nach Hauſe. Jonas!" fuhr ſie fort, indem ſie ſchüchtern ihre Hand auf ſeine Schulter legte und den Kopf zu ihm niederbeugte; „Jonas."

„Da ſchaue man nur!" rief Jonas, ſie mit dem ausgeſtreckten Arme zurückſtoßend. „Da ſchaue man nur! Seht ſie an — iſt das auch ein Kauf für einen Mann!"

„Lieber Jonas!"

Digitized by Google

„Lieber Teufel!“ verſetzte er mit heftiger Gebärde. „Du biſt mir ein ſauberer Hemmklotz, um für das ganze Leben über nachgeſchleppt werden zu müſſen, du quickſende, weißgeſichtige Katze! Geh mir aus den Augen!“

„Ich weiß, es iſt nicht Dein Ernſt, Jonas. Du würdeſt nicht ſo ſagen, wenn Du nüchtern wäreſt.“

Mit erkünſtelter Heiterkeit gab ſie Baily ein Stück Geld und bat ihn abermals, ſich zu entfernen. Ihre Aufforderung war ſo dringend, daß der Knabe nicht den Muth hatte, länger zu bleiben; in der Flur unten machte er jedoch noch einmal Halt, um zu horchen.

„Ich würde nicht ſo ſagen, wenn ich nüchtern wäre?“ entgegnete Jonas. „Du weißt das beſſer. Habe ich in nüchternem Zuſtande nicht oft ſo geſagt?“

„Leider oft!“ antwortete ſie durch ihre Thränen.

„Höre!“ rief Jonas mit dem Fuß auf den Boden ſtampfend. „Ich habe einmal Deine Launen tragen müſſen und, beim Himmel, Du ſollſt jetzt auch die meinigen tragen. Ich habe dieß zum Voraus gelobt, und ich heirathete Dich, um mein Wort zu halten. Ich will wiſſen, wer der Herr iſt und wer der Sklave!“

„Der Himmel weiß, daß ich gehorſam bin,“ ſagte das ſchluchzende Weib — „weit gehorſamer, als ich je zu werden meinte.“

Jonas lachte in ſeinem trunkenen Jubel.

„Wie? findeſt Du dieß jetzt aus — he? Geduld, 's wird noch beſſer kommen! Greifen haben Krallen, meine Gute. Jede geringſchätzige Behandlung, jeder

Poſſen, den Du mir geſpielt, und jede Unverſchämtheit, die Du Dir gegen mich erlaubt haſt, will ich Dir hundertfach zurückgeben. Aus welchem anderen Grunde hätte ich auch Dich geheirathet — und noch obendrein Dich!" fügte er mit roher Verachtung bei.

Es beſänftigte ihn vielleicht — vielleicht — wenn er ſie das Bruchſtück eines Liedchens ſingen hörte, von dem er ſonſt zu ſagen pflegte, daß es ihm gefiele — ſie verſuchte es — ach mit überquellendem Herzen, um ihn wieder zu gewinnen.

„Oho!" ſagte er; „Du biſt taub — he? Du hörſt mich nicht? Um ſo beſſer für Dich; ich haſſe Dich. Ich haſſe mich ſelbſt, daß ich Narr genug war, mir eine Bürde auf den Rücken zu packen, nur um die Freude zu haben, ſie nach Belieben mit Füßen treten zu können. Ich weiß jetzt Dinge, die mich in den Stand geſetzt haben würden, überall nach Belieben zuzugreifen — aber ich würde es nicht thun; ich würde ledig bleiben. Ich ſollte ledig ſeyn unter den Freunden, die ich jetzt kenne. Statt deſſen aber bin ich hier an Dich angeſchmiedet, wie an einen Block. Pah! warum zeigſt Du mir immer Dein blaſſes Geſicht, wenn ich nach Hauſe komme? Soll ich Dich denn nie vergeſſen können?"

„Wie ſpät es ſchon iſt," ſagte ſie heiter, indem ſie nach einer Pauſe den Laden öffnete. „Schon heller Tag, Jonas!"

„Heller Tag oder dunkle Nacht, was frage ich darnach!" lautete die liebevolle Antwort.

Digitized by Google

„Ach die Nacht iſt ſo ſchnell entſchwunden; ich bin gerne aufgeblieben.“

„Unterſtehe Dich wieder, um meinetwillen aufzubleiben,“ brummte Jonas.

„Ich habe die ganze Nacht durch geleſen,“ fuhr ſie fort. „Ich fing an, als Du ausgingſt, und las, bis Du nach Hauſe kamſt — die ſeltſamſte Geſchichte, Jonas — und wahr, wie das Buch ſagt; ich will ſie Dir Morgen erzählen.“

„Wahr alſo?“ ſagte Jonas ſpöttiſch.

„So ſagt das Buch.“

„Stand etwas darin von einem Mann, der entſchloſſen war, den Krieg zu führen gegen ſein Weib, ihren Sinn zu beugen und alle ihre Launen zu zerbrechen, wie eben ſo viele Nußſchaalen — ſie meinetwegen auch unter den Boden zu bringen? ſagte Jonas.

„Nein, nicht ein Wort,“ entgegnete ſie raſch.

„Ah!“ erwiederte er. „Und dennoch wird es in Bälde eine wahre Geſchichte werden, wenn auch in keinem Buch etwas davon zu leſen iſt. Ich ſehe, 's iſt ein Lügenbuch — ein paſſendes Buch für eine lügneriſche Leſerin. Aber Du biſt taub — ich vergaß dieß.“

Es trat abermals eine Pauſe ein, und der Knabe wollte ſich eben fortſchleichen, machte aber noch einmal Halt, als er ihren Fußtritt auf der Flur hörte. Sie ging, wie es ſchien, zu ihm hinauf, um liebevoll mit ihm zu ſprechen, ſagte, daß ſie ſich ihm in

Allem unterwerfen wolle und keinen anderen Wunſch kenne, als ihm zu gehorchen; ſie könnten ſo glücklich mit einander ſeyn, wenn er nur milder gegen ſie würde. Er antwortete mit einem Fluche und —

Doch nicht mit einem Schlage? — Ja. Strenge Wahrheit dem boshaften Elenden gegenüber — mit einem Schlage!

Kein zorniges Geſchrei — keine lauten Vorwürfe. Selbſt ihr Weinen und Schluchzen wurde dadurch erſtickt, daß ſie ſich an ihn anklammerte. Sie ſagte nur, es in dem Schmerze ihrer Seele öfters wiederholend — „wie konnte, konnte, konnte er —“ Die übrigen Worte gingen in ihren Thränen verloren.

O Weib, von dem Herrn geliebt im alten Jeruſalem! Die Beſten unter uns müſſen nachſichtig ſeyn gegen deine Fehler, wäre es auch nur um der Bitterkeit willen, die deine Natur zu erdulden hat, wenn du ſchweres Zeugniß ablegen mußt gegen uns am Tage des Gerichts!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In welchem einige Leute frühreif, andere fachmäßig, wieder andere geheimnißvoll ſind — Alle in ihren verſchiedenen Weiſen.

Vielleicht war es die unruhige Zurückerinnerung an das in der letzten Nacht Geſehene und Gehörte, vielleicht aber auch keine tiefere geiſtige Operation, als die Entdeckung, daß er nichts zu thun habe, was Mr. Baily am folgenden Tage veranlaßte, ſich ausdrücklich zu angenehmer Geſellſchaft hingezogen zu fühlen und bei ſeinem Freunde Poll Sweedlepipe einen Beſuch zu machen.

Als die kleine Glocke lärmend die Ankunft eines Gaſtes verkündigte (denn Herr Baily hatte ihr einen möglichſt kräftigen Ruck gegeben, um ihr den lauteſten Ton abzuringen), ſtand Poll Sweedlepipe von der Betrachtung einer Lieblingseule ab und hieß ſeinen Freund herzlich willkommen.

„Ei, Sie ſehen bei Tag viel ſchmucker aus," ſagte Poll, „als beim Kerzenlichte. Ich habe nie einen ſo geſchniegelten jungen Stutzer geſehen."

„So ziemlich, Polly. Was macht unſere ſchöne Freundin Sairah?"

„Oh, ſie iſt leidlich wohl, verſetzte Poll. „Sie iſt zu Hauſe."

„Es ſind noch Ueberreſte eines ſchönen Frauenzimmers an Sairah, Poll," bemerkte Herr Baily mit gentiler Gleichgültigkeit.

„Oh!" dachte Poll; „er iſt alt. Er muß ſehr alt ſeyn!"

„Zu viel Krumen, wiſſen Sie," ſagte Herr Baily; „zu fett, Poll. Aber 's gibt viele Schlimmere in ihrer Lebenszeit."

„Sogar die Eule ſperrt ihre Augen auf!" dachte Poll. „Nimmt mich auch nicht Wunder bei einem ſo verſtändigen Vogel."

Er hatte eben ſeine Raſirmeſſer geſchärft, die jezt nach der Reihe da lagen, während ein ungeheurer Streichriemen an der Wand hing. Dieſe Vorbereitungen überblickend, ſtreichelte ſich Herr Baily das Kinn, und ein Gedanke ſchien ihm durch den Kopf zu fahren.

„Poll," ſagte er, „ich bin nicht ganz ſo rein um den Schnabel, als ich wünſchen möchte. Da ich nun eben hier bin, ſo könnte ich mich wohl zuſtutzen und raſiren laſſen."

Der Barbier machte große Augen; aber Herr Baily entledigte ſich ſeiner Halsbinde und ſetzte ſich

mit aller nur erdenklichen Würde und Zuverſicht auf den Barbierſtuhl. Seinem Benehmen konnte man nicht widerſtehen. Der Augenſchein und die Berührung wurden zu Nichts, denn obgleich Herrn Bailys Kinn ſo glatt war wie ein friſchgelegtes Ei oder geſchabter Edamerkäſe, ſo würde Poll Sweedlepipe doch nicht gewagt haben, ſogar vor Gericht in Abrede zu ziehen, daß er nicht einen Bart habe wie ein jüdiſcher Rabbiner.

„Nur nicht gegen den Strich, Poll," ſagte Herr Baily, ſein Geſicht in ſeifengerechte Falten legend. „Mit dem Bischen Backenbart können Sie anfangen was Sie wollen. Ich mache mir nichts daraus."

Das demüthige Bartkünſtlerlein betrachtete ihn, Pinſel und Seifenbecken in der Hand, und rührte um und um in poſſierlicher Ungewißheit, als hindere ihn irgend ein Zauber in dem Beginne ſeines Geſchäfts. Endlich führte er den Pinſel nach Herrn Bailys Wange. Dann hielt er wieder inne, als ob der Geiſt eines Bartes plötzlich vor ſeiner Berührung zurückgewichen ſey; da er jedoch von Herrn Baily eine milde Ermuthigung in der Form eines beſchwörenden „nur vorwärts" erhielt, ſo ſeifte er tüchtig drauf los. Herr Baily lächelte ſelbſtgefällig durch den Schaum.

„Nur gemach über die Stoppeln, Poll. Ueber die Finnen müſſen Sie auf den Zehen weggehen!"

Poll Sweedlepipe gehorchte und ſchabte den Schaum mit beſonderer Sorgfalt wieder weg. Herr

Baily blinzelte bei jedem erfolgreichen Schaumklumpen, den der Barbier auf ein Tuch, das auf ſeiner linken Schulter lag, ſtrich, und ſchien mit mikroſkopiſchem Auge einige Bartſtacheln darin zu entdecken, denn er murmelte mehr als einmal: „etwas röther, als ich wünſchen möchte, Poll.“ Als die Operation beendigt war, trat Poll zurück und ſtierte ſeinen Kunden abermals mit großen Augen an, während Herr Baily ſein Geſicht mit der Twehle abwiſchte und bemerkte, „daß nach langem Aufbleiben nichts den Mann ſo ſehr erfriſche, als ein leichtes Raſiren.“

Er war eben im Begriffe, vor dem Spiegel in Hembärmeln ſeine Kravatte wieder umzubinden, und Poll hatte bereits ſein Raſirmeſſer wieder abgewiſcht, um es für den nächſten Kunden bereit zu halten, als Frau Gamp die Treppe herunterkam und zu der Ladenthüre hereinſchaute, um dem Barbier freundnachbarlich guten Tag zu wünſchen. Voll Mitleid mit ihrer unglücklichen Lage, weil ſie eine Liebe zu Herrn Baily gefaßt hatte, welche er der Natur der Dinge gemäß nicht erwiedern konnte, beeilte ſich der junge Gentleman, ſie mit freundlichen Worten zu beruhigen.

„Holla!“ ſagte er, „Sairey! Ich brauche Sie nicht zu fragen, wie Sie dieſe lange Zeit über gelebt haben, denn Sie ſtehen in voller Blüthe. Lauter Wachsthum und Gedeihen — iſt's nicht ſo Polly?“

„Ei, zum Henker mit der Keckheit dieſes Jungen!“ rief Mrs. Gamp, obgleich durchaus nicht mißvergnügt. „Was das für ein unverſchämter junger Sperling iſt!

Ich möchte nicht die Mutter dieſes Burſchen ſeyn — nicht für fünfzig Pfund.“

Herr Baily betrachtete dieß als ein zartes Zugeſtändniß ihrer Liebe und als eine Andeutung, daß keine pekuniäre Rückſicht ſie für ihre Hoffnungsloſigkeit zu entſchädigen im Stande ſey. Er fühlte ſich geſchmeichelt. Uneigennützige Liebe iſt ſtets ſchmeichelhaft.

„Ach du meine Güte!“ ſtöhnte Mrs. Gamp, indem ſie auf den Raſirſtuhl niederſank; „der arme Menſch im Ochſen, Herr Sweedlepipe, hat ſein Beſtes gethan, mich aufzureiben. Von allen prüfenden Patienten in dieſem Jammerthal ſchlägt dieſer Eine alle anderen ſchwarz und blau.“

Es war die Gewohnheit von Mrs. Gamp und ihren Kunſtgenoſſinnen, dieß von allen ihren Kunden, gleichviel wie unbedeutend auch ihre Krankheit ſeyn mochte, zu ſagen, da es einmal die Wirkung hatte, Andere von der Concurrenz abzuſchrecken, und dann die Nothwendigkeit des guten Lebens im Amte der Krankenpflege augenfällig machte.

„Man hat gut von Conſtuzjon zu reden,“ bemerkte Mrs. Gamp. „Eine Conſtuzjon ſollte aus Ziegelſteinen gemacht ſeyn, wenn man's damit aushalten ſoll. Mrs. Harris ſagte erſt letzthin zu mir: ‚oh Sairey Gamp,‘ ſagte ſie, ‚wie iſt's nur möglich!‘ ‚Mrs. Harris, Ma'am,‘ ſage ich, ‚wir verlaſſen uns nicht auf uns, ſondern ſetzen unſer Vertrauen in einen andern Ort; dieß iſt unſer religiöſes Gefühl und

wir finden, daß es uns nicht im Stich läßt.‘ ‚Sai=rey,‘ ſagte Mrs. Harris, „Heimſuchung iſt Leben, und gleicherweiſe auch das Ende von allen Dingen!‘“

Der Barbier murmelte leiſe vor ſich hin, als wollte er ſagen, daß die Bemerkung der Mrs. Har=ris, obgleich nicht ganz ſo verſtändlich, als ſich von einer derartigen Autorität erwarten laſſe — ihrem Kopfe und Herzen gleiche Ehre mache.

„Und da,“ fuhr Mrs. Gamp fort, „und da gehe ich nun zwanzig Meilen weit — ſo auf's Gerathewohl, glaube ich, wie nur je eine Monatwärterin ging. Sagt Mrs. Harris, mit eines Weibes und einer Mut=ter Herz, das in ihrer Menſchenbruſt ſchlägt, ſagt ſie zu mir: ‚Sie werden doch nicht gehen, Sairey? Gott verzeih's Ihnen.‘ ‚Warum ſoll ich nicht gehen, Mrs. Harris?‘ verſetze ich. ‚Mrs. Gill,‘ ſage ich, ‚ging nie unrecht mit Sechſen, und iſt es wahrſcheinlich, Ma'am — ich frage Sie als eine Mutter, — daß ſie jetzt unregelmäßig zu werden anfängt? Oft und oft habe ich ihn ſagen hören,‘ ſage ich zu Mrs. Har=ris, ‚ich meine damit Herrn Gill — er wette ſeines Weibs alten Kalender gegen neun Pence, daß er den Tag und die Stunde angeben könne.‘ ‚Iſt's möglich Ma'am,‘ ſage ich, daß ihr's dieſes eine mal fehlen wird?‘ Sagt Mrs. Harris; ‚nein, Ma'am, 's iſt nicht im Gang der Natur. Aber,‘ ſagt ſie, und die Thrä=nen treten ihr in die Augen, ‚Sie wiſſens mit Ihrer Erfahrung viel beſſer noch, als ich, wie wenig uns der Garaus macht. Ein Puppenkaſten,‘ ſagt ſie, ‚ein

Kaminfeger, ein Neufundlandhund oder ein betrunkener Mann, der ſchnell um die Ecke kommt, kann's thun.' „Und ſo iſt's auch, Herr Sweedlepipe," ſagte Mrs. Gamp; „das iſt nicht abzuläugnen, und obgleich meine Schachtel Weißzeug für eine ganze Woche hält, ſo nehm' ich ſie doch mit ängſtlichem Herzen mit mir, Sir, kann ich Sie verſichern."

„Ja, ſehen Sie, Sie ſind eben voll Eifer!" ſagte Poll. „Sie plagen ſich ſo gar ab."

„Abplagen? rief Mrs. Gamp, ihre Hände und Augen erhebend. Darin ſagen Sie die Wahrheit, Sir, und wenn Sie ſie nie mehr ſagen zwiſchen heut und wenn zwei Sonntage zuſammentreffen. Ich fühle die Leiden anderer Leute mehr, als ich meine eigenen empfinde, obgleich's wohl Niemand glauben wird. Die Familien, die ich hatte," ſagte Mrs. Gamp, würden, wenn man Alles wüßte und ehren thät, wem Ehre gebührt, eine ganze Woche brauchen, um an St. Pauls Brunnen getauft zu werden.

„Wohin will Ihr Patient gehen?" fragte Sweedlepipe.

„Nach Har'fordſhire, was ſeine heimathliche Luft iſt. Aber weder heimathliche Luft, noch heimathliches Gebet," bemerkte Mrs. Gamp, „werden ihn je wieder rumbringen."

„Es ſteht alſo ſo gar ſchlecht?" fragte der nachdenkſame Barbier. „Was Ihr da ſagt."

Mrs. Gamp ſchüttelte geheimnißvoll ihren Kopf und warf die Lippen auf.

„Es gibt ſowohl geiſtige, als körperliche Fieber,“ ſagte ſie. „Man kann ſeine Schleimtränke nehmen, bis man brauſend in die Luft fliegt; aber das kurirt man nicht.“

„Ah!“ ſagte der Barbier, ſeine Augen öffnend und die Rabenphyſionomie annehmend. „Du mein Himmel!“

„Nein. Man kann ſich ſo leicht machen, wie nur irgend einen Luftballon,“ verſetzte Mrs. Gamp. „Aber wenn's einem unrecht im Kopf iſt und man im Schlaf von gewiſſen Dingen ſpricht, ſo wird's einem ſchwer im Geiſte.“

„Von was für Dingen ſpricht er denn?“ fragte Poll, mit großem Intereſſe an ſeinen Nägeln beißend. „Von Geiſtern?“

Mrs. Gamp, die ſich durch des Barbiers ſpornende Neugierde bereits weiter hatte verlocken laſſen, als ſie eigentlich wollte, ſchnüffelte mit ungemeiner Bedeutſamkeit und meinte, das gehöre nicht hieher.

„Ich gehe dieſen Nachmittag zu Wagen mit meinen Patienten hinunter,“ fuhr ſie fort und will einen Tag oder ſo bei ihm bleiben, bis er eine Landwärterin hat (zum Henker mit ihnen, denn was wiſſen dieſe Miſtmägde vom Geſchäft); dann komme ich wieder zurück, und das thut mir leid, Herr Sweedlepipe; aber ich hoffe, daß Alles nur gut und recht gehen wird, ſo lang ich weg bin. Und vorausgeſetzt wie Frau Harris ſagt, Mrs. Gill kommt zu ihrer

rechten Zeit, ſo iſt mir jede Stunde des Tages oder der Nacht gleichgültig."

Während des Laufs der vorigen Bemerkungen, welche Mrs. Gamp ausſchließlich an den Barbier gerichtet, hatte Herr Baily ſeine Kravatte umgebunden, den Rock angezogen und ſchnitt jetzt häßliche Geſichter nach ſeinem Gegenbilde im Spiegel. Da ihn aber nunmehr Mrs. Gamp perſönlich anredete, ſo wandte er ſich um und miſchte ſich in die Unterhaltung.

„Sie ſind vermuthlich nicht wieder in der City geweſen, Sir," ſagte Mrs. Gamp, „ſeit wir uns zuletzt bei Herrn Chuzzlewit getroffen haben?"

„Oh ja Sairey, ich bin erſt heute Nacht dort geweſen."

„Heute Nacht?" rief der Barbier.

„Ja, Poll, ich dächte ſo. Sie können auch dieſen Morgen ſagen, wenn Sie lieber wollen. Er dinirte bei uns."

„Wen meint dieſes junge Glied mit ſeinem ‚bei uns?'" ſagte Mrs. Gamp mit höchſt ungeduldigem Nachdruck.

„Mich und meinen Herrn, Sairah. Er dinirte in unſerm Hauſe und war ſehr luſtig, Sairah — ſo zwar, daß ich ihn Morgens um drei Uhr in einer Miethkutſche nach Hauſe bringen mußte."

Er war eben im Begriffe, Alles Weitere zu berichten, erinnerte ſich aber noch zu rechter Zeit, wie leicht ſein Gebieter Kunde davon erhalten könnte und

Digitized by Google

wie ſtreng ihm Herrn Crimple eingeſchärft hatte, nicht zu plappern. Er hielt daher inne und fügte blos bei:

„Sie war noch auf und wartete auf ihn."

„Wenn man die Sache im Licht betrachtet," entgegnete Mrs. Gamp mit Schärfe, „ſo hätte ſie wohl etwas Geſcheidteres thun können, als daß ſie ſich damit ermüdete. Sind ſie ſo hübſch angenehm mit einander geweſen, Sir?"

„Oh ja," antwortete Baily; „angenehm genug."

„Das freut mich," ſagte Mrs. Gamp mit einem zweiten bedeutſamen Schnüffeln.

„Sie ſind noch nicht ſo lange verheirathet," bemerkte Poll, ſeine Hände reibend, „um es nicht noch eine Weile gut miteinander zu treiben."

„Nein," ſagte Mrs. Gamp mit einem dritten, bedeutungsvollen Signale.

„Beſonders," fuhr der Barbier fort, „wenn der Gentleman einen ſo guten Charakter hat, wie Sie ſagen."

„Ich rede, wie ich's finde, Herr Sweedlepipe," entgegnete Mrs. Gamp. „Verhüte Gott, daß es anders ſey! Aber wir wiſſen nie, was in anderer Leute Herzen verborgen liegt, und wenn wir Glasfenſter davor hätten, ſo müßten, kann ich Ihnen verſichern, manche von uns die Läden vorlegen!"

„Aber Sie wollen damit doch nicht ſagen" — begann Poll Sweedlepipe.

„Nein," erwiederte Mrs. Gamp kurz abbrechend; „ich will nicht. Sie dürfen das nicht von mir glauben.

Die Folter der Impiſition ſollte mich nicht einmal veranlaſſen, dieß zuzugeſtehen. Alles was ich ſage, iſt," fügte die gute Frau bei, indem ſie aufſtand und ihr Halstuch umwarf, „daß man im Ochſen auf mich wartet, und die koſtbaren Augenblicke ſchnell verlaufen."

Der kleine Barbier unterhielt nun in ſeiner lebhaften Neugierde den ſehnlichen Wunſch, Mrs. Gamps Patienten zu ſehen, vorausgeſetzt, daß Herr Baily ſie nach dem Ochſen begleite, um gleichfalls Zeuge von der Abfahrt der Kutſche zu ſeyn. Der junge Gentleman willigte ein, und ſie brachen mit einander auf.

Als ſie in dem Wirthshauſe anlangten, ließ Mrs. Gamp, welche ſich für die Reiſe vollſtändig in ihren letzten Traueranzug gekleidet hatte, ihre Freunde im Hof, während ſie nach dem Krankenzimmer hinaufſtieg, wo ihre Mitwärterin, Mrs. Prig, dem Patienten eben in ſeinen Anzug half.

Er war ſo abgezehrt, daß ſeine Knochen zu klappern ſchienen, wenn er ſie bewegte. Seine Wangen waren eingeſunken und ſeine Augen unnatürlich groß. Er lag mehr wie ein Todter, als wie ein Lebender, in dem Lehnſtuhle und rollte bei Mrs. Gamps Eintritt ſeine ſchlaffen Augen ſo ſchmerzvoll nach der Thüre, als vermöge er kaum ihre Laſt zu bewegen.

„Und wie geht's uns heute?" fragte Mrs. Gamp. „Wir ſehen ja ganz bezaubernd aus."

„Wir ſehen alſo ein gut Theil bezaubernder aus, als früher," entgegnete Mrs. Prig in etwas gereizter Stimmung. „Wir gehen rücklings aus dem Bette,

denke ich, denn wir ſind ſo quer wie zwei Stöcke. Ich habe nie einen ſolchen Mann geſehen. Er wollte ſich nicht einmal waſchen laſſen, wenn man's nicht ganz nach ſeinem Wunſche thue."

„Sie ſchmierte mir die Seife in den Mund," ſagte der unglückliche Patient in mattem Tone.

„Konnten Sie ihn denn nicht zumachen?" verſetzte Mrs. Prig. „Meinen Sie denn, man könne einen ſäuberer waſchen und auf's Tüpfelchen ſehen für eine halbe Krone im Tag? Wenn Sie tattiwirt ſeyn wollen, ſo müſſen Sie auch darnach bezahlen."

„Ach Du mein Himmel!" rief der Patient; „ach du mein — du mein Himmel!"

„Da haben wir's!" ſagte Mrs. Prig. „Würden Sie's wohl glauben, Sarah, daß er ſich in einem fort ſo benimmt, ſeit ich ihn aus dem Bett gebracht habe."

„Statt dankbar zu ſeyn für alle unſere kleinen Liebesdienſte," bemerkte Mrs. Gamp. „Pfui, Sir, pfui der Schande!"

Nun ergriff Mrs. Prig den Patienten am Kinn und begann ſeinen unglücklichen Kopf mit einer Haarbürſte zu raſpeln.

„Schätz wohl, das gefällt Ihnen auch nicht," bemerkte ſie, indem ſie inne hielt, um ihn anzuſehen.

Recht wohl möglich, denn die Bürſte war das härteſte Inſtrument, das die moderne Kunſt hervorbringen konnte, und ſogar ſeine Augenlieder waren von dem Reiben geröthet. Mrs. Prig freute ſich, zu

entdecken, daß ihre Vermuthung richtig war, und ſagte triumphirend, ſie habe es ja vorher gewußt.

Sobald ihm das Haar hübſch über die Augen herunter gebürſtet war, legten ihm Mrs. Prig und Mrs. Gamp die Halsbinde an, die Hemdkrägen mit ſolcher Zierlichkeit anpaſſend, daß die geſteiften Spitzen gleichfalls ſeine Sehorgane beläſtigten und mit einer künſtlichen Ophtalmie bedrohten. Dann kamen Weſte und Rock an die Reihe, deren Knöpfe man regelmäßig in die falſchen Knopflöcher brachte; die Stiefel wurden gleichfalls verkehrt angelegt, ſo daß die ganze Figur einen ziemlich kläglichen Anblick bot.

„Ich glaube nicht, daß es ſo recht iſt," ſagte der arme, ſchwache Kranke. „Es iſt mir, als ſtäcke ich in den Kleidern eines Andern. Alles hängt auf die eine Seite, und ihr habt mir eines meiner Beine kürzer als das andere gemacht. Da iſt auch eine Flaſche in meiner Taſche. Warum ſoll ich denn auf einer Flaſche ſitzen?"

„Zum Henker mit dem Menſchen!" rief Mrs. Gamp, ſie herauslangend. „Hat er da meine Nachtflaſche drinnen ſtecken. Ich habe ſeinen Rock, welcher hinter der Thüre hing, als Schrank benützt, und es ganz vergeſſen, Betſy. Sie werden auch von der Maſchine ein wenig Thee und etwas Zucker in der andern Taſche finden, meine Liebe, wenn Sie nur ſo gut ſeyn wollen, ſie heraus zu langen."

Betſy brachte das fragliche Eigenthum nebſt einigen anderen Spezereiwaaren zum Vorſchein und Mrs.

Gamp ſteckte Alles in ihre eigene Taſche, die eine Art von Nankingbrodkorb war. Dann langte einige Erfriſchung für die Damen in der Form von Rippchen und ſtarkem Ale nebſt einer Taſſe Fleiſchbrüh für den Patienten an. Das Mahl war kaum beendigt, als John Weſtlock erſchien.

„Auf und angekleidet?“ rief John, ſich an der Seite des Patienten niederſetzend. „Das iſt ſchön. Wie geht es Ihnen?“

„Viel beſſer, aber ſehr ſchwach.“

„Kein Wunder; Sie ſind auch übel genug daran geweſen. Aber ein Luftwechſel und Veränderung des Aufenthalts,“ fuhr John fort, „wird einen ganz andern Menſchen aus Ihnen machen! Ei, Mrs. Gamp,“ fügte er lachend bei, indem er die Kleider des Kranken in beſſere Ordnung brachte; „Ihr habt ſonderbare Begriffe von dem Anzuge eines Gentlemans!“

„Herr Leewſame iſt nicht ſo leicht in ſeine Kleider zu bringen,“ verſetzte Mrs. Gamp mit Würde, „wie ich und Betſy Prig im Nothfalle vor dem Lordmajor und vor dem gemeinen Rath bezeugen können.“

John ſtand dicht vor dem Kranken und war eben im Begriffe, ihn von der Qual der vorerwähnten Hemdkragenſpitzen zu befreien, als dieſer flüſternd ſagte:

„Herr Weſtlock, ich wünſche nicht gehört zu werden; Ich habe Ihnen etwas ſehr Sonderbares und Eigenthümliches mitzutheilen — eine Sache, die während dieſer langen Krankheit furchtbar auf meinem Geiſte gelaſtet hat.“

Raſch in allen ſeinen Bewegungen, drehte ſich John, um die Weiber aufzufordern, das Zimmer zu verlaſſen; der Kranke hielt ihn jedoch am Aermel.

„Nicht jetzt. Ich habe im Augenblick weder die Kraft noch den Muth dazu. Darf ich eine gelegenere Zeit dazu wählen und Ihnen ſchreiben, wenn ich dieß leichter und beſſer finde?“

„Ob Sie dürfen?“ rief John. „Ei Leewſame, was mögen Sie im Sinne haben!“

„Fragen Sie mich jetzt nicht. Es iſt unnatürlich und grauſam. Schrecklich, daran zu denken — ſchrecklich, es zu ſagen — ſchrecklich, darum zu wiſſen — ſchrecklich, dabei mitgeholfen zu haben. Laſſen Sie mich für alle mir erwieſene Güte Ihre Hand küſſen — und dehnen Sie dieſelbe noch weiter aus, indem Sie mich nicht fragen!“

John ſah ihn anfangs mit großer Ueberraſchung an, bedachte aber dann ſeinen kläglichen Zuſtand und das Fieber, welches noch kürzlich glühend in ſeinem Gehirne gewühlt hatte; er glanbte, er leide noch immer unter einem eingebildeten Schrecken oder an einer verzweifelten Vorſtellung. Um ſich weitere Auskunft zu erholen, erſah er, als Betſy Prig den Kranken mit Mantel und Tüchern einhüllte, die Gelegenheit, Mrs. Gamp bei Seite zu ziehen und ſie zu fragen, ob es ganz richtig mit ſeinem Geiſte ſey.

Oh Gott behüte, nein,“ antwortete Mrs. Gamp. „Er haßt ſeine Wärterinnen bis auf dieſe Stunde. Aber ſo geht's ſtets, Sir, und 's iſt ein gewiſſes Zeichen.

Wenn Sie nur hätten mitanhören können, wie ich und Betſy Prig der armen, lieben Seele nichts recht machen konnten — erſt vor einer halben Stunde noch — ſo würden Sie ſich wundern, daß wir uns vor Aerger nicht ſchon längſt ins Grab legten."

Dieß beſtätigte John noch mehr in ſeiner Muthmaßung. Ohne daher auf eine ernſtere Erörterung einzugehen, nahm er ſein früheres heiteres Weſen wieder auf und führte Leewſame, von Mrs. Gamp und Betſy Prig unterſtützt, nach der Kutſche hinunter, die eben im Begriffe war, abzufahren.

Poll Sweedlepipe ſtand mit dicht verſchlungenen Armen und weit offenen Augen an der Thüre, mit angelegentlichem Intereſſe zuſehend, während ſich der Kranke langſam nach dem Wagen hinbewegte. Seine knöchernen Hände und ſein hageres Geſicht machten einen wunderbaren Eindruck auf den Barbier, ſo daß er Herrn Baily im Vertrauen mittheilte, er nähme kein Pfund, wenn er's nicht mit angeſehen hätte. Herr Baily war in dieſer Hinſicht von ganz verſchiedener Gemüthsart, denn er bemerkte, er würde für fünf Shillinge weggeblieben ſeyn.

Es war eine mühſame Aufgabe, Mrs. Gamps Gepäcke zu ihrer Zufriedenheit unterzubringen, denn jedes Bündel, das dieſer Dame gehörte, hatte die unbequeme Eigenthümlichkeit, einen beſondern Korb zu verlangen, unter Androhung von ſchweren Schadensersatzklagen gegen die Eigenthümer. Der Regenſchirm mit dem kreisförmigen Flecken war beſonders ſchwer

unterzubringen und recite mehreremale zum großen Schrecken der übrigen Reiſenden ſeine zerbeulte Meſſingzwinge durch ungebührliche Ritzen und Spalten. In der That hatte Mrs. Gamp in ihrer Angſt, einen ſicheren Hafen für dieſes Möbel aufzuſinden, im Laufe von fünf Minuten ihren Schirm ſo oft anders gelegt, daß man meinte, es mit fünfzigen zu thun zu haben. Endlich war er abhanden gekommen, und nun folgte Mrs. Gamp fünf Minuten lang dem Kutſcher auf allen Schritten und Tritten, ſich hoch und theuer vermeſſend, daß er ihr denſelben vergüten ſolle, und wenn ſie ihre Klage bis vor das Haus der Gemeinen bringen müſſe. Endlich waren ihr Bündel, ihre Ueberſchuhe, ihr Korb und alles Andere untergebracht. Sie nahm freundlich Abſchied von Poll und Herrn Baily, machte einen Knix gegen John Weſtlock und trennte ſich von Mrs. Betſy Prig wie von einer theuren Schweſter im Berufe.

„Wünſche Ihnen eine Unzahl von Krankheiten, meine liebe Freundin," bemerkte Mrs. Gamp, „und gute Plätze. Es wird hoffentlich nicht lange anſtehen, bis wir wieder gemeinſchaftlich mit einander arbeiten, Betſy, und möge unſer nächſtes Zuſammentreffen in einer großen Familie ſeyn, wo Alles in regelmäßiger Abwechslung geht und ein geſchäftsmäßiges Ausſehen hat."

„Ich mache mir nichts daraus," ſagte Mrs. Prig, „wie bald es iſt, oder wie viele Wochen es währt."

Mrs. Gamp näherte ſich mit einer gleich geiſtvollen Erwiederung rücklings der Kutſche, ſtieß aber dabei

mit einer Dame und einem Herrn zuſammen, welche über den Fußpfad gingen.

„Achtung da — vorgeſehen!" rief der Gentleman. „He da, meine Wertheſte! Ei, 's iſt Mrs. Gamp!"

„Wie, Herr Mould?" rief die Wärterin. „Und Mrs. Mould! wahrhaftig, wer hätte es auch gedacht, daß wir je hier zuſammentreffen ſollten."

„Sie wollen die Stadt verlaſſen, Mrs. Gamp?" rief Mould. „Das iſt ja etwas ganz Ungewöhnliches."

„Freilich ungewöhnlich, Sir," verſetzte Mrs. Gamp. „Aber nur auf einen Tag oder höchſtens zwei. Der Herr," flüſterte ſie, „von dem ich geſprochen habe."

„Wie, in der Kutſche?" rief Mould. „Der, den Sie uns zu rekommandiren gedachten? Sehr ſonderbar. Meine Liebe, das wird Dich intereſſiren. Der Gentleman, von dem Mrs. Gamp ſagte, er werde uns wahrſcheinlich zuſagen, iſt in der Kutſche, meine Liebe."

Mrs. Mould intereſſirte ſich ſehr dafür.

„Komm hieher, mein Schatz. Du kannſt auf die Thürſchwelle treten," ſagte Mould, „um ſeiner anſichtig zu werden. Ha! da iſt er. Wo iſt mein Glas? Oh! ganz recht, ich hab's. Siehſt Du ihn, meine Liebe?"

„Ganz gut," entgegnete Mrs. Mould.

„Bei meinem Leben, das iſt ein ganz auffallender Umſtand," ſagte Mould höchlich entzückt. „Das iſt etwas, meine Liebe, was ich um keinen Preis hätte

verfehlen mögen. 's iſt intereſſant — und kommt mir faſt vor wie ein kleines Schauſpiel. Ja, da ſitzt er — wahrhaftig. Er ſieht recht elend aus, liebe Frau — meinſt Du nicht?"

Mrs. Mould war ganz dieſer Anſicht.

„Er kömmt uns vielleicht doch noch unter die Hände," ſagte Mould. „Wer weiß! Es iſt wahrhaftig, als ſollte ich ihm eine kleine Aufmerkſamkeit erweiſen. Er ſcheint mir kein Fremder zu ſeyn. Ich bin ſehr geneigt, den Hut vor ihm zu rücken, meine Liebe."

„Er ſieht gerade in dieſe Richtung," ſagte Mrs. Mould.

„Dann will ich's thun!" rief Mould. „Wie geht's Ihnen, Sir? Wünſche Ihnen guten Tag. Ha! er verbeugt ſich gleichfalls. Sehr gentlemaniſch. Mrs. Gamp hat die Karten in ihrer Taſche — ohne Zweifel. Das iſt ſehr auffallend, meine Liebe — und ſehr angenehm. Ich bin nicht abergläubiſch; aber es hat in der That den Anſchein, als ob irgend Jemand beſtimmt ſey, ihm jene kleinen melancholiſchen Höflichkeiten zu erweiſen, welche zu unſerem eigenthümlichen Geſchäftszweige gehören. Ich ſehe nicht, was Dich hindern könnte, die Hand nach ihm zu küſſen, meine Liebe."

Mrs. Mould that ſo.

„Ha!" ſagte Mould. „Er iſt augenſcheinlich erfreut darüber. Der arme Menſch! ich bin eigentlich froh, daß Du es thateſt, meine Liebe. Leben Sie

wohl, Mrs. Gamp!“ er winkte ihr mit der Hand zu; „da geht er, da geht er!“

Und ſo war's auch; denn mit dieſen Worten rollte der Wagen ab. Herr und Frau Mould gingen in höchlich guter Laune ihres Wegs. Herr Baily zog ſich ſobald wie möglich mit Poll Sweedlepipe zurück; es ſtund jedoch einige Zeit an, ehe er ſeinen Freund von dem Platze bringen konnte, denn Mrs. Prig hatte einen ſo gewaltigen Eindruck auf die Nerven des Barbiers gemacht, daß er in Bewunderung ihres Bartes erklärte, ſie ſey ein Frauenzimmer von überſchwenglichen Anziehungskräften.

Nachdem ſich das kleine Getümmel um die Kutſche alſo zerſtreut hatte, ſah man Nadgett in dem dunkelſten Verſchlage des Ochſen-Gaſtzimmers nachdenkſam auf die Wanduhr blicken, als ob der Mann, der nie erſchien, doch etwas gar zu lange ausbleibe.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

zeigt, wie in den geordnetſten Familien Veränderungen eintreten können.

Wie nach der Amputation eines Gliedes des Wundarztes erſte Sorge dahin geht, die Arterien aufzufaſſen, welche das grauſame Meſſer durchſchnitten hat, ſo iſt es auch die Pflicht gegenwärtiger Geſchichte, welche ſchonungslos in Gratia den rechten Arm des Pecksniff'ſchen Stammes abgetrennt hat, nach dem verſtümmelten Rumpfe zu ſehen, wie deſſen übrige Verzweigungen ohne ſie gedeihen.

Zuerſt müſſen wir von Herrn Pecksniff bemerken, daß er, nachdem er ſeine jüngere Tochter mit dem auserleſenſten aller Güter, mit einem zärtlichen und nachſichtigen Gatten verſehen und durch ihre glückliche Verſorgung den theuerſten Wunſch ſeines Vaterherzens befriedigt hatte, in neuer, jugendlicher Kraft auflebte und ſich, getragen von dem Gefieder ſeines

Digitized by Google

reinen Gewiſſens zu jeder Art von Flug befähigt fühlte. In Komödien iſt es Brauch, daß die Väter, ſobald ſie ihre Töchter an die Männer ihrer Liebe abgegeben haben, ſich Glück wünſchen, nunmehr kein anderes Geſchäft zu haben, als eheſtens zu ſterben, obgleich es nur ſelten zutrifft, daß ſie damit ſo gar ſehr eilen. Herr Peckſniff, der ein Vater von der klügeren und praktiſchen Claſſe war, ſchien zu glauben, daß jetzt ſeine Hauptaufgabe ſey, zu leben und ſich, nachdem er des einen Troſtes beraubt war, mit anderen zu umgeben.

Wie geneigt übrigens auch der wackere Mann war, ſcherzhaft zu ſeyn und ſich in den Garten ſeiner Phantaſie gewiſſermaßen als ein Architektenkätzchen zu verſetzen, ſo hatte er doch ein Hinderniß zu befahren, das ihm ohne Unterlaß in den Weg trat. Die zarte Cherry, geſtachelt von dem Bewußtſeyn erfahrener Verachtung und Unbill, das, ſtatt mit der Zeit abgenützt zu werden, nur immer üppiger in ihrem Herzen wucherte — die zarte Cherry war im Zuſtande offener Rebellion begriffen. Sie führte einen heftigen Krieg gegen ihren theuren Papa und ließ den Ehrenmann (wie man ſich in Ermangelung einer beſſeren Redefigur auszudrücken pflegt) ein wahres Hundeleben führen, obſchon ich beinahe ſagen möchte, daß es nie einen Hund in ſeiner Hütte, im Stallhofe oder in einem Hauſe gab, dem es nur halb ſo ſchlimm erging, als Herrn Peckſniff in der Nähe ſeines zarten Kindes.

Vater und Tochter ſaßen beim Frühſtück. Tom hatte ſich zurückgezogen und ſie waren allein. Herr Peckſniff machte anfangs ein finſteres Geſicht; allmählig heiterte ſich aber ſeine Stirne auf, und er blickte verſtohlen nach ſeinem Kinde. Ihre Naſe war in der That ſehr roth und aufgeworfen wie in feindlicher Vorbereitung.

„Cherry," begann Herr Peckſniff, „was iſt denn zwiſchen uns vorgegangen? Mein Kind, warum ſind wir veruneinigt?"

Miß Cherrys Antwort war kaum eine Erwiederung auf dieſen Zärtlichkeitserguß, denn ſie lautete auffahrend:

„Poſſen, Pa!"

„Poſſen?" wiederholte Herr Peckſniff im Tone der Angelegentlichkeit.

„Oh! 's iſt zu ſpät, Pa," entgegnete die Tochter ruhig, „ſo mit mir zu ſprechen. „Ich weiß wohl, was dahinter ſteckt und was es werth iſt."

„Das iſt hart!" rief Herr Peckſniff, ſeine Taſſe anredend. „Das iſt ſehr hart! Sie iſt mein Kind. Ich habe ſie auf den Armen getragen, als ſie noch formloſe Wollenſchuhe — ich möchte ſagen, Muffler — trug — und das iſt ſchon viele Jahre her!"

„Sie brauchen mich damit nicht zu verhöhnen, Pa," verſetzte Cherry mit einem verächtlichen Blicke. Ich bin nicht um ſo gar viel älter, als meine Schweſter, obgleich ſie an Ihren Freund verheirathet iſt."

Ah, Menſchennatur, Menſchennatur! arme Men-

ſchennatur!“ ſagte Herr Peckſniff, ſeinen Kopf über die Menſchennatur ſchüttelnd, als ob er nicht ſelbſt derſelben angehörte. „Zu denken, daß dieſer Zwiſt aus einer ſolchen Urſache entſpringen ſollte! Oh du mein — du mein Himmel!“

„Ja wohl da, aus einer ſolchen Urſache!“ rief Cherry. „Nennen Sie die wahre Urſache, Pa, oder ich will ſie ſelbſt angeben. Wohl gemerkt — ich will!“

Vielleicht war der Nachdruck, mit welchem ſie dieß vorbrachte, anſteckend. Wie dem übrigens ſeyn mochte, Herr Peckſniff änderte ſeinen Ton und den Ausdruck ſeines Geſichtes gegen den des Unwillens, wo nicht gar einer offenen Heftigkeit, als er ſagte:

„Du willſt es? Nun, Du läßt ſie ſtets blicken — thateſt's geſtern — und thuſt es ohne Unterlaß. Du beſitzeſt keinen Anſtand, machſt kein Geheimniß aus Deiner Gemüthsart und haſt Dich zu hundertmalen gegen Herrn Chuzzlewit blosgeſtellt.“

„Ich?“ rief Cherry mit einem bittern Lächeln. „Oh natürlich! doch ich kehre mich nicht daran.“

„Dann ich mich auch nicht,“ ſagte Herr Peckſniff.

Seine Tochter antwortete nur mit einem geringſchätzigen Lachen.

„Und da es nun einmal zu einer Erklärung gekommen iſt, Charitas,“ fuhr Herr Peckſniff mit einem bedeutſamen Wiegen ſeines Kopfes fort, „ſo will ich Dir zu verſtehen geben, daß ich's fortan nicht mehr dulde. Nichts da mehr von Deinem Unſinne. Miß! Ich geſtatte das nicht in meinem Hauſe.“

„Ich werde thun," ſagte Charitas, auf ihrem Stuhle vor- und rückwärts ſchaukelnd und mit ihrer Stimme den höchſten Ton anſtimmend, „ich werde thun, Pa, was ich mag und was ich immer gethan habe. Zählen Sie darauf, daß ich nicht im Sinne habe, mich in allen Stücken erdrücken zu laſſen. Ich bin ſchmählicher behandelt worden, als je irgend Jemand auf Erden," hier begann ſie zu weinen und zu ſchluchzen, „und weiß wohl, daß ich das Schlimmſte von Ihnen zu erwarten habe. Doch ich mache mir nichts daraus. Nein, gewiß nicht!"

Herr Peckſniff gerieth durch den lauten Ton, in welchem ſie ſprach, ſo auſſer ſich, daß er, nachdem er ſich in verzweifelter Ungewißheit nach irgend einem Mittel, ſie zufrieden zu ſtellen, umgeſehen hatte, von ſeinem Stuhle aufſtand und ſie rüttelte, bis die Schleife in ihrem Haare wie eine Feder ſchwankte. Dieſer unverhoffte Angriff übte in der That die gewünſchte Wirkung.

„Und ich komme wieder ſo," rief Herr Peckſniff, als er ſeinen Sitz wieder einnahm und nach Luft haſchte, „wenn Du Dich unterſtehſt, abermals in dieſer lauten Weiſe zu ſprechen. Was willſt Du damit ſagen, daß Du von einer ſchmählichen Behandlung ſprichſt? Wenn Herr Jonas Deine Schweſter vorzog, ſo möchte ich doch wiſſen, wer es hätte anders machen können! Was habe dann ich dabei zu ſchaffen?"

„Mußte ich nicht als Gelegenheitsmacherin dienen? Hat man nicht mit meinen Gefühlen ein bos-

Digitized by Google

haftes Spiel getrieben? Hat er ſich nicht zuerſt an mich gewendet?“ ſchluchzte Cherry, ihre Hände zuſammenſchlagend. „Oh barmherziger Himmel! daß ich eine ſolche Erſchütterung überleben konnte!“

„Du willſt, ſcheints, eine abermalige erleben,“ entgegnete ihr Vater, „wenn Du mich zu derartigen Mitteln zwingſt, um unter dieſem beſcheidenen Dache den Anſtand zu erhalten. Du ſetzſt mich in Erſtaunen und ich wundre mich nur, daß Du nicht mehr Verſtand haſt. Wenn Herr Jonas ſich nicht um Dich kümmerte, wie konnteſt Du nur den Wunſch unterhalten, ihn zu haben.“

„Ich — gewünſcht, ihn zu haben?“ rief Cherry, „ich gewünſcht, ihn zu haben, Pa?“

„Wozu denn alles dieß Weſens da,“ entgegnete ihr Vater, „wenn Du's nicht auf ihn abgeſehen hatteſt?“

„Weil ich mit Hinterliſt behandelt wurde,“ verſetzte Cherry, „und weil ſich meine eigene Schweſter und mein eigener Vater gegen mich verſchworen haben. Doch ihr bin ich nicht böſe,“ fügte Cherry mit noch zornigerem Geſichte als je bei. „Ich beklage und bedaure ſie, denn ich weiß, welches Schickſal ihr bei dieſem Elenden in Ausſicht ſteht.“

„Ich ſtehe dafür, Herr Jonas wird nicht daran ſterben, wenn Du ihn einen Elenden nennſt,“ ſagte Herr Peckſniff mit wiederkehrender Ergebung; „aber titulire ihn, wie Du willſt und mache der Geſchichte einmal ein Ende.“

„Kein Ende, Pa,“ ſagte Charitas, „nein, kein

Ende. Dieß iſt nicht der einzige Punkt, über den wir uneins ſind. Ich will mich nicht darein fügen. 's iſt beſſer, daß Sie dieß mit einemmale wiſſen. Nein, ich werde mich wahrhaftig nicht darein fügen! Ich bin nicht ganz blödſinnig und ganz blind. Alles, was ich zu ſagen habe, iſt — ich will nicht."

Was ſie nun auch damit ſagen wollte — kurz jetzt fühlte ſich Herr Peckſniff erſchüttert, denn ſein armſeliger Verſuch, gefaßt zu erſcheinen, war im höchſten Grade kläglich; ſein Zorn verwandelte ſich in Demuth und ſeine Worte wurden ſchmeichelnd.

„Meine Liebe," ſagte er; „wenn ich in der kurzen Aufregung eines zornigen Augenblickes zu einem nicht rechtfertigbaren Mittel meine Zuflucht nahm, um einen kleinen Ausbruch zu unterdrücken, der darauf berechnet war, ſowohl Dich als mich herabzuwürdigen — 's iſt möglich, daß ich's gethan habe, vielleicht iſt's ſo — ſo bitte ich Dich um Verzeihung. Ein Vater, der ſein Kind um Verzeihung bittet, iſt, glaube ich, wohl ein Anblick, der die ſchroffſte Natur zu beſänftigen vermag."

Miß Peckſniff wurde jedoch durchaus nicht beſänftigt, vielleicht weil ihre Natur nicht zu den ſchroffſten gehörte. Sie beſtand im Gegentheil wiederholt auf ihrer Aeußerung, daß ſie nicht ganz blödſinnig und blind ſey und ſich daher nicht darein fügen werde.

„Du biſt in einem Irrthume befangen, mein Kind," ſagte Peckſniff; aber ich will nicht fragen, was Du meinſt, und verlange auch nicht, es zu wiſſen.

Nein ich bitte!" fügte er bei, indem er ſeine Hand ausſtreckte und abermals erröthete, „laß uns den Gegenſtand vermeiden, was immer er auch betreffen mag!"

„'s iſt nicht mehr, wie billig, als daß der Gegenſtand zwiſchen uns vermieden werden ſollte, Sir," verſetzte Cherry. „Aber ich wünſchte im Stande zu ſeyn, ihn überhaupt zu vermeiden, und muß daher bitten, daß Sie mir für eine Heimath ſorgen."

Herr Peckſniff ſah ſich im Zimmer um und ſagte: „Eine Heimath, mein Kind?"

„Eine andere Heimath, Papa," ſagte Cherry mit ſich ſteigernder Stattlichkeit. „Sorgen Sie mir für ein unabhängiges Unterkommen, ſey es bei Frau Todgers oder ſonſt wo; aber hier will ich nicht leben, wenn es ſo weit kommen ſoll."

Möglich, daß Miß Peckſniff bei dem Gedanken an Frau Todgers ein Traumgeſicht von enthuſiaſtiſchen Männern auftauchte, die ſich ſehnten, anbetend ihr zu Füßen zu fallen. Möglich auch, daß Herr Peckſniff in ſeiner neugebornen Jugendlichkeit die Hindeutung auf das gedachte Etabliſſement als die Bezeichnung eines leichten Mittels betrachtete, ſich von einer durch Temperament und Wachſamkeit ärgerlichen Laſt zu befreien. So viel iſt wenigſtens eine unzweifelhafte Thatſache, daß in Herrn Peckſniff aufmerkſamem Ohr der Vorſchlag nicht ganz ſo klang, wie das unheimliche Todtengeläute aller ſeiner Hoffnungen. Aber er war ein Mann von tiefem Gefühle und drückte daher ſein Taſchentuch mit beiden Händen gegen die

Digitized by Google

Augen, wie ſolche Leute ſtets thun, namentlich wenn ſie beobachtet werden.

„Eine meiner Tauben," ſagte Herr Peckſniff, „hat mich verlaſſen, um ſich an die Bruſt eines Fremden zu ſchmiegen, und die andere will ihren Flug zu Todgers nehmen! Nun, nun, was bin ich? Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich bin. Doch gleichviel!"

Sogar dieſe Bemerkung, vielleicht durch das plötzliche Abbrechen noch pathetiſcher gemacht, übte keine Wirkung auf Charitas. Sie blieb grämlich, ſtarr und unbeugſam.

„Aber ich habe immer," fuhr Herr Peckſniff fort, „das Glück meiner Kinder dem eigenen geopfert — wollte ſagen, das eigene Glück dem meiner Kinder — und ich will nicht jetzt erſt anfangen, mein Leben nach anderen Regeln einzurichten. Wenn Du bei Mrs. Todgers glücklicher ſeyn kannſt, als in dem Hauſe des Vaters, meine Liebe, ſo geh zu Mrs. Todgers! An mich darfſt Du nicht denken, mein Mädchen!" fügte er in tiefer Bewegung bei; „ich werde mich ohne Zweifel auch fortbringen."

Miß Charitas, welche wohl wußte, daß er bei dem Gedanken an die vorgeſchlagene Veränderung ein geheimes Vergnügen empfand, unterdrückte ihr eigenes und ſchickte ſich an, wegen der Bedingungen zu unterhandeln. Seine Anſichten über dieſen Punkt waren anfangs ſo gar abgegrenzt, daß ein abermaliger Zwiſt mit einem weiteren Rütteln zum Schluſſe in Ausſicht ſtand; aber allmählig kamen ſie zu einer

Art von Einverſtändniß, und das Ungewitter ging vorüber. In der That war Miß Charitas' Einfall beiden ſo angenehm, daß es ſonderbar geweſen wäre, wenn ſich nicht eine freundliche Einvernahme hergeſtellt hätte. Es war bald zwiſchen ihnen abgemacht, daß der Vorſchlag verſucht — und zwar ohne Verzug verſucht werden ſollte. Als Vorwand gegen Herrn Chuzzlewit und Marie ſollte die Angabe dienen, Cherry ſey nicht wohl, bedürfe einer Luftveränderung und wünſche in der Nähe ihrer Schweſter zu ſeyn; dieß war um ſo ſcheinbarer, da ſie ſich gegen die gedachten Bewohner des Drachen ſchon ſeit einiger Zeit krank gemeldet hatte. Nach Vereinigung der Einleitungsbedingungen ertheilte ihr Herr Pecksniff mit aller Würde eines ſich ſelbſt verläugnenden Mannes, der ein ſchweres Opfer gebracht hat, ſeinen Seegen, indem er ſich mit der Betrachtung tröſtete, daß die Tugend ihren Lohn in ſich ſelber trage. So wurden ſie zum erſtenmale verſöhnt ſeit jenem nicht leicht zu vergebenden Abend, an welchem Herr Jonas, die ältere Schweſter verſchmähend, der jüngeren ſeine Liebe bekannt und Herr Pecksniff aus moraliſchen Gründen Vorſchub geleiſtet hatte.

Aber wie ging es — im Namen der ſieben Weltwunder, die, welche ſie nun immer ſeyn mögen, in Pecksniff's kleiner Familie eine ſo unerwartete Zugabe erhalten hatten — wie ging es zu, daß Herr Pecksniff und ſeine Tochter im Begriffe waren, ſich zu trennen? Was war der Grund, daß in ihrem gegen-

ſeitigen Verhältniß eine ſo große Veränderung ſtatt-gefunden hatte? Warum gab Miß Peckſniff ſo lär-mend zu verſtehen, daß ſie weder blind noch blödſin-nig ſey, und daß ſie ſich nicht darein fügen wolle? Es iſt doch nicht möglich, daß etwa Herr Peckſniff ſich's in den Kopf geſetzt hat, wieder zu heirathen, oder daß ſeine Tochter mit dem ſcharfen Auge einer alten Jungfer ſeinen Plan ergründete!

Wir wollen der Sache weiter nachgehen. Herr Peckſniff, als ein tadelloſer Mann, von dem der Hauch der Läſterung abglitt, wie gemeiner Hauch von jeder andern polirten Fläche, konnte ſich erlauben, was ſich die gewöhnlichen Menſchen nicht geſtatten durften. Er kannte die Reinheit ſeiner eigenen Be-weggründe, und wenn eine Triebfeder in ihm thätig war, ließ er ſie walten, wie dieß nur einem ſehr recht-ſchaffenen (oder einem ſehr ſchlimmen) Manne mög-lich iſt. Hatte er ſich wohl irgend ein kräftiges und preiswürdiges Motiv vorgeſetzt, um eine zweite Gat-tin zu nehmen? Ja — und zwar nicht nur eines oder zwei, ſondern eine Verkettung von ſehr vielen.

Mit dem alten Martin Chuzzlewit war allmäh-lig eine wichtige Veränderung vorgegangen. Schon an dem Abende, als er zu ſo ungelegener Zeit in Peckſniffs Hauſe anlangte, war er vergleichungsweiſe ſehr herabgeſtimmt und leicht zu behandeln. Herr Pecks-niff ſchrieb dieß damals der Wirkung zu, welche der Tod ſeines Bruders auf ihn geübt hatte. Von jener Stunde an ſchien ſich aber ſein Charakter in regel-

mäßiger Abſtufung modificirt und faſt gegen Jedermann, Herrn Pecksniff ausgenommen, in ſtumpfe Gleichgültigkeit umgewandelt zu haben. Sein Ausſehen war zwar noch ziemlich das Gleiche, wie ſonſt, ſein Geiſt aber in einer auffallenden Weiſe verändert. Nicht daß dieſe oder jene Leidenſchaft in helleren oder dunkleren Farben hervorgetreten wäre, ſondern das Colorit des ganzen Mannes war verblichen. Wenn ein Zug verſchwand, trat kein anderer an ſeine Stelle. Zugleich nahmen auch ſeine Sinne ab. Er hatte ein weniger ſcharfes Geſicht, war bisweilen ſchwerhörig, achtete nicht viel auf das, was um ihn vorging und konnte oft Tagelang in tiefer Schweigſamkeit verbringen. Der Fortgang dieſes Wechſels war ſo ruhig, daß er faſt ſchon völlig daſtand, als man ihn zu bemerken anfing. Aber Pecksniff ſah ihn zuerſt, und da er den Vorgang des Anthony Chuzzlewits noch friſch im Gedächtniß hatte, ſo erkannte er in dem Bruder Martin denſelben Prozeß der Hinfälligkeit.

Für einen Mann von Herrn Pecksniff's Zartgefühl war dieß ein ſehr trauriger Anblick. Er ſah voraus, daß ſein geachteter Verwandter das Opfer hinterliſtiger Perſonen werden und ſein Reichthum in unwürdige Hände fallen mußte. Dieß berührte ihn ſo ſchmerzlich, daß er ſich vornahm, ſeine Habe für ſich ſelbſt zu ſichern, all das erbſchleichende Pack fern zu halten und den alten Gentleman, wie man zu ſagen pflegt, in's Haus zu ſchlachten. Mehr und mehr begann er zu verſuchen, ob ſich erwarten laſſe,

daß ſich Herr Chuzzlewit zu einem Werkzeug in ſeinen Händen hergeben werde, und als er fand, daß ſich der alte Mann unter ſeinen plaſtiſchen Fingern wie Wachs kneten ließ, machte ſich's die freundliche Seele zur Lebensaufgabe, eine Oberherrlichkeit über ihn zu gewinnen. Da nun jede kleine Probe, die er anzuwenden wagte, durch den unverhoffteſten Erfolg gekrönt wurde, ſo begann er bereits ſich vorzuſtellen, er höre des alten Martins Geld in ſeinen eigenen nicht weltlich geſinnten Taſchen klimpern.

Wenn aber Herr Peckſniff den Gegenſtand erwog (was bei einem ſo eifrigen Manne oft geſchah) und mit himmelwärts erhobenem Herzen an die Kette der Umſtände dachte, welche dem alten Gentleman zur Beſtürzung der Uebelthäter und zum Triumph einer rechtſchaffenen Natur in ſeine Hände geliefert hatten, fühlte er immer, daß Marie Graham ſeine Fußangel war. Mochte der alte Mann ſagen, was er wollte, ſo wußte doch Herr Peckſniff wohl, daß er eine große Zuneigung zu ihr beſaß. Er wußte, daß er ſie in tauſend Kleinigkeiten zeigte, daß er das Mädchen gern in ſeiner Nähe hatte, und daß er unruhig wurde, wenn ſie lange ausblieb. Ob er es wirklich je verſchworen hatte, ihr in ſeinem Teſtamente etwas zu vermachen, bezweifelte Herr Peckſniff ſehr; auch entging ihm nicht, daß es in einem derartigen Falle viele Wege gab, dem Eide auszuweichen und das Gewiſſen zufrieden zu ſtellen. Ferner wußte er, daß ihr unbeſchützter Zuſtand als ſchwere

Laſt auf dem Geiſte des alten Mannes lag, denn Herr Chuzzlewit hatte es ſelbſt deutlich ausgeſprochen. „Wie, wenn ich ſie heirathete!“ ſagte Herr Peckſniff. „Wie —“ wiederholte er, indem er ſein Haar in die Höhe ſtrich und nach ſeiner Büſte von Spocker blickte — „wie, wenn ich mich zuerſt ſeiner Zuſtimmung verſicherte — er iſt ziemlich geiſtesſchwach, der arme Gentleman — und ſie dann heirathete!“

Herr Peckſniff hatte einen lebhaften Sinn für das Schöne, namentlich bei dem weiblichen Geſchlecht, und wußte ſich bei Frauenzimmern beſonders gut einzuſchmeicheln. In einem frühern Theile dieſer Geſchichte iſt bereits bemerkt worden, daß er Mrs. Todgers bei einem ſehr geringfügigen Anlaſſe umarmte — es war dieß eine Art, die er an ſich hatte — ein Theil des ſanften Edelmuths ſeines Charakters. Ehe ihm noch ein Gedanken an die Ehe zu Sinne kam, hatte er Marie mit vielen kleinen Beweiſen ſeiner ſpirituellen Bewunderung beehrt. Sie wurden zwar mit Unwillen aufgenommen, aber das hatte nichts zu ſagen. Freilich, als ſich der Gedanke in ſeinem Innern erweiterte, war er zu glühend geworden, um dem durchbohrenden Auge Cherry's zu entgehen, welche mit einemmale ſeinen Entwurf las; aber er hatte von Anbeginn die Gewalt von Mariens Reizen empfunden. So paarten ſich alſo Intereſſe und Neigung, um die Lokomotive von Herrn Peckſniff's Plan in Bewegung zu ſetzen.

Herr Peckſniff war viel zu demüthig und verge=

Digitized by Google

bungsvoll, als daß man von ihm hätte vermuthen können, er gebe irgend einem Gedanken Raum, ſich an dem jungen Martin wegen der unverſchämten Ausdrücke, die er ſich beim Abſchiede erlaubt hatte, zu rächen und ihn noch wirkſamer von aller Hoffnung auf eine Wiederverſöhnung mit ſeinem Großvater auszuſchließen. Vor einer Zurückweiſung von Seiten Marys war ihm nicht bange, denn er fühlte ſich vollkommen überzeugt, daß ihre Lage eine troſtloſe war, wenn ſie ihn und Herrn Chuzzlewit gegen ſich hatte; und was die Wünſche ihres Herzens betraf, ſo bildeten dieſe keinen Theil in Herrn Pecksniff's moraliſchem Coder, weil er wußte, was er für ein rechtſchaffener Mann war und alſo ein Seegen für jede Dame werden mußte. Seine Tochter hatte das Eis gebrochen und gezeigt, daß ſie die Sachlage durchſchaute. Herr Pecksniff brauchte daher nur noch ſeinen Plan ſo gewandt als möglich und durch die ſchlaueſten Bewerbungen zu verfolgen.

„Nun, mein guter Sir,“ ſagte Herr Pecksniff eines Tages zu dem alten Martin, als dieſer im Garten erſchien, wie er zu thun pflegte, wenn er Luſt dazu hatte; „und was macht mein theurer Freund an dieſem köſtlichen Morgen?“

„Meinen Sie mich?“ fragte der alte Mann.

„Ah!“ murmelte Herr Pecksniff, „ich ſehe, er hat einen von ſeinen tauben Tagen. Wen könnte ich ſonſt meinen, mein theurer Sir?“

„Sie hätten auch Mary meinen können,“ ſagte der alte Mann.

„Allerdings; ganz richtig. Ich dürfte hoffentlich von ihr, als einer theuren, lieben Freundin ſprechen?“ bemerkte Herr Peckſniff.

„Ich hoffe ſo,“ entgegnete der alte Martin, „und denke, ſie verdient es auch.“

„Sie denken?“ rief Peckſniff. „Sie denken blos, Herr Chuzzlewit?“

„Ich bemerke, daß Sie ſprechen,“ verſetzte Martin, „aber verſtehe nicht recht, was Sie ſagen. Reden Sie lauter!“

„Er wird tauber als ein Stein,“ entgegnete Peckſniff. „Ich wollte ſagen, mein theurer Sir, ich fürchte, daß ich mich auf eine Trennung von Cherry gefaßt halten muß.“

„Was hat ſie denn gethan?“ fragte der alte Mann.

„Er ſtellt die lächerlichſten Fragen, die ich je gehört habe,“ murmelte Herr Peckſniff. „Er iſt heute ganz kindiſch.“ Dann fügte er in mildem Schreien bei: „Sie hat nichts gethan, mein theurer Freund.“

„Und warum ſoll ſie denn fort?“ fragte Martin.

„Sie iſt nicht ganz geſund,“ antwortete Herr Peckſniff. „Die Schweſter fehlt ihr, mein theurer Sir. Sie liebten einander auf's Innigſte von der Wiege an, und ich denke, ich will ſie der Abwechslung wegen nach London laſſen — auf hübſch lange Zeit, Sir, wenn ich finde, daß ſie ſich dort gefällt.“

„Ganz recht,“ verſetzte Martin; „das iſt verſtändig.“

„Freut mich, dieß von Ihnen zu hören. Ich hoffe, Sie werden mir während der langweiligen Friſt

Digitized by Google

ihrer Abweſenheit Geſellſchaft leiſten?“ ſagte Pecks⸗niff.

„Ich habe nicht im Sinne, mich derſelben zu entziehen,“ lautete Martin's Antwort.

„Warum denn,“ entgegnete Herr Pecksniff, den Arm des alten Mannes in den ſeinigen nehmend und langſam weiter gehend — „warum denn, mein guter Sir, wollen Sie nicht kommen und bei mir bleiben? Ich bin überzeugt, ich könnte Sie mit mehr Bequem⸗lichkeit umgeben — ſo beſcheiden auch meine Hütte iſt, mit mehr Bequemlichkeit, als Sie in einem Dorf⸗wirthshauſe finden können. Und verzeihen Sie mir, Herr Chuzzlewit, verzeihen Sie mir, wenn ich ſage, daß ein Haus, wie der Drache, trotz der Ordnung, die daſelbſt waltet (und ſoviel ich weiß, gehört Frau Lupin zu den würdigſten Perſonen dieſer Gegend), kaum ein paſſendes Unterkommen für Miß Graham iſt.“

Martin ſann einen Augenblick nach und erwiederte dann, indem er ſeinem Begleiter die Hand drückte: „Nein. Sie haben ganz Recht; er iſt's nicht.“

„Schon der Anblick der Kegelbahn,“ fuhr Herr Pecksniff beredt fort, „ſteht durchaus nicht im Ein⸗klange mit einem zarten Geiſte.“

„Freilich,“ verſetzte der alte Mann; „'s iſt nur eine Beluſtigung für das gemeine Volk.“

„Des allergemeinſten Volkes,“ erwiederte Herr Pecksniff. „Warum wollen Sie alſo Miß Graham nicht hieher bringen, Sir? Da iſt das Haus! Ich bewohne es allein, denn Tom Zwicker iſt für nichts

zu zählen: Unſere liebenswürdige Freundin ſoll das Gemach meiner Tochter erhalten, und Sie ſelbſt können ſich ein beliebiges auswählen; wir werden hoffentlich nicht darüber in Streit gerathen."

„Nein, dieß wird wahrſcheinlich nicht geſchehen," ſagte Martin.

Herr Peckſniff drückte ihm die Hand.

„Ich ſehe, wir verſtehen uns, mein theurer Sir! — ich kann ihn um den kleinen Finger herumwickeln," dachte er mit innerlichem Jubel.

„Sie überlaſſen die Entſchädigung mir?" fragte der alte Mann nach einem kurzen Schweigen.

„Oh! reden Sie mir doch nicht von Entſchädigung," rief Peckſniff.

„Ich frage," wiederholte Martin mit einem Anfluge von ſeiner alten Hartnäckigkeit, ob Sie die Entſchädigung mir überlaſſen wollen — iſt's ſo?"

„Wenn Sie es wünſchen, mein guter Sir."

„Ich wünſche das immer," ſagte der alte Mann. „Sie wiſſen, daß ich es ſtets wünſche. Ich will bezahlen, wo ich bin, und ſelbſt wenn ich von Ihnen kaufe. Nicht, daß ich mir nicht etwa vorbehielte, eines Tages einen Ueberſchuß auszugleichen, Peckſniff."

Der Architekt war viel zu ſehr ergriffen, um ſprechen zu können. Er verſuchte es, eine Thräne auf die Hand ſeines Gönners niederfallen zu laſſen, konnte aber in ſeinem trockenen Deſtillirapparat nichts der Art finden.

„Möge dieſer Tag ſehr ferne ſeyn," lautete ſein

frommer Ausruf. „Ach! wenn ich es nur ausſprechen könnte, welch tiefes Intereſſe ich an Ihnen und an den Ihrigen nehme! ich meine damit unſere ſchöne, junge Freundin.“

„Gut,“ antwortete er. „Ganz recht. Sie braucht Jemand, der ſich für ſie intereſſirt. Ich that Unrecht, daß ich ſie in dieſer Weiſe erzog. Obgleich ſie eine Waiſe iſt, würde ſie doch Jemand gefunden haben, der ſie beſchützt und den ſie wieder geliebt hätte. Als ſie ein Kind war, gefiel ich mir in dem Gedanken, ich erweiſe ihr eine Wohlthat, während ich doch nur eine Grille befriedigte, indem ich ſie zwiſchen mich und falſchzüngige Wichte ſetzte. Jetzt iſt ſie herangewachſen und ich habe keinen ſolchen Troſt mehr. Sie hat keinen Beſchützer, als ſich ſelbſt, und iſt durch mich ſo den Widerwärtigkeiten der Welt ausgeſetzt, daß jeder Hund nach Gutdünken ſie anbellen oder ihr ſchmeicheln kann. Sie bedarf in der That einer zarten Berückſichtigung, ja, zuverläßig.“

„Könnte denn ihre Stellung nicht verändert und mehr geſichert werden, Sir?“ deutete Herr Peckſniff an.

„Wie wäre das möglich? Sollte ich etwa eine Nähterin oder eine Gouvernante aus ihr machen?“

„Der Himmel verhüte das!“ ſagte Herr Peckſniff. „Aber es gibt ja noch andere Wege, mein theurer Sir — noch manche andere Wege. Doch ich bin für den Augenblick zu aufgeregt und verwirrt, um den Gegenſtand weiter verfolgen zu können. Ich weiß

kaum, was ich ſagen will. Erlauben Sie mir, die Sache ein andermal wieder zur Sprache zu bringen."

„Sie ſind doch nicht unwohl?" fragte Martin angelegentlich.

„Nein, nein," verſetzte Pecksniff. Nein. Erlauben Sie mir, den Gegenſtand ein andermal zu beſprechen. Ich will ein wenig ſpazieren gehen. Gott behüte Sie!"

Der alte Martin erwiederte ſeinen Segenswunſch und drückte ihm die Hand. Als er ſich abwandte und langſam dem Hauſe zuging, blieb Pecksniff ſtehen und blickte ihm nach. Der Ehrenmann hatte ſich ſo ziemlich wieder von ſeiner kürzlichen Aufregung erholt, die man bei jedem anderen Manne wohl für eine erkünſtelte Maſchinerie gehalten haben würde, um dem alten Martin den Puls zu fühlen. Der Wechſel, der mit dem Greiſe vorgegangen war, ſprach ſich ſo augenfällig in ſeiner Geſtalt aus, daß ſich Pecksniff, als er ihm nachblickte, nicht erwehren konnte, vor ſich hinzuſprechen:

„Ich kann ihn wahrhaftig um meinen kleinen Finger herumwickeln! Schon der Gedanke daran!"

Der alte Martin wandte jetzt zufällig ſeinen Kopf um und winkte ihm einen freundlichen Gruß zu, Herr Pecksniff erwiederte die Gebährde.

„Es hat eine Zeit gegeben," ſagte Herr Pecksniff, „und es iſt noch nicht lange her, zu der er mich nicht einmal anſehen mochte! Wie wohlthuend iſt dieſe Veränderung. Von ſo zartem Gewebe iſt das

Digitized by Google

menſchliche Herz, und ſo verwickelt der Prozeß, es zu erweichen! Aeußerlich ſieht er noch ſo ziemlich aus, wie ſonſt, und doch kann ich ihn um meinen kleinen Finger herumwickeln. Schon der Gedanke!"

Offen geſprochen, es ſchien in der That nichts zu geben, was Herr Peckſniff nicht mit Martin Chuzzlewit hätte wagen können; denn was er immer ſagte oder that, war recht, und wozu er rieth, das geſchah. Martin war nur deßhalb den Schlingen ſo vieler dürftiger Glücksjäger entronnen und ſo viele Jahre in der Schaale ſeines Argwohns und Mißtrauens eingeſchrumpft, um in der Hand dieſes rechtſchaffenen Mannes ein Werkzeug und Spielball zu werden. Mit dem Ausdrucke dieſer glücklichen Ueberzeugung in ſeinem Geſichte trat der Architekt ſeinen Morgenſpaziergang an.

Das Sommerwetter in ſeiner Bruſt ſpiegelte ſich an dem Buſen der Natur wieder. Durch tief grüne Viſtas, wo ſich die Zweige über dem Kopfe wölbten und das Sonnenlicht zeigten, wie es in ſchöner Perſpektive blitzte — durch thauige Farrnkräuter, aus denen erſchreckte Haſen aufſprangen und bei ſeiner Annäherung flüchtig wurden — an langgereckten Teichen und gefallnen Bäumen vorbei — nieder in Schluchten, in denen unter den Füßen die Blätter des letzten Jahres Erinnerung raſſelten — wandelte der ruhige Peckſniff. Neben Wieſen, Pförtchen und Hecken, duftend von wilden Roſen, und in der Nähe von mit Stroh bedeckten Hütten, deren Inſaſſen ſich demüthig vor ihm als einem rechtſchaffenen und weiſen

Manne verbeugten, erging ſich der würdige Peckſniff in ſtiller Betrachtung. Die Biene flog ſummend an ihr Werk; die müſſigen Fliegen gingen im luſtigen Kreistanze vor ihm her; die Farbe des langen Graſes kam und ging, als ſcheue es ſich vor den leichten Wolken, welche an dem Horizonte dahin ſchwammen. Die Vögel ſangen fröhlich auf den Zweigen, wie ebenſoviele Peckſniffgewiſſen, und Herr Peckſniff erwies dem Tage auch ſeine Huldigung, indem er brütend über ſeine Plane weiter ging.

In ſeiner Gedankenfülle ſtrauchelte er zufälligerweiſe über die im Wege liegende Wurzel eines alten Baumes; er erhob ſeine frommen Augen, um den Boden vor ſich zu muſtern, und ſtutzte nicht wenig als er das verkörperte Abbild ſeiner Betrachtungen nicht weit vor ſich ſah. Mary ſelbſt. Und allein.

Anfangs machte Herr Peckſniff Halt, wie in der Abſicht, ſie zu vermeiden; ſein nächſter Impuls war jedoch, näher zu gehen, was er mit ſehr raſchem Schritte that. Dabei trillerte er ſo ſüß und mit ſo viel Unſchuld, daß ihm nur die Federn und Schwingen fehlten, um ein Vogel zu ſeyn.

Als Mary Töne hinter ſich hörte, welche nicht den Sängern des Waldes angehörten, blickte ſie zurück. Herr Peckſniff küßte ſeine Hand und war augenblicklich an ihrer Seite.

„Mit der Natur verkehrend?" begann Herr Peckſniff. „Ich mache es gleichfalls ſo."

Sie verſetzte, der Morgen ſey ſo ſchön, daß ſie

ſich weiter habe verlocken laſſen, als ihre urſprüngliche Abſicht geweſen: ſie wolle übrigens jetzt zurückkehren. Herr Pecksniff entgegnete, daß bei ihm der gleiche Fall zutreffe, weßhalb er ſie begleiten wolle.

„Nehmen Sie meinen Arm, ſüßes Mädchen," ſagte Herr Pecksniff.

Mary lehnte es ab und ging ſo gar ſchnell, daß er ihr es verwies.

„Sie hatten Muße gehabt, als ich auf Sie zukam," ſagte Herr Pecksniff. „Warum ſind Sie denn jetzt ſo grauſam eilig. Sie werden ſich doch vor mir nicht fürchten?"

„Allerdings," antwortete ſie, ihr glühendes Antlitz entrüſtet nach ihm umwendend. „Sie wiſſen das wohl. Laſſen Sie mich los, Herr Pecksniff. Ihre Berührung iſt mir unangenehm."

Seine Berührung! Wie, jene keuſche, patriarchaliſche Berührung, welche Mrs. Todgers — zuverläßig eine ſehr beſonnene Dame — nicht nur ohne Klage, ſondern ſogar mit augenſcheinlichem Wohlbehagen geduldet hatte? Dieß war doch zu arg. Herr Pecksniff bedauerte ſehr, etwas der Art aus ihrem Munde zu hören.

„Wenn Sie nicht ſchon bemerkt haben, daß dem ſo iſt," entgegnete Mary, „ſo nehmen Sie die Verſicherung von meinen Lippen, und fahren Sie, da Sie ein Gentleman ſind, nicht fort, mich zu beleidigen."

„Nun, nun!" ſagte Herr Pecksniff mit Milde;

„ich fühle, daß ich dieß an einer meiner Töchter für löblich finden würde, und warum ſollte ich es an einem ſo ſchönen Weſen tadeln! Freilich iſt's hart; es ſchneidet mir in der Seele," fuhr Herr Peckſniff fort; „aber ich kann Ihnen nicht böſe werden, Marie."

Sie verſuchte, zu ſagen, daß ihr dieß leid thue, konnte aber die Worte nicht hervorbringen, ſondern brach in Thränen aus. Herr Peckſniff wiederholte nun die Todgersvorſtellung in einem comfortableren Maaßſtabe, als beabſichtige er, daß dieſelbe einige Zeit währen ſolle, ergriff ihre Hand, bemühte ſich, ihre Finger, die er bisweilen küßte, mit den ſeinigen zu trennen, und fuhr folgendermaßen fort:

„Es freut mich, daß ich Sie getroffen habe. Es freut mich ſehr, Sie getroffen zu haben. Jetzt bin ich doch im Stande, mein Herz von einer ſchweren Laſt zu erleichtern und im Vertrauen mit Ihnen zu ſprechen. Marie," fügte er in ſeinen zarteſten Tönen bei (ſie waren in der That ſo gar zart, daß er faſt quiekste) — „mein Leben, ich liebe Sie!"

Ein verdrießliches Ding, dieſe jungfräuliche Ziererei! Sie that dergleichen, als ob ſie ſchauderte.

„Ich liebe Sie," ſagte Herr Peckſniff, „mein ſüßes Herz, mit einer Innigkeit, die ſogar mir ſelbſt ganz überraſchend vorkommt. Ich glaubte, daß dieſes Gefühl eingeſcharrt liege in dem ſtummen Grabe einer Dame, die an Vorzügen des Körpers und des Geiſtes nur Ihnen nachſtand; aber ich finde, daß ich im Irrthume war."

Sie verſuchte, ihre Hand loszumachen, hätte ſich aber ebenſoleicht den Umarmungen einer zärtlichen Boa constrictor entringen können, wenn anders ein ſo verſchmitztes Thier die Vergleichung mit Peckſniff aushält.

„Obgleich ich Witwer bin," ſagte Herr Peckſniff, die Ringe an ihren Fingern betrachtend und mit ſeinem fetten Daumen dem Laufe einer zarten, blauen Ader folgend, „ein Witwer mit zwei Töchtern, die mich jedoch nicht beläſtigen, meine Liebe. Eine davon iſt, wie Sie wiſſen, verheirathet, die andere aber, ihrem eigenen Wunſche gemäß, und, ich bekenne es — warum ſollte ich nicht? — in der Ausſicht, daß ſich meine Lage ändern werde, im Begriff, das Haus ihres Vaters zu verlaſſen. Ich habe einen Charakter, hoffe ich. Es beliebt, glaube ich, den Leuten, gut von mir zu ſprechen. Auch vermuthe ich, daß meine Perſönlichkeit und meine Manieren nicht ganz die eines Ungeheuers ſind. Ach, garſtige Hand!" fügte Herr Peckſniff bei, indem er die widerſtrebende Priſe anredete, „warum haſt du mich zum Gefangenen gemacht! geh, geh!"

Er klopfte die Hand, um ſie zu ſtrafen, drückte ſie aber dann voll Verſöhnlichkeit an ſeine Weſte, um ſie wieder zu tröſten.

„Geſegnet in allem Anderen und in der Geſellſchaft unſres verehrungswürdigen Freundes, mein Schätzchen," fuhr Herr Peckſniff fort, „werden wir glücklich ſeyn. Und wenn er eingeht in den Hafen

der Ruhe, wollen wir einander tröſten, meine hübſche Primel — was ſagen Sie dazu?“

„Es iſt möglich,“ antwortete Marie haſtig, „daß ich Ihnen für dieſen Beweis Ihres Vertrauens dankbar ſeyn ſollte. Ich kann nicht ſagen, daß ich's bin, will aber gerne annehmen, daß Sie wirklich meinen Dank verdienen. Nehmen Sie ihn alſo hin und laſſen Sie mich gehen, Herr Peckſniff.“

Der rechtſchaffene Mann verzog den Mund zu einem ſchmierigen Lächeln und zog ſie dichter an ſich.

„Bitte, bitte, laſſen Sie mich los, Herr Peckſniff. Ich kann auf Ihren Vorſchlag nicht hören. Ich kann ihn nicht annehmen. Es gibt Viele, denen er erwünſcht ſeyn würde, aber bei mir iſt dieß nicht der Fall. Ich verlange es von Ihnen, als einen Akt der Freundlichkeit und des Mitleids — laſſen Sie mich los!“

Herr Peckſniff ging weiter, ſeinen Arm um ihren Leib geſchlungen und ihre Hand in der ſeinigen — ſo ſelbſtzufrieden, als wären ſie ſich gegenſeitig Alles in Allem, und als knüpften ſie die Bande der treueſten Liebe an einander.

„Wenn Sie mich durch Ihre überlegene Gewalt zwingen wollen,“ ſagte Mary, welche fand, daß gute Worte keine Wirkung auf ihn übten und ſich daher keine weitere Mühe gab, ihre Entrüſtung zu unterdrücken, „wenn Sie mich durch Ihre überlegene Körperkraft zwingen wollen, Sie zurückzubegleiten und unterwegs Ihren Unverſchämtheiten zum Ziele zu

dienen, ſo ſoll es Ihnen wenigſtens unmöglich werden, den Ausdruck meiner Gedanken zurückzuhalten. Ich verabſcheue Sie auf's Tiefſte, denn ich kenne Ihren wahren Charakter, den ich aus dem Grunde meines Herzens verachte."

„Nicht doch," ſagte Herr Peckſniff ſüß. „Nein, nein, nein!"

„Welchen Kunſtgriffen oder unglücklichen Zufällen Sie Ihren Einfluß über Herrn Chuzzlewit verdanken, weiß ich nicht," erwiederte Mary. „Er mag ſtark genug ſeyn, ſogar dieſen Vorgang auszutilgen; aber verlaſſen Sie ſich darauf, Sir, mein väterlicher Freund ſoll davon unterrichtet werden."

Herr Peckſniff erhob ſchlaff ſeine ſchweren Augenlieder und ließ ſie dann wieder fallen; es war ſo viel, als ſagte er mit vollkommener Ruhe: „Ja, ja! in der That."

„Iſt es nicht genug," fuhr Marie fort, „daß Sie ſein Weſen verkehren und verändern, daß Sie alle ſeine Vorurtheile Ihren eigenen ſchlimmen Zwecken anpaſſen und ein von Natur aus wohlwollendes Herz verhärten, indem Sie die Wahrheit davon fern halten und nur lügenhaften oder verdrehten Anſichten den Zutritt geſtatten? Iſt es nicht genug, daß Sie die Macht beſitzen, von der Sie reichlichen Gebrauch machen, dieß zu thun — müſſen Sie auch noch ſo roh, ſo grauſam und niederträchtig gegen mich handeln?"

Noch immer führte ſie Herr Peckſniff ruhig wei-

ter und ſah dabei ſo mild aus, wie nur irgend ein Lamm, das je auf den Feldern weidete.

„Kann denn nichts Sie bewegen, Sir!“ rief Mary.

„Meine Liebe,“ bemerkte Herr Peckſniff mit einem ruhigen Seitenblicke — „die Gewohnheit der Selbſtprüfung und die Uebung der — ſoll ich Tugend ſagen?“

„Der Heuchelei,“ entgegnete Mary.

„Nein, nein,“ nahm Herr Peckſniff wieder auf, indem er die gefangene Hand vorwurfsvoll rieb — „der Tugend — haben mich in den Stand geſetzt, mich in einer Weiſe gegen mich ſelbſt zu wahren, daß es wirklich ſchwer iſt, mich aufzubringen. Es iſt eine wunderliche Thatſache, aber Sie mögen wiſſen, daß es Jeder ſchwer finden wird, mich zu reizen. Und konnte ſie glauben,“ fügte Herr Peckſniff neckiſch die Hand feſter umfaſſend bei, „daß ſie dazu im Stande ſeyn werde? Wie wenig kennt ſie ſein Herz!“

In der That wenig! Ihr Geiſt war ſo ſeltſam organiſirt, daß ſie die Liebkoſungen einer Kröte oder einer Natter, ja ſogar die Umarmung eines Bären Herrn Peckſniff's Zärtlichkeit vorgezogen haben würde.

„Na, na,“ ſagte der rechtſchaffene Gentleman, „ein Wort oder zwei werden dieſe Sache in's Reine bringen und ein angenehmes Verſtändniß zwiſchen uns herſtellen. Ich bin nicht böſe, meine Liebe.“

„Sie nicht böſe?“

„Nein,“ verſetzte Herr Peckſniff, „ich bin's nicht.

Sie dürfen mir's auf's Wort glauben. Und auch Sie ſind's nicht.“

Unter ſeiner Hand pochte jedoch ein Herz, das eine ganz andere Mähr zu erzählen wußte.

„Ich bin überzeugt, Sie ſind's nicht,“ fuhr Herr Peckſniff fort, „und ich will Ihnen den Grund ſagen. Es gibt zwei Martin Chuzzlewit, meine Liebe, und wenn Sie Ihren Zorn zu dem einen tragen, ſo kann man nicht wiſſen, welche ernſtliche Folgen für den andern daraus hervorgehen könnten. Sie wünſchen doch dem Letzteren nicht zu ſchaden, oder?“

Sie zitterte heftig und ſah den Sprecher mit ſo ſtolzer Verachtung an, daß er ſeine Augen abwandte — ohne Zweifel, um nicht, ſeinem beſſeren Selbſt zum Trotze, gekränkt zu werden.

„Vergeſſen Sie nicht, meine Liebe,“ fuhr Peckſniff fort, „ein paſſiver Streit könnte ſich in einen aktiven umwandeln. Es würde traurig ſeyn, einen enterbten jungen Mann ſogar in ſeinen geknickten Ausſichten auf's Neue zu vernichten; aber wie leicht wäre es? — Oh, wie leicht! Sie glauben alſo, ich habe wirklich Einfluß auf unſern verehrungswürdigen Freund? Nun, vielleicht iſt's ſo — vielleicht iſt's ſo.“

Er erhob ſeine Augen zu den ihrigen und nickte ihr mit einer wahrhaft bezaubernd neckiſchen Miene zu.

„Nein,“ fuhr er gedankenvoll fort. „An Ihrer Stelle, meine Süße, würde ich um Alles in der Welt mein Geheimniß für mich behalten. Ich bin durchaus nicht überzeugt — weit entfernt davon — ob es

Digitized by Google

überhaupt unſern Freund überraſchen würde — denn er und ich haben erſt dieſen Morgen ein Geſpräch mit einander gehabt, und er verlangt ſehnlich, ſehr ſehnlich, Sie in einer geordneten Weiſe zu verſorgen. Wie dem übrigens ſeyn mag, die Folge Ihrer Mittheilung würde ſtets dieſelbe bleiben und Martin junior könnte dadurch ernſtlich zu Schaden kommen. Sie wiſſen, ich habe Mitleid mit Martin junior," ſagte Herr Peckſniff mit einem überredenden Lächeln; „ja, obgleich er es nicht verdient, ſo habe ich doch Mitleid mit ihm."

Er weinte jetzt ſo bitter und war dermaßen betrübt, daß er es für klug hielt, ihren Leib loszulaſſen und ſie blos bei der Hand zu halten.

„Was unſeren eigenen Antheil an dieſem koſtbaren kleinen Geheimniſſe betrifft," fügte Herr Peckſniff bei, „ſo wollen wir ihn für uns behalten, es nur unter uns beſprechen, und Sie mögen darüber nachdenken. Ich weiß, meine Liebe, Sie werden darin mit mir übereinſtimmen — ja, Sie werden meine Anſicht theilen, was immer Sie auch ſonſt davon denken mögen. Ich meine, gehört zu haben — freilich weiß ich nicht wo oder wie," fuhr er mit bezaubernder Freimüthigkeit fort, „daß ihr beide, Sie und Martin junior, als ihr noch Kinder wart, eine Art kindiſcher Zuneigung zu einander gefaßt habt. Wenn wir verheirathet ſind, ſo werden Sie die Freude haben, zu denken, daß dieſe Zuneigung, die ihn zu Grunde richten mußte, nicht nachhaltig war, ſondern vorüber-

ging, um ihm gute Dienſte zu leiſten. Wir wollen dann ſehen, was wir thun können, um Martin junior mit einer Kleinigkeit unter den Arm zu greifen. Habe ich alſo wirklich einigen Einfluß bei unſerem verehrungswürdigen Freund? Gut! vielleicht iſt's ſo — vielleicht iſt's ſo."

Das Ende des Waldes, in welchem dieſe zärtliche Scene vorging, führte dicht zu Herrn Peckſniff's Haus. Sie waren nun letzterem ſo nahe, daß der Ehrenmann, Halt machte, ihren kleinen Finger aufhob und in neckiſchem Tone fragte:

„Soll ich ihn beißen?"

Da er keine Antwort erhielt, ſo verſetzte er ihm ſtatt des Biſſes einen Kuß, beugte ſich dann nieder, neigte ſein ſchlotteriges Geſicht gegen das ihrige — denn er hatte ein ſchlotteriges Geſicht, obgleich er ein rechtſchaffener Mann war — und ließ ſie mit einem Seegensſpruche los, der aus einer ſolchen Quelle völlig hinreichend war, von Stund an ſie für ihr ganzes übriges Leben glücklich zu machen.

Galanterie im wahren Sinne des Worts ſoll den Mann erheben und veredeln; auch hat in der That die Liebe unzählige Simons umgebildet. Aber an Herrn Peckſniff ſchien ſie, vielleicht weil ſie doch für ein ſo erhabenes Weſen eine gar zu irdiſche Senſation war, keinen ungewöhnlichen Vortheil zu üben, da er im Gegentheil, als er allein war, bitter mit ſich ſelbſt zu ſchmälen verſuchte und ſich elend fühlte, weil es ihm nicht gelang. Seine Schuhe dünkten ihm

zu groß, ſeine Aermel zu lang, ſeine Haare zu ſchlaff, ſein Hut zu klein, ſeine Züge zu gemein und ſein bloßer Hals kam ihm vor, als würde ihm ein Strick gut gethan haben. Einige Minuten wurde er in der That der Reihe nach heiß, blaß, ſcheu und niedergeſchlagen — kurz Alles nur nicht peckſniffiſch. Bald aber faßte er ſich wieder und ging mit einer ſo wohlwollenden Miene nach Haus, als ſei er der Hoheprieſter des Sommerwetters geweſen.

„Ich habe Alles auf meine morgige Abreiſe vorbereitet,“ ſagte Charitas.

„So bald, mein Kind?“

„Unter den Umſtänden kann ich nicht zu bald fortkommen,“ verſetzte Charitas. „Ich habe an Mrs. Todgers geſchrieben, auf mein Unterkommen bedacht zu nehmen, und ſie gebeten, mir jedenfalls nach dem Poſtbureau entgegen zu kommen. Sie werden jetzt ganz Ihr eigener Herr ſeyn, Herr Zwicker.“

Herr Peckſniff hatte das Gemach verlaſſen, und Tom war eben hereingetreten.

„Mein eigener Herr?“ wiederholte Tom.

„Ja; es wird Ihnen Niemand hinderlich ſeyn,“ ſagte Charitas. „Wenigſtens hoffe ich ſo. Hem! welch eine wandelbare Welt.“

„Wie? wollen — wollen Sie ſich auch verheirathen, Miß Peckſniff?“ fragte Tom in großer Ueberraſchung.

„Nicht gerade,“ ſtotterte Cherry. „Ich bin noch

zu keinem Entſchluß gekommen, obſchon ich glaube, daß ich's könnte, wenn ich wollte, Herr Zwicker.“

„Natürlich könnten Sie!“ verſetzte Tom.

Und er ſprach dieß in vollkommen gutem Glauben, da er von der Wahrheit ihrer Aeußerung aus dem Grunde ſeines Herzens überzeugt war.

„Nein,“ entgegnete Cherry. „*Mir* iſt's nicht um's Heirathen zu thun, denn es hat mir noch Keiner gefallen. Hem! aber ich will nicht mehr bei Papa bleiben. Ich habe meine Gründe, die jedoch vorderhand ein Geheimniß ſind. Ich verſichere Sie, daß ich ſtets in Freundſchaft Ihrer gedenken werde, um der Kühnheit willen, die Sie in jener Nacht zeigten. Was alſo Sie und mich betrifft, ſo ſcheiden *wir* als die möglichſt beſten Freunde!“

Tom dankte ihr für ihr Vertrauen und ihre Freundſchaft, obſchon in erſterem ein Geheimniß lag, das ihn vollkommen verwirrte. In ſeiner maaßloſen Zuneigung zu der Familie hatte er Gratias Verluſt lebhafter empfunden, als irgend ein Menſch begreifen konnte, wenn derſelbe nicht wußte, daß er alle erlittenen Kränkungen nur ſeinem eigenen Mangel an Verdienſt zuſchrieb. Er hatte ſich kaum in den Abgang der jüngeren Schweſter gefunden, und ſollte nun erleben, daß auch Charitas ausziehen ſollte. Sie war ſo zu ſagen unter Toms Augen aufgewachſen. Die Schweſtern bildeten einen Theil von Peckſniff und einen Theil von Tom — Gegenſtände von Peckſniff's Güte und von Tom's Dienſtleiſtungen. Nein, das

waren zu viel — Tom konnte vor lauter Brüten über dieſe ſchrecklichen Veränderungen in der ganzen nächſten Nacht kaum zwei Stunden ſchlafen. Als der Morgen graute, meinte er, er müſſe von dieſer Unmöglichkeit geträumt haben. Aber nein — als er die Treppe hinunterging, fand er, daß Koffer gepackt, Schachteln zuſammengebunden und andere Vorbereitungen, welche den ganzen Tag in Anſpruch nahmen, für Miß Charitas Abreiſe getroffen wurden. In gebührender Zeit legte Miß Charitas die Haushaltſchlüſſel mit viel Ceremonie auf den Tiſch, nahm Abſchied von dem ganzen Hauſe und verließ ihr väterliches Dach — ein Seegen, für den das Peckſniff'ſche Dienſtmädchen, wie einige profane Perſonen bemerkt haben wollen, im nächſten Sonntagsgottesdienſte einen beſonders brünſtigen Dank gen Himmel ſchickte.

———— ————

Viertes Kapitel.

Herr Zwicker wird einer Pflicht enthoben, zu der er nie gegen irgend Jemand gehalten war, und Herr Pecksniff entledigt ſich einer Pflicht, welche er der Geſellſchaft ſchuldig iſt.

Die Schlußworte des letzten Kapitels führen ganz natürlich zu dem Beginne des gegenwärtigen, denn es hat mit einer Kirche zu thun — mit der ſeither ſo oft erwähnten Kirche, in welcher Tom Zwicker unentgeltlich die Orgel ſpielte.

Etwa eine Woche nach Miß Charitas' Abgang nach London machte Herr Pecksniff an einem ſchwülen Nachmittag einen einſamen Spaziergang und ſetzte ſich's dabei in den Kopf, auch den Kirchhof zu beſuchen. Während er unter den Grabſteinen weilte und eine oder die andere brauchbare Sentenz von den Grabinſchriften zu ſammeln bemüht war — denn er verlor nie eine Gelegenheit, ſich mit einigen moraliſchen Raketen vorzuſehen, die er thunlichen Ortes

Digitized by Google

loslaſſen konnte — begann Tom Zwicker ſein Spiel. Tom konnte dieß thun, ſo oft er freie Zeit hatte, denn es war eine einfache, kleine Orgel, die der Muſiker vermittelſt ſeiner Füße ſelbſt mit Wind verſehen konnte, ſo daß alſo kein Bälgetreter nöthig war, obgleich anderen Falls alle Männer oder Knaben im Dorfe bis an den Schlagbaum hin (den Zöllner mit eingerechnet) ihm mit Freuden Dienſte geleiſtet haben würden, bis ſie ganz ſchwarz im Geſichte geweſen wären. Herr Peckſniff hatte gegen Muſik nichts einzuwenden — nicht das Mindeſte. Er war tolerant gegen Alles — er hatte das oft geſagt — und hielt die Tonkunſt im Allgemeinen für eine vagabundirende Art Spielerei, die juſt für Toms Fähigkeiten paßte. Aber in Rückſicht auf Toms Orgelſpiel war er ganz beſonders nachſichtig und merkwürdig zuvorkommend, denn wenn Tom an Sonntagen ſpielte, meinte Herr Peckſniff in ſeiner unbegrenzten Sympathie, er verſehe ſelber dieſes Werk und ſey ein Wohlthäter der ganzen Gemeinde. So oft es daher unmöglich war, Toms Lohn durch andere Mittel gewinnbringend zu machen, erlaubte ihm der rechtſchaffene Mann, ſich auf dem gedachten Inſtrumente zu üben — ein Berückſichtigungsbeweis, den Herr Zwicker ſehr dankbar anerkannte.

Der Nachmittag war ſehr warm und Herr Peckſniff hatte einen weiten Spaziergang gemacht. Er beſaß kein ſonderliches muſikaliſches Gehör, wußte aber, wenn eine Melodie einen beruhigenden Einfluß auf ſeine Seele übte, und dieß war eben jetzt der Fall,

denn ſie tönte ihm zu, wie ein harmoniſches Schnarchen. Er näherte ſich der Kirche, blickte durch die Fenſterſcheiben neben dem Eingang und ſah Tom, der hinter den zurückgeſchlagenen Vorhängen der Emporkirche mit großem Ausdrucke und vieler Innigkeit ſpielte.

Die Kirche lud durch ihre Kühle ein. Das alte Eichendach auf den Deckbalken, die ſchimmeligen Wände mit ihren Marmortäfelchen und das zerriſſene Steinpflaſter waren gar erfriſchend anzuſehen. Epheublätter wehten ſanft gegen die Fenſter und die Sonne drang nur durch ein einziges herein, die übrige Kirche in einem verlockenden Schatten belaſſend. Aber das verführeriſchſte Plätzlein von allen war ein mit rothen Vorhängen und weichen Kiſſen verſehener Kirchenſtuhl, in welchem ſich die öffentlichen Würdenträger des Orts, von denen Peckſniff das Haupt war, Sonntags einſchloßen. Herrn Peckſniff's Sitz war in der Ecke — eine merkwürdig gemächliche Ecke, vor der ſich eben ſein Gebetbuch in Quart ſtattlich breit machte. Er beſchloß hineinzugehen und zu ruhen.

Er trat ſehr ſachte ein — einmal, weil's eine Kirche war, dann, weil er ſtets leiſe aufzutreten pflegte, drittens, weil Tom eine feierliche Weiſe ſpielte und endlich, weil er fürchtete, er könnte den Muſiker unterbrechen. Die Thüre des hohen Prunkſtuhles aufriegelnd, ſchlüpfte er hinein und ſchloß wieder ab; dann ſetzte er ſich an ſeinen gewöhnlichen Platz, ſpreizte ſeine Beine auf den Binſenmatten und ſchickte ſich an, auf die Muſik zu lauſchen.

Es iſt ein unerklärlicher Umſtand, daß er ſich da ſchläfrig fühlen konnte, wo doch die Macht der Ideen-verknüpfung hätte hinreichen ſollen, ihn in hellem Wachen zu erhalten; aber dennoch war's der Fall. Er hatte noch keine fünf Minuten in ſeinem verborgenen Winkelchen geſeſſen, als er zu nicken begann. Dieß wiederholte ſich bald wieder, und während er träge ſeine Augen öffnete, nickte er abermals. Sie fielen ihm wieder zu und er nickte auf's Neue, ſo daß er von einem Nicken in's andere verfiel, bis auch dieſes aufhörte, und er nun ſo ruhig war, wie die Kirchenwände ſelbſt.

Lange, nachdem er eingeſchlafen war, hatte er noch ein Bewußtſeyn von der Orgel, obgleich er ſich dieſelbe in der Form einer Orgel ebenſowenig vorſtellen konnte, als in der eines Ochſen. Nach einer Weile begann er, ſich in Zwiſchenräumen dieſelben träumeriſchen Eindrücke von Stimmen zu bilden; er erwachte mit einer trägen Neugierde über den Gegenſtand derſelben und öffnete ſeine Augen.

Schlaftrunken blickte er nach der Binſenmatte und in ſeinem Stuhle umher; auch war er bereits auf dem halben Wege wieder einzunicken, als es ihm vorkam, als ob doch wirkliche Stimmen in der Kirche zu vernehmen wären, gedämpfte Stimmen, die ganz in ſeiner Nähe angelegentlich mit einander ſprachen und murmelnd an den Wänden wiederhallten. Er raffte ſich auf und horchte.

Ehe er noch ein Dutzend Sekunden gelauſcht

hatte, wurde er ſo voll wach, wie nur je in ſeinem Leben. Augen, Ohren und Mund weit offen, bewegte er ſich mit der äußerſten Vorſicht ein wenig vor, lüpfte den Vorhang und blickte hinaus.

Tom Zwicker und Mary. Natürlich. Er hatte ihre Stimmen erkannt und wußte bereits, was ſie beſprachen. Wie das kleinere Ende eines guillotinirten Mannes ausſehend (denn ſein Kinn ſtand in gleicher Höhe mit dem Simſe des Kirchſtuhls, damit er augenblicklich untertauchen konnte, im Falle eine der ſprechenden Perſonen ſich umwandte), lauſchte er mit ſo eifriger Begier, daß ſogar Haar und Hemdkragen ſich in die Höhe ſträubten, um ihm zu helfen.

„Nein," ſagte Tom. „Ich habe keine Briefe erhalten, den einen von Neu-York ausgenommen. Aber beunruhigen Sie ſich deßhalb nicht, denn es iſt ja recht wohl möglich, daß ſie ſich nach einem ſehr entlegenen Orte begeben haben, wo vielleicht keine oder nur unregelmäßige Poſten gehen. Er ſagte ja in demſelben Briefe, daß dieß ſogar bei der Stadt der Fall ſeyn könnte, wohin ſie zu reiſen gedächten — Sie wiſſen, Eden."

„Es iſt eine ſchwere Laſt auf meiner Seele," verſetzte Mary.

„Oh, Sie müſſen's nicht ſo ſchwer nehmen," entgegnete Tom. „'s iſt ein wahres Sprichwort, daß nichts ſo ſchnell wandert, als ſchlimme Neuigkeiten, und wenn Martin nur das Geringſte zugeſtoßen wäre, ſo würden Sie zuverläſſig längſt davon gehört haben.

Ich habe oft gewünſcht, Ihnen dieß zu ſagen," fuhr Tom mit einer Verlegenheit fort, die ihm ſehr gut ließ, „aber Sie haben mir nie Anlaß dazu gegeben."

„Ich habe allerdings hin und wieder faſt beſorgt," erwiederte Mary, „Sie möchten glauben, ich nehme Anſtand, Vertrauen in Sie zu ſetzen, Herr Zwicker."

„Nein," ſtammelte Tom, „ich — ich wüßte nicht, daß ich je etwas der Art geglaubt hätte. Und wär's auch der Fall geweſen, ſo würde ich mich des Gedankens augenblicklich entſchlagen haben, um nicht ungerecht gegen Sie zu ſeyn. Ich fühle wohl die Zartheit Ihrer Lage, wenn Sie mir überhaupt nur vertrauen," ſagte Tom; „aber ich würde mein Leben dran ſetzen, wenn ich Ihnen die Unruhe auch nur eines einzigen Tages abnehmen könnte. In der That, das würde ich."

Armer Tom!

„Ich habe bisweilen gefürchtet," fuhr Tom fort, „ich möchte Ihr Mißfallen auf mich gezogen haben, weil — weil ich ſo dreiſt geweſen bin, es hin und wieder zu verſuchen, wie ich Ihren Wünſchen zuvorkommen könne. Ein andermal meinte ich, Ihre Güte veranlaſſe Sie, ſich fern von mir zu halten."

„Wirklich?"

„Es war ſehr thöricht — ſehr anmaßend und lächerlich, etwas der Art zu glauben," fuhr Tom fort; „aber ich fürchtete, Sie möchten es für möglich halten, daß ich — ich — Sie zu viel für meinen eigenen Frieden bewundern könnte; und deßhalb ver-

ſagten Sie ſich meinen geringen Beiſtand, den Sie anderen Falls angenommen haben würden. Wenn Ihnen je ein ſolcher Gedanke gekommen iſt," ſtotterte Tom, „ſo bitte ich Sie, ihn zu entlaſſen. Ich bin leicht glücklich zu machen und werde zufrieden hier fortleben, nachdem Sie und Martin mich längſt vergeſſen haben. Ich bin ein armes, ſchüchternes, linkiſches Geſchöpf, das durchaus nicht unter die Weltmenſchen gehört, und Gott behüte, daß Sie je weiter an mich denken, als ob ich ein alter Mönch wäre!"

Wenn Mönche Herzen haben, wie das Deinige, Tom, ſo mögen ſie ſich immerhin vervielfältigen, obgleich ihrer ſtrengen Ordens-Aritmethik die Multiplikation fehlt.

„Lieber Herr Zwicker!" ſagte Mary, indem ſie ihm die Hand reichte, „ich kann Ihnen nicht ſagen, wie mich Ihre Güte rührt. Ich habe Ihnen nie auch nur durch den mindeſten Zweifel Unrecht gethan und keinen Augenblick zu fühlen aufgehört, daß Sie Alles und noch viel mehr ſind, als Martin in Ihnen gefunden hat. Ohne die ſtumme Sorgfalt und Freundſchaft, die Sie mir erwieſen haben, würde mein Leben hier ſehr unglücklich geweſen ſeyn. Aber Sie ſind mir als guter Engel nahe geſtanden und erfüllten mein Herz mit Dankbarkeit, Hoffnung und M uth

„Ich fürchte, ich ſehe ſo wenig einem Engel gleich," verſetzte Tom, ſeinen Kopf ſchüttelnd, „als die ſteinernen Cherubim auf den Grabſteinen, und ich glaube nicht, daß es viele wirkliche Engel von dieſem Ausſehen

gibt. Es wäre mir übrigens lieb, zu erfahren (wenn Sie mir's mittheilen wollen), warum Sie ſo gar ſchweigſam über Martin geweſen ſind."

„Es geſchah, weil ich Sie nicht kränken wollte," entgegnete Mary.

„Mich kränken?" rief Tom.

„Ja; denn ich wollte Ihnen in der Perſon Ihres Dienſtherrn nicht zu nahe treten."

Der fragliche Gentleman tauchte auf.

„In Peckſniff?" verſetzte Tom mit freudiger Zuverſicht. „O du mein Himmel, der denkt nicht an uns! Er iſt der Beſte unter den Menſchen. Er würde nur um ſo glücklicher ſeyn, je wohler Sie ſich fühlen. Nein, nein, vor Peckſniff brauchen Sie ſich nicht zu fürchten, er iſt kein Spion."

Mancher an Peckſniff's Stelle würde, wenn es möglich geweſen wäre, augenblicklich durch den Boden des Prunkſtuhls getaucht haben, um zu Calcutta oder irgend einer unbewohnten Gegend auf der andern Seite der Erde wieder zum Vorſchein zu kommen. Herr Peckſniff aber ſetzte ſich auf die Binſenmatte nieder und lächelte, indem er nur noch aufmerkſamer horchte, als zuvor.

Mary ſchien in der Zwiſchenzeit etwas wie Widerſpruch eingelegt zu haben, denn Tom fuhr mit ehrlichem Nachdruck fort:

„Nun, ich weiß nicht, wie es kommt, aber ſo oft ich mich in dieſer Weiſe ausdrücke, muß ich finden, daß Niemand Peckſniff Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will. 's iſt zwar einer der außerordent-

lichſten Umſtände, von denen ich je gehört habe, aber dennoch iſt's ſo. Nehmen wir zum Beiſpiel den John Weſtlock, der als Zögling hier war — in allen anderen Stücken das beſte Herz von der Welt — aber ich glaube wahrhaftig, John würde Peckſniff in den Karren gepeitſcht haben, wenn er gekonnt hätte. Und John iſt nicht der Einzige, denn jeder Zögling, der in meiner Zeit hier war, iſt mit demſelben eingefleiſchten Haß gegen ihn abgezogen. Da war auch Mark Tagley, obſchon in ganz anderer Lebensſtellung," fuhr Tom fort; „es iſt ganz entſetzlich, wie dieſer, als er noch im Drachen war, Peckſniff verſpottete. Dann auch Martin — Martin war der Schlimmſte von Allen. Doch ich vergeſſe. Natürlich hat er Sie darauf vorbereitet, an Peckſniff keinen Gefallen zu finden. Sie kamen deßhalb mit einem Vorurtheile hieher, und Sie wiſſen, Miß Graham, unter ſolchen Umſtänden iſt man kein unbefangener Zeuge.

Tom triumphirte über dieſe ſeine Entdeckung und rieb ſich mit großer Selbſtzufriedenheit die Hände.

„Herr Zwicker," ſagte Mary, „Sie täuſchen ſich in ihm."

„Nein, nein," rief Tom. „Sie täuſchen ſich in ihm. Aber," fügte er mit einer raſchen Veränderung ſeines Tones bei, „was gibts? Was wandelt Sie an, Miß Graham?"

Herr Peckſniff brachte allmählig ſein Haar, ſeine Stirne, ſeine Augenbraunen und ſein Auge über den Kirchenſtuhlſims. Das Mädchen ſaß neben der Thüre

auf einer Bank und hatte die Hände vor ihrem Geſicht. Tom beugte ſich über ſie nieder.

„Was iſt Ihnen?“ rief Tom. „Habe ich etwas geſagt, was Sie kränken könnte? Oder hat ſich irgend Jemand erlaubt, Ihnen wehe zu thun? Weinen Sie nicht. Ich bitte, ſagen Sie mir, was Ihnen fehlt — ich kann es nicht mitanſehen, wenn Sie ſo betrübt ſind. Barmherziger Himmel, ich war in meinem ganzen Leben nie ſo überraſcht und ſo ſchmerzlich berührt.“

Herr Pecksniff hielt ſein Auge immer auf dieſelbe Stelle geheftet. Nur ein Bohrer oder ein glühendrother Draht wäre im Stande geweſen, demſelben eine andere Richtung zu geben.

„Ich würde gegen Sie ſchweigen, Herr Zwicker,“ ſagte Mary, „wenn ichs über's Herz bringen könnte; aber Ihre Selbſttäuſchung überſteigt alles Maaß, und es iſt durchaus nöthig, daß wir auf unſerer Hut ſind, daß Sie ſich keine Blöße geben, und daß Sie zu dieſem Zwecke erfahren, von wem ich bedrängt werde, denn es bleibt mir keine andere Wahl. Ich bin ausdrücklich hierher gekommen, um Ihnen die betreffende Mittheilung zu machen, aber ich glaube es würde mir dennoch der Muth gefehlt haben, wenn Sie mich nicht zufälligerweiſe gerade auf das Thema meines Hierherkommens geführt hätten.“

Tom blickte ſie feſt an und ſchien durch ſeine Miene ſagen zu wollen: „was mag da zum Vorſchein kommen?“ Aber er ließ kein Wort verlauten.

„Jene Perſon, die Sie für den Beſten unter den

Menſchen halten — —“ ſagte Mary aufblickend, indem ſie mit bebenden Lippen und blitzenden Augen fortfuhr. —

„Gott behüte mich!“ murmelte Tom, zurückweichend. „Gedulden Sie ſich einen Augenblick. Jene Perſon, die ich für den Beſten unter allen Menſchen halte? Sie meinen natürlich Peckſniff. Ja ich ſehe, Sie meinen Peckſniff. Barmherziger Himmel ſprechen Sie nicht, ohne daß Sie gute Gründe dafür haben. Was hat er gethan? Wenn er nicht der beſte Menſch iſt, was wäre er ſonſt?“

„Er iſt der ſchlechteſte, der falſcheſte, verſchmitzteſte, gemeinſte, grauſamſte, ſchmutzigſte und ſchamloſeſte Elende,“ ſagte das Mädchen vor Entrüſtung zitternd.

Tom ließ ſich auf einen Sitz nieder und ſchlug ſeine Hände zuſammen.

„Was iſt der,“ fuhr Mary fort, „der mich als Gaſt in ſein Haus aufnahm — ganz gegen meinen Willen — der meine Geſchichte kannte — der wußte, wie wehrlos und einſam ich bin, und ſich doch vor ſeinen Töchtern herausnahm, mich ſo zu kränken, daß ſogar ein Kind, wenn es mein Bruder geweſen wäre, inſtinktartig mir zu Hülfe geeilt ſeyn würde?“

„Ein Schurke!“ rief Tom. „Wer immer er ſeyn mag, er iſt ein Schurke.“

Herr Peckſniff tauchte wieder unter.

„Was iſt der,“ fuhr Mary fort, „welcher, als mein einziger Freund (und zwar ein lieber, wohlwollender Freund) in voller Geiſtesgeſundheit war, ſich vor ihm demüthigte, aber fortgewieſen ward wie ein

Hund, weil er damals durchſchaut wurde — der in ſeinem vergebenden Geiſte jetzt, nachdem dieſer Freund in einen geiſtesſchwachen Zuſtand verſunken iſt, wieder an ihn herankriecht und den Einfluß, den er ſich ſchnöder Weiſe errungen, zu allen ſchlimmen und heilloſen Zwecken verwendet, aber auch nicht zu einem einzigen — ja, nicht einem einzigen, der gut und redlich wäre?“

„Ich ſage, er iſt ein Schurke,“ antwortete Tom.

„Aber was iſt der, Herr Zwicker — was iſt der, welcher in der Meinung, er könne dieſe Plane weit beſſer durchführen, wenn ich ſein Weib wäre, mich mit dem niederträchtigen Vorwande bedrängt, falls ich ihn heirathe, ſolle Martin, auf den ich bereits ſo viel Unglück gehäuft habe, einiges von ſeinen früheren Hoffnungen zurück erhalten, wo nicht aber, noch tiefer ins Verderben geſtürzt werden? Was iſt der Menſch, welcher ſogar meine Beſtändigkeit gegen den, den ich aus ganzer Seele liebe, zu einer Qual für mich ſelbſt und zu einem Unrecht an dem Gegenſtande meiner Neigung macht — der mich, mag ich thun was ich will, zu einem Werkzeuge braucht, um ein Haupt zu verletzen, auf das ich nur Seegen herunterbitten möchte? Was iſt der Menſch, der mich in alle dieſe grauſamen Schlingen verſtrickt und mir im Angeſichte des hellen Tages mit glatter Zunge, mit einem lächelnden Geſichte ſeine Zwecke auseinander ſetzt — der mich in ſeine Umarmung reißt und ſeine Lippen auf eine Hand drückt,“ fuhr das aufgeregte

Mädchen fort, „die ich lieber abhauen möchte, wenn ich ihr dadurch die Schande und Herabwürdigung ſeiner Berührung erſparen könnte?“

„Ich ſage,“ rief Tom in großem Feuer, „er iſt ein Schurke und ein Böſewicht, gleichviel, wer es ſeyn mag — ich ſage — er iſt ein doppelzüngiger und abſcheulicher Schuft.“

Sie bedeckte ihr Geſicht abermals mit ihren Händen, als ob die Leidenſchaft, welche ſie während dieſer Enthüllungen aufrecht erhalten, ſich in dem überwältigenden Gefühle des Schmerzes und der Schaam verlöre; dann gab ſie ſich ihren Thränen hin.

Jeder Anblick des Schmerzes war im Stande, Tom an ſeiner empfindungsvollen Seite zu faſſen, aber der gegenwärtige ins Beſondere. Thränen und Schluchzen von ihr waren Pfeile in ſein Herz. Er verſuchte ſie zu tröſten, ſetzte ſich an ihrer Seite nieder und bot ſeine ganze geringe Beredſamkeit auf, indem er in Worten des Lobes und der Hoffnung von Martin ſprach. Ja, obgleich er ſie mit einer ſo ſelbſtverläugnenden Hingebung liebte, wie ſie nur ſelten ein Weib gewinnt, ſo redete er doch ohne Unterlaß nur von Martin. Nicht die ganzen Reichthümer Indiens hätten Tom verlocken können, von dem Namen ihres Liebhabers abzugehen.

Als ſie ſich wieder einigermaßen gefaßt hatte, bedeutete ſie Herrn Zwicker, der von ihr geſchilderte Menſch ſei Niemand anders als Peckſniff in ſeiner wahren Farbe. Sie berichtete Wort für Wort, Phraſe

für Phraſe, ſo gut ſie ſich derſelben erinnern konnte, den Vorgang im Walde — ohne Zweifel zur großen Befriedigung des Gentleman ſelbſt, der in ſeinem Wunſche, zu ſehen, und in ſeiner Furcht, geſehen zu werden, ohne Unterlaß in dem Prunkkirchenſtuhle untertauchte und wieder zum Vorſchein kam, wie der verſtändige Haushälter in dem Puppenkaſten, welcher es vermeiden will, den Knüppel vor den Kopf zu kriegen. Nachdem ſie ihren Bericht geſchloſſen hatte, bat ſie Tom, dergleichen zu thun, als ob er von dem Vorgegangenen nichts wiſſe, und ſich von ihr ferne zu halten. Zugleich dankte ſie ihm für ſeine Theilnahme, und ſie trennten ſich, weil ſie Fußtritte im Kirchhof draußen hörten. Tom blieb allein in der Kirche zurück.

Und nun brach der Sturm der Aufregung und des Elends reißend über Tom herein. Der Stern, der ihm von Jugend auf durch ſein ganzes Leben vorgeleuchtet hatte, war in einem Nu zum faulen Dunſte geworden. Er empfand es mit tiefem Schmerz — nicht daß jener Peckſniff (Toms Peckſniff) zu exiſtiren aufgehört, ſondern daß er nie exiſtirt hatte. In ſeinem Tode hätte doch Tom die theure Erinnerung feſthalten können, aber nach dieſer Entdeckung konnte er nur auf etwas zurückblicken, was nie war; denn da ſeine Blindheit in dieſem Punkte total und nicht partiell geweſen, ſo hatte er jetzt ſein ganzes Geſicht erlangt. Sein Peckſniff hätte ſich nie die Heilloſigkeit zu Schulden kommen laſſen können, die er eben ver-

nommen, aber jedem andern Peckſniff traute er dieß zu; und ein Peckſniff, den er hiezu für fähig hielt, war im Stande, gar Alles zu thun, und hatte auch ſein ganzes Leben über ohne Zweifel Alles und Jedes gethan, nur nichts Ehrenhaftes. Der Götze war von der ſtolzen Höhe, auf welche ihn der arme Tom erhoben hatte, köpflings nieder geſtürzt und

des Königs ganze Kriegesmacht
War nicht im Stand, ihn wieder aufzurichten.

Legionen von Titanen hätten es nicht vermocht, ihn aus dem Schlamme hervorzuziehen und ihn nach Würde zu bedienen. Aber nicht er wars, der litt, ſondern Tom. Der Compaß des Letzteren war zerbrochen, ſeine Charte zerſtört, ſein Chronometer ſtehen geblieben, ſein Maſt über Bord gegangen und ſein Anker zehn Stunden weit triftig geworden.

Herr Peckſniff ſah ihm mit angelegentlichem Intereſſe zu, denn er konnte ſich den Inhalt von Toms Erwägungen denken und war neugierig, zu ſehen wie er ſich benehmen würde. Für eine Weile ſchoß Tom wie verrückt in dem Kirchenſchiffe auf und nieder, hin und wieder Halt machend, um ſich gegen einen Stuhl zu lehnen und nachzudenken. Dann ſtierte er ausdruckslos auf ein altes, geſchmackvoll mit Schädeln und gekreuzten Knochen verziertes Monument hin, als wäre es das ſchönſte Kunſtwerk, das er je geſehen, obgleich er daſſelbe zu andern Zeiten mit großer Verachtung behandelt hatte. Er ſetzte ſich nieder und gieng dann wieder hin und her, bis er endlich ſich

nach der Orgel-Emporkirche begab und die Taſten berührte. Aber ihr traulicher Ton, ihre hehre Muſik war entſchwunden; er verſuchte einen langen, wehmüthigen Akkord, ließ dann den Kopf auf die Hände ſinken und gab ſein Geſchäft als hoffnungslos auf.

„Ich würde mir nichts daraus machen," ſagte Tom Zwicker, indem er ſich von ſeinem Stuhl erhob und in die Kirche hinunter ſah, als wäre er der Geiſtliche geweſen, „ich würde mir nichts daraus machen, wenn er mir alles nur Erdenkliche angethan hätte, denn ich habe ſeine Geduld oft auf die Probe geſetzt, von ſeiner Nachſicht gelebt und ihm nie die Hülfe gebracht, die er von Anderen gehabt haben würde. Ich würde mirs nicht ſo zu Herzen genommen haben, Pecksniff," fuhr Tom fort, ohne zu ahnen, welchen Zuhörer er hatte, „wenn du mir Unrecht gethan hätteſt, denn ich hätte hinreichende Entſchuldigungen dafür gefunden, und wie weh du mir auch gethan haben möchteſt, würde ich doch fortgefahren haben, dich zu achten. Aber warum mußteſt du ſo tief in meinen Augen ſinken! Oh Pecksniff, Pecksniff, es gibt nichts auf der Welt, was ich nicht mit Freuden dahin geben würde, wenn ich dir meine alte Verehrung dadurch wieder erkaufen könnte!"

Herr Pecksniff ſaß auf der Binſenmatte und zupfte eben ſeinen Hemdkragen in die Höhe, während Tom, bis ins Innerſte ergriffen, ſich in dieſem Ausrufe ergieng. Nach einer Pauſe hörte er Herrn Zwicker die Treppe herunter kommen und mit den Kirchen-

ſchlüſſeln klappern. Er brachte ſein Auge wieder über den Stuhlſims und ſah Tom nach, wie dieſer langſam hinausging und die Kirchenthüre ſchloß.

Herr Peckſniff wagte es nicht aus ſeinem Verſteck hervorzukommen, denn er ſah durch die Kirchenfenſter Tom unter den Gräbern umhergehen, wo derſelbe ſich hin und wieder auf einen Stein lehnte, als trauerte er um einen verlornen Freund. Selbſt als Herr Zwicker bereits den Kirchhof verlaſſen hatte, blieb Herr Peckſniff noch immer in ſeinem Stuhle eingeſchloſſen, denn er fühlte ſich durchaus nicht überzeugt, ob erſterer nicht vielleicht in ſeinem unruhigen Gemüthszuſtande wieder zurückkehrte. Endlich trat er heraus und gieng mit einem vergnügten Geſicht in die Sakriſtei, denn er wußte, daß ſich daſelbſt ein Fenſter nahe am Boden befand, durch welches er blos hinauszuſteigen brauchte.

Herr Peckſniff war in einer wunderlichen Gemüthsſtimmung. Er hatte es durchaus nicht eilig, ſondern war eher geneigt, die Zeit mit ſpielendem Zögern zu verbringen. Er öffnete den Schrank der Sakriſtei und betrachtete ſich in dem kleinen Spiegel des Pfarrers, der hinter der Thür hing. Sein Haar war zerknüllt, weßhalb er ſich die Freiheit nahm, die kanoniſche Bürſte zu borgen und es zu ordnen. Dann erlaubte er ſich, auch einen anderen Schrank zu öffnen, ſchloß aber raſch wieder zu, etwas erſchrocken über den Anblick von einem ſchwarzen und weißen Kirchenrocke, die an der Wand hingen, wie zwei ſelbſtmörderiſche

Geiſtliche, die hier an einem Nagel ihrem Leben ein Ende gemacht hatten. Da er ſich erinnerte, in dem erſten Schranke eine Flaſche Portwein und etwas Zwieback geſehen zu haben, ſo blickte er wieder hinein und bediente ſich davon mit vieler Bedächtigkeit, ohne übrigens moraliſch an dem Kirchenraube Theil zu nehmen, da ſeine Gedanken tief in anderer Weiſe beſchäftigt waren.

Wenn er indeß überhaupt im Zweifel geſtanden hatte, ſo kam er bald zu einem Entſchluſſe, denn er verwahrte Zwieback ſammt Weinflaſche wieder am gehörigen Orte und öffnete das Fenſter. Ohne Schwierigkeit gelangte er in den Kirchhof heraus, machte das Fenſter hinter ſich zu und gieng geraden Wegs nach ſeiner Wohnung.

„Iſt Herr Zwicker zu Hauſe?" fragte Herr Peckſniff das Dienſtmädchen.

„Eben angekommen, Sir," lautete die Antwort.

„Eben angekommen, he?" wiederholte Herr Peckſniff wohlgemuth, „und vermuthlich die Treppe hinaufgegangen."

„Ja, Sir; er iſt hinaufgegangen. Soll ich ihn rufen?"

„Nein," ſagte Herr Peckſniff, „Nein, Sie braucht ihn nicht zu rufen, Jane. Danke Ihr, Jane. Wie gehts Ihren Verwandten, Jane?"

„Ziemlich gut; ich danke Ihnen, Sir."

„Freut mich dieß zu hören. Sie kanns ihnen ſagen, daß ich nach ihnen gefragt habe, Jane. Iſt Herr Chuzzlewit um den Weg, Jane?

„Ja, Sir; er iſt in dem Wohnzimmer und lieſt."

„In dem Wohnzimmer und lieſt," entgegnete Herr Peckſniff. „Ganz gut, Jane. Dann will ich hingehen und nach ihm ſehen, Jane."

Herr Peckſniff hatte ſich noch nie in einer lieblicheren Stimmung betreffen laſſen. Als er in das Wohnzimmer kam, fand er den alten Mann in der von Jane genannten Weiſe beſchäftigt. Tinte, Feder und Papier lagen auf einem Nebentiſchchen (denn Herr Peckſniff war ſtets eifrig beſorgt, ihn gut mit Schreibmaterialien zu verſehen), und er wurde jetzt weniger heiter. Er war nicht zornig, nicht rachſichtig, nicht übel gelaunt — aber Gram erfüllte ſein Herz, bitterer Gram. Als er ſich an der Seite des alten Mannes niederſetzte, ſtahlen ſich zwei Thränen — nicht Thränen, wie diejenigen, mit welchen die unſere Sünden aufzeichnenden Engel ihre Einträge auslöſchen, ſondern Tropfen ſo köſtlich, daß ſie ſich derſelben ſtatt der Dinte hätten bedienen können — über ſeine verdienſtvollen Wangen nieder. „Was gibts, Peckſniff?" fragte der alte Martin. „Was fehlt Ihnen, Mann?"

„Es thut mir Leid, Sie zu ſtören mein theurer Sir; noch mehr aber betrübt mich die Urſache, warum es geſchieht. Mein guter, mein würdiger Freund, ich bin hintergangen."

„Sie ſind hintergangen?"

„Ach," rief Herr Peckſniff mit Schmerz, „im zarteſten Punkt hintergangen, grauſam getäuſcht von einer Seite aus, auf die ich mein unbegrenzteſtes

Vertrauen ſetzte. Betrogen, Herr Chuzzlewit von Thomas Zwicker."

„Oh! ſchlimm, ſchlimm, ſchlimm!" verſetzte Martin, ſein Buch niederlegend. „Sehr ſchlimm. Ich hoffe nicht. Wiſſen Sie's auch gewiß?"

„Gewiß, mein guter Sir! meine Augen und Ohren ſind Zeugen, da ich's ſonſt nicht geglaubt haben würde. Ich hätte es nicht geglaubt, Herr Chuzzlewit, und wenn es eine feurige Schlange von der Spitze der Salisbury Kathedrale herunter verkündet haben würde. Ich hätte geſagt," rief Herr Peckſniff, „daß die Schlange lüge. Mein Vertrauen auf Thomas Zwicker ſtand ſo feſt, daß ich der Schlange die Falſchheit in die Zähne zurückgeworfen und Thomas an mein Herz genommen haben würde. Aber ich ſelbſt bin keine Schlange, Sir, und ich bedaure, ſagen zu müſſen, daß keine Entſchuldigung oder Hoffnung übrig geblieben iſt."

Martin gerieth in große Unruhe, als er ihn ſo aufgeregt ſah und derartige unerwartete Neuigkeiten hörte. Er bat ihn, ſich zu faſſen, und fragte ihn über die Umſtände, welche die Enthüllung von Herrn Zwickers Verrath herbeigeführt hätten.

„Das iſt faſt das Schlimmſte von Allem, Sir," antwortete Herr Peckſniff. „Es handelt ſich dabei um eine Sache, welche Sie ſelbſt nahe berührt. Oh! iſt es nicht genug," fügte er mit einem Blick gen Himmel bei, „daß ſolche Schläge auf mich fallen; müſſen ſie auch meine Freunde treffen?"

„Sie beunruhigen mich," rief der alte Mann, ſeine Farbe wechſelnd. „Ich bin nicht mehr ſo kräftig, wie ſonſt. Sie erſchrecken mich, Peckſniff!"

„Raffen Sie ſich auf, mein edler Sir," ſagte Herr Peckſniff, ſeinen Muth zuſammennehmend, „und wir wollen thun was von uns verlangt wird. Sie ſollen Alles erfahren, Sir, um gerechtfertigt zu werden. Aber zuerſt müſſen Sie mich entſchuldigen, Sir — Sie müſſen mich entſchuldigen. Ich habe eine Pflicht zu erfüllen, die ich der Geſellſchaft ſchuldig bin."

Er zog die Klingel und Jane erſchien.

„Sei Sie gut, Herrn Zwicker herunterzuſchicken, Jane."

Tom kam — gezwungen und verändert in ſeinem Weſen, ſcheu, niedergeſchlagen und ſichtlich verändert; er mochte nicht zu Peckſniff's Geſicht aufſehen.

Der wackere Mann warf Herrn Chuzzlewit einen Blick zu, als wollte er ſagen: „Sie ſehen," und redete Tom in folgenden Worten an:

„Herr Zwicker, ich habe das Sakriſteifenſter offen gelaſſen. Wollen Sie ſo gut ſeyn, hinzugehen und es zu ſchließen; dann bringen Sie mir den Schlüſſel des geheiligten Gebäudes."

„Das Sakriſteifenſter?" rief Tom.

„Ich denke, Sie verſtehen mich, Herr Zwicker," entgegnete ſein Principal. „Ja, Herr Zwicker, das Sakriſteifenſter. Es thut mir leid, ſagen zu müſſen, daß ich nach einem ermüdenden Spatziergang in der Kirche einſchlief und vor Kurzem erſt etliche Bruch-

ſtücke" — er legte einen beſondern Nachdruck auf dieſes Wort — „eines Dialogs zwiſchen zwei Perſonen mitanhörte. Eine davon ſchloß die Kirche zu, als ſie hinausgieng, und ich ſah mich genöthigt, das Gotteshaus durch das Sakriſteifenſter zu verlaſſen. Thun Sie mir den Gefallen, jenes Sakriſteifenſter zu ſchließen, und kommen Sie dann zu mir zurück."

Kein Phyſiognom auf Erden hätte in dem Augenblicke, als Tom dieſe Worte hörte, deſſen Geſichtszüge zu deuten vermocht. Es lag Verwunderung und ein milder Blick des Vorwurfs darin, aber zuverläſſig keine Spur von Furcht oder Schuld, obgleich ein Schwarm von gewaltigen Gefühlen um die Oberhand kämpften. Er machte eine Verbeugung und entfernte ſich, ohne auch nur ein einziges Wort — weder im Guten noch im Böſen — zu erwiedern.

„Pecksniff," rief Martin zitternd, „was hat alles dieß zu bedeuten? Thun Sie doch ja nichts Uebereiltes; ſie könnten es bereuen!"

„Nein, mein guter Sir," ſagte Herr Pecksniff mit Feſtigkeit. „Aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen, die ich der Geſellſchaft ſchuldig bin, und ich will mich derſelben entledigen, was es mich auch koſten möge!"

O viel vergeſſene, verabſäumte und großthueriſche Pflicht, die man ſtets ſchuldet und ſelten in einer andern Münze bezahlt, als in Grimm und Beſtrafung! Wann wird das Menſchengeſchlecht anfangen dich erkennen zu lernen in deiner vernachläßigten Wiege und in deinem verkümmerten Wuchs, nicht aber in deiner

ſündigen Mannheit und in deinem verlaſſenen Greiſenthum! O Richter im Hermelinmantel, deſſen Pflicht gegen die Geſellſchaft darin beſteht, den zerlumpten Verbrecher zu Gefängniß und Tod zu verurtheilen, hatteſt du als Menſch nie die Pflicht, die hundert offenen Thore des Elends zu verſchließen, die ihn nach dem Verbrecher-Dock hetzten, und ihm nur ein kleines Pförtchen für ein anſtändiges Leben offen zu laſſen? O Prälat, Prälat, deſſen Pflicht gegen die Geſellſchaft darin beſteht, in melancholiſchen Phraſen die klägliche Entartung dieſer ſchlimmen Welt zu betrauren, in welcher dir das Loos der Ehren zufiel, ging nichts deiner Erhöhung zu deinem ſtolzen Sitze voraus, von dem du jetzt deine Homilien an andere Spürhunde nach todter Leute Schuhe ſprichſt, deren Pflicht gegen die Geſellſchaft noch nicht begonnen hat? O Magiſtratsperſon mit deiner Würde, die ſo ſelten einem Landedelmann und einem wackeren Squire zu Theil wird, hatteſt du keine Pflicht gegen die Geſellſchaft, ehe die Kornſpeicher brannten und der Pöbel toll wurde? Oder ſprang der Aufruhr gewappnet und geſtiefelt aus der Erde — ein erwachſenes Corps ſtämmiger Bauren?

Herrn Peckſniff's Schuld an die Geſellſchaft konnte nicht bezahlt werden, ehe Tom zurückgekommen war. Der Zwiſchenraum, welcher der Ankunft dieſes jungen Mannes voranging, wurde in eifrigem Geſpräche mit Herrn Chuzzlewit verbracht, ſo daß Zwicker bei ſeinem Eintritt die beiden Herrn völlig vorbereitet fand, ihn zu empfangen. Mary war in ihrem

Digitized by Google

Zimmer oben, wo ſie verblieb, weil der ſtets rückſichtsvolle Herr Peckſniff den alten Martin gebeten hatte, er möchte ſie auffordern, dort noch eine halbe Stunde zu weilen, damit ihre Gefühle geſchont würden.

„Haben Sie das Sakriſteifenſter verſchloſſen, Herr Zwicker?“ fragte Peckſniff.

„Ja, Sir.“

„Danke Ihnen. Thun Sie mir jetzt den Gefallen, die Schlüſſel abzugeben Herr Zwicker.“

Tom legte ſie auf den Tiſch. Er hatte den Bund an dem Schlüſſel der Orgelemporkirche gehalten, obgleich er der kleinſte war, und blickte ihn ſehnſüchtig an, als er ihn niederlegte. War er doch ein alter, alter Freund von Tom geweſen — für viele, viele Tage ein freundlicher Begleiter!

„Herr Zwicker,“ ſagte Peckſniff, ſeinen Kopf ſchüttelnd. „O Herr Zwicker! es wundert mich nur, daß Sie mir noch in das Geſicht ſehen können.“

Tom that es demungeachtet, und obſchon wir ihn im Allgemeinen als gebeugt geſchildert haben, ſo ſtand er doch ſo aufrecht, wie nur ein Menſch ſtehen kann.

„Herr Zwicker,“ fuhr Peckſniff fort, indem er ſein Taſchentuch aufnahm, als fühle er, daß er es bald brauchen werde, „ich will nicht bei der Vergangenheit weilen. Ich will Ihnen und mir wenigſtens dieſen Schmerz erſparen.“

Toms Auge war nicht ſehr leuchtend, aber doch ſehr ausdrucksvoll, als er Herrn Pecksniff anblickte und erwiederte: —

„Ich danke Ihnen Sir. Es freut mich ſehr, daß Sie nicht von der Vergangenheit ſprechen wollen."

„Die Gegenwart iſt genug," ſagte Herr Pecksniff, einen Penny niederfallen laſſend, „und je bälder dieſe vorüber iſt, deſto beſſer. Herr Zwicker, ich will Sie nicht entlaſſen, ohne ein Wort der Erklärung, obſchon auch ein ſolches Verfahren durch die Umſtände völlig gerechtfertigt würde. Dieß könnte jedoch einen Schein von Uebereilung tragen, und ich will es nicht thun, denn ich bin" — fuhr Herr Pecksniff fort, indem er eine andere Penny niederwarf — „vollkommen ruhig. Ich will ihnen daher ſagen, was ich bereits Herrn Chuzzlewit mitgetheilt habe."

Tom blickte den alten Gentleman an, welcher hin und wieder Herrn Pecksniff's Aeußerungen Beifall zunickte, aber ſich in keiner anderen Weiſe einmengte.

„Aus Bruchſtücken einer Unterredung, welche ich vor Kurzem zwiſchen Ihnen und Miß Graham in der Kirche mit angehört habe, Herr Zwicker," fuhr Pecksniff fort — „ich ſage Bruchſtücke, weil ich in beträchtlicher Entfernung ſchlummerte, als ich durch eure Stimmen geweckt wurde — und aus dem, was ich ſah, gewann ich die Ueberzeugung (ich würde viel geben, wenn ſie mir erſpart geblieben wäre, Herr Zwicker), daß Sie, vergeſſend alle Bande der Pflicht und der Ehre, Sir, und ohne Rückſicht auf die

geheiligten Geſetze der Gaſtfreundſchaft, zu welchen Sie als Bewohner dieſes Hauſes verpflichtet waren — ſich erdreiſtet haben, Miß Graham mit unerwiederten Liebesbetheurungen zu behelligen."

Tom ſah ihn mit Feſtigkeit an.

„Sie ziehen es nicht in Abrede, Sir?" fragte Herr Peckſniff, indem er ein Pfund zwei Shillinge und vier Pence fallen ließ, und ſie dann mit viel Weſens wieder auflas.

„Nein, Sir," verſetzte Tom.

„Alſo wirklich nein," ſagte Herr Peckſniff, den alten Gentleman anſehend. „Thun Sie mir den Gefallen, dieſes Geld zu zählen, Herr Zwicker, und ſetzen Sie Ihren Namen unter dieſen Empfangſchein. Sie ziehen es alſo nicht in Abrede?"

Nein, Tom thats nicht. Er verſchmähte es mit einem Widerſpruche zu antworten. Er ſah, daß Herr Peckſniff ſeine eigene Schande mitangehört hatte, und kümmerte ſich kein Jota darum, wenn er noch tiefer in deſſen Verachtung ſank, denn er merkte wohl, daß dieſe Erdichtung nur als das geeignetſte Mittel erfunden war, um ihn mit einemmale los zu werden, und daß die Sache jetzt jedenfalls enden mußte. Zugleich entging ihm nicht, daß Herr Peckſniff auf ſein „Nichtinabredeziehen" gezählt hatte, weil das Gegentheil den Zorn des alten Mannes mehr als je gegen Martin und Mary aufbringen mußte, während Peckſniff ſelbſt ſich mit einem Irrthume in ſeinen Bruchſtücken hätte ausreden können. Es in Abrede ziehen? Nein.

Finden Sie den Betrag richtig, Herr Zwicker?" fragte Pecksniff.

„Ganz richlig, Sir," antwortete Tom.

„In der Küche wartet eine Perſon," fuhr Herr Pecksniff fort, „um Ihr Gepäck nach jedem Ihnen beliebigen Orte zu bringen. Wir wollen uns mit einemmale trennen, Herr Zwicker, und uns von Stund an fremd ſeyn."

Etwas ohne Namen — Mitleid, Kummer, alte Zärtlichkeit, mißverſtandenes Dankgefühl, Gewohnheit — keines davon und doch von allen etwas — zerriſſen Toms gefühlvolles Herz beim Abſchied. Es ſprach keine Seele aus Pecksniff's Leichnam — und doch, obgleich ſeine Worte diejenige, welche er ſo innig liebte, nicht bloß ſtellen konnten, war es ihm nicht möglich, die wahre Form und Geſtalt des Mannes zu enthüllen. Nein, nicht einmal jetzt!

„Ich will nicht ſagen," rief Pecksniff, Thränen vergießend, „welch ein Schlag dieß iſt. Ich will nicht ſagen, welche ſchwere Heimſuchung mich betroffen — wie dieſe Erfahrung auf mein Weſen wirkt — welche herbe Empfindung ſie in meinem Innern veranlaßt. Ich kümmere mich nicht darum. Ich kann dulden, ſo gut als ein andrer Mann. Aber was ich hoffe, und was auch Sie hoffen müſſen, Herr Zwicker, da ſonſt eine ſchwere Verantwortlichkeit auf Ihnen laſten würde, Herr Zwicker, beſteht darin, daß dieſe Täuſchung meine Ideen von der Menſchheit nicht ändern mögen — daß ſie meine Friſche nicht verkümmern

oder — wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf — meine Opinionen nicht contrakt machen. Ich hoffe, daß es nicht der Fall ſeyn wird, und denke nicht, daß es zu befahren ſteht. Es mag Ihnen, wenn auch nicht jetzt, ſo doch in künftigen Zeiten zum Troſte dienen, wenn Sie wiſſen, daß ich mich bemühen werde, um deſſenwillen, was zwiſchen uns vorgegangen iſt, von meinen Mitmenſchen im Allgemeinen nicht ſchlechter zu denken. Leben Sie wohl."

Tom hatte im Sinne gehabt, ihm eine kleine Acupuntur zu erſparen, die in ſeine Macht gegeben war; als er dieß hörte, änderte er jedoch ſeinen Sinn und ſagte:

„Ich denke, Sie haben etwas in der Kirche gelaſſen, Sir?"

„Danke Ihnen," verſetzte Herr Peckſniff. „Nicht daß ich wüßte."

„Dieß iſt, glaube ich, Ihr doppeltes Augenglas," ſagte Tom.

„Oh!" rief Peckſniff, einigermaßen verwirrt, „ich bin Ihnen verbunden. Legen Sie es nieder, wenn ich bitten darf."

„Ich fand es," fuhr Tom langſam fort, „als ich das Sakriſteizimmer verſchließen wollte, in dem Kirchenſtuhle."

So war es wirklich. Herr Peckſniff hatte es bei Seite gelegt, als ſein Kopf im Kirchenſtuhl auf- und abtauchte, damit es nicht gegen das Geiäfel ſtoße, und beim Fortgehen darauf vergeſſen. Als Tom nach der Kirche zurückkehrte und in ſeinen Gedanken über das

Belauſchtwerden ſich wunderte, von welchem Theile aus es geſchehen ſeyn könnte, wurde ſeine Aufmerkſamkeit durch die offene Thüre des Prunkſtuhls gefeſſelt. Er blickte hinein und fand das Glas. Er wußte alſo, und gab es durch die Rückerſtattung des Glaſes Herrn Peckſniff zu verſtehen, daß er wiſſe, wo der Lauſcher geſteckt hatte, und daß derſelbe ſich nicht nur an Bruchſtücken der Unterhaltung, ſondern an jedem Worte derſelben geletzt haben mußte.

„Ich bin froh, daß er fort iſt," ſagte Martin tiefaufathmend, ſobald Tom das Zimmer verlaſſen hatte.

„'s iſt allerdings eine Erleichterung," pflichtete Herr Peckſniff bei, „eine große Erleichterung. — Nachdem ich aber — wie ich hoffe, mit leiblicher Feſtigkeit — mich der Pflicht entledigt habe, die ich der Geſellſchaft ſchuldig war, ſo will ich mich jetzt, mein theurer Sir, mit Ihrer Erlaubniß nach dem hinteren Garten zurückziehen, um als ein demüthiges Individuum einige Thränen zu vergießen."

Tom ging die Treppe hinunter, räumte ſeinen Bücherſims ab, packte die Werke mit ſeinen Noten und einer alten Geige in ſeinen Koffer, langte ſeine Kleider heraus (es waren ihrer nicht ſo viele, daß ſie ihm Kopfzerbre chens machten) legte ſie auf ſeine Bücher und ging in das Arbeitszimmer, um ſeine Inſtrumentenfutterale zu holen. Da war ein zerlumpter Schreibebock, an dem die Roßhaare des Sitzes wie an einer Perücke in die Höhe ſtanden — an ſich eine wahre Beſtie von einem Bocke, auf welchem er während der ganzen Periode ſeines

Dienſtes jahraus, jahrein geſeſſen hatte. Er und der Bock waren in Geſellſchaft älter und ſchäbiger geworden. Zöglinge hatten ihre Zeit ausgedient; Winter waren gekommen und gegangen, aber Tom und der abgenützte Bock hatten treulich mit einander ausgehalten. Dieſer Theil der Stube war traditionell Tomsecke genannt worden. Man hatte ſie ihm zugewieſen, weil ſie in ſtarker Zugluft und ziemlich weit vom Feuer entfernt lag; er hatte ſie ſeitdem immer eingenommen. Da waren Portraits von ihm an der Wand und alle ſeine ſchwachen Stellen monſtrös portraitirt. Teufliſche Redensarten, ſeinem Charakter fremd, ſtanden in fetten Ballons als aus ſeinem Munde gehend dargeſtellt. Jeder Zögling hatte etwas beigefügt — ſelbſt Phantaſieportraite ſeines Vaters mit einem einzigen Auge, ſeiner Mutter mit einer ungeheuren Naſe, und namentlich ſeiner Schweſter, die, da ſie durchgängig außerordentlich ſchön gehalten war, Tom für jeden andern Scherz voll entſchädigten. Unter weniger ungewöhnlichen Umſtänden würde es Tom tief in die Seele geſchnitten haben, dieſe Dinge verlaſſen und dabei denken zu müſſen, daß er ſie zum letztenmale geſehen hatte; jetzt war es aber nicht der Fall. Es gab keinen Pecksniff — hatte nie einen Pecksniff gegeben, und aller übrige Schmerz verzehrte ſich in dieſem einen.

Als er, nachdem er ſeinen Koffer und Reiſeſack geſchloſſen, deßgleichen ſeine Kamaſchen und ſeinen Ueberrock angezogen, ſeinen Hut aufgeſetzt und ſei-

nen Stock zur Hand genommen hatte — in das Schlafgemach zurückkehrte, ſah er ſich zum letztenmale um. An frühen Sommermorgen, oder in Winternächten bei eigenen Lichtſtümpchen hatte er ſich in derſelben Kammer halb blind geleſen, außerdem auch verſucht, unter den Bettlacken die Violine ſpielen zu lernen — ein Experiment, von welchem er jedoch in Folge der Vorſtellungen von Seiten der übrigen Zöglinge, obgleich nur ungerne, wieder abſtand. Zu jeder andern Zeit, würde er bei dem Gedanken an das, was er hier gelernt, an die vielen Stunden, die er hier verbracht, und ſogar um der Träume willen, die er hier geträumt hatte, mit Schmerz von dem Gemache geſchieden ſeyn. Aber es gab keinen Pecksniff — es hatte nie einen Pecksniff gegeben, und Pecksniff's Unrealität erſtreckte ſich ſogar bis zu der Kammer, in welcher jenes weſenloſe Ding, auf einem beſonderen Bette ſitzend, oft mit ſo großem Nachdruck Moral gepredigt hatte, daß Toms Augen ſich feuchteten, während er athemlos auf die Worte lauſchte.

Der Mann, der ſeinen Koffer tragen ſollte (Tom kannte ihn wohl, denn er war aus dem Drachen), ſtampfte die Treppe herauf und machte gegen Tom (dem er unter gewöhnlichen Umſtänden grüßend zugenickt haben würde) eine linkiſche Verbeugung, als wiſſe er von dem Vorgefallenen, wünſche aber, ihm bemerklich zu machen, daß er ſich nicht daran kehre. Die Höflichkeit nahm ſich plump genug aus, denn der Mann war blos ein Stallknecht; aber Tom liebte ihn

darum, und der Abſchied von ihm kam ihn ſchwerer an, als der von dem Hauſe.

Tom wollte ihm den Koffer tragen helfen; aber wie ſchwer derſelbe auch ſeyn mochte, ſo machte ſich der Drachenmann doch ebenſowenig daraus, als der Elephant aus ſeinem hölzernen Thurme; er ſchwenkte ihn auf ſeinen Rücken und ſchob ſich damit die Treppe hinunter, als könnte er, da er von Natur aus ein handfeſter Kerl war, weit leichter einen Koffer tragen, als ledig gehen. In der Hausthüre ſtand Jane, die aus aller ihrer Macht weinte, und vor der Treppe befand ſich Frau Lupin, die bitterlich ſchluchzte und ihre Hand ausſtreckte, um die des Herrn Zwicker zu drücken.

„Sie kommen doch in den Drachen, Herr Zwicker?“

„Nein,“ verſetzte Tom, „nein. Ich gehe dieſen Abend noch nach Salisbury, denn ich könnte nicht hier bleiben. Ums Himmels willen, machen Sie mir das Herz nicht ſo ſchwer, Frau Lupin.“

„Ei, Sie müſſen doch mit in den Drachen, Herr Zwicker, wenn's auch nur für dieſe Nacht wäre. Wohlverſtanden, nicht als Reiſender, ſondern um mich zu beſuchen.“

„Gott behüte mich,“ ſagte Tom, ſeine Augen wiſchend, „die Freundlichkeit der Leute iſt hinreichend, einem das Herz zu brechen! Ich will heute Abend noch nach Salisbury gehen, meine gute, liebe Frau; wenn Sie aber meinen Koffer in Ihre Obhut nehmen wollen, bis ich darum ſchreibe, ſo werde ich dieß

als den größten Gefallen betrachten, den Sie mir erweiſen können."

„Ich wollte," entgegnete Frau Lupin, „daß es zwanzig Koffer wären, Herr Zwicker; ich würde ſie alle mit Freuden in meinem Hauſe aufbewahren."

„Danke Ihnen," ſagte Tom. „Das ſieht Ihnen gleich. Gott befohlen! Gott befohlen!"

Es ſtanden noch mehrere andere Leute, alt und jung, um die Thüre, von denen einige mit Frau Lupin weinten, während andere bemüht waren, ſich ſo mannhaft zu zeigen, wie Herr Zwicker. Mehrere vertieften ſich bewundernd in Herrn Peckſniff — den Mann, der, wie man ſagen könnte, durch ſein Blinzeln auf einen Bogen Papier eine Kirche zu bauen im Stande war — während bei etlichen ein ähnliches Gefühl mit dem der Sympathie für Tom gemiſcht war. Herr Peckſniff war gleichzeitig mit ſeinem alten Zögling unter der Thüre erſchienen und hielt, während Tom mit Frau Lupin ſprach, ſeine Hand ausgeſtreckt, als wollte er ſagen: „Fahre hin!" Als Tom ſich entfernt und um die Ecke gewendet hatte, ſchüttelte Herr Peckſniff ſeinen Kopf, ſchloß ſeine Augen, ſeufzte tief auf und machte dann die Thüre hinter ſich zu. Nach dieſer Gebärdung mußten wohl Toms beſte Freunde glauben, es ſey nicht anders möglich, als daß Herr Zwicker etwas Schreckliches begangen habe, ſonſt hätte wohl ein Mann, wie Herr Peckſniff, nimmermehr ein derartiges Gefühl kund geben können. Hätte ſich's um einen gewöhnlichen Streit

gehandelt (bemerkten ſie), ſo würde er doch etwas geſagt haben; ſo aber war es ja augenfällig, daß ihm Herr Zwicker tief in's Herz gegriffen hatte.

Tom konnte von dieſen ſchlauen Anſichten nichts mehr hören, denn er trabte mit möglichſter Feſtigkeit dem Schlagbaume zu, wo die Familie des Weggeldeinnehmers an dem froſtigen Morgen, als er dem jungen Martin entgegen ging, „Herr Zwicker!“ gerufen hatte. Das Dorf lag ihm im Rücken, und der Schlagbaum war ſeine letzte Prüfung; als jedoch die Kinder des Schlagbaumwächters kreiſchend herauskamen, hatte er gute Luſt, davon und quer feldein zu laufen.

„Ei, mein lieber Herr Zwicker! mein lieber Sir!“ rief das Weib des Schlagbaumwächters; „zu welcher ungewöhnlichen Zeit kommen Sie doch mit einem Bündel dieſes Wegs!“

„Ich gehe nach Salisbury,“ verſetzte Tom.

„Ei du meine Güte, wo iſt denn das Gig?“ rief die Frau, indem ſie die Straße hinabſah, als glaube ſie, Tom habe irgendwo umgeworfen, ohne daß ſie es bemerkt hätte.

„Ich habe es nicht bei mir,“ ſagte Tom. Ich —“ Er konnte nicht ausweichen, denn er fühlte, wie die nächſte Frage lauten mußte, wenn er dieſen einen Punkt umging, — „ich bin nicht mehr bei Herrn Peckſniff.“

Der Schlagbaumwächter — ein brummbärtiger Kauz, der ſtets einſame Pfeifen rauchte und drinnen

in einem Windſorſtuhle ſaß, welcher ſchlau zwiſchen den zwei kleinen auf- und abwärtsſehenden Fenſtern angebracht war, ſo daß er ſchon von Weitem mit hohem Vorgenuſſe des zu erwartenden Weggelds bemerken konnte, was heraufkam, während er gleichermaßen im Stande war, den Hinabfahrenden in der Freude des eingenommenen Zolls nachzuſchauen — der Schlagbaumwächter ſtand in einem Nu gleichfalls vor der Thüre.

„Nicht mehr bei Herrn Peckſniff?“ rief der Mann.

„Nein,“ verſetzte Tom; „ich habe ihn verlaſſen.“

Der Schlagbaumwächter ſah ſein Weib an, nicht wiſſend, ſollte er ſie fragen, ob ſie etwas zu bemerken habe, oder ſollte er ihr auftragen, nach den Kindern zu ſehen. Das Erſtaunen machte ihn ſauertöpfiſch, weßhalb er das Letztere vorzog und ſie, mit einem Floh im Ohr, in das Häuschen hineinſchickte.

„Sie haben Herrn Peckſniff verlaſſen?“ rief der Schlagbaumwächter, ſeine Arme ineinander ſchlagend und die Beine ſpreizend. „Da hätte ich doch ebenſobald gedacht, er würde ſeinen Kopf verlieren, als Sie.“

„Erſt geſtern noch wäre es mir ebenſo ergangen.“ verſetzte Tom. „Guten Abend!“

Wenn nicht um dieſelbe Zeit ein großer Trieb Ochſen vorbeigekommen wäre, ſo würde der Schlagbaumwächter ſchnurſtracks in's Dorf gegangen ſeyn, um Erkundigungen einzuziehen. So aber griff er wieder zu ſeiner Pfeife und zog ſein Weib in's Vertrauen. Ihr vereinter Scharfſinn vermochte jedoch nichts

aufzufinden, weßhalb ſie ſich — bildlich geſprochen — im Dunkeln zu Bette begeben mußten. So oft übrigens in der Nacht ein Frachtwagen oder ein anderes Fuhrwerk durchkam und der Treiber nach Neuigkeiten fragte, betrachtete ſich der Zöllner den Mann bei dem Lichte ſeiner Laterne, um ſich zu überzeugen, daß derſelbe Intereſſe an dem Gegenſtande nehme, ſchlug ſich den Mantel um die Beine und ſagte dann:

„Ihr habt doch ſchon von Herrn Peckſniff da drunten gehört?“

„Ei freilich.“

„Und auch vielleicht von ſeinem jungen Mann, dem Herrn Zwicker?“

„Ja.“

„Die ſind jetzt geſchiedene Leute.“

Nach jeder derartigen Mittheilung ſtürzte der Schlagbaumwächter wieder in ſeine Hütte und ließ ſich nicht mehr blicken, während der Andere in großem Erſtaunen ſeines Weges zog.

Dieß geſchah jedoch zu einer Zeit, in welcher Tom längſt zu Bette war; gegenwärtig iſt er aber noch eifrig auf dem Wege nach Salisbury begriffen. Der Abend war Anfangs ſchön; gegen Sonnenuntergang trübte ſich übrigens der Himmel, und bald nachher fiel der Regen in Strömen nieder. Zehn lange Meilen trabte er, auf die Haut durchnäßt, weiter, bis er endlich Lichter ſah und auf dem willkommenen Weichbilde der Stadt anlangte.

Er begab ſich nach dem Wirthshauſe, wo er auf

Martin gewartet hatte, beantwortete in Kürze die Fragen, welche über Herrn Peckſniff an ihn gerichtet wurden, und beſtellte ein Bett. Er hatte nicht Luſt, etwas zu eſſen oder zu trinken, ſondern ſetzte ſich, während das Bett für ihn zubereitet wurde, im Gaſtzimmer an einen leeren Tiſch, in ſeinem Geiſte die Begebniſſe des heutigen verhängnißvollen Tages erwägend und Betrachtungen anſtellend, was er wohl in Zukunft thun konnte oder ſollte. Es gereichte ihm zu großer Erleichterung, als endlich die Stubenmagd hereinkam und ihm ankündigte, daß er ſich nach ſeinem Schlafgemach begeben könne.

Sein Bett war ein niedriger Vierpföſter, der ſich in der Mitte wie ein Trog abſenkte; auch war die Stube mit unpraktikablen Tiſchen und Kommoden angefüllt, deren Schubfächer, voll feuchter Leinwand, ausgezogen waren. Das in Oel gemalte Abbild eines merkwürdig fetten Ochſen hing über dem Kamine, und das Portrait eines früheren Wirthes, welcher dem Ochſen ſo gleich ſah, daß man ihn hätte für deſſen Bruder halten können, glotzte an den Füßen des Bettes umher. Ein Gemiſch wunderlicher Gerüche waren theilweiſe durch den vorherrſchenden Duft ſehr alten Lavendels erſtickt, und das Fenſter mußte ſeit undenklichen Zeiten nicht geöffnet worden ſeyn, da es allen Bemühungen, es aufzumachen, Trotz bot. Dieß waren an ſich zwar nur Kleinigkeiten, welche übrigens doch die Fremdartigkeit des Platzes erhöheten und nicht dazu beitragen konnten, daß Tom ſeine neue

Lage vergaß. Pecksniff war aus der Welt geſchieden — hatte nie in derſelben gelebt — und es war ſchon viel, daß es Tom über ſich vermochte, ohne ihn ſeine Gebete zu ſprechen. Aber er fühlte ſich nachher wohler und ging zu Bette, um von dem zu träumen, der **nie** war.

Fünftes Kapitel.

Handelt wieder von Todgers und einer anderen welken Pflanze, außer den Pflanzen auf den Bleidächern.

Miß Pecksniff langte am anderen Morgen nach dem Tage, an welchem ſie den Hallen ihrer Jugend und den Schauplätzen ihrer Kindheit Lebewohl geſagt hatte, zu einer frühen Stunde wohlbehalten in dem Londoner Poſtbureau an, wo ſie von Mrs. Todgers erwartet und nach der friedlichen Heimath der Letzteren unter dem Schatten des Monumentes geleitet wurde. Mrs. Todgers war in Folge der Sorgen um Fleiſchbrühe und andere derartige Nothdürftigkeiten für ihr Etabliſſement etwas magerer geworden, zeigte aber doch ihre gewöhnliche Angelegentlichkeit und Wärme.

„Und was macht Ihr vortrefflicher Pa, meine ſüße Miß Pecksniff?“ fragte ſie.

Miß Pecksniff deutete (im Vertrauen) darauf hin, daß ſie vielleicht der Einführung einer vortrefflichen

Ma entgegen zu ſehen habe, indem ſie in ihrer gewohnten Redeweiſe beifügte, ſie ſei nicht ganz blödſinnig oder blind, und könne dieß nicht mitanſehen.

Mrs. Todgers war bei dieſer Kunde weit mehr erſchüttert, als man wohl hätte erwarten ſollen, und wurde eigentlich bitter. Sie ſagte, es gebe keine Treue unter den Männern, und je wärmer ſie dieſelbe betheuerten, deſto falſcher und verrätheriſcher ſeien ſie in der Regel. Mit erſtaunlicher Klarheit ſah ſie voraus, daß der Gegenſtand von Herrn Peckſniff's Zuneigung eine ränkevolle, werthloſe und gottvergeſſene Perſon ſey — eine Anſicht, welche von Miß Charitas vollkommen beſtätigt wurde; dann verſicherte ſie mit Thränen in den Augen, daß ſie Miß Peckſniff wie eine Schweſter liebe und die Kränkung fühle, als ob ſie ihr ſelbſt angethan worden ſey.

„Und was das Schatzkind, Ihre Schweſter, betrifft, ſo habe ich ſie ſeit ihrer Verheirathung nur ein einzigesmal geſehen,“ fuhr Mrs. Todgers fort; „es kam mir übrigens vor, als ſehe ſie ſehr kummervoll aus. Meine ſüße Miß Peckſniff, ich meinte immer, daß es auf Sie gemünzt geweſen ſey.“

„Oh du mein Himmel, nein,“ rief Cherry, ihren Kopf ſchüttelnd. „Oh nein, Mrs. Todgers, danke Ihnen. Nein! nicht um die Welt hätte ich ihn zum Manne haben mögen.“

„Ich glaube wohl, daß Sie Recht haben,“ verſetzte Mrs. Todgers mit einem Seufzer. „Ich fürchtete das längſt. Aber kein Menſch würde glauben,

welches Elend dieſe Partie unter uns ſelbſt, hier in dieſem Hauſe, angerichtet hat, meine theure Miß Pecksniff."

„Was Sie da ſagen, Mrs. Todgers!"

„Schrecklich, ganz erſchrecklich," wiederholte Mrs. Todgers mit ſtarkem Nachdrucke. „Sie erinnern ſich unſres jüngſten Gentlemans, meine Liebe?"

„Freilich," verſetzte Cherry.

„Sie haben vielleicht bemerkt," fuhr Mrs. Todgers fort, „wie er nur Augen für Ihre Schweſter hatte, und wie eine Art ſtummer Verſteinerung über ihn kam, ſo oft er in ihrer Geſellſchaft war?"

„Nein, wahrhaftig, etwas der Art habe ich nie wahrgenommen," entgegnete Cherry in ärgerlichem Tone. „Welch ein Unſinn, Mrs. Todgers."

„Meine Liebe," erwiederte dieſe Dame in hohler Stimme, „ich habe ihn oft und oft geſehen, wie er beim Diner über ſeiner Paſtete ſaß und der Löffel in ſeinem Munde völlig feſtgewachſen zu ſeyn ſchien, während er Ihre Schweſter anſah. Ich bin Zeuge geweſen, wie er in einer Ecke unſeres Salons ſtand und ſie in einem ſo einſamen melancholiſchen Zuſtande anſchaute, daß er eher einem Brunnen, als einem Manne ähnlich ſah, aus dem man Thränen herauspumpen konnte."

„Ich kann da weiter nichts ſagen, als daß ich dieß nie wahrgenommen habe," verſetzte Cherry.

„Aber als erſt die Heirath ſtattfand," ſagte Mrs. Todgers — in ihrem Thema fortfahrend — „als ſie

in der Zeitung ſtand und die Nachricht hier beim Früh-ſtücke vorgeleſen wurde, meinte ich wahrhaftig, ſeine Sinne hätten völlig Reißaus genommen. Die Heftigkeit dieſes jungen Mannes, meine theure Miß Pecksniff, die ſchrecklichen Anſichten, die er über den Selbſtmord laut werden ließ, die außerordentlichen Handlungen, die er mit ſeinem Thee vornahm, die knirſchende Weiſe, wie er ſein Butterbrod zerbiß, und die Art, wie er Herrn Jenkins verhöhnte — alles dieß gab ein Gemälde, das ich nie wieder vergeſſen werde."

„Ich bin der Meinung, 's iſt Schade, daß er ſich nicht ſelbſt umbrachte," bemerkte Miß Pecksniff.

„Sich ſelbſt?" entgegnete Mrs. Todgers." „Nein, ſchon am Abend nahm es eine andere Richtung. Er wollte nun andere Leute umbringen. Es gab da einen kleinen Randal — ich hoffe, Sie halten dieß nicht für einen gemeinen Ausdruck, Miß Pecksniff, denn unſere Gentleman führen ihn immer im Munde — alſo wie geſagt, meine Liebe, es gab da ganz im Guten einen Randal unter ihnen, und da ſtand er plötzlich, vor Wuth ſchäumend, auf, und wenn er nicht von Dreien gehalten worden wäre, würde er Herrn Jenkins mit einem Stiefelzieher todt geſchlagen haben."

Miß Pecksniff's Geſicht drückte außerordentliche Gleichgültigkeit aus.

„Und jetzt," fügte Mrs. Todgers bei, „jetzt iſt er der zahmſte Menſch von der Welt. Man kann ihm Thränen in die Augen rufen, wenn man ihn nur an-

ſieht. An Sonntagen ſitzt er in der Regel den lieben langen Tag bei mir und ſpricht in einer ſo kläglichen Weiſe, daß es mir faſt unmöglich wird, meine Rührigkeit zum Beſten der Koſtgänger aufrecht zu erhalten. Seinen einzigen Troſt findet er in weiblicher Geſellſchaft. Er nimmt mich mit in's Theater und zwar ſo oft, daß ich bisweilen fürchte, es möchte über ſeine Mittel gehen; dann ſehe ich während der ganzen Vorſtellung Thränen in ſeinen Augen ſtehen, namentlich wenn's ein Luſtſpiel iſt. Ach, Niemand würde glauben, was es mir erſt geſtern, während ich hier ſaß, für einen Stich durch's Herz gegeben hat," fügte Mrs. Todgers bei, indem ſie die Hand in ihre Seite ſtemmte, „als die Hausmagd den Teppich von ſeinem Bette zum Fenſter hinauswarf. Ich glaubte, er ſey's geweſen und habe ſich endlich etwas angethan!"

Die Verachtung, mit welcher Miß Charitas dieſen pathetiſchen Bericht über den Zuſtand, in welchen der jüngſte Gentleman in der Geſellſchaft verſetzt worden war, entgegennahm, ließ nicht bemerken, daß ſie ſonderlich mit dieſem unglücklichen Weſen ſympathiſirte. Sie behandelte die ganze Sache mit großer Leichtigkeit und ſchickte ſich an, Erkundigungen einzuziehen, was ſonſt für Veränderungen in dem Koſthauſe für junge Herren vom Handelsſtande vorgefallen wären.

Herr Baily war fort und hatte — (ſo iſt der Verfall der menſchlichen Größe!) — eine alte Frau,

welche unter dem unmöglichen Namen Temeru vorgeſtellt wurde, zur Nachfolgerin erhalten. In der That hatte es den Anſchein, als ob im Laufe der Zeit die ſcherzhaften Koſtgänger das Wort aus einer engliſchen Ballade aufgefangen hätten, in welcher es die kühne und feurige Natur eines gewiſſen Miethkutſchers ausdrücken ſollte; es mochte dann auf Herrn Baily's Nachfolgerin aus dem Grunde übertragen worden ſeyn, weil ſie nichts Feuriges an ſich hatte, als die gelegentlichen Angriffe jenes Feuers, welches man das des heiligen Antonius (eine Krankheit) nennt. Dieſe alte Perſon war eingethan worden in Gemäßheit eines Gelübdes, vermöge deſſen Mrs. Todgers ſich verſchworen hatte, daß nimmermehr Knaben die Thüren ihres Koſthauſes für junge Gentleman vom Handelsſtande verdunkeln ſollten; auch ſtand ſie hauptſächlich in dem merkwürdigen Rufe eines gänzlichen Mangels aller Faſſungsgabe, mochten was immer für Gegenſtände zur Sprache kommen. Sie war ein vollkommenes Grab für Aufträge, und wenn ſie mit Briefen nach dem Poſtbureau geſchickt wurde, ſah man häufig, wie ſie ſich bemühte, dieſelben in gelegentliche Ritzen von Privatthüren zu zwängen, meinend, daß jede Thüre mit einem Loche dem Zwecke entſprechen würde. Sie war eine ſehr kleine alte Frau und trug ſtets eine grobe Schürze, vorn mit einem Geiferlatz und hinten mit Franſen, dazu fortwährend Bandagen um ihre Händgelenke, die mit einer ewigen Verrenkung behaftet zu ſeyn ſchienen. Sie war bei allen Gelegenheiten,

wo es die Hausthüre zu öffnen galt, ſehr ſorgſam, und ſchloß ſie in einem wahren Furore wieder zu; auch bediente ſie die Gäſte bei Tafel ſtets in einem Hute.

Dieß war die einzige große Veränderung, welche außer der mit dem jüngſten Gentleman das Haus betroffen hatte. Was den letzteren betraf, ſo bekräftigte ſeine Erſcheinung den Bericht von Mrs. Todgers in vollem Grade, denn er beſaß ſogar eine größere Empfindſamkeit, als ihm ſeine Hauswirthin zugeſchrieben hatte. Er trug ſich unter Anderen mit einigen ſchrecklichen Begriffen von Beſtimmung und ſprach viel von der „Schickung" der Menſchen, über die er Privatoffenbarungen erhalten zu haben ſchien, die nicht Jedermann zugänglich waren, denn er wußte, daß es die Schickung der armen Gratia geweſen war, ihn im Keime zu erdrücken. Er war ſehr leidend und thränenvoll; denn wie Jedermann ſeine Beſtimmung hat, ſo ſetzte er ſich's in den Kopf, die ſeinige beſtehe in Weinen, was er denn auch ohne Unterlaß that.

Er hatte Mrs. Todgers oft mitgetheilt, die Sonne ſei für ihn untergegangen, die Wellen hätten über ihn hingeſchlagen, er ſey erdrückt von dem Wagen des Juggernauth, und der tödtliche Upasbaum von Jara habe ihn vergiftet. Sein Name war Moddle.

Gegen dieſen unglücklichen Moddle benahm ſich Miß Peckſniff anfangs mit abgemeſſener Hoheit, da ſie nicht in der Stimmung war, ſich mit Nänien zu Ehren ihrer verheiratheten Schweſter unterhalten zu laſſen. Der arme junge Gentleman erhielt hiedurch

eine zugäbliche Vernichtung und benahm ſich mit Mrs. Todgers über den Gegenſtand.

„Selbſt ſie wendet ſich von mir ab, Mrs. Todgers,“ ſagte Moddle.

„Ei, warum verſuchen Sie's nicht, ein Bischen heiterer zu ſeyn?“ entgegnete Mrs. Todgers.

„Heiterer zu ſeyn, Mrs. Todgers? Heiterer!“ rief der jüngſte Gentleman; „wenn ſie mich an die Tage erinnert, die für immer entflohen ſind, Mrs. Todgers?“

„Wenn dieß der Fall iſt, ſo würden Sie beſſer thun, ſie für eine Weile zu vermeiden,“ verſetzte Mrs. Todgers; „Sie können ſich ihr dann allmählig wieder nähern. Dieß iſt mein Rath.“

„Aber ich kann ſie nicht meiden,“ entgegnete Moddle. „Mein Geiſt iſt nicht ſtark genug, dieß über mich zu gewinnen. Oh Mrs. Todgers, wenn Sie nur wüßten, welch' einen Troſt mir ihre Naſe gibt!“

„Ihre Naſe, Sir?“ rief Mrs. Todgers.

„Ihr Profil im Allgemeinen,“ ſagte der jüngſte Gentleman, „aber namentlich Ihre Naſe. Sie hat ſo viel Aehnlichkeit“ — hier gab er wieder einem Schmerzausbruche Raum — „ſie hat ſo viel Aehnlichkeit mit der Naſe derjenigen, die jetzt einem Anderen gehört, Mrs. Todgers!“

Die dienſteifrige Matrone ermangelte nicht, den Inhalt dieſes Geſprächs Miß Charitas zu hinterbringen, welche darüber lachte, gleichwohl aber noch am nämlichen Abend Herrn Moddle mit weit größerer Rückſicht behandelte und ihn ſo viel als möglich mit

der Seitenanſicht ihres holdſeligen Geſichtes beglückte. Herr Mobdle war nicht weniger ſentimental, als gewöhnlich, ja ſogar etwas mehr; er ſaß da und ſtarrte ſie mit glänzenden Augen an, als wiſſe er ihr Dank für dieſe Wohlthat.

„Nun, Sir!" ſagte die Dame des Hauſes am anderen Tage, „Sie haben doch geſtern Abend Ihren Kopf wieder aufrecht getragen. Ich denke, Sie kommen wieder herum."

„Nur, weil ſie derjenigen ſo gar ähnlich ſieht, welche einem Andern gehört, Mrs. Todgers," verſetzte der Jüngling. „Wenn ſie ſpricht und wenn ſie lächelt, ſtelle ich mir vor, als ſähe ich **ihre** Stirne wieder, Mrs. Todgers."

Hievon erhielt Miß Charitas gleichfalls Kunde. Sie ſchwazte und lächelte am anderen Abend in der einladenſten Weiſe — ja, ſie neckte ſogar Herrn Mobdle mit ſeiner Niedergeſchlagenheit und forderte ihn heraus, einen Rubber mit ihr zu ſpielen. Herr Mobdle nahm den Handſchuh auf, und ſie ſpielten mehrere Partien für ſechs Pence, welche Charitas ſammt und ſonders gewann. Theilweiſe mag dieß der Galanterie des jungen Gentlemans zuzuſchreiben ſeyn, aber zuverläßig that ſein Gefühlszuſtand gleichfalls das Seinige; denn ſeine Augen waren häufig von Thränen getrübt, ſo daß er die Aß für die zehen, oder den Buben für die Dame nahm, was bisweilen einige Verwirrung in ſein Spiel brachte.

Als am ſiebenten Whiſtabende Mrs. Todgers,

welche daneben ſaß, den Vorſchlag machte, ſie ſollten ſtatt für Geld um „Liebe“ ſpielen, *) ſah man Herrn Mobdle die Farbe wechſeln. Am vierzehnten Abende küßte er in der Flur, als Miß Pecksniff zu Bette ging, die Lichtſcheere der Dame, in der Meinung, er habe ihre Hand geküßt, ſie aber verfehlt.

Kurz, Herr Moddle begann ſich dem Eindrucke hinzugeben, daß Miß Pecksniff's Schickung darin beſtehe, ihn zu tröſten; und Miß Pecksniff fing an, auf die Wahrſcheinlichkeit hinzuſpekuliren, daß es ihre Schickung ſeyn könnte, zuletzt Frau Moddle zu werden. Er war ein junger Gentleman, (Miß Pecksniff gehörte nicht mehr zu den ſehr jungen Damen) mit ſchönen Ausſichten, der „faſt“ genug Vermögen hatte, um davon zu leben. In der That, die Sache war nicht übel.

Außerdem — außerdem — er hatte als Gratias Liebhaber gegolten. Gratia hatte über ihn geſcherzt und ihn gegen ihre Schweſter als eine Eroberung bezeichnet. In Anbetracht des Ausſehens, des Temperaments und der Manieren war er weit beſſer, als Jonas. Er ließ ſich leicht lenken, war der Mann, um ſich in die Launen ſeiner Verlobten zu fügen, und wies ſich ohne Frage als Lamm aus, während Jonas ein Bär war. Welch ein Triumph!

Inzwiſchen machte das Whiſtſpiel ſeinen Fort-

*) Der engliſche Ausdruck play for love lautet im Deutſchen „umſonſt (um des Kaiſers Bart) ſpielen.“

gang und Mrs. Todgers mußte abfahren, denn der jüngſte Gentleman zeigte nicht mehr die frühere Vorliebe für ihre Geſellſchaft und fing an, Miß Peckſniff mit ins Theater zu nehmen. Auch begann er, wie Mrs. Todgers ſagte, „das Eſſen zu ſchwänzen," und ſich zu ungeſetzlichen Zeiten von dem „Bureau" zu entfernen; ja, zweimal ſogar erhielt er, wie er Mrs. Todgers ſelbſt unterrichtete, anonyme Briefe, welche Empfehlungskarten aus Möbelhandlungen enthielten — klärlich eine Bosheit von Seite des ungentlemaniſchen Schufts Jenkins; freilich fehlte es aber an dem Beweiſe, ihn darüber zur Rede zu ſtellen. Alles dieß — ſo belehrte Mrs. Todgers ihren jungfräulichen Gaſt — war ſo einfach und klar verſtändlich, wie das Scheinen der Sonne.

„Meine theure Miß Peckſniff, Sie dürfen ſich darauf verlaſſen," ſagte Mrs. Todgers, „daß er vor Verlangen brennt, Ihnen ſeine Hand anzutragen."

„Gott behüte — aber warum thut er's denn nicht?" rief Cherry.

„Die Männer ſind weit ſchüchterner, als wir glauben, meine Liebe," entgegnete Mrs. Todgers. „Sie täuſchen ſich ohne Unterlaß ſelbſt. Monate, Monate und Monate las ich die Worte auf Todgers Lippen, ehe er ſie ausſprach."

Miß Peckſniff entgegnete, daß Todgers vielleicht nicht als paſſendes Beiſpiel betrachtet werden könne.

„Ei freilich — Gott behüte, ja, meine Liebe. Er war ſeiner Zeit ein ganz feiner Mann, kann ich

Sie verſichern," verſetzte Mrs. Todgers, ſich in die Bruſt werfend. „Nein, nein. Sie müſſen Herrn Moddle eine kleine Ermuthigung geben, Miß Peckſniff, wenn Sie ihn zum Sprechen bringen wollen, und verlaſſen Sie ſich darauf, dann wird's ſchnell genug gehen."

„In der That, ich wüßte nicht, welche Ermuthigung ich ihm geben könnte, Mrs. Todgers," erwiederte Charitas. „Er geht mit mir ſpazieren, ſpielt mit mir Karten und leiſtet mir oft ſtundenlang allein Geſellſchaft."

„Ganz recht," ſagte Mrs. Todgers, „das iſt unerläßlich, meine Theure."

„Dann ſetzt er ſich ganz nah an meine Seite."

„Auch damit hat's ſeine Richtigkeit," entgegnete Mrs. Todgers.

„Und ſieht mich an."

„Das kann ich mir denken," ſagte Mrs. Todgers.

„Legt dann ſeinen Arm auf die Lehne des Stuhls oder Sophas, was es nun gerade ſeyn mag — natürlich hinter mir."

„Ach, freilich," erwiederte Mrs. Todgers.

„Und fängt dann an zu weinen!"

Mrs. Todgers gab zu, daß er ſtatt deſſen etwas Beſſeres thun und ohne Zweifel aus der Erinnerung an das Signal des großen Lord Nelſon bei der Schlacht von Trafalgar Nutzen ziehen könnte. Dennoch, ſagte ſie, werde er herumkommen oder, um die Sache nicht zu bemunkeln, ſich herumbringen laſſen, wenn Miß

Pecksniff eine entſchiedene Haltung annehme und ihm klärlich zeige, daß es geſchehen müſſe.

Entſchloſſen, ihr Benehmen nach dieſem Gutachten zu regeln, empfing die junge Dame Herrn Moddle bei der erſten Gelegenheit mit zurückhaltender Miene. Dieß führte ihn allmählig zu der Frage, die er mit großer Niedergeſchlagenheit vorbrachte, warum ſie ſo verändert ſey, und dann bekannte ſie ihm, daß ſie ſich um ihres gegenſeitigen Friedens und Glückes willen gezwungen ſehe, einen entſchiedenen Schritt zu thun. Sie ſeyen, bemerkte ſie, in der letzten Zeit viel zuſammen geweſen und hätten die Süßigkeit eines edlen Gefühlsaustauſches gekoſtet. Sie werde ihn nie vergeſſen oder aufhören, anders als mit Gefühlen der lebhafteſten Freundſchaft an ihn zu denken; aber die Leute begännen über ſie zu ſprechen — die Sache ſey bemerkt worden, und es werde daher nothwendig, daß ſie fortan für einander nicht mehr ſeyen, als was jeder Gentleman und jede Dame in der Geſellſchaft gewöhnlich wären. Sie ſey froh, daß ſie den Entſchluß habe aufbieten können, dieß zu äußern, ehe ihr Herz allzu ſchwer geprüft worden; allerdings ſey dieß ſchon in hohem Grade geſchehen, wie ſie zugeben müſſe — aber wie ſchwach und thöricht ſie auch geweſen ſeyn möge, hoffe ſie doch, es bald zu verwinden.

Moddle, der mittlerweile im höchſten Grade wehmüthig geworden war und reichliche Thränen vergoß, ſchloß aus dem gedachten Zugeſtändniſſe, daß es ſeine Schickung ſey, auf Andere den Fluch zu übertragen,

der ihn ſelbſt betroffen habe; er ſey eine Art unabſichtlicher Vampyrs und Miß Pecksniff von den Schickſalsgöttinnen ihm als Opfer Nummer Eins zugeſandt worden. Miß Pecksniff, welche dieſe Abſicht für ſündhaft erklärte, ſpornte Moddle zu der weiteren Frage, ob ſie ſich mit einem gebrochenen Herzen begnügen könne, und ſobald ſich bei weiterer Unterſuchung herausſtellte, daß ſie zu dieſer ſchweren Aufgabe bereit ſey, leiſtete er ihr ſeine melancholiſchen Gelübde, welche ſofort angenommen und erwiedert wurden.

Er ertrug ſein ſchönes Glück mit der größten Mäßigung. Statt zu triumphiren, vergoß er reichlichere Thränen, als man ſonſt je an ihm bemerkt hatte, und ſagte ſchluchzend: „Oh, welch' ein Tag iſt dieß geweſen! Ich kann heute nicht mehr nach dem Comtoir zurück. Gütiger Himmel, welch' ein prüfender Tag iſt dieß geweſen!"

Sechstes Kapitel.

Weiterer Fortgang in Eden und Abgang von dort. Martin macht eine wichtige Entdeckung.

Von Herrn Moddle nach Eden findet ein leichter und natürlicher Uebergang Statt. Herr Moddle weilte, als er in der Atmosphäre von Miß Pecksniff's Liebe lebte, in einem irdiſchen Paradies, wenn er es nur gewußt hätte, und die blühende Stadt Eden war gleichfalls ein irdiſches Paradies, wenigſtens auf der Karte ſeiner Eigenthümer. Poetiſch betrachtet, war die ſchöne Miß Pecksniff um etwas zu gut für die Menſchheit in ihrem gefallenen und herabgewürdigten Zuſtande, und ein Gleiches ließ ſich auch von der blühenden Stadt Eden ſagen, die ſo poetiſch erhoben wurde von Zephaniah Scadder, General Choke und anderen Würdenträgern, lauter Theilen und Theilchen an den Fängen des großen amerikaniſchen Adlers, welcher ſich ſtets hoch am Himmel im reinſten Aether

lüftet, und nie, nie, nie in den Schlamm niederſtürzt, wo ſeine Schwingen beſchmutzt werden könnten.

Sobald Mark Tapley, den Martin in dem Bau- und Feldmeſſer-Bureau zurückließ, ſich durch die Betrachtung ihres gemeinſchaftlichen Mißgeſchicks wirkſam geſtärkt und ermuthigt hatte, zog er mit erneuter Heiterkeit aus, um Hülfe aufzuſuchen, unterwegs ſich ſelbſt über die beneidenswerthe Lage Glück wünſchend, die ihm endlich zugefallen war.

„Habe mir bisweilen meine Gedanken gemacht,“ ſagte Herr Tapley, „daß eine verlaſſene Inſel ganz für mich paſſen würde; da hätte ich aber nur allein für mich zu ſorgen gehabt, und da ich von Natur aus leicht zufrieden geſtellt bin, ſo hätte ſich hieraus nicht viel Credit erholen laſſen. Nun habe ich aber für meinen Aſſocié zu ſorgen, und er iſt ſo ziemlich ein Mann, wie er für mich taugt. Ich brauche einen Menſchen der ſtets in die Knie ſinkt, wenn er aufrecht ſtehen ſollte — brauche einen Menſchen, welcher in der Schule des Lebens ſo tief unten ſteht, daß er immer die Eins in ſein Schreibbuch malt, ohne weiter zu gelangen — brauche einen Menſchen, der ſein eigener Rock und Mantel iſt, und ſich ſtets darin einwickelt. Und den habe ich,“ fügte Herr Tapley nach einem kurzen Schweigen bei. „Welch ein Glück!“

Er hielt inne, um ſich umzuſehen, ungewiß nach welchem von den Blockhäuſern er ſich begeben ſollte.

„Nein, das muß wahr ſeyn, ich weiß nicht, mit welchem ich's aufnehmen ſoll,“ bemerkte er. „Eines

hat eine ſo gewinnende Außenſeite, wie das andere, weßhalb auch vermuthlich alle gleich bequem im Innern ſind — ausgeſtattet mit aller Gemächlichkeit, die ein Alligator im Zuſtande der Natur möglicherweiſe nur wünſchen könnte. Will einmal ſehen! Der Bürger, der uns geſtern Nacht begegnete, lebt unter Waſſer in dem Hundeſtall rechts an der Ecke. Ich will ihn nicht beunruhigen, wenn ich's ändern kann, denn der arme Mann iſt ein gar melancholiſcher Gegenſtand — ein regulärer Anſiedler in jedem Betracht. Da iſt ein Haus mit einem Fenſter, aber ich fürchte, man wird hier wohl recht ſtolz ſeyn. Ich weiß nicht, ob überhaupt eine Thüre nicht ſchon zu ariſtokratiſch iſt. Nun ich will's mit der erſten verſuchen!"

Er ging nach der nächſten Hütte und klopfte mit der Hand an. Auf den Ruf herein öffnete er die Thüre.

„Nachbar," begann Mark, „denn ich bin wirklich ein Nachbar, obgleich Ihr mich nicht kennt — ich komme, um zu betteln. He! holla! — liege ich im Bette und träume ich?"

Dieß rief er aus, als er ſeinen eigenen Namen nennen hörte und ſich plötzlich von zwei kleinen Knaben am Rockſchooß gefaßt ſah, denen er am Bord jenes edlen und ſchnellſegelnden Packetſchiffs, der Schraube, oft die Geſichter gewaſchen und das Nachteſſen gekocht hatte.

„Meine Augen ſind unrecht!" ſagte Mark; „Ich

glaube ihnen nicht. Nein, 's kann nicht ſeyn, daß die Frau dort mit dem kleinen Mädchen, welches leider ſo gar elend ausſieht, meine Reiſegefährtin und dieß da ihr Mann iſt, der nach New York kam, um ſie zu holen." Er blickte dann auf die Knaben nieder und fügte bei: „Auch können dieß nicht die zwei jungen Stricke ſeyn, die mich ſo gern hatten, obgleich ſie denſelben ungemein ähnlich ſind. Nein, das geſtehe ich —"

Die Frau vergoß in ihrer Freude, ihn wieder zu ſehen, Thränen, während ihm der Mann beide Hände drückte und ſie gar nicht wieder loslaſſen wollte. Die zwei Knaben umarmten ſeine Beine, und das kranke Kind, das in den Armen der Mutter lag, ſtreckte ſeine glühenden Fingerchen aus, mit heißer, trockener Kehle Marks nicht vergeſſenen Namen murmelnd.

Es war dieſelbe Familie — kein Zweifel; verändert zwar durch Eden's geſunde Luft, aber dennoch dieſelbe.

„Das iſt eine neue Art von Morgenbeſuch," ſagte Mark tief aufathmend, „der jeden andern über den Haufen wirft. Halt ein wenig! ich komme ſchnell wieder herum. Ja, ſo wird's gehen! Dieſe Gentlemen ſind nicht meine Freunde. Stehen ſie auf der Viſitenliſte des Hauſes?"

Dieſe Frage bezog ſich auf einige rieſige Schweine, welche hinter ihm hereinſpaziert waren, und nun den Hausinſaſſen unter den Beinen herumliefen.

Da ſie nicht zum Hauſe gehörten, ſo wurden ſie von den zwei kleinen Knaben hinausgejagt.

„Ich bin nicht abergläubiſch in Betreff der Kröten," ſagte Mark auf dem Boden umherſehend, „aber wenn ihr die zwei oder drei, die ich hier in Geſellſchaft ſehe, bewegen könntet, für eine Weile hinauszugehen, meine jungen Freunde, ſo glaube ich, ſie würden die freie Luft ſehr erfriſchend finden. Nicht daß ich überhaupt etwas dagegen einzuwenden hätte — eine Kröte iſt ein ſehr ſchönes Thier," fügte Tapley bei, indem er ſich auf einen Schemel ſetzte — „ſehr gefleckt um die Kehle, ganz wie ein alter Gentleman, ſehr helläugig, ſehr kühl und ſehr ſchlüpfrig; indeß nehmen ſie ſich doch am vortheilhafteſten vor der Thüre draußen aus."

Während ſich Mark Tapley durch derartige Reden den Anſchein gab, als ſey er vollkommen à son aise und der gleichgültigſte, ſorgloſeſte von allen Menſchen, ließ er ſeine Augen überall umhergleiten. Das magere, abgezehrte Ausſehen der Familie, die veränderten Blicke der Mutter, das fieberige Kind, das ſie auf ihrem Schoos hatte, das Gepräge des Kleinmuths und die Hoffnungsloſigkeit allenthalben — Alles dieß ſprach in beredter Zunge und machte einen tiefen Eindruck auf ſeinen Geiſt. Er erfaßte das ganze hier waltende Elend ſo klar und raſch, als er mit körperlichen Augen die rauhen Simſe ſah, die auf in die Blöcke eingeſchlagenen Holznägeln lagen. Das Mehlfaß in der Ecke mußte zugleich als Tiſch

dienen; die Decken, Spaten und andere Gegenſtände, welche an der Wand lagen, der Moder, der den Boden bedeckte, oder die Maſſe vegetabiliſcher Fäulniß in jeder Ritze der Hütte — Alles diente dazu, das Bild des Jammers zu vervollſtändigen.

„Wie ſeyd denn Ihr hieher gekommen?“ fragte der Mann, ſobald die erſten Aeußerungen des Erſtaunens vorüber waren.

„Je nun, geſtern Abend mit dem Dampfboot,“ verſetzte Mark. „Unſere Abſicht iſt, in aller Eile und Pünktlichkeit unſer Glück zu machen und auf unſerem Vermögen auszuruhen ſobald wir es realiſirt haben. Doch wie geht es euch Allen? Ihr habt mir ein nobles Ausſehen!“

„Wir ſind wohl noch ein wenig krank,“ ſagte die arme Frau, ſich auf ihr Kind niederbeugend; „aber 's wird beſſer gehen, wenn wir uns angewöhnt haben.“

„'s kömmt mir faſt vor,“ dachte Mark, „als ob dieſes Angewöhnen eine Ewigkeit dauern ſollte.“

Dann aber ſprach er heiter:

„Freilich — natürlich wird's beſſer kommen — bei uns Allen. Wir müſſen nur den Muth nicht verlieren und nachbarlich ſeyn. Fürchtet nichts; es wird zuletzt Alles recht werden. Doch beiläufig, dieß erinnert mich, daß mein Aſſocié ganz ſchlimm daran iſt; und ich kam herein, um für ihn um Beiſtand zu bitten. Ich wollte, Ihr kämt mit und ertheiltet mir Euern Rath, Meiſter.“

Mark Tapley müßte in der That eine ſehr unvernünftige Bitte vorgebracht haben, wenn ſie nicht hätte augenblicklich erfüllt werden ſollen, da man ſeiner freundlichen Dienſtleiſtungen am Bord des Schiffes dankbar eingedenk war. Der Mann erhob ſich, um ihn ohne Zögerung zu begleiten. Ehe ſie gingen, nahm Mark das kranke Kind in ſeine Arme und verſuchte die Mutter zu tröſten; aber er ſah, daß die Hand des Todes auf dem armen Wurme lag.

Sie fanden Martin in dem Hauſe, wo er, in ſeine Decke eingehüllt, auf dem Boden lag. Allem Anſcheine nach war er ſehr krank, denn er ſchauderte und ſchüttelte ſich furchtbar — nicht wie es bei Leuten der Fall iſt, die frieren, ſondern in einer Art ſchlimmer Zuckungen, die ſeinen ganzen Körper durchwühlten. Mark's Freund erklärte ſeine Krankheit für eine böſe Art kalten Fiebers, das in dieſen Theilen ſehr häufig ſey, und ſich noch viele Tage mehr und mehr ſteigern werde. Er hatte ſelbſt ein paar Jahre daran gelitten, und konnte Gott nicht genug danken, daß er mit dem Leben davon gekommen ſey, während er ſo viele von ſeinen Nachbarn habe ſterben ſehen.

„Von dem Leben iſt Dir nicht viel geblieben," dachte Mark, indem er die ausgemergelte Geſtalt des Mannes betrachtete. „Eden für immer!"

Sie hatten einige Arzneien in ihrem Koffer, und der Mann mit ſeinen traurigen Erfahrungen zeigte Mark, wie ſie angewendet werden müßten, und wie man Martin's Leiden am Beſten erleichtern könnte.

Seine Aufmerkſamkeit begnügte ſich jedoch hiemit nicht, denn er eilte fleißig ab und zu, und leiſtete Mark in allen ſeinen rüſtigen Verſuchen, ihre Lage erträglicher zu machen, guten Beiſtand. Hoffnung oder Troſt für die Zukunft konnte er freilich nicht geben. Die Jahreszeit war ungeſund, die Anſiedelung ein Grab. Sein Kind ſtarb in derſelben Nacht, und Mark, der das Geheimniß vor Martin bewahrte, half ihm, es am anderen Tage unter einem Baume beerdigen.

Unter fleißiger Aufmerkſamkeit auf die Bedürfniſſe Martin's, der mit der Zunahme ſeiner Krankheit immer anſpruchsvoller wurde, arbeitete Mark früh und ſpät außerhalb des Hauſes, und es gelang ihm unter der Beihülfe ſeines Freundes ſowohl, als Anderer, etwas aus dem erkauften Lande zu machen. Nicht daß er überhaupt Hoffnung gehabt, oder in dieſer Ausſicht gearbeitet hätte, denn in ſeinem Innern hielt er ihre Lage für ganz verzweifelt und glaubte, eben deßhalb bei der Geſchichte Credit zu erholen.

„Ich gebe es auf, ſo ſtark herauszukommen, als ich wünſchen könnte,“ vertraute er Martin in einem Augenblick der Muße, das heißt an einem Abende, als er nach einem harten Tagewerke die Leinwand des Hauſes wuſch. „Ich ſehe übrigens, es iſt mir ein Stück guten Glückes, wie nie, zugefallen!“

„Könnten Sie wünſchen, daß die Umſtände noch ſchlimmer wären, als gegenwärtig?“ ſtöhnte Martin unter der Decke hervor.

„Nun ja, nur um zu ſehen, wie leicht Sie noch kräftiger ſeyn könnten, Sir," ſagte Mark; „aber da kömmt mir immer der Neid meines guten Glücks in den Weg, das mir nachjagt. Die Nacht, als wir hier landeten, meinte ich, es ſehe recht luſtig hier aus. Ja, ich läugne nicht — es kam mir vor, es ſehe recht luſtig hier aus."

„Und wie iſt dieß jetzt?" ächzte Martin.

„Ah!" verſetzte Mark. „Natürlich. Das iſt die Frage. Wie's jetzt ausſieht? Was paſſirt mir am erſten Morgen, wie ich ausgehe? Stolpere ich da auf eine Familie, die ich kenne und die uns von jener Zeit an, bis auf heute, ohne Unterlaß auf alle nur erdenkliche Weiſe an die Hand gegangen iſt! Sie wiſſen, ſo war's nicht gemeint, und ich glaubte, ein Recht zu haben, etwas Anderes zu erwarten. Wäre ich über eine Schlange geſtolpert und von ihr gebiſſen worden, oder auf einen Patrioten erſter Klaſſe geſtoßen und hätte ein Bowiemeſſer in den Leib gekriegt; oder hätte mich ein Haufen Sympathiſirer mit umgekehrten Hemdkrägen in die Mache gekriegt und mich zu einem Löwen aufgeſtuzt — dann wäre ich allenfalls im Stande geweſen, mich auszuzeichnen und einigen Credit davon zu erholen. So aber iſt der Zweck meiner großen Reiſe auf den Kopf geklapst, und in der gleichen Weiſe wird mir's gehen, wo ich immer hinkommen mag. Wie fühlen Sie ſich heute Abend, Sir?"

„Schlimmer als je," antwortete der arme Martin.

„Das iſt Etwas," entgegnete Mark, „aber nicht genug. Nichts, als wenn es mir ſelbſt ſehr ſchlecht wird und ich dabei luſtig bleibe bis an's Ende, wird mir Gerechtigkeit zu Theil werden laſſen."

„Um's Himmels willen, reden Sie nicht ſo," ſagte Martin entſetzt. „Was ſollte ich anfangen, Mark, wenn Sie krank würden?"

Herrn Tapley's Lebensgeiſter ſchienen durch dieſe Bemerkung ſtimulirt zu werden, obgleich ſie nicht ſehr ſchmeichelhaft war. Er fuhr rüſtiger zu waſchen fort und bemerkte, „ſein Wetterglas ſey im Steigen."

„Ein Gutes haben wir wenigſtens an dieſem Orte, Sir, was mich zur Heiterkeit ſtimmt," ſagte Mr. Tapley auf die Leinwand losreibend; „daß er nämlich an ſich ſchon eine regelmäßig kleine Union iſt. Es ſind da zwei oder drei amerikaniſche Anſiedler geblieben, und dieſe überfallen einen ſo kaltblütig, ſogar hier, Sir, als ob es der geſundeſte und lieblichſte Ort der Welt wäre. Doch ſie gleichen dem Hahn, der ging, um ſein Leben durch Verſtecken zu bergen, aber durch den Lärm den er machte, ſich verrieth. Sie müſſen krähen — ſind dazu geboren und können nicht anders, was auch daraus folgen möge."

Während Mark dieſe Worte ſprach, blickte er von ſeiner Arbeit auf nach der Thüre und entdeckte daſelbſt eine magere Perſon in einem blauen Kittel

und Strohhut, die eine kurze ſchwarze Pfeife im Mund und einen über und über mit Knoten verſehenen Hickoryſtock in der Hand hatte. Im Gehen rauchte und kaute ſie Taback, dabei häufig ausſpeiend und ſeinen Weg mit Kleckſen zerſetzten Tabacks bezeichnend.

„Da iſt Einer davon," rief Mark. „Hannibal Chollop."

„Laſſen Sie ihn nicht herein," ſagte Martin mit matter Stimme.

„'s wird kein Hereinlaſſen nöthig ſeyn," rief Mark, „denn er wird von ſelbſt hereinkommen, Sir."

Dieſe Bemerkung erwies ſich auch als vollkommen richtig. Das Geſicht des Mannes war ſo hart und knotig wie ſein Stock, und ein Gleiches ließ ſich auch von ſeinen Händen behaupten. Sein Kopf ſah aus wie ein alter, ſchwarzer Herdbeſen. Ohne den Hut abzunehmen, ſetzte er ſich auf die Kiſte, kreuzte die Beine, ſah zu Mark auf, und begann mit der Pfeife im Munde:

„Nun, Herr Co, und wie bringt Ihr's vorwärts Sir?"

Es wird zu bemerken nöthig ſeyn, daß ſich Herr Tapley allen Fremden unter dieſem Namen vorgeſtellt hatte.

„So ſo, Sir; leidlich genug," verſetzte Mark.

„Ei, iſt das nicht Mr. Chuzzlewit?" rief der Beſuch. „Wie geht es Euch, Sir?"

Martin ſchüttelte den Kopf und zog unwillführ-

lich die Decke darüber, denn er fühlte, daß Hannibal im Begriffe war, auszuſpeien, und ſein Auge, wie's im Liede heißt, auf ihm haftete.

„Ihr braucht auf mich keine Rückſicht zu nehmen, Sir," bemerkte Herr Chollop wohlgefällig. „Ich bin feſt gegen alle Arten von Fieber."

„Mein Beweggrund war ſelbſtſüchtiger," entgegnete Martin, wieder herausſehend. „Ich fürchtete, Ihr möchtet — —"

„Ah, Sir," erwiederte Herr Cholop, „ich kann meine Diſtanz auf einen Zoll hin berechnen."

Und er erfreute die Anweſenden alsbald mit einer Probe von ſeiner glücklichen Geſchicklichkeit.

„Ich brauche, Sir," fuhr Hannibal fort, „ich brauche zwei Fuß frei im Kreiſe und laſſe es drauf ankommen, daß ich nicht drüber hinausgehe. Einmal nahm ich zehn Fuß im Kreiſe, aber damals galt's eine Wette."

„Die Ihr hoffentlich gewonnen habt, Sir?" ſagte Martin.

„Nun ja, Sir, ich realiſirte den Einſatz," verſetzte Chollop. „Ja, Sir."

Er verblieb eine Weile ſtumm, während welcher Zeit er eifrig bemüht war, um die Kiſte, auf welcher er ſaß, einen magiſchen Kreis zu ziehen. Sobald er dieſes zu Stande gebracht hatte, begann er wieder zu ſprechen.

„Wie gefällt Euch unſer Land, Sir?" fragte er, Martin anſehend.

„Durchaus nicht," lautete die Antwort des Patienten."

Chollop fuhr fort, zu rauchen, ohne die mindeſte Aeußerung ſeiner Gefühle laut werden zu laſſen, bis er endlich Luſt bekam, wieder zu ſprechen. Dann nahm er ſeine Pfeife aus dem Munde und ſagte:

„Nimmt mich nicht Wunder, etwas der Art von Euch zu hören. Es bedarf einer Erhebung, einer Zuſtutzung des Verſtandes. Der menſchliche Geiſt muß für die Freiheit vorbereitet werden, Herr Co."

Er wandte ſich an Mark, weil er ſah, daß Martin ſeine Augen geſchloſſen hatte und ſich unruhig auf ſeinem Bette wälzte. Der arme Kranke wünſchte den Beſuch zu allen Teufeln, denn da er vornweg ſchon von fiebriſcher Aufregung halb toll war, ſo wurde ihm die dröhnende Stimme dieſes neuen Schreckbilds faſt unerträglich.

„Eine kleine körperliche Vorbereitung könnte auch nicht ſchaden — meint Ihr nicht, Sir?" ſagte Mark — „wenn man's mit einem geſegneten alten Sumpf, wie dieſer hier, zu thun hat."

„Betrachtet Ihr dieß für einen Sumpf Sir?" fragte Chollop gravitätiſch.

„Nun ja, Sir," entgegnete Mark. „Ich für meine Perſon bin in Betreff dieſes Punktes über alle Zweifel erhaben."

„Dieſe Anſicht ſieht ganz einem Europäer gleich," ſagte der Major, „und überraſcht mich nicht. Was

würden eure engliſchen Millionen zu einem ſolchen Sumpf in England ſagen?“

„Schätz' wohl, ſie würden ſagen, daß er ungemein garſtig ſey,“ verſetzte Mark, „und daß ſie ſich das Fieber lieber in einer andern Weiſe inokuliren laſſen möchten.“

„Europäiſch!“ bemerkte Chollop mit mitleidigem Lächeln. „Ganz europäiſch!“

Und da ſaß er — ſchweigend und ruhig, als ob er hier zu Hauſe wäre, dabei fortwährend rauchend, wie ein Fabrikkamin.

Herr Chollop war natürlich einer der merkwürdigſten Männer im Lande, aber auch außerdem noch eine wirklich berühmte Perſon. Seine Freunde im Süden und Weſten pflegten ihn gewöhnlich als ein „prächtiges Exemplar von unſerem eingeborenen rauhen Material, Sir,“ zu bezeichnen; und dann ſtand er in hoher Achtung wegen ſeiner Verehrung einer vernünftigen Freiheit, für deren beſſere Verbreitung er gewöhnlich ein paar Drehpiſtolen, je zu ſieben Läufen, in der Rocktaſche mit ſich führte. Unter andern Zierden trug er auch einen Stockdegen, welchen er, (denn der Ehrenmann war humoriſtiſcher Natur) ſeinen „Kitzler,“ und ein großes Meſſer, das er „Ripper“ nannte — eine Anſpielung auf ſeine Nützlichkeit als ein Mittel, in einem Handgemenge jedem Gegner ein Ventil in den Magen zu machen. Er hatte dieſe Waffen bei mehreren Gelegenheiten, die gebührend in den Zeitungen aufgezeichnet wurden, mit ausnehmend

gutem Erfolge gebraucht und ſtand in einem ſehr löblichen Geruche wegen der ritterlichen Weiſe, in welcher er einem Gentleman, als dieſer im Begriffe war, an ſeine eigene Hausthüre zu klopfen, das Auge ausgeſtoßen hatte.

Herr Chollop war ein Mann von unſtäten Neigungen und wäre in jeder weniger vorgerückten Gemeinde wohl irrthümlicher Weiſe für einen unbeſſerlichen Vagabunden gehalten worden. Aber da ſeine edlen Eigenſchaften in den Gegenden, wo ihm ſein Loos gefallen war und wo er viele verwandte Geiſter hatte, vollkommen verſtanden und gewürdigt wurden, ſo kann man ihn als einen Mann betrachten, der unter einem glücklichen Sterne geboren war, was nicht immer bei einem Manne der Fall iſt, welcher der Zeit in welcher er lebt, einen ſo großen Vorſprung abgewonnen hat. In der Ausſicht, ſeinen kitzelnden und rippenden Liebhabereien Befriedigung zu verſchaffen, zog er es vor, an den äußerſten Gränzen der Geſellſchaft zu wohnen und in den entlegeneren Gegenden von Stadt zu Stadt zu wandern, um in jeder ein Geſchäft — gewöhnlich eine Zeitung — zu etabliren, die er dann bald wieder verkaufte — ein Handel, den er meiſtens damit ſchloß, daß er dem neuen Herausgeber mit Ausforderungen, Meſſerſtichen, Piſtolenkugeln oder Augenausdrücken zuſetzte, ehe dieſer noch ganz von dem Eigenthume Beſitz genommen hatte. Um einer derartigen Spekulation willen war er nun auch nach Eden gekommen, hatte aber ſeinen Plan wieder

aufgegeben und war jetzt im Begriffe, abzuziehen. Er ſtellte ſich ſtets den Fremden als einen Verehrer der Freiheit vor, war der beharrliche Anwalt des Lynchrechts * und der Sklaverei, und empfahl unvermeidlich, ſowohl im Drucke, als in ſeinen Reden, das „Theeren und Federn“ jeder unpopulären Perſon, die mit ihm verſchiedener Meinung war. Dieß nannte er „ein Aufpflanzen des Banners der Civiliſation in den wilderen Gärten Seines Vaterlandes.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Chollop dieſes Banner auch in Eden aufgepflanzt haben würde, und zwar auf Mark's Unkoſten, um ſeiner unumwundenen Sprache willen (denn die ächte Freiheit iſt ſtumm, wenn es nicht gilt, ſich ſelbſt zu rühmen); indeß gab die gänzliche Verödung und der Verfall, welcher in der Anſiedelung herrſchte, wie auch ſeine eigene nahe Abreiſe, keine erwünſchte Gelegenheit. Er begnügte ſich daher, Mark eine von ſeinen Drehpiſtolen zu zeigen und ihn zu fragen, was er von dieſer Waffe halte.

„'s iſt noch nicht lange her, Sir, daß ich in dem Staate Illinoy einen Mann damit niedergeſchoſſen habe,“ bemerkte Chollop.

„Der Tauſend, iſt das wahr?“ verſetzte Mark, ohne die geringſte Aufregung. „Sehr frei von Euch. Und ſehr unabhängig!“

---

*) Lynch law. Eigenmächtige Rechtspflege ohne Gericht und Urtheil durch die Hand des Pöbels.

„Ich ſchoß ihn nieder, Sir," fuhr Chollop fort, „weil er in dem ſpartaniſchen Portikus, einem dreiwöchentlichen Journale, behauptete, die alten Athener ſeien dem gegenwärtigen Locoſoco Ticket voraus⸗geweſen."

„Und was iſt das?" fragte Mark.

„Europäiſch, dieß nicht zu wiſſen," ſagte Chollop wohlgefällig fortrauchend. „Ganz europäiſch."

Nach einer kurzen Aufmerkſamkeit für die Intereſſen des magiſchen Zirkels nahm er die Unterhaltung wieder auf.

„Ihr werdet Euch in Eden noch nicht halb zu Hauſe fühlen?"

„Nein," verſetzte Mark; „könnt's nicht ſagen."

„Ihr vermißt die Belaſtungen Eures Landes — vermißt die Häuſerſteuern," ſagte Chollop.

„Und die Häuſer, ſo ziemlich," ſagte Mark.

„Keine Fenſterſteuern hier, Sir," fuhr Chollop fort

„Und keine Fenſter, denen man ſie auflegen könnte," ſagte Mark.

„Keine Scheiterhaufen, keine Kerker, keine Stöcke, keine Folter, keine Schaffote, keine Daumſchrauben, keine Spieße, keine Pranger," entgegnete Chollop.

„Nichts, als Drehpiſtolen und Bowiemeſſer," erwiederte Mark. „Und was ſind die? Nicht der Rede werth!"

Bei dieſer Wendung kam der Mann, welcher ihnen an dem Abende ihrer Ankunft begegnet war, heraufgeklettert und ſah zur Thüre herein.

„Nun, Sir!“ ſagt Chollop. „Wie kommt Ihr voran?“

Er fand es beträchtlich ſchwer, voran zu kommen, und gab dieß auch in ſeiner Antwort zu verſtehen.

„Herr Co und ich, Sir,“ bemerkte Chollop, „diſputiren mit einander über einen Punkt. Man ſollte ihn hübſch zahm machen, daß er es wagt, zwiſchen der alten Welt und der neuen Vergleichungen anzuſtellen — meint Ihr nicht?“

„Nun ja,“ entgegnete der armſelige Schatten. „Ich dächte ſo.“

„Ich wollte nur bemerken, Sir,“ ſagte Mark, ſich an den neuen Beſuch wendend, „daß ich die Stadt, in welcher wir zu leben die Ehre haben, für ſumpfig halte. Was iſt Eure Anſicht?“

„Schätz wohl, ſie iſt vielleicht zu gewiſſen Zeiten feucht,“ entgegnete der Mann.

„Aber nicht ſo feucht, wie England?“ rief Chollop mit einem ungeſtümmen Ausdruck in ſeinem Geſicht.

„Oh! nicht ſo feucht, wie England; laſſe man nur ſeine Inſtitutionen gehen,“ ſagte der Mann.

„Will's doch hoffen, daß es in ganz America keinen Sumpf gibt, der nicht jene kleine Inſel zu Koth und Syrup zerpeitſchen könnte,“ bemerkte Chollop mit Entſchiedenheit. „Ihr habt rund und gerade aus van Scadder gekauft, Sir?“ fügte er gegen Mark bei.

Er antwortete bejahend.

Mr. Chollop blinzelte dem andern Bürger zu.

„Scadder iſt ein feiner Mann, Sir? Er iſt ein

ſich hebender Mann? Er iſt ein Mann, der in die Höhe kommen wird, die rechte Seite oben, Sir?"

Und Herr Chollop blinzelte abermals dem andern Bürger zu.

„Wenn's nach mir ginge, ſo ſollte er ſeine rechte Seite ſehr hoch oben haben," ſagte Mark. „Vielleicht ſo hoch, als der Querbalken eines guten hohen Galgens."

Herr Chollop war ſo entzückt über die Feinheit ſeines vortrefflichen Landsmanns, der für die Britiſchers zuviel geweſen war, und über die Britiſchers, weil ſie ſich's ſo zu Herzen gehen ließen, daß er ſich nicht länger halten konnte und in ein entzücktes Gelächter ausbrach.

Aber nun die ſeltſame Entfaltung der gleichen Leidenſchaft in dem Andern — in dem kranken, miſerabeln Schatten von einem Menſchen. Der Umſtand ſchien ihn ſo ſehr zu erfreuen, daß er in dem Gedanken daran ſein eigenes Elend vergaß und laut hinaus lachte, als er ſagte, „Scadder ſey ein feiner Mann, und habe auf dieſe Weiſe eine Unſumme britiſchen Capitals an ſich gezogen, ſo ſicher als die Sonne aufgehe."

Nachdem die Wonne dieſes Spaſſes zur Genüge ausgebeutet war, fuhr Herr Hannibal Chollop fort, zu rauchen und ſeinen Kreis zu verbeſſern, ohne einen Verſuch zu machen, das Geſpräch wieder aufzunehmen oder dergleichen zu thun, als habe er Luſt, ſich zu entfernen. Augenſcheinlich war er unter der nicht ungewöhnlichen Selbſttäuſchung befangen, ein freier

und erleuchteter Bürger der Vereinigten Staaten erweiſe einem Andern die zarteſte Aufmerkſamkeit und Höflichkeit, deren Niemand je müde werden könne, wenn er deſſen Haus für zwei oder drei Stunden in einen Spucknapf umwandle. Endlich erhob er ſich.

„Ich will mich jetzt alsgemach weiter begeben,“ bemerkte er.

Mark bat ihn, doch ja recht Acht auf ſeine theure Perſon zu nehmen.

„Bevor ich aber gehe,“ ſagte er mit Strenge, „habe ich Euch noch ein Wörtlein zu bemerken. Ihr ſeyd verdammt ſcharf, kann ich Euch ſagen.“

Mark dankte ihm für das Compliment.

„Aber Ihr ſeyd viel zu ſcharf, um es lange zu treiben. Ich wette, ich kann mir keinen ſcheckigen Panther im Buſch denken, der je ſo durch und durch durchlöchert war, als Ihr's mit der Zeit ſeyn werdet.“

„Weßhalb?“ fragte Mark.

„Wir müſſen verſtanden werden, Sir,“ entgegnete Chollop im Tone der Drohung. Ihr ſeyd jetzt nicht in einem deſpotiſchen Lande. Wir ſind das Modell der Erde und müſſen verſtanden werden, kann ich Euch ſagen.“

„Wie, ſpreche ich etwa zu frei?“ rief Mark.

„Ich habe ſchon auf Leute angelegt und wegen weniger auf Leute Feuer gegeben,“ ſagte Chollop finſter. „Ich habe ſtarke Leute gekannt, die wegen weniger ungemein weich geben mußten. Ich habe Leute wegen weniger lynchen, und wegen weniger in Fetzen zer=

reißen ſehen, wenn ein erleuchtetes Volk ſein Recht übte. Wir ſind die Intelligenz und die Tugend der Erde — der Rahm der menſchlichen Natur und die Blume der moraliſchen Kraft. Wollt Ihr dahinten Euch mauſig machen? Wir müſſen verſtanden werden, oder wenn Ihr etwas aushabt, ſo bellen wir. Wir zeigen ein ſcharfes Zahnwerk, kann ich Euch ſagen. Ihr werdet beſſer thun, uns verſtehen zu lernen!“

Mit dieſer Verwarnung ſchied Herr Chollop ſammt Kipper, Kitzler u nd Drehpiſtolen — Alles für die eheſte Gelegenheit zum Kampfe bereit.

„Kommen Sie wieder unter der Decke hervor, Sir,“ ſagte Mark, „er iſt fort. — Was ſoll das?“ fügte er halblaut bei, indem er niederkniete, um ſeinem Aſſocié in's Geſicht zu ſehen, und deſſen heiße Hand ergriff. „Was kommt nicht Alles von dieſem Plappern und Schwadronieren! Redet er jetzt da irre und kennt mich nicht!“

Martin war in der That gefährlich krank — ja, dem Tode nahe. In dieſem Zuſtande verblieb er viele Tage, während welcher Zeit Mark's arme Freunde, ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt ihn pflegten. Trotz der körperlichen und geiſtigen Anſtrengung, der ſchweren Arbeit bei Tag und des Wachens bei Nacht, der ſchlechten Koſt und der ungewohnten Mühe dieſes neuen Lebens — kurz, trotz der unheimlichen und entmuthigenden Umſtände aller Art, beklagte ſich Mark dennoch nie, und ließ ſeinen Muth auch nicht im Mindeſten ſinken. Wenn er je den Gedanken unter-

halten hatte, daß Martin ſelbſtſüchtig, unüberlegt, bloß anfallsweiſe thatkräftig und dann wieder viel zu indolent in ihrem verzweifelten Geſchicke geweſen ſey, ſo vergaß er jetzt Alles, nur der beſſeren Eigenſchaften ſeines Reiſegefährten eingedenk, dem er jetzt Herz und Hand weihte.

Viele Wochen entſchwanden, ehe Martin kräftig genug war, von Mark's Arm und einem Stock unterſtützt umherzuwanken; und auch dann ging ſeine Erholung nur ſehr langſam, weil es an geſunder Luft und paſſender Nahrung fehlte. Er befand ſich noch in einem ſehr geſchwächten Zuſtande, als das Unglück eintrat, das er ſo ſehr befürchtet hatte. Mark erkrankte gleichfalls.

Mark kämpfte kräftig dagegen an; aber die Krankheit war ein weit gewaltigerer Streiter, und alle ſeine Bemühungen blieben vergeblich.

„Vorderhand gedielt, Sir," ſagte er eines Morgens, indem er wieder auf ſein Bette zurückſank; „aber dennoch luſtig!"

Allerdings gedielt und zwar durch einen ſchweren Schlag, den Jedermann, nur Martin nicht, hatte vorausſehen können.

Wenn Mark's Freunde ſich ſchon gegen Martin liebevoll erwieſen hatten, ſo zeigten ſie ſich gegen Mark noch zwanzigmal theilnehmender. Und jetzt kam die Reihe an Martin, zu arbeiten, an dem Krankenbette zu wachen, und während der langen, langen Nächte auf jeden Ton aus der düſteren Wildniß

Digitized by Google

zu lauſchen. Der arme Herr Tapley lag delirirend da, ſpielte im Drachen Kegel, machte Frau Lupin Liebeserklärungen, meinte, an Bord der Schraube zu ſeyn, wanderte mit dem alten Tom Zwicker auf engliſchen Straßen, und verbrannte in Eden Baumſtümpfe — Alles zumal.

Aber ſo oft ihm Martin zu trinken oder Arznei gab — ſo oft er ihm überhaupt irgend eine Pflege zu Theil werden ließ oder nach irgend einem plackenden Geſchäfte draußen nach Hauſe zurückkehrte, heiterte ſich der leidende Tapley auf und rief:

„Ich bin luſtig, Sir; ich bin luſtig.“

Als nun Martin darüber nachzudenken begann und den Patienten daliegen ſah, aus deſſen Mund nie ein lauter Vorwurf kam — der nie murrte und ſtets bemüht war, ſich mannhaft und ſtark zu zeigen — fing auch er an, bei ſich zu erwägen, wie es doch komme, daß dieſer Menſch, der ſo wenig Begabungen hatte, um ſo viel beſſer daran ſeyn konnte, als er, der er ſich doch ſo vieler erfreute. Und da Pflege am Krankenbett, namentlich aber an dem Schmerzenslager eines Mannes, den man ſonſt nur in voller Thätigkeit und Kraft geſehen hat, recht wohl im Stande iſt, Reflexion zu erzeugen, ſo fragte er nun nachgerade auch, worin denn eigentlich ihr Unterſchied liege.

Zu einem Schluſſe über dieſen Hauptpunkt half namentlich auch die häufige Gegenwart von Mark's Freundin, welche auf dem Ocean ihre Reiſegefährtin

geweſen war. In Betreff der Beihülfe und Unterſtützung, die dem armen Geſchöpfe während der Fahrt geleiſtet worden, fand zum Beiſpiel gleich vornweg ein großer Unterſchied zwiſchen den beiden Compagnions Statt. In dieſer Gedankenkette kam ihm auch Tom Zwicker zu Sinne, und da er meinte, Tom Zwicker würde wahrſcheinlich unter ähnlichen Umſtänden dieſelbe Art von Bekanntſchaft gemacht haben, ſo begann er nachzudenken, in welchem Betracht zwei ſo außerordentlich verſchiedene Leute einander gleich, und doch ihm ſelbſt ſo ungleich ſeyn könnten. Auf den erſten Blick lag in ſolchen Meditationen nichts ſehr Troſtloſes, obſchon ſie demungeachtet eine ſehr betrübende Wirkung auf ſeinen Geiſt übten.

Martin's Weſen war freimüthig und edel, aber er war in dem Hauſe ſeines Großvaters erzogen worden, und man wird gewöhnlich finden, daß die gemeineren Laſter des häuslichen Lebens ſich in einer Weiſe fortpflanzen, welche wohl geeignet iſt, ähnliche als Gegner für ſich in's Feld zu ſtellen. Dieß iſt namentlich bei der Selbſtſucht, bei dem Argwohn, bei der Verſchmitztheit und bei anderen ſchleichenden, lüſternen Sünden der Fall. Martin hatte ſchon als Kind unwillkürlich räſonirt: „der Großvater denkt ſo viel an ſich ſelbſt, daß ich Vergeſſenheit zu befahren habe, wenn ich nicht ein Gleiches in Betreff meiner eigenen, ſchätzbaren Perſon thue.“ So war er ſelbſtſüchtig geworden.

Dieſes Mangels wurde er ſich aber nie bewußt.

Hätte ihm Jemand denſelben zum Vorwurf gemacht, ſo würde er die Anſchuldigung entrüſtet zurückgewieſen und für unwürdige Schmähung gehalten haben. Auch würde er es nie erfahren haben, wäre er nicht erſt kürzlich von einem gefährlichen Krankenlager erſtanden, um nun an dem Siechbette eines Anderen zu wachen. Er fühlte, wie wenig daran gefehlt hatte, daß ſein Ich in das Grab geſunken wäre, und was dieſes Ich für ein armes, abhängiges, elendes Ding war.

Es ging ganz natürlich zu, daß er zum Nachdenken kam — er hatte ganze Monate Zeit für dieſes Geſchäft — zum Nachdenken über ſeine eigene Rettung und über Marks gefährliche Lage. Dieß führte ihn zu der Betrachtung, welcher von ihnen Beiden wohl am beſten entbehrlich wäre, und warum. Nun hob ſich der Vorhang langſam ein klein wenig und das Ich, das Ich, das Ich kam unten zum Vorſchein.

Er fragte ſich außerdem in ſeiner Beſorgniß, Mark könnte hinſcheiden (zu einer ſolchen Zeit war dieß auch ſehr natürlich), ob er auch an ſeinem Gefährten nach Pflichten gehandelt, deſſen Treue und Eifer verdient und dieſelbe ihm nach Kräften vergolten habe. Nein! So kurz auch ihre Bekanntſchaft geweſen, ſo fühlte er doch aus vielen, vielen Beiſpielen, daß ihn ſelbſt Vorwürfe trafen, und wenn er nach dem Grunde fragte, hob ſich der Vorhang langſam ein wenig mehr, einen erweiterten Schauplatz des Ichs, des Ichs, des Ichs zeigend.

Es ſtund lange an, ehe ſich dieſes Bewußtſeyn im Geiſte hinreichend befeſtigte, daß er die Wahrheit gänzlich durchſchauen konnte; aber in der garſtigen Abgeſchiedenheit des allergarſtigſten Platzes, wo die Hoffnung ſo ferne lag, der Ehrgeiz keine Nahrung fand und der Tod neben ihm ſein Geſieder ſchwang, drang das Nachdenken wie in eine verpeſtete Stadt; er fühlte und erkannte die Gebrechen ſeines Lebens und ſah nun klar welch eine unheimliche Stätte ſein Inneres war.

Eden war eine ſchwere Schule, für eine ſo ſchwere Lehre; aber der Sumpf, das Dickicht und die verpeſtete Luft waren Lehrer, die eine beſonders nachdrückliche Methode handhabten.

Er nahm ſich feierlich vor, wenn ſeine Kraft wiederkehre, wolle er den Punkt nicht länger beſtreiten oder der Ueberzeugung widerſtreben, ſondern es als eine ausgemachte Thatſache anerkennen, daß Selbſtſucht in ſeiner Bruſt wohne und ausgerottet werden müſſe. Dennoch ſetzte er (und nicht mit Unrecht) einen ſolchen Zweifel in ſeinen Charakter, daß er ſich vornahm, kein Wort von eitlem Bedauern oder guten Vorſätzen gegen Mark zu äußern, ſondern ſein Ziel feſt nur dem eigenen Auge vorzuhalten. Auch lag hierin nicht eine Spur von Stolz, nichts als Demuth und Beharrlichkeit — die beſte Rüſtung, die er tragen konnte. Soweit hatte ihn Eden heruntergebracht — ſo hoch hatte ihn Eden erhoben.

Nach einer langen und ſchleppenden Krankheit,

in deren ſchlimmſter Stadien Mark oft nicht ſprechen konnte und deßhalb nur mit zitternder Hand ſein „luſtig!“ auf eine Schiefertafel ſchrieb, ſtellten ſich endlich Symptome der wiederkehrenden Geſundheit ein. Sie kamen und gingen, eine Weile hin und herflackernd; zuletzt aber begann der Kranke ſich entſchieden zu beſſern und mit jedem Tag kräftiger zu werden.

Sobald er ſich wohl genug fühlte, um ohne Erſchöpfung ſprechen zu können, berieth ſich Martin mit ihm über einen Entwurf, den er vor einigen Monaten noch in Vollzug geſetzt haben würde, ohne irgend einen andern Kopf, als den eigenen, damit zu bemühen.

„Unſer Fall iſt verzweifelt,“ ſagte Martin; „das unterliegt keiner Frage. Der Platz iſt verödet; ſeine ſchlimme Beſchaffenheit muß bekannt geworden ſeyn, und wir dürfen nicht hoffen, das verkaufen zu können, was man uns ſo ſchändlich aufgeſchwatzt hat, ſelbſt wenn wir es mit unſerem Gewiſſen zu vereinigen vermöchten. Wir haben die Heimath wegen eines tollen Unternehmens verlaſſen und unſere Abſicht verfehlt. Es bleibt uns daher nur noch eine einzige Hoffnung — das Ziel, auf das wir losſteuern müſſen, beſteht darin, dieſe Anſiedelung für immer zu verlaſſen und nach England zurückzukehren. Gleichviel durch welche Mittel wir es zu Stande bringen — nur wieder zurück, Mark.“

„Das iſt Alles, Sir,“ entgegnete Herr Tapley mit einem bedeutſamen Nachdruck. „Weiter nicht.“

„Nun haben wir — fuhr Martin fort — auf

dieſer Seite des Waſſers nur einen einzigen Freund, der uns helfen könnte, und der iſt Herr Bevan."

„Ich dachte an ihn, als Sie krank waren," ſagte Mark.

„Verlöre man keine Zeit damit," entgegnete Martin, „ſo würde ich ſogar an meinen Großvater ſchreiben und ihn anflehen, daß er mir Geld ſchicke, um uns aus dieſer Wolfsgrube zu befreien, in die wir ſo grauſam verlockt wurden. Soll ichs zuerſt mit Herrn Bevan verſuchen?"

„Er iſt eine recht angenehme Sorte von einem Gentleman," ſagte Mark. „Ich denke, Sie könnten's thun."

„Die wenige Habe in die wir unſer Geld geſteckt haben," nahm Martin wieder auf, „würde im Verkaufe etwas einbringen, und was ſich auch daraus erzielen läßt, ſoll ihm augenblicklich bezahlt werden. Aber hier können wir nichts an den Mann bringen."

„Es iſt Niemand da, ſie zu kaufen, als Leichen," entgegnete Herr Tapley, der mit kläglicher Miene den Kopf ſchüttelte, „und Schweine!"

„Soll ich ihm dieß ſagen und ihn nur um ſoviel Geld bitten, um auf dem wohlfeilſten Wege New-York oder irgend einen andern Hafen erreichen zu können, von wo aus es uns möglich wird, die Heimfahrt abverdienen zu können? Soll ich ihm zugleich meine Verhältniſſe auseinanderſetzen und ihm die Verſicherung geben, daß ich Allem aufbieten will, ihn unmittelbar nach unſrer Ankunft in England zu

bezahlen, ſelbſt wenn es durch meinen Großvater geſchehen müßte?“

„Ei freilich,“ erwiederte Mark. „Er kann uns höchſtens eine abſchlägige Antwort geben; es wäre übrigens auch möglich, daß er ja ſagte. Wenn Sie ſich nichts daraus machen, es zu verſuchen, Sir —“

„Mir etwas daraus machen?“ rief Martin. „Mir fällt der Vorwurf dieſer Irrfahrt zur Laſt, und ich würde Alles thun, um nur wieder wegzukommen. Mit Schmerz denke ich an die Vergangenheit. Hätte ich früher auf Ihre Anſichten geachtet, Mark, ſo würden wir zuverläßig nicht hier ſeyn.“

Herr Tapley war ſehr erſtaunt über dieſes Zugeſtändniß, betheuerte aber mit großem Ungeſtüm, daß dieß kein Haar in der Sache geändert haben würde, denn er habe ſein Herz daran geſetzt, nach Eden zu gehen, ſobald er das Wort zum erſtenmal nennen gehört.

Martin las ihm dann einen Brief an Herrn Bevan vor, den er bereits aufgeſetzt hatte. Er war mit edler Freimüthigkeit geſchrieben und ſchilderte ihre Lage ohne die mindeſte Verhehlung. Martin theilte Herrn Bevan mit, was ſie für Ungemach ausgeſtanden, und trug ſein Geſuch in beſcheidenen, aber doch dringenden Ausdrücken vor. Mark billigte den Inhalt höchlich, und ſie beſchloſſen, das Schreiben mit dem nächſten Dampfboote, das zu Eden Holz einnehmen würde — denn hieran war kein Mangel — abzuſenden. Da jedoch Martin Herrn Bevans Wohn-

ort nicht kannte, ſo überwies er den Brief der Sorgfalt des denkwürdigen Herrn Norris zu New York und ſchrieb in das Couvert die Bitte, ihn ohne Zögerung an ſeine Adreſſe abgehen zu laſſen.

Es ſtund länger als eine Woche an, ehe ein Dampfboot erſchien; endlich aber wurden ſie an einem frühen Morgen durch das Hochdruckſchnauben des „Eſau Slodge" geweckt — ein Namen, welchen das Fahrzeug einem der merkwürdigſten Männer im Lande, welcher irgendwo ſehr im Anſehen ſtand, verdankte. Sie eilten nach dem Landungsplatz hinunter und brachten ihren Brief wohlbehalten an Bord. Begierig, die Abfahrt des Bootes zu ſehen, machten ſie auf dem Laufbrette Halt — ein Beiſpiel von Nachläſſigkeit, welches den Kaptän des Eſau Slodge zu dem Wunſche veranlaßte, „er wolle ſich ſo fein wie Mehl ſieben und ſo klein wie Spähne zerrütteln laſſen, wenn er ihnen nicht den Trunk verderbe, falls ſie nicht von der Firing da und zwar recht hurtig weggingen." Damit wollte der Kaptän methaphoriſch ausdrücken, er habe gute Luſt, ſie in den Fluß zu werfen.

Vor acht oder zehn Wochen früheſtens, ſtand mit Wahrſcheinlichkeit keine Antwort in Ausſicht. Inzwiſchen weihten ſie die Kräfte, welche ihnen zu Gebote ſtanden dem Verſuche einer Verbeſſerung ihres Landes, das ſie theilweiſe lichteten und zu nützlichen Zwecken vorbereiteten. So ungeheuer mangelhaft ihre Landwirthſchaft auch war, ſo befand ſie ſich doch in einem beſſeren Stande, als die ihrer Nachbarn; denn

Mark beſaß in derartigen Dingen einige praktiſche Kenntniſſe, und Martin lernte von ihm, während die übrigen Anſiedler, welche auf dem faulen Sumpfe blieben (eine bloſe Handvoll, und auch dieſe ſiech von Krankheit) in der Meinung hergezogen zu ſeyn ſchienen, daß der Feldbau eine natürliche Gabe des Menſchengeſchlechts ſey. Sie halfen einander zwar nach ihrer eigenen Weiſe in dieſen und in allen andern Kämpfen; aber dennoch arbeiteten ſie ſo hoffnungslos und traurig, wie eine Bande Deportirter auf ihrem Strafplatze.

Wenn Mark und Martin Abends allein waren und ſich zum Schlafen niedergelegt hatten, ſprachen ſie oft von der Heimath, von traulichen Orten, Häuſern, Straßen und Leuten, die ſie kannten — bisweilen in der lebhaften Hoffnung, ſie wieder zu ſehen, zu andern Zeiten aber auch mit bekümmerter Ruhe als ob für ſie alle Ausſichten todt ſeyen. Bei ſolchen Gelegenheiten war Mark Tapley nicht wenig erſtaunt, finden zu müſſen, daß in Martin eine auffallende Veränderung vorgegangen war.

„Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen ſoll," dachte er einmal Nachts; „er iſt nicht wie ich mir ihn vorſtellte. Er denkt nicht halb ſoviel an ſich ſelbſt. Will ihn einmal probiren. Schlafen Sie, Sir?"

„Nein, Mark."

„Denken wohl an die Heimath, Sir?"

„Ja, Mark."

„Ich auch, Sir. Ich machte mir eben meine

Gedanken, was wohl Herr Zwicker und Herr Peckſniff treiben mögen."

„Der arme Tom!" ſagte Martin in wehmüthigem Tone.

„Ein ſchwachköpfiger Menſch, Sir," bemerkte Herr Tapley. „Spielt die Orgel umſonſt. Sorgt nicht für ſich ſelber."

„Ich wünſchte in der That, er thäte dieß ein wenig mehr," ſagte Martin, „obſchon ich vielleicht keinen Grund dazu habe. Wir würden ihn dann wahrſcheinlich nicht halb ſo ſehr lieben."

„Er läßt ſich Alles ſo geduldig gefallen, Sir," deutete Mark an.

„Ja," verſetzte Martin nach einem kurzen Schweigen. „Davon kann ich auch reden, Mark."

Er ſprach dieß in einem ſo herben Tone des Bedauerns, daß ſein Compagnon das Thema wieder aufgab und für eine Weile ſchwieg, bis er ſich auf ein anderes beſonnen hatte.

„Ach Sir!" ſagte Mark mit einem Seufzer. „Du meine Güte! Sie haben doch recht viel für die Liebe einer jungen Dame gewagt!"

„Ich will Ihnen was ſagen — davon bin ich nicht ſo ganz überzeugt, Mark," lautete die Antwort und zwar mit einer ſo energiſchen Haſt, daß ſich Martin dazu in ſeinem Bette aufſetzte. „Die Sache iſt nichts weniger als klar. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ſie ſehr unglücklich iſt. Sie hat mir den Frieden ihrer Seele geopfert, auch ihre Intereſſen

ſehr gefährdet und iſt nicht in der Lage, von denen fortzulaufen, welche ſie eiferſüchtig bewachen und ihr allen möglichen Widerſtand in den Weg legen. Sie hat viel zu leiden, Mark — das arme Mädchen muß leiden, ohne handeln zu können. Bei mir war's wenigſtens ein anderer Fall, und ich fange an zu glauben, daß ſie mehr zu dulden hat, als bei mir je der Fall war. Bei meiner Seele, ich zweifle nicht daran.“

Herr Tapley machte im Finſtern große Augen, ohne jedoch den Sprecher zu ſtören.

„Da wir gerade bei dieſem Gegenſtand ſind,“ fuhr Martin fort, „ſo will ich Ihnen ein Geheimniß ſagen. Jener Ring — “

„Welcher Ring, Sir?“ fragte Mark, ſeine Augen noch weiter aufreißend.

„Der Ring, den ſie mir zum Abſchiede gab. Sie kaufte ihn — *kaufte* ihn; denn ſie wußte, daß ich trotz meiner Armuth ſtolz war (Gott behüte mich — ſtolz!) und Geld brauchte.“

„Wer ſagt dieß, Sir?“ fragte Mark.

„Ich ſage es. Ich weiß es. Ich dachte hundertmal daran, mein lieber Freund, während Sie hier krank lagen. Und ich nahm ihn von ihrer Hand wie ein Vieh, trug ihn an meiner eigenen und ließ mir dieß ſelbſt in dem Augenblicke, als ich mich von ihr trennte, nicht im Traume einfallen, während doch damals eine ſchwache Ahnung der Wahrheit mich hätte erfaſſen ſollen! Doch es iſt ſpät,“ ſagte Martin inne-

haltend, „und ich weiß daß Sie ſchwach und müde ſind. Sie ſprechen nur, um mich aufzuheitern. Gute Nacht! Gott behüte Sie, Mark!“

„Gott behüte mich — da bin ich ja regelmäßig angeführt,“ dachte Herr Tapley, ſich mit einem glücklichen Geſichte umwendend. „'s iſt Betrug. In einen derartigen Dienſt wollte ich nie treten. Wie könnte ich auch Credit davon erholen, wenn ich bei ihm luſtig bin!“

Die Zeit entſchwand, und andere Dampfboote erſchienen aus der Richtung, in welcher ſich alle ihre Hoffnungen concentrirten, um Holz einzunehmen; aber noch immer keine Antwort auf den Brief. Regen, Hitze, Moder und ſchädliche Dünſte mit allen ihren Uebeln und unflätigen Erzeugniſſen behaupteten die Oberhand. Die Erde, die Luft, die Pflanzenwelt und das Waſſer, das ſie tranken — Alles gährte von tödtlichen Eigenſchaften. Ihre Reiſegefährtin hatte ſchon früher zwei ihrer Kinder verloren und begrub nun ihr letztes. Derartige Dinge ſind viel zu gemein, um in der weiten Welt ruchbar zu werden oder überhaupt Theilnahme zu erregen. Die feinen Bürger werden reich und freundloſe Opfer ſiechen dahin, ſterben und ſind vergeſſen. Das iſt Alles.

Endlich kam ein Boot ſchnaubend den garſtigen Fluß herauf und machte bei Eden Halt. Mark erwartete ſeine Ankunft an der Holzhütte und erhielt an Bord einen Brief, den er alsbald zu Martin trug. Zitternd ſahen ſie einander an.

„Er fühlt ſich ſchwer an,“ ſtotterte Martin.

Als er ihn öffnete, fiel eine kleine Rolle von Thalernoten auf den Boden.

Was ſie Anfangs ſagten, thaten oder fühlten, wußte ſpäter keiner von Beiden anzugeben. Alles was Mark je zu berichten vermochte, beſtand darin, daß er athemlos an das Ufer zurückeilte und auf dem Boote, das noch nicht abgegangen war, die Frage ſtellte, wann es wieder zurückkehren und hier anhalten werde.

Die Antwort lautete: in zehn oder zwölf Tagen. Demungeachtet begannen ſie aber ſchon am nemlichen Abend ihre Habe zuſammenzupacken. Als dieſes Stadium der Aufregung vorüber war, glaubte Jeder, (ſie fanden dieß nachher im Geſpräche aus), daß er zuverläßig ſterben werde, ehe das Boot wieder zurückkehre.

Sie lebten übrigens noch immer, als endlich nach dem Verlaufe von drei ſchleppend langen Wochen das Fahrzeug ankam. Mit dem Sonnenaufgang eines Herbſttages ſtanden ſie auf dem Deck.

„Muth! wir werden uns wiederſehen!“ rief Martin, indem er zwei abgezehrten Geſtalten am Ufer zuwinkte. „In der alten Welt!“

„Oder in der nächſten,“ fügte Mark murmelnd bei. „Sie ſo ruhig Seite an Seite ſtehen zu ſehen, iſt faſt das Schlimmſte von Allem.“

Das Schiff ſetzte ſich in Bewegung. Sie ſahen einander an und blickten dann zurück nach der Stelle, die ſchnell weiter und weiter von ihnen abkam. Das

Blockhaus mit der offenen Thüre und den ſich darüber neigenden Bäumen — der trübe Morgennebel, und die jenſeitige Sonne mit ihrem düſterrothen Lichte — die Dünſte, die von Land und Waſſer aufſtiegen — der raſche Strom, welcher die eckeln Ufer, die er wuſch, nur noch flacher und langweiliger machte: wie oft kehrte nicht alles dieß in ihren Träumen wieder — und wie oft fühlten ſie ſich nicht glücklich beim Erwachen, wenn ſie fanden, daß es nur entſchwindende Schatten geweſen!

Siebentes Kapitel.

In welchem die Reiſenden heimwärts ziehen und unterwegs einigen ausgezeichneten Charakteren begegnen.

Unter den Reiſenden am Borde des Dampfbootes zog zuerſt ein ſchwächlicher Gentleman ihre Aufmerkſamkeit auf ſich, der auf einem niedrigen Feldſtuhle ſaß und die Beine auf einem hohen Mehlfaſſe aufſtützte, als wolle er mit ſeinen Fußknöcheln die Ausſicht betrachten.

Er hatte ſchlichtes, ſchwarzes Haar, das in der Mitte des Kopfes geſcheitelt war und über ſeinen Rockkragen niederhing. Eine ſchmale Bartfranze ſäumte ſein Kinn über dem bloſen Halſe; er trug einen weißen Hut, einen ſchwarzen Anzug, der an den Aermeln zu lang und an den Beinen zu kurz war, ſchmutzige braune Strümpfe und geſchnürte Schuhe. Sein Teint war von Natur ſchmutzig, wurde aber noch ſchmutziger durch ein ſtrenges Sparſyſtem in Betreff der

Seiſe und des Waſſers. Dieſelbe Bemerkung war auch auf alle waſchbaren Theile ſeiner Kleidung anwendbar, die er recht wohl zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit und zur Freude ſeiner Freunde hätte wechſeln können. Er mochte ungefähr fünf und dreißig zählen, war unter dem Schatten eines großen, grünen Baumwollenſchirms in ein Häuflein zuſammengekauert und käuete an ſeinem Tabacksröllchen, wie eine Kuh.

In all Dieſem lag nun freilich nichts Auffallendes, denn jeder Gentleman an Bord ſchien im Zwiſte mit ſeiner Wäſcherin zu leben und von früher Jugend das armſelige Geſchäft aufgegeben zu haben, ſich ſelbſt zu waſchen. Auch war jeder Gentleman eigentlich vollgepfropft mit Kautaback und großentheils in ſeinen Gliedmaßen verenkt. Aber in dem Aeußeren dieſes Gentlemans lag ein eigenthümliches Gepräge von Schlauheit und Weisheit, welches Martin überzeugte, daß er es hier mit keinem gewöhnlichen Charakter zu thun habe; und es ſtellte ſich heraus, daß dieß auch wirklich der Fall war.

„Wie geht's, Sir?“ tönte eine Stimme in Martins Ohr.

„Wie geht's Sir?“ lautete Martins Erwiederung.

Der erſte Sprecher war ein kleiner ſchmächtiger Gentleman in einer Teppichmütze und einem langen, weiten Rock von grünem Boy, der an den Taſchen mit ſchwarzem Sammt verziert war.

„Sie ſind aus Europa, Sir?“

„Ja,“ antwortete Martin.

„Da können Sie von Glück ſagen, Sir.“

Martin dachte auch ſo, entdeckte aber bald, daß der Gentleman ſeiner Bemerkung einen ganz andern Sinn unterſtellte.

„Da können Sie von Glück ſagen, daß Sie Gelegenheit haben unſern Elijah Pogram von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.“

„Euern Elijahpogram?“ verſetzte Martin, welcher meinte, es ſey ein einziges Wort und bedeute irgend ein Gebäude.

„Ja, Sir.“

Martin verſuchte eine Miene zu machen, als ob er ihn verſtehe, konnte aber der Sache nicht auf den Grund kommen.

„Ja, Sir,“ wiederholte der Gentleman. „Unſer Elijah Pogram, Sir, ſitzt in dieſem Augenblick leibhaftig bei dem Dampfkeſſel.“

Der Gentleman unter dem Schirme legte ſeinen rechten Zeigefinger an die Augbraue, als ob er eben über bedeutſamen Staatsplanen brütete.

„Das iſt alſo Elijah Pogram?“ ſagte Martin.

„Ja,“ verſetzte der Andere. „Das iſt Elijah Pogram.“

„Himmel!“ rief Martin. Ich bin ganz erſtaunt.“

Er hatte jedoch nicht den mindeſten Begriff davon, wer dieſer Elijah Pogram war, da er deſſen Namen in ſeinem ganzen Leben nicht gehört hatte.

„Wenn der Keſſel dieſes Schiffes berſten ſollte, Sir,“ ſagte die neue Bekanntſchaft — „jetzt in dieſem

Augenblicke berſten ſollte, ſo wäre dieß ein Feſttag in dem Kalender des Deſpotismus, beinahe eben ſo groß, Sir, in ſeinen Wirkungen auf das menſchliche Geſchlecht, wie unſer glorreicher vierter Juli. Ja, Sir, dieß iſt der ehrenwerthe Elijah Pogram, Congreßmitglied — einer von den Meiſtergeiſtern unſres Landes, Sir. Was das nicht für eine Stirne iſt, Sir!"

„Ganz merkwürdig," ſagte Martin.

„Ja, Sir. Unſer unſterblicher Chiggle, Sir, ſoll bemerkt haben, als er die berühmte Pogram-Statue, welche ſoviel Streit und Vorurtheil in Europa weckte, in Marmor ausführte — die Stirne ſey mehr als ſterblich. Dieß geſchah vor der Pogram-Herausforderung und war daher eine grauſam famoſe Prophezeihung."

„Was iſt die Pogram-Herausforderung?" fragte Martin, welcher dachte, es ſey vielleicht ein Wirthshausſchild.

„Eine Rede, Sir," entgegnete ſein Freund.

„Oh, natürlich!" rief Martin. „An was denke ich doch! Sie forderte —"

„Sie forderte die Welt heraus, Sir," verſetzte der Andere gravitätiſch. „Forderte die Welt im Allgemeinen heraus, in jedem Stücke mit unſerem Lande den Wettſtreit zu beginnen — und entwickelte unſere inneren Quellen, um einen Krieg mit dem ganzen Univerſum anzufangen. Es wird Ihnen wohl angenehm ſeyn, Elijah Pogram kennen zu lernen?"

„Wenn Sie die Güte haben wollten," entgegnete Martin.

„Herr Pogram," ſagte der Fremde — (Herr Pogram hatte übrigens jedes Wort des Dialogs gehört) „dieß iſt ein Gentleman aus Europa, Sir; aus England, Sir. Aber ich denke, edle Feinde können wohl auf dem neutralen Boden des Privatlebens zuſammentreffen."

Der ſchlaffe Herr Pogram ſchüttelte Martin die Hand, wie die Figur eines eben ablaufenden Uhrwerks; machte dieß aber damit wieder gut, daß er kaute, wie eines, das eben aufgezogen worden iſt.

„Herr Pogram" — ſagte der Vorſteller — „iſt ein öffentlicher Diener, Sir. Wenn der Congreß ſeine Ferien hat, macht ſich Herr Pogram bekannt mit den einzelnen Bezirken der vereinigten freien Staaten, deren begabter Sohn er iſt."

Martin dachte, wenn der ehrenwerthe Elijah Pogram zu Hauſe geblieben und ſeine Schuhe auf Reiſen geſchickt hätte, ſo würde wohl der gleiche Zweck erfüllt worden ſeyn, denn dieſe waren der einzige Theil ſeines Ichs, welcher ſich in der Lage befand, etwas zu ſehen.

Im Laufe der Zeit ſtand jedoch Herr Pogram auf, nahm, nachdem er gewiſſe Tabackpflöcke, die ſeine Artikulation gehindert haben würden, beſeitigt hatte, ſeine Stellung an einem Orte, wo er ſich anlehnen konnte, und begann mit Martin zu ſprechen, dabei ſtets ſich mit dem grünen Schirme beſchattend.

Als er mit den Worten — „Wie gefällt Ihnen“ — begann, fiel ihm Martin augenblicklich in die Rede und ſagte:

„Das Land, vermuthlich?“

„Ja, Sir,“ verſetzte Elijah Pogram. Ein Häuflein Paſſagiere ſammelte ſich, um mitanzuhören, was jetzt folgte, und Martin hörte ſeinen Freund einem Andern mit Händereiben zuflüſtern:

„Ich weiß, Pogram wird ihn in himmelblaue Krämpfe zuſammenſchmettern.“

„Je nun,“ erwiederte Martin nach einem kurzen Zögern, „ich weiß aus Erfahrung, daß ihr, wenn ihr dieſe Frage ſtellt, gegen Fremde einen unehrlichen Vortheil benützt. Ihr meint, ſie könne nur in einer einzigen Weiſe beantwortet werden, und ich muß ehrlich geſtehen, daß dieſe durchaus nicht mit meinen Anſichten harmonirt. Ich möchte daher lieber ganz und gar ſchweigen.“

Aber Herr Pogram hatte im Sinn, bei der nächſten Sitzung eine große Rede über fremde Verhältniſſe zu halten und außerdem denſelben Gegenſtand in ſtarken Artikeln ſchriftſtelleriſch zu beleuchten. Da er nun ein großer Freund der freien und unabhängigen (dabei aber auch ſehr harmloſen und angenehmen) Gewohnheit war, in vertraulichem Geſpräch ſich Auskunft aller Art einzuholen und dieſe nachher öffentlich in beliebiger Weiſe zu verdrehen, ſo beſchloß er, ſo oder ſo Martins Anſichten herauszulocken; denn wäre unſer Reiſender ſchweigſam geblieben, ſo hätte

er etwas erfinden müſſen, was doch zu mühſam geweſen wäre. Er notirte ſich ſeine Antwort im Geiſte und fuhr fort: „Sie ſind von Eden, Sir? Wie hat Ihnen Eden gefallen?"

Martin äußerte ſeine Gedanken über dieſen Theil des Landes in ziemlich ſtarken Ausdrücken.

„Es iſt ſonderbar," ſagte Pogram, ſich in der Gruppe umſehend; dieſer Haß gegen unſer Land und ſeine Inſtitutionen! Wie tiefe Wurzeln doch der Nationalwiderwille in den britiſchen Gemüthern gefaßt hat."

„Gütiger Himmel, Sir!" rief Martin. „Iſt denn die Edenland-Corporation mit ihrem Scadder an der Spitze, ſammt all dem Elend, das ſie geſtiftet hat, eine Inſtitution Amerika's — ein Theil von irgend einer Regierungsform, von dem ich nie etwas hörte oder wußte?"

„Ich bin der Anſicht," ſagte Pogram umherblickend und ſeine Rede wieder aufnehmend, wo ſie Martin unterbrochen hatte, „der Grund liegt zum Theil in der Eiferſucht und in dem Vorurtheile, zum Theil in der natürlichen Untauglichkeit des britiſchen Volkes, die erhabenen Inſtitutionen unſres Vaterlandes zu würdigen. Ich hoffe, Sir," fuhr er gegen Martin fort, „daß Sie mit einem Gentleman Namens Chollop zuſammentrafen, während Sie in der Stadt Eden weilten?"

„Ja," antwortete Martin; „doch mein Freund kann dieſe Frage beſſer beantworten, als ich, da ich

damals ſehr krank war. Mark! der Gentleman ſpricht von Herrn Chollop."

„Oh. Ja, Sir. Ja. Ich hab' ihn geſehen," entgegnete Mark.

„Ein glänzendes Pröbchen von unſerem heimiſchen Rohmaterial, Sir?" ſagte Pogram fragend.

„Allerdings, Sir!" rief Mark.

Der ehrenwerthe Elijah Pogram blickte auf ſeine Freunde, als wollte er ſagen: „gebt jetzt Acht und ſeht, was folgt!" Dieſe aber trugen Pograms Genius ihren Tribut durch ein leiſes Gemurmel ab.

„Unſer Landsmann iſt ein Muſterbild des Menſchen, ganz friſch aus dem Model der Natur!" ſagte Pogram begeiſtert. „Er iſt ein ächtbürtiges Kind dieſer freien Hemisphäre — grünend wie die Berge unſerer Heimath, friſch und ſtrömend wie unſere Mineralquellen, unverdorben von ſiechmachenden Conventionalitäten, wie unſere weiten endloſen Prärien! Er iſt vielleicht rauh — aber das ſind unſere Bären auch — wild, eine Eigenſchaft, die unſern Büffeln zukömmt. Aber er iſt ein Kind der Natur und ein Kind der Freiheit, und ſeine ſtolze Antwort gegen den Deſpoten und Tyrannen lautet, daß er ſeine glänzende Heimath hat in der untergehenden Sonne."

Dieß bezog ſich theilweiſe auf Chollop, theilweiſe auf einen weſtlichen Poſtmeiſter, der vor nicht ſehr langer Zeit wegen Unterſchlagung (ein öffentliches Vergehen, das in Amerika durchaus nicht ſelten vorkömmt) von ſeinem Amte entfernt worden war. Letzt gedach-

ter Mann hatte für Pogram geſtimmt, weßhalb dieſer von ſeinem Sitze im Congreß den Schlußſatz ſeiner Rede auf das Haupt eines unpopulären Präſidenten niedergedonnert hatte. Der Effekt war glänzend, denn die Umſtehenden fühlten ſich ganz entzückt, und einer davon ſagte zu Martin, „er ſchätze wohl, daß der Fremde nun etwas von der Beredtſamkeit des Landes geſehen habe und ſich jetzt für hübſch klein gekaut betrachte."

Herr Pogram wartete, bis ſich ſeine Zuhörer wieder beruhigt hatten, und fuhr dann gegen Mark fort:

„Sie ſcheinen dieſe Anſicht nicht zu theilen, Sir?"

„Je nun," ſagte Mark, „er gefiel mir nicht ſonderlich — das muß wahr ſeyn, Sir. Er kam mir vor, wie ein Eiſenfreſſer, und ich hatte keine große Freude daran, daß er ſtets etliche mörderiſche, kleine Ueberreder bei ſich trägt und jeden Augenblick bereit iſt, Gebrauch davon zu machen."

„Es iſt ſeltſam!" entgegnete Pogram, ſeinen Schirm hoch genug erhebend, um unter demſelben hervor ſeine ganze Umgebung muſtern zu können. „Es iſt auffallend. Ihr bemerkt den eingewurzelten Haß, den die Britiſchern gegen unſre Inſtitutionen unterhalten!"

„Was ihr doch für ein wunderliches Volk ſeyd!" rief Martin. „Gelten Herr Chollop und die Klaſſe, die er repräſentirt, als eine amerikaniſche Inſtitution? Sind Piſtolen mit drehbaren Läufen, Stockdegen, Bo-

wiemeſſer und ähnliche Dinge Inſtitutionen, auf die ihr euch etwas zu gut thun könnt? Sind blutige Duelle, rohe Kämpfe, wilde Angriffe und Ermordungen vermittelſt Schießgewehren und Dolchen in den Straßen eure Inſtitutionen? In der That, ich erwarte nächſtens zu hören, daß Ehrloſigkeit und Betrug gleichfalls unter die Inſtitutionen der großen Republik gehören!“

Sobald dieſe Worte über ſeine Lippen geglitten waren, blickte der ehrenwerthe Elijah Pogram wieder umher.

„Dieſe krankhafte Gehäſſigkeit gegen unſre Inſtitutionen,“ bemerkte er — „geben eine eigentliche Studie für den pſychologiſchen Beobachter ab. Er ſpielt jetzt auf die Repudiation an.“

„Oh! Ihr kennt Alles zu einer Inſtitution machen, wenn ihr wollt,“ ſagte Martin lachend, „und ich geſtehe, ihr habt mich da, denn zuverläßig habt ihr eine gemacht. Der größte Theil dieſer Dinge wird jedoch bei uns von einer Inſtitution umfaßt und wir bezeichnen ſie mit dem Geſammtnamen Old Bailey!“

In dieſem Augenblicke läutete die Glocke zum Mittageſſen, und männiglich ſtürzte nach der Cajüte, wohin ſich auch der ehrenwerthe Elijah Pogram mit ſolcher Eile flüchtete, daß er ganz vergaß, wie ſein Regenſchirm noch offen war und derſelbe ſich mit einer Zähigkeit in der Cajütenthüre fixirte, welche jeden Ein- oder Ausgang hinderte. Für eine Minute bewirkte

dieſer Zufall eine förmliche Rebellion unter den ausgeſchloſſenen, hungerigen Paſſagieren, welche faſt toll wurden, weil ſie Zeuge von dem Klappern der Meſſer und Gabeln ſeyn mußten; denn ſie wußten recht wohl, was ihnen bevorſtand, wenn ſie nicht unverzüglich auf ihren Sitzen anlangten. Mittlerweile waren mehrere tugendhafte Bürger an der Tafel in eigentlicher Lebensgefahr und erſtickten faſt an ihren unnatürlichen Bemühungen, mit ſämmtlichem Fleiſche aufzuräumen, ehe die Andern kämen.

Letztere eroberten jedoch den Regenſchirm im Sturme und ſtürzten durch die Breſche hinein. Nach einem ſchweren Kampfe befanden ſich endlich Elijah Pogram und Martin Seite an Seite, wie etwa im Parterre eines Londoner Theaters, und die nächſten vier Minuten ſchnappte Pogram von Allem, was zu erwiſchen war, gleich einem Raben, große Brocken auf. Nachdem er ſein ungewöhnlich verzögertes Diner eingenommen hatte, begann er mit Martin zu reden und bat ihn, ohne den mindeſten Rückhalt mit völliger Freimüthigkeit ſich gegen ihn auszuſprechen; denn er ſey ein ruhiger Philoſoph. Martin freute ſich ungemein darüber, dieß zu vernehmen, denn er hatte ſich bereits mit der Vermuthung getragen, Elijah ſey ein Jünger jener andern Schule republikaniſcher Philoſophie, welche ihre edlen Geſinnungen mit Meſſern in den Leib ihrer Zöglinge ſchnitzt und dieſelbe nicht mit Tinte und Poſe, ſondern mit Theer und Federn aufſchreibt.

„Was halten Sie von meinen hier anweſenden Landsleuten, Sir?“ fragte Elijah Pogram.

„Oh! Sie ſind ſehr angenehm,“ ſagte Martin.

Freilich eine allerliebſte Partie. Niemand ſprach ein Wort, und Jeder hatte, wie gewöhnlich, nur auf ſeine Privatſchlingorgane Rückſicht genommen. Der größere Theil der Geſellſchaft beſtand aus entſchieden unflätigen Eſſern.

Der ehrenwerthe Elijah Pogram ſah Martin an, als dächte er: „Ich weiß, das iſt Dir nicht Ernſt!“ und erhielt auch bald eine Beſtätigung in dieſer Anſicht.

Auf der andern Seite ſaß ein Gentleman in ganz erbaulichem Tabackszuſtande, denn er trug eigentlich einen kleinen Bart, beſtehend von den Ueberfluthungen jenes Krautes, die an ſeinem Munde und Kinne getrocknet waren. Dieß iſt zwar eine ſo gewöhnliche Zierde, daß ſie kaum Martins Aufmerkſamkeit feſſelte; aber dieſer gute Bürger brannte vor Begierde, ſeine Gleichheit gegen alle Ankömmlinge darzuthun, indem er ſein Meſſer durch den Mund zog und dann ſich damit von der Butter abſchnitt, als Martin eben ſelbſt davon nehmen wollte. Dieſe Großthat hatte etwas ſo Saftiges an ſich, daß ſie einen Gaſſenkehrer hätte zum Erbrechen bringen können.

Als Elijah Pogram, dem dieß ein Alltagsereigniß war, ſah, daß Martin den Teller zurückſchob und keine Butter nahm, gerieth er in ein eigentliches Entzücken und ſagte:

„Das geſtehe ich — der krankhafte Haß von euch

Britiſchern gegen die Inſtitutionen unſres Landes iſt ganz erſtaunlich!"

„Bei meinem Leben!" rief Martin ſeinerſeits, „das iſt die wunderbarſte Gemeinſchaft, die je exiſtirte. Ein Mann, der abſichtlich ein Schwein aus ſich macht — und *das* iſt eine Inſtitution."

„Wir haben keine Zeit, uns Formalitäten anzueignen, Sir," ſagte Elijah Pogram.

„Anzueignen?" rief Martin. „Es iſt doch hier von Aneignen keine Rede, ſondern es frägt ſich einfach, wie löblich es iſt, ſogar die natürliche Höflichkeit eines Wilden und jene inſtinktartigen, guten Manieren zu verlieren, die Jedermann ermahnen, gegen einen Andern nicht anzuſtoßen und demſelben Eckel zu machen. Glauben Sie nicht, daß der Mann da drüben zum Beiſpiel ſchon von Naturaus beſſer unterrichtet iſt, es aber für gar ſchön und unabhängig hält, in allen kleinen Dingen ein Vieh zu ſeyn?"

„Er iſt in unſerm Lande geboren und daher von Natur aus ſchön und flink," ſagte Herr Pogram.

„Geben Sie Acht, wozu dieß noch führen wird, Herr Pogram," fuhr Martin fort. „Die Mehrzahl Ihrer Landsleute beginnt auf's Störriſchſte, kleine geſellige Gebräuche zu vernachläßigen, die zwar in keiner Beziehung zu wahrem Adel oder Regierungs- und Landes-Verhältniſſen ſtehen, aber doch Aeußerungen einer gewöhnlichen und dem Weſen des Menſchen eigenthümlichen, anſtändigen Höflichkeit ſind. Ihr thut ihnen hierin Vorſchub, indem ihr alle An-

Digitized by Google

griffe auf derartige geſellige Verſtöße mit beißenden Antworten erwiedert und letztere für einen ſchönen Nationalzug erklärt. Aber aus Mißachtung kleinerer Verpflichtungen kommt man im natürlichen Lauf der Dinge ſo weit, ſich auch aller Rückſicht auf die größeren zu entſchlagen und die Bezahlung ſeiner Schulden zu verweigern. Was zunächſt darauf folgen mag, weiß ich nicht; indeß kann jeder von uns, wenn er nur will, ſehen, daß es etwas Aehnliches ſeyn muß, was nach dem natürlichen Gange der Dinge bei einem ſchnell anſchießenden Baume wird, der an der Wurzel vermodert iſt.

Herrn Pograms Geiſt war viel zu philoſophiſch, um dieß einzuſehen. Sie begaben ſich dann wieder auf das Deck, wo erſterer ſeinen früheren Poſten wieder einnahm und ſich in einen lethargiſchen Zuſtand kaute, der faſt bis zur Beſinnungsloſigkeit ſtieg.

Nach einer ermüdenden Reiſe von mehreren Tagen langten ſie wieder an derſelben Werfte an, wo Mark am Abende des Aufbruchs nach Eden beinahe zurückgelaſſen worden wäre. Capitän Kedgick, der Wirth, ſtand daſelbſt und war nicht wenig überraſcht, unſere Wanderer aus dem Boot kommen zu ſehen.

„Ei, was alle Welt!“ rief der Capitän. „Nun, das iſt doch wahrhaftig zu verwundern!“

„Wir können vermuthlich bis Morgen in Ihrem Hauſe bleiben, Capitän?“ fragte Martin.

„Rechne, Sie können ein Jahr da bleiben, wenn Sie Luſt dazu haben,“ entgegnete Kedgick kalt. „Aber

unſeren Leuten wird es nicht am Beſten gefallen, daß Sie wieder zurückkommen."

„Wie, es ſollte ihnen nicht gefallen, Capitän Kedgick?" erwiederte Martin.

„Man erwartete, Sie würden ſich niederlaſſen," antwortete Kedgick mit Kopfſchütteln. „Sie können nicht läugnen, daß die Leute in dieſem Punkte getäuſcht wurden!"

„Was meinen Sie damit?" rief Martin.

„Sie hätten die Aufwartung nicht annehmen ſollen," ſagte der Capitän. „Ja, das hätten Sie ſollen bleiben laſſen!"

„Mein guter Freund," entgegnete Martin, „verlangte ich denn ihren Beſuch? War es ein freiwilliger Akt von meiner Seite? Sagten Sie mir nicht, es gäbe einen Aufſtand, und ich würde geſchunden werden wie eine wilde Katze. Wurde mir nicht mit Rache aller Art gedroht, wenn ich die Leute nicht annehme?"

„Davon weiß ich nichts," verſetzte der Capitän. „Aber wenn die Jabots unſerer Leute herauskommen, ſo ſind ſie hübſch ſteif geſtärkt, kann ich Ihnen ſagen!"

Mit dieſen Worten blieb er zurück, um ſich Mark anzuſchließen, während Martin mit Elijah Pogram nach dem Nationalhotel ging.

„Sie ſehen, wir ſind lebendig wieder zurückgekommen," ſagte Mark.

„Hätt' mir's nicht gedacht," brummte der Capitän. „Ein Mann hat kein Recht, ein öffentlicher Mann zu ſeyn, wenn er ſich nicht in die öffentlichen

Anſichten fügt. Unſre faſhionablen Leute würden ſeinem Lever nicht angewohnt haben, wenn ſie dieß gewußt hätten.“

Nichts vermochte den Capitän zu erweichen, welcher darauf beſtand, es ſehr übel zu nehmen, daß ſie nicht beide in Eden geſtorben waren. Die Koſtgänger des Nationalhotels hatten über dieſen Punkt gleichfalls ſehr entſchiedene Anſichten; es war indeß ein gutes Glück, daß ihnen keine Zeit belaſſen blieb, über ihre Täuſchung nachzudenken, denn es wurde plötzlich beſchloſſen, auf den ehrenwerthen Elijah Pogram loszuſtürzen und *ihm* unverzüglich ein Lever zu geben. Da das gemeinſchaftliche Abendmahl bei der Ankunft des Bootes bereits vorüber war, ſo nahmen Martin, Mark und Pogram ihren Thee und ihre Firings an der öffentlichen Tafel geſondert ein, bei welcher Gelegenheit die Deputation eintrat, welche dem Congreßmitglied die ihm zugedachte Ehre ankündigen ſollte: ſie beſtand aus ſechs Gentlemen-Koſtgängern und einem ſehr ſchrillen Knaben.

„Sir!“ ſagte der Sprecher.

„Herr Pogram!“ rief der ſchrille Knabe.

Der Sprecher, alſo an die Anweſenheit des ſchrillen Knaben erinnert, ſtellte ihn vor.

„Doktor Ginery Dunkle, Sir, ein Gentleman von großen poetiſchen Elementen. Er iſt erſt kürzlich hieher gekommen und für uns wahrhaftig eine Acquiſition, Sir, kann ich Sie verſichern. Ja Sir.

Herr Jodd, Sir. Herr Izzard, Sir. Herr Julius Bib, Sir."

„Julius Waſhington Merryweather Bib," ſagte dieſer Gentleman zu ſich ſelber.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir — entſchuldigen Sie mich. Herr Julius Waſhington Merryweather Bib — ein Gentleman im Fache des Holzhandels, Sir, und ſehr geachtet. Obriſt Groper, Sir. Profeſſor Piper. Mein Name, Sir, iſt Oskar Buffum."

Jeder der Vorgeſtellten trat bei Nennung ſeines Namens um einen Schritt vor, nickte gegen den ehrenwerthen Elijah Pogram mit dem Kopfe, ſchüttelte ihm die Hand und glitt wieder zurück. Sobald die Introductions-Ceremonien beendigt waren, nahm der Sprecher wieder auf:

„Sir!"

„Herr Pogram!" rief der ſchrille Knabe.

„Vielleicht," ſagte der Sprecher mit einer hoffnungsloſen Miene, „ſind Sie ſo gütig, Doktor Ginery Dunkle, ſich mit der Beſorgung unſres kleinen Auftrags zu bemühen, Sir?"

Da dem ſchrillen Knaben nichts erwünſchter kommen konnte, ſo trat er unverweilt vor.

„Herr Pogram! Sir! Eine Handvoll unſrer Mitbürger, Sir, die den patriotiſchen Charakter Ihrer öffentlichen Dienſte zu würdigen weiß, hat von Ihrer Ankunft gehört; ſie wünſcht daher, Sir, die Freude zu haben, Sie zu ſehen, mit Ihnen in Berührung

zu kommen, Sir, und ſich mit Ihnen zu unterhalten, Sir, in dieſen Augenblicken, welche —

„So eigenthümlich —" ſouflirte Buſſum.

„So eigenthümlich das Loos, Sir, unſres großen und glücklichen Vaterlandes iſt."

„Hört!" rief Obriſt Groper mit lauter Stimme. „Gut! Hört ihn! Gut!"

„Und deßhalb, Sir," fuhr der Doktor fort, „erbitten ſie ſich als einen Beweis ihrer Achtung die Ehre Ihrer Geſellſchaft bei einem kleinen Lever, Sir — um acht Uhr an der Damen-table d'hote.

Herr Pogram verbeugte ſich und ſagte:

„Mitbürger!"

„Gut!" rief der Obriſt. „Hört ihn! Gut!"

Herr Pogram verbeugte ſich individuell gegen den Obriſt und nahm dann wieder auf:

„Euer Beifall für meine Bemühungen in der gemeinſchaftlichen Sache geht mir zu Herzen. Zu allen Zeiten und an allen Orten — an der Damen-table d'hote, meine Freunde, und in dem Schlachtfelde —"

„Gut; ſehr gut! Hört ihn! hört ihn!" ſagte der Obriſt.

„Der Name Pograms wird ſtolz ſeyn, mit euch in Verbindung zu kommen. Und möge, meine Freunde, auf mein Grab geſchrieben werden: ‚er war ein Congreßmitglied unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlandes und thätig in ſeinem Amte.‘"

„Das Committee, Sir," ſagte der ſchrille Knabe,

„wird Ihnen fünf Minuten vor acht Uhr ſeine Aufwartung machen. Ich beurlaube mich, Sir!“

Herr Pogram drückte ihm und jedermann anders noch einmal die Hand.

Als ſie fünf Minuten vor acht Uhr wieder zurückkamen, ſagten ſie, Einer nach dem Andern, in melancholiſcher Stimme: „Wie geht's Ihnen, Sir?“ und wechſelten mit Pogram abermals Händedrücke, als ſei er in der Zwiſchenzeit ein Jahr über Landes geweſen und träfen ſie ſich jetzt bei einem Leichenbegängniſſe.

Mittlerweile hatte ſich Herr Pogram aufgefriſcht und ſowohl Haar als Geſicht nach der Pograms Statue geordnet, ſo daß Jedermann, der nur halb ein Auge hatte, ausrufen konnte: „Da iſt er, wie er die Herausforderungsrede hielt!“ Das Committee beſtand auch aus ſchönen Theilhabern, denn als es zu Hauf das Zimmer der Damen-table d'hote betrat, hörte man viel Zuſammenſchlagen der Hände von Damen und Gentlemen, dazu die Rufe „Pogram! Pogram!“ während Einige auf Stühle ſtanden, um ihn zu ſehen.

Der Gegenſtand dieſer Popularität blickte, als er hinaufging, in dem Zimmer umher und lächelte, zu gleicher Zeit gegen den ſchrillen Knaben bemerkend, daß er wohl von der Schönheit der Töchter ihres gemeinſchaftlichen Vaterlandes zu ſprechen wiſſe, aber ſie nie in ſolchem Glanze und ſolcher Vollkommenheit geſehen habe, wie in dieſem Augenblicke. Dieß ließ der ſchrille Knabe zu Elijah Pogram's großer Ueberraſchung in die Zeitung ſetzen.

„Wir wollen Sie gebeten haben, Sir, wenn es Ihnen genehm iſt,“ ſagte Buffum, indem er Hand an Herrn Pogram legte, als wollte er ihm das Maaß zu einem Rocke nehmen, „ſich mit dem Rücken gegen die Wand rechts in der vorderſten Ecke zu ſtellen, damit es mehr Raum für unſere Mitbürger gebe. Wenn Sie Ihren Rücken recht an den Vorhangnagel anlegen und Ihr linkes Bein ſtets hinter den Ofen halten könnten, Sir, ſo würden wir ganz gemächlich fixirt ſeyn.“

Herr Pogram that, wie ihm geheißen wurde, und keilte ſich in eine ſo ſchmale Ecke, daß man ihn in der Pograms-Statue nicht wieder erkannt haben würde.

Nun begann die Unterhaltung des Abends. Gentleman brachten Damen heraus, ſtellten ſich ſelbſt vor und erwieſen ſich gegenſeitig dieſen Dienſt. Dabei fragte man Elijah Pogram, was er von dieſer oder jener politiſchen Frage halte, ſah ihn an, betrachtete ſich gegenſeitig und ſchien in der That ſehr unglücklich zu ſeyn. Die Damen auf den Stühlen blickten durch ihre Gläſer nach Elijah Pogram und ſagten hörbar: „Ich wollte nur, er ſpräche; warum ſpricht er nicht? Oh, fordern Sie ihn doch zum Sprechen auf!“ Und Elijah Pogram ſchaute bisweilen nach den Damen, bisweilen anders wohin, gelegentlich ſenatoriſche Gutachten abgebend, wenn er darum angegangen wurde. Das große Ziel und Ende der Zuſammenkunft ſchien jedoch darauf hinauszugehen, Elijah Pogram um keinen Preis aus der Ecke hervorzulaſ-

ſen, denn dort hielt man ihn hart und feſt ein=gekeilt.

Im Laufe des Abends verkündigte ein großes Gewühl an der Thüre die Ankunft einer merkwürdigen Perſon, und unmittelbar nachher ſah man einen ſehr aufgeregten, ältlichen Gentleman in das Gewühl eindringen, um ſich einen Weg zu dem ehrenwerthen Elijah Pogram zu erkämpfen. Martin, der in einer fernen Ecke ein geborgenes Lauſchwinkelchen gefunden und Mark an ſeiner Seite hatte (denn er vergaß den nicht mehr ſo oft, wie früher, obſchon es noch bisweilen vorkam), meinte, dieſen Gentleman zu kennen; aber alle Zweifel wurden ihm benommen, als er ſo laut, als er nur konnte, mit aus dem Kopfe hervorſpringenden Augen rief: „Sir, Madame Hominy!"

„Gott behüte dieſes Weibsbild, Mark. „Sie iſt wieder aufgetaucht!"

„Da kömmt ſie, Sir," antwortete Herr Tapley. „Pogram kennt ſie. Ein öffentlicher Charakter! — hat immer ihr Auge auf dem Vaterlande, Sir. Wenn der Gatte dieſer Dame meiner Anſicht iſt, ſo muß er ein ungemein luſtiger alter Gentleman ſeyn."

Es wurde eine Gaſſe gemacht und Madame Hominy ging mit ariſtokratiſchem Tritte, dem Taſchentuch, den verſchlungenen Händen und der klaſſiſchen Haube langſam durch dieſelbe, eine Proceſſion, aus einer Einheit beſtehend, bildend. Herr Pogram war ganz entzückt, ſie zu ſehen, und ein allgemeines „Bst!"

lief durch das Gemach. Man wußte, wenn eine Frau, wie Madame Hominy, mit einem Manne, wie Pogram, zuſammentraf, mußte nothwendig etwas Intereſſantes geſprochen werden.

Die erſten Begrüßungen wurden in zu gedämpfter Stimme ausgetauſcht, als daß ſie die ungeduldigen Ohren des Gedränges hätten erreichen können, wurden aber bald vernehmlich, denn Madame Hominy fühlte ihre Lage und wußte, was man von ihr erwartete.

Madame Hominy ſetzte dem Congreßmitgliede anfangs hart zu und ließ ihn ein ſtrenges Examen in Betreff eines gewiſſen, von ihm abgegebenen Votums erſtehen, das ſie, als die Mutter der modernen Gracchen, ausdrücklich durch eine Zeile in deutſchem Texte abzulehnen für nöthig gefunden hatte. Aber Herr Pogram umging die Erwiederung mit einer zeitgemäßen Anſpielung auf das ſternbeſprenkelte Banner, welches, wie es ſchien, die merkwürdige Eigenſchaft hatte, die Brieſe zu verhöhnen, wann immer es aufgehißt war, wo der Wind blies; und deßhalb vergab ſie ihm. Es kamen nun gewiſſe Fragen über den Tarif, über Handelsverträge, Grenzſtreitigkeiten, Importation und Ausfuhr zur Sprache, die mit großem Nachdruck verhandelt wurden. Madame Hominy redete nicht nur, wie es im Sprichwort heißt, wie ein Buch, ſondern recitirte Wort für Wort den Inhalt ihrer eigenen Bücher.

„Ach du mein! was iſt dieß?“ rief Madame

Hominy, ein kleines Billet öffnend, das ihr von ihrem aufgeregten Führer-Gentleman eingehändigt worden war. „So reden Sie doch! Oh, ſchon gut! Denke man nur!“

Und dann las ſie laut, wie folgt:

„Zwei literariſche Damen vermelden der Mutter der modernen Gracchen ihr Compliment und bitten ihre talentvolle Mitbürgerin, ſie freundlichſt dem ehrenwerthen (und ausgezeichneten) Elijah Pogram vorzuſtellen, welchen die beiden Damen oft in dem ſprechenden Marmor des ſeelenbezwingenden Chiggle betrachtet haben. Auf eine mündliche Andeutung von Seite der Mutter der modernen Gracchen, daß ſie dem Geſuche der beiden Damen willfahren wolle, werden ſie alsbald das Vergnügen haben, ſich der glänzenden Verſammlung, welche das patriotiſche Benehmen eines Pogram ehren will, anzuſchließen. Es mag vielleicht dazu beitragen, ein weiteres Band der Einigkeit zwiſchen den beiden Damen und der Mutter der modernen Gracchen zu knüpfen, wenn hier bemerkt wird, daß die beiden Damen transcendental ſind.“

Madame Hominy erhob ſich alsbald und ging nach der Thüre, von wo aus ſie nach einer Minute mit den beiden Damen zurückkehrte, welche ſie mit der ganzen ſtattlichen Haltung, die ihr ſo merkwürdig eigenthümlich war, durch die Gaſſe in dem Gedränge auf den großen Elijah Pogram zuführte. Es war

(wie der ſchrille Knabe in einer Verzückung ausrief) ganz die letzte Scene aus dem Corialan.

Eine von den Damen trug eine braune Perücke von ungemeinem Umfange. An der Stirne der anderen ſtack, durch irgend ein unſichtbares Mittel befeſtigt, eine maſſive Camee, in der Form und Größe einer Pennyhimbeertorte, welche vorn das Capitol zu Waſhington blicken ließ.

„Miß Toppit und Miß Codger!" ſagte Madame Hominy.

„Codger iſt die Dame, die ſo oft in den engliſchen Zeitungen erwähnt wird, ſollte ich denken, Sir," flüſterte Mark. „'s muß ein ganz alter Einwohner ſeyn, der ſich nie auf etwas erinnert."

„Einem Pogram durch eine Hominy vorgeſtellt zu werden," ſagte Miß Codgers, „iſt in der That ein ergreifender Moment in dem Eindrucke auf das, was wir unſere Gefühle nennen. Aber warum wir ſie ſo nennen, oder warum ſie Eindrücke aufnehmen — ob ſie überhaupt eindrucksfähig ſind, oder ob wir überhaupt ſind, oder ob es wirklich (wie uns unſere Sinne lehren) einen Pogram und eine Hominy gibt — ob nicht vielmehr ein thätiges Princip waltet, dem wir dieſe Titel geben, — dieß iſt ein den Geiſt heimſuchendes und dunkles Thema, viel zu großartig, um bei dieſer unvorhergeſehenen Kriſis darauf eingehen zu können.

„Geiſt und Materie," fügte die Dame in der Perücke bei, „gleiten raſch in den Strudel der Unend-

lichkeit. Man heult das Erhabene an, aber ſanft ſchläft das ruhige Ideal in den flüſternden Kammern der Imagination. Wie ſüß iſt es, dieß mitanzuhören. Aber dann lacht der ernſte Philoſoph und ſagt zu dem Grotesken: ‚was ſoll dieß? Ergreift es für meine Thätigkeit. Geht und bringt es her!‘ Und ſo entſchwindet das Geſicht.“

Nach dieſen Worten nahmen Beide Herrn Pogram bei der Hand und drückten ſie als eine patriotiſche Palme an ihre Lippen. Dann rief die Mutter der modernen Gracchen nach Stühlen, und die literariſchen Damen begannen allen Ernſtes zu arbeiten, um den armen Pogram zu zwingen, daß er ſich in allen ſeinen glänzenden Farben zeige.

Wie Pogram augenblicklich aus ſeiner Tiefe herausgeholt war und ſich die drei Damen nie in der ihrigen befanden — das iſt ein Stückchen Geſchichte, nicht der Rede werth. Es genüge, zu ſagen, daß alle Vier ſich außer ihren Tiefen befanden und, weil ſie ſämmtlich unfähig waren, zu ſchwimmen, in ganz famoſem Zappeln nach allen Richtungen Worte umherſprudelten. Im Ganzen war man übrigens der Anſicht, daß die ſchärfſte geiſtige Anſtrengung ſtattgefunden habe, die je in dem Nationalhotel erhört worden. In die Augen des ſchrillen Knaben traten zu wiederholtenmalen Thränen, und die ganze Geſellſchaft bemerkte, daß ihnen von der Anſtrengung der Kopf ſchmerze — ſie hatten auch allen Grund dazu.

Als es endlich nöthig wurde, daß das Committee

Elijah Pogram aus ſeiner Ecke erlöſe und wohlbehalten wieder nach dem nächſten Zimmer geleite, war Alles glühend vor Bewunderung.

„Die ſich Luft machen muß," ſagte Herr Buffum, „wenn ſie nicht berſten ſoll. Ich bin Ihnen dankbar, Herr Pogram. Gegen Sie, Sir, bin ich begeiſtert von ſtolzer Verehrung und tiefer Erregung. Das Gefühl, dem ich Ausdruck zu geben vorſchlagen möchte, Sir, iſt dieß: ‚mögen Sie immer ſo feſt ſeyn, Sir, wie Ihre Marmorſtatue! Möge ſie ſtets ein ſo großer Schrecken für ihre Feinde ſeyn, als Sie es ſind.'"

Es iſt Grund zu der Annahme vorhanden, daß ſie ihren Freunden etwas ſchrecklich war, denn es war eine Statue der hohen oder Kobolden-Schule und der ehrenwerthe Elijah Pogram wie in ſehr hohem Winde dargeſtellt, die Haare zu Berge ſtehend und ſeine Naſenlöcher weit aufgeblaſen. Aber Herr Pogram dankte ſeinem Freunde und Landsmann für den erhabenen Wunſch, dem er Worte geliehen, und das Committee begab ſich nach einigen weiteren feierlichen Händedrücken zu Bette — den Doktor ausgenommen, der ſich augenblicklich nach dem Zeitungsbureau begab und dort ein kurzes Gedicht ſchrieb, zu dem die Ereigniſſe ihn des Abends begeiſtert hatten: es begann mit vierzehn Sternen, und trug den Titel — „Ein Fragment." Eingehaucht durch einen Auftritt, in welchem der ehrenwerthe Elijah Pogram ſich mit drei von Columbias ſchönſten Töchtern in eine philoſophiſche Diſputation einließ. Von Doktor Ginery Dunkle. Troja."

Wenn ſich Pogram ſo ſehr auf ſein Bette freute, wie Martin, ſo war er für ſeine Bemühungen jedenfalls reichlich belohnt. Am anderen Tage verkauften Martin und Mark ihre Fahrniſſe für jeden Preis an dieſelben Händler, bei welchen ſie dieſelben gekauft hatten, traten dann ihre Weiterreiſe an und waren nun wieder Pograms Reiſegefährten bis auf eine kurze Entfernung von New-York. Als das Congreßmitglied im Begriffe war, ſie zu verlaſſen, wurde es gedankenvoll und nahm, nachdem es eine Weile vor ſich hingebrütet, Martin bei Seite.

„Wir müſſen uns jetzt trennen, Sir,“ ſagte Pogram.

„Bitte, laſſen Sie ſich das nicht zu Herzen gehen,“ verſetzte Martin. „Wir müſſen uns darein finden.“

„Es iſt nicht das, Sir,“ entgegnete Pogram; „durchaus nicht. Aber ich wünſchte, daß Sie ein Exemplar meiner Rede annähmen.“

„Danke Ihnen,“ ſagte Martin, „Sie ſind ſehr gütig. Ich werde mir's zur großen Ehre ſchätzen.“

„Auch das iſt nicht ganz meine Meinung,“ nahm Pogram wieder auf. „Sind Sie kühn genug, ein Exemplar in Ihrem Lande einzuführen?“

„Gewiß,“ ſagte Martin. „Warum nicht?“

„Die darin ausgedrückten Anſichten ſind ſtark, Sir,“ deutete Pogram dunkel an.

„Das macht mir keinen Unterſchied,“ ſagte Martin. „Ich will ein ganzes Dutzend mitnehmen, wenn Sie es wünſchen.“

„Nein, Sir," entgegnete Pogram. „Nicht ein Dutzend, das iſt mehr, als ich wünſche. Wenn Sie die Gefahr auf ſich nehmen wollen, Sir, ſo iſt hier eines für Ihren Lordkanzler" — er zog die Druckſchrift hervor — „und eines für Ihren Premierminiſter. Ich wünſchte, Sir, daß ſie daraus entnehmen, was meine Anſichten ſind, und daher in Zukunft nicht Ihre Unwiſſenheit vorſchützen mögen. Uebrigens brauchen Sie ſich um meinetwillen nicht in Gefahr zu begeben."

„Ich kann Sie verſichern, daß da nicht die mindeſte Gefahr vorhanden iſt," ſagte Martin.

Damit ſteckte er die Exemplare in die Taſche und der Abſchied ging vor ſich.

Herr Bevan hatte in ſeinem Briefe bemerkt, daß er zu einer gewiſſen Zeit, welche glücklicherweiſe mit der Ankunft unſerer Reiſenden zuſammentraf, in einem gewiſſen Hotel von Neu-York zu finden ſeyn werde, wo er ſie ſehnlichſt zu ſehen hoffe. Nach dem angedeuteten Orte begaben ſie ſich deßhalb ohne Zögerung. Sie hatten die Freude, ihren guten Freund zu treffen, und wurden von demſelben mit der ihm eigenen Wärme und Herzlichkeit bewillkommt.

„Es thut mir in der That leid, und ich ſchäme mich, daß ich mich als ein Bettler an Sie wenden mußte," ſagte Martin. „Aber betrachten Sie uns. Sehen Sie, was wir ſind, und urtheilen Sie daraus, wie wir herunterkamen!"

„Es fällt mir nicht ein, mir auf den Ihnen ge-

leiſteten Dienſt etwas zu Gute zu thun," entgegnete der Andere, „da ich mir im Gegentheil den Vorwurf zu machen habe, unwiſſentlich die Haupturſache Ihres Unglücks geweſen zu ſeyn. Ich glaubte ebenſowenig, daß Sie nach den erhaltenen Vorſtellungen nach Eden gehen würden, als mir ſelbſt etwas der Art zu Sinne gekommen wäre, obſchon ich voraus ſah, daß Sie auf's Schnellſte von Ihrer Anſicht, hier ſeyen mit Leichtigkeit Reichthümer zu gewinnen, kurirt werden würden."

„Die Sache verhält ſich ſo, daß ich die Angelegenheit in einer tollen und ſanguiniſchen Weiſe abſchloß," ſagte Martin, „und je weniger darüber geſprochen wird, deſto beſſer iſt's für mich. Mark da hatte keine Stimme dabei."

„Nun, er wird auch in anderer Beziehung keine Stimme gehabt haben?" entgegnete Herr Bevan mit einem Lachen, welches zeigte, daß er den Charakter Marks und Martins durchſchaut hatte.

„Ich fürchte, keine ſehr kräftige," erwiederte Martin mit einem Erröthen. „Doch man lebt, um zu lernen, Herr Bevan! Wenn man nun beinahe darüber ſtirbt, ſo lernt man nur um ſo ſchneller."

„Was haben Sie jetzt im Sinne?" fragte ihr Freund. „Sie gedenken unverweilt nach England zurück zu kehren?"

„Oh, ich denke ſo," verſetzte Martin haſtig, „denn er erblaßte ſchon vor dem Gedanken an jedes Andere. „Hoffentlich iſt dieß auch Ihre Anſicht?"

„Allerdings, denn ich weiß nicht, warum Sie überhaupt hierherkamen. Freilich kömmt leider etwas Aehnliches zu oft vor, als daß wir uns weiter darüber zu ergehen brauchten. Sie wiſſen natürlich nicht, daß das Schiff, in welchem Sie mit unſerem Feunde, dem General Fladdock die Reiſe machten — in dem Hafen liegt?“

„Wirklich?“ entgegnete Martin.

„Ja. Es hat angekündigt, daß es morgen ausſegeln werde.“

Dieß war eine verſuchende und doch zugleich peinliche Kunde; denn Martin wußte wohl, daß er nicht hoffen durfte, an Bord eines derartigen Schiffes irgend Beſchäftigung zu erhalten. Das Geld, welches er noch hatte, konnte nicht den vierten Theil der Summe bezahlen, die er bereits geborgt, und ſelbſt wenn es zur Heimreiſe gereicht hätte, würde er es doch kaum über ſich gewonnen haben, es auszugeben. Er ſetzte dieß Herrn Bevan auseinander und theilte ihm ſeinen Plan mit.

„Ei, das iſt ein eben ſo wilder Einfall, als der nach Eden zu gehen,“ verſetzte ſein Freund. „Sie müſſen Ihre Fahrt machen, wie ein Chriſt — wenigſtens wie es ein Chriſt als Vorderkajütenpaſſagier thun kann — und mir noch einige Dollar mehr ſchuldig werden, als Sie beabſichtigen. Wenn Mark in dem Schiff drunten nachſehen will, was für Paſſagiere da ſind, und findet, daß Sie an Bord gehen können, ohne eigentlich erſtickt zu werden, ſo lautet mein Rath —

gehen Sie! Wir Beide können uns in der Zwiſchenzeit in der Stadt umſehen (wenn es Ihnen nicht anſteht, brauchen wir nicht zu den Norris zu gehen) und dieſen Nachmittag können wir dann alle drei gemeinſchaftlich diniren."

Martin konnte nur ſeinen Dank ausdrücken und die Sache war abgemacht. Als Mark das Zimmer verließ, ging ihm ſein Compagnon noch nach und rieth ihm, Plätze auf der Schraube zu beſtellen, ſelbſt wenn ſie auf dem bloßen Decke liegen müßten — ein Auftrag, den Herr Tapley, da er über dieſen Gegenſtand keines beſondern Drängens bedurfte, bereitwillig zu beſorgen verſprach.

Als er mit Martin wieder unter vier Augen zuſammentraf, war er in höchlich guter Laune und hatte augenſcheinlich etwas mitzutheilen, auf das er ſich ſehr viel zu Gute that.

„Ich habe Herrn Bevan angeführt, Sir," ſagte Mark.

„Herrn Bevan angeführt?" wiederholte Martin.

„Der Koch der Schraube hat das Boot verlaſſen und geſtern geheirathet, Sir," verſetzte Herr Tapley.

Martin ſah ihn an, als wünſche er weitere Erklärung.

„Als ich nun an Bord kam und man ſah, daß ich's ſey," fuhr Mark fort, „kam der Mate zu mir und fragte mich, ob ich nicht auf der Heimfahrt die Stelle des beſagten Kochs übernehmen wolle. ‚Denn Ihr ſeyd daran gewöhnt,' ſagte er, ‚und kochtet ſtets für

Jedermann bei unſerer Herfahrt.‘ Und ſo bin ich jetzt der Koch,“ fügte Mark bei, „obgleich ich einen Eid darauf thun kann, daß ich mich nie zuvor auf die Sache verſtanden habe.“

„Was erwiederten Sie darauf?“ fragte Martin.

„Was ich erwiederte?“ rief Mark. „Je nun, ich ſagte, daß ich Alles nehmen wolle, was ich kriegen könne. ‚Wenn dem ſo iſt,‘ ſagte der Mate, ‚gut — bringt ein Glas Rum herbei.‘ Das geſchieht. Und mein Lohn, Sir,“ ſagte Mark in höchlich guter Laune, „zahlt Ihre Ueberfahrt; und ich habe das Rollholz in Ihr Berth gelegt, um es in Beſitz zu nehmen (es iſt das bequeme in der Ecke); und da ſind wir — vivat Britania und die Briten kehren heim!“

„Es hat nie einen ſo guten Burſchen gegeben, wie Sie ſind,“ rief Martin ihn bei der Hand nehmend. „Aber was meinen Sie damit, wenn Sie ſagen Sie hätten Herrn Bevan angeführt?“

„Ei, ſehen Sie's denn nicht?“ entgegnete Mark. „Natürlich ſagen wir ihm nichts davon. Wir nehmen ſein Geld, obſchon wir's nicht behalten wollen. Wir ſchreiben ihm ein kleines Billet, theilen ihm meine Anſtellung mit, rollen Alles zuſammen und laſſen es in der Schenkſtube, damit es ihm übergeben werde, wenn wir fort ſind. Was meinen Sie?“

Martins Entzücken über dieſen Einfall ſtand dem ſeines Compagnon nicht nach. Nach dem Vorſchlage des Letzteren wurde gehandelt. Sie verbrachten einen

heitern Abend, blieben in dem Hotel über Nacht, beſorgten den Brief und gingen am andern Morgen früh mit ſo leichten Herzen nach dem Schiffe, wie man ſie nur nach der Laſt ſo vielen vergangenen Elendes empfinden konnte.

„Leben Sie wohl — hunderttauſendmal!“ ſagte Martin zu ihrem Freunde. „Wie dankbar werde ich Ihnen ſtets für die mir erwieſene Güte ſeyn!“

„Wenn Sie je ein reicher oder einflußreicher Mann werden,“ entgegnete Herr Bevan, „ſo ſollten Sie verſuchen, Ihre Regierung zu veranlaſſen, daß ſie mehr Sorge für ihre Unterthanen trägt, wenn ſie im Ausland ihr Glück ſuchen wollen. Sagen Sie ihr, welche Erfahrung Sie ſelbſt bei Ihrer Auswanderung gemacht haben, und legen Sie ihr's nahe, mit wie wenig Mühe viel Elend verhindert werden kann!“

Luſtig, Jungen, luſtig! Anker gelichtet! das Schiff iſt unter vollen Segeln und ſein ſtämmiges Bugſpriet weist gerade auf England zu. Amerika liegt hinter uns noch wie eine Wolke auf dem Meere.

„Nun, Koch, über was brüten Sie ſo angelegentlich?“ fragte Martin.

„Ich dachte eben, Sir,“ entgegnete Mark: „wenn ich nun ein Maler wäre und würde aufgefordert, den amerikaniſchen Adler zu malen, wie ſollte ich's wohl angreifen?“

„Ich dächte, eben ſo gut adlerähnlich, als Sie könnten.“

„Nein,“ ſagte Mark. „Das wäre nichts für mich,

Sir. Ich müßte ihn zeichnen wie eine Fledermaus, wegen ſeiner Kurzſichtigkeit — wie ein Bantam, wegen ſeiner Großthuerei — wie eine Elſter, wegen ſeiner Ehrlichkeit — wie einen Pfauen, wegen ſeiner Eitelkeit — wie einen Strauß, weil er den Kopf in den Koth ſteckt und dann glaubt, daß ihn Niemand ſehe."

„Und wie einen Phönix, wegen der Macht aus der Aſche ſeiner Fehler und Laſter wiederaufzuleben und ſich auf's Neue gen Himmel zu ſchwingen. Nun Mark — wir wollen das hoffen."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ankunft in England. Martin iſt Zeuge einer Ceremonie, welche ihm die erfreuliche Ueberzeugung gibt, daß er in ſeiner Abweſenheit nicht vergeſſen blieb.

Es war eben Mittag und Hochwaſſer in dem engliſchen Hafen, für welchen die Schraube beſtimmt war, als das Dampfboot von der vollen Flut hereingetragen wurde und in dem Strome den Anker auswarf.

Die Landſchaft war friſch, voll Leben, frei, luftig und funkelnd; aber was war dieß gegen das Leben und den Jubel in dem Innern der beiden Reiſenden, als ſie die alten Kirchen, die Dächer und die dunkeln Schornſteine der Heimath erblickten? Das ferne Getöſe, das heiſer von den geſchäftigen Straßen herauftönte, war Muſik in ihren Ohren; die Menſchenreihen, die von den Werften niederblickten, erſchienen ihnen wie lauter theure Freunde; die Rauchdecke, welche über

der Stadt hing, dünkte ihnen glänzender und ſchöner, als wenn die reichſten Seidenſtoffe Perſiens in der Luft wehten. Und obgleich das Waſſer auf ſeiner glänzenden Spur wieder und wieder ſich bei Seite drehte, um die großen Schiffe zu umtanzen, zu umſpielen und ſie zu heben, von den Ruderblättern ganze Schauer funkelnder Diamanten niederfallen ließ, mit müßigen Booten ſcherzte und eine neckiſche Jagd durch die ſtarren alten Eiſenringe, die in das Geſtein der Kaien eingelaſſen waren, fortſetzte — ſo war es doch nicht halb ſo ſchwungkräftig und raſtlos, als ihre klopfenden Herzen in dem Augenblicke, in welchem ſie wieder einmal ſehnſüchtig den Fuß auf heimiſchen Boden ſetzten.

Ein Jahr war dahin, ſeit ihre Augen zum letztenmal dieſelben Thürme und Dächer erblickt hatten. Es ſchien ihnen ein ganzes Decennium zu ſeyn. Sie bemerkten da und dort einige unbedeutende Veränderungen und wunderten ſich, daß ihrer ſo wenige waren. An Geſundheit und Vermögen, Ausſichten und Hülfsquellen kamen ſie weit ärmer zurück, als ſie ausgezogen waren. Aber es war die Heimath — ein Wort, — das große Kraft in ſich birgt, größer als die, welche ein Zauberer oder der erſcheinende Geiſt in der kräftigſten Beſchwörung je entwickelt hat.

Mit ſehr wenig Geld in der Taſche und mit keinem beſtimmten Operationsplane im Kopfe ans Land geſetzt, ſuchten ſie ein wohlfeiles Wirthshaus auf, wo ſie ſich ein dampfendes Beefſteak und etliche duftige

Krüge Bier ſo gut ſchmecken ließen, wie nur Menſchen, die eben aus der See zurückkehren, in den herrlichſten Leckerbiſſen der Erde ſchwelgen können. Nachdem ſie ſich wie ein paar genügſame Rieſen gelabt, ſtörten ſie in dem Feuer, zogen den Vorhang von dem Fenſter zurück, bereiteten ſich aus den großen, ſchwerfälligen Stühlen je einen Sopha und blickten ſelig in die Straße hinunter.

Sogar die Straße erſchien wie ein Feeenreich, halb verborgen in der Athmosphäre von Beefſteaks und ſtarkem, kräftigem, mannhaftem engliſchen Biere. Vor einem der Fenſtergläſer hing ein ſolcher Nebel, daß Herr Tapley aufſtehen und ihn mit ſeinem Schnupftuche abwiſchen mußte, ehe ihm die Vorübergehenden wie gewöhnliche Sterbliche erſchienen. Und ſelbſt dann kräuſelte ſich vor ihren zwei Gläſern heißen Grogs eine kleine Spiralwolke in die Höhe, welche die beiden Ankömmlinge faſt vor einander verbarg.

Sie ſaßen in einem jener unbeſchreiblich kleinen Stübchen, die man nur in Schenken trifft und die in dieſelben gelangt zu ſeyn ſcheinen um der Leichtigkeit willen, mit der der Architekt bei ihrer Erbauung zu ſeinem Trunke kommen konnte. Es hatte mehr Ecken als das Gehirn eines ſtörriſchen Mannes, war voll von verrückten Schränken, in welchen nichts untergebracht werden konnte, was nicht ausdrücklich zu dieſem Zwecke gemacht und erfunden wurde, hatte geheimnißvolle Simſe und Scheidewände, deßgleichen auch Spuren von Stiegenhäuſern in der Decke und war ſehr

Digitized by Google

gewählt mit einer Glocke verſehen, die ungefähr zwei Fuß über dem Handgriffe in dem Gemache ſelbſt läutete und durchaus keine Verbindung mit was irgend für einem andern Theile des Gebäudes hatte. Es lag ein wenig unterhalb des Straßenpflaſters und grenzte dicht an daſſelbe, ſo daß die Vorübergehenden mit ihren Knöpfen und Körben an den Fenſterſcheiben kratzten. Schreckliche Jungen kamen plötzlich zwiſchen einen gedankenvollen Gaſt und das Licht, verhöhnten ihn, ſtreckten ihre Zungen gegen ihn heraus, als ob er ein Arzt ſey, oder machten weiße Knöpfe an die Enden ihrer Naſen, indem ſie dieſelben platt gegen das Glas drückten und dann in ſchauerlicher Weiſe wie Geſpenſter verſchwanden.

Martin und Mark blickten auf die Vorübergehenden und beſprachen hin und wieder die Schritte, welche ſie zuerſt einſchlagen wollten.

„Wir möchten natürlich Miß Mary ſehen," ſagte Mark.

„Natürlich," verſetzte Martin. „Aber ich weiß nicht, wo ſie ſich aufhält. Ich habe nicht den Muth gehabt, ihr in unſrer Noth zu ſchreiben — ſie ſelbſt hielt Schweigen für das Räthlichſte — folglich haben wir auch nie etwas von ihr hören können, ſeit wir New-York das erſtemal verließen; ich weiß daher nicht, wo ſie gegenwärtig weilen mag, mein guter Freund."

„Meine Anſicht iſt, Sir," entgegnete Mark, „wir können da nichts Beſſeres thun, als ſchnurſtracks nach dem Drachen reiſen. Wenn Sie nicht wollen,

ſo iſt es nicht gerade nöthig, daß auch Sie an einen Ort gehen, wo man Sie kennt — Sie können ſich etwa zehn Meilen ferne halten. Aber ich will hingehen. Frau Lupin wird mir alle Neuigkeiten mittheilen. Herr Zwicker gibt mir über Alles Auskunft, was wir brauchen, und wird ſich recht freuen, daß er's nur thun kann. Ich ſchlage daher vor, heute Nachmittag den Spaziergang anzutreten. Wir machen Halt, wenn wir müde ſind, ſitzen auf, wenn wir können, und gehen zu Fuße, wo es uns nicht ſo gut wird. Ich meine, wir ſollten nicht zögern und die Reiſe möglichſt wohlfeil machen."

„Wenn es nicht wohlfeil geſchieht, werden wir einige Schwierigkeit haben, überhaupt weiter zu kommen," ſagte Martin, ſein Geld herausziehend und es in der Hand überzählend.

„Ein um ſo gewichtigerer Grund, keine Zeit zu verlieren, Sir," verſetzte Mark. „Haben Sie die junge Dame geſehen und wiſſen Sie, wie es bei dem alten Gentleman ſteht, ſo wird es am Ort ſeyn, die weiteren Schritte einzuſchlagen."

„Kein Zweifel," ſagte Martin. „Sie haben ganz Recht."

Sie erhoben ihre Gläſer an die Lippen, ließen aber plötzlich ihre Hände auf dem halben Wege Halt machen und blickten auf eine Geſtalt hin, die in dieſem Momente langſam — ſehr langſam und nachdenklich — an dem Fenſter vorbeikam.

Herr Peckſniff. Gelaſſen, ruhig, aber ſtolz.

Ehrenhaft ſtolz. Mit beſonderer Sorgfalt gekleidet, ſogar mit mehr als gewöhnlicher Geſchmeidigkeit lächelnd, in milder Fernehaltung aller ſchmutzigen Gedanken über die Schönheiten ſeiner Kunſt nachdenkend und langſam an dem Fenſter vorbeiziehend, wie eine Geſtalt in einer Zauberlaterne.

Nachdem Herr Peckſniff vorübergegangen war, kam eine Perſon aus der entgegengeſetzten Richtung und machte Halt, um ihm mit Intereſſe und Achtung, ja faſt mit Verehrung nachzuſehen. Auch der Wirth ſtürzte aus dem Hauſe, als hätte er Herrn Peckſniff gleichfalls geſehen, ſchloß ſich der vorgedachten Perſon an, redete mit ihr, drückte ihr gravitätiſch die Hand und ſchaute Herrn Peckſniff nach.

Martin und Mark ſahen ſich mit großen Augen an, als könnten ſie ihren Sinnen nicht glauben; doch da ſtand immer noch der Wirth und der andere Mann. Trotz des Unwillens den Herrn Peckſniff's Erſcheinung in Martin hervorgerufen hatte, konnte ſich's dieſer nicht verwehren, laut hinaus zu lachen. Bei Mark war es der gleiche Fall. „Wir müſſen hierüber Erkundigung einziehen," ſagte Martin. „Rufen Sie doch den Wirth herein, Mark."

Herr Tapley entfernte ſich zu dem genannten Zweck und kehrte bald, den großköpfigen Wirth in ſicherem Geleite, wieder zurück.

„Bitte, Herr Wirth," begann Martin, „wer iſt der Gentleman, der eben vorüberging und dem Sie nachſahen?"

Der Wirth ſchürte in dem Feuer, als ſei er in ſeinem Wunſche, die Antwort ins beſtmögliche Licht zu ſetzen, ganz gleichgültig ſogar gegen den Preis der Kohlen geworden; dann ſteckte er die Hände in die Taſche, blies ſich auf, um ſeiner Erwiederung noch weiteren Nachdruck zu geben, und ſagte:

„Dieß, meine Herrn, iſt der große Herr Pecksniff! Der berühmte Baukünſtler, meine Herrn!"

Während dieſer Worte blickte er von dem Einen auf den Andern, als ſey er bereit, dem erſten, der von dieſer Nachricht überwältigt zuſammenbreche — Beiſtand zu leiſten.

„Der große Herr Pecksniff, der gefeierte Baukünſtler, meine Herrn," ſagte der Wirth, „iſt endlich heruntergekommen, um den Grundſtein zu einem neuen und prachtvollen öffentlichen Gebäude legen zu helfen."

„Soll es nach ſeinem Plane gebaut werden?" fragte Martin.

„Der große Herr Pecksniff, der gefeierte Baukünſtler, meine Herrn," antwortete der Wirth, welcher eine unausſprechliche Wonne in der Wiederholung dieſer Worte zu finden ſchien, „trug den erſten Preis davon und wird das Gebäude aufrichten."

„Wer legt den Grundſtein?" fragte Martin.

„Unſer Mitglied iſt ausdrücklich zu dieſem Zwecke heruntergekommen," entgegnete der Wirth. „Zu etwas der Art kann man nicht jeden Lumpenkerl brauchen. Unſere Direktoren wollten ſich mit nicht weniger zufrieden geben, als mit unſerem Mitglied im Hauſe

der Gemeinen, das für die gentlemaniſchen Intereſſen gewählt wurde."

„Was ſind das für Intereſſen?" fragte Martin.

„Wie, das wiſſen Sie nicht?" erwiederte der Wirth.

Es war augenfällig, daß es der Wirth ſelbſt nicht wußte. Man hatte ihm bei der Wahl immer geſagt, es gelte der gentlemaniſchen Seite, weßhalb er augenblicklich ſeine Stulpenſtiefel anzog und dafür ſtimmte.

„Wann findet die Ceremonie Statt?" fragte Martin.

„Heute," verſetzte der Wirth. Dann zog er ſeine Uhr heraus und fügte nachdrucksvoll hinzu: „Erſt in dieſer Minute."

Martin erkundigte ſich, ob man das Schauſpiel wohl mitanſehen könne. Als er fand, daß gegen die Zulaſſung jeder anſtändigen Perſon kein Hinderniß erhoben werden würde, wenn nicht allenfalls der Platz ſchon überfüllt ſey, ſo eilte er mit Mark in möglichſter Haſt von hinnen.

Sie waren ſo glücklich, noch in einer Ecke Platz zu finden, wo ſie Alles, was vorging, mitanſehen konnten, ohne beſorgen zu müſſen, ihrerſeits von Herrn Peckſniff entdeckt zu werden. Auch kamen ſie keine Minute zu früh, denn während ſie ſich noch über ihren geborgenen Lauſchwinkel Glück wünſchten, vernahmen ſie in einiger Entfernung einen großen Lärm und Jedermann blickte nach dem Thore. Mehrere

Damen bereiteten ihre Taſchentücher zum Schwenken vor, und ein verirrter Lehrer der Armenſchule wurde irrthümlich mit lautem Hurrah begrüßt; als jedoch das Verſehen entdeckt wurde, fiel ein eigentliches Ungewitter von Ziſchen auf den unſchuldigen Mann nieder.

„Vielleicht hat er Tom Zwicker bei ſich," flüſterte Martin Herrn Tapley zu.

„Das würde doch faſt ein zu großer Genuß für ihn ſeyn — meinen Sie nicht?" entgegnete Herr Tapley.

Es war keine Zeit, ſich über Wahrſcheinlichkeiten zu ergehen, denn die Zöglinge der Armenſchule kamen in reinen Kleidern zwei und zwei heran und erfüllten ſämmtliche Anweſenden, welche nicht ſubſcribirt hatten, mit einem ſo hehren Gefühle der Selbſtzufriedenheit, daß Viele davon Thränen vergaßen. Den Kindern folgte eine Muſikantenbande unter der Anführung eines gewiſſenhaften Tambours, der ſein Inſtrument aus Leibeskräften ſpielen ließ. Dann erſchienen viele Herren mit Stäben in den Händen und Schleifen in den Knopflöchern, über deren Funktionen man nicht gehörig ins Klare kommen konnte, wenn ſie nicht etwa darin beſtanden, daß ſie einander auf die Zehen traten und den Eingang für eine beträchtliche Zeit verſperrten. Dieſen folgte der Mayor und die Corporation, welche ſich um das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen ſchaarten. Letzterer hatte zur Rechten den großen Herrn Peckſniff, den gefeierten Baukünſtler, mit welchem er ſich im Geheim vertraulich unterhielt. Nun ſchwenkten die Damen ihre Taſchentücher und

die Gentlemen ihre Hüte; die Waiſenknaben ſchrieen und das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen verbeugte ſich.

Nachdem das Schweigen wieder hergeſtellt war, rieb ſich das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen die Hände, ſchüttelte den Kopf und blickte vergnügt umher; und was dieſes Mitglied auch thun mochte, — jedesmal brach ein oder die andere Dame in ein ecſtatiſches Schwenken ihres Taſchentuches aus. Als er den Stein betrachtete, ſagten ſie: ‚wie anmuthig!‘ Blickte er in das Loch hinunter, ſo riefen ſie: ‚wie herablaſſend!‘ Plauderte er mit dem Mayor, ſo meinten ſie: ‚wie der Mann zu leben weiß!‘ Und als er endlich ſeine Arme kreuzte, riefen ſie aus einem Munde: ‚wie ganz ein Staatsmann!‘

Herr Peckſniff wurde gleichfalls ſorgfältig beobachtet. Sprach er mit dem Mayor, ſo ſagten ſie: ‚In der That, was das für ein höflicher Mann iſt!‘ Als er ſeine Hand auf die Schulter des Maurers legte und ihm Weiſungen gab, wie angenehm war da nicht ſein Benehmen gegen die arbeitenden Klaſſen: ganz der Mann, der den armen, lieben Seelen ihre Arbeit zu einer Wonne machen konnte!

Aber nun wurde eine ſilberne Kelle gebracht und als das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen ſeine Rockärmel zurückſchlug, um ein Klümpchen Mörtel aufzunehmen, zeterte die Luft von lauter Beifallsrufen. Die ſachkundige Hand, die dieß that, war ganz erſtaunlich. Niemand vermochte zu begreifen, wo

ein ſo gentlemaniſches Weſen etwas derartiges gelernt haben konnte.

Nachdem er unter der Anweiſung des Maurers eine Art von Mörtelpaſtete aufgeſetzt hatte, wurde eine kleine Vaſe mit Münzen herbeigebracht, welche das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen rüttelnd klimpern ließ, als wollte er einen Geiſt heraufbeſchwören, was gleichfalls wieder für äußerſt drollig, beluſtigend und ſinnreich erklärt wurde. Dann wurde die Vaſe an ihren Ort gelegt, und ein alter Gelehrter verlas die Inſchrift, welche lateiniſch abgefaßt war, denn in der einfachen Mutterſprache wäre dieß nimmermehr angegangen. Sie erregte große Zufriedenheit — namentlich ſo oft ein gutes, langes Subſtantivum im Ablativ der dritten Deklination mit einem darangehängten Adjektivum erſchien. In ſolchen Perioden wurde die Verſammlung zärtlich und eigentlich gerührt geſtimmt. Und nun ließ man unter dem Jubel des Gedränges den Stein an ſeine Stelle nieder. Als er feſtſaß, ſchlug das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen dreimal mit dem Kellenhandgriffe daran, als wollte er mit einem Anflug von Laune fragen, ob Jemand zu Hauſe ſey. Dann rollte Herr Peckſniff ſeine Plane — ganz wunderbar große Plane — auf, und die Leute drängten ſich heran um ſie zu ſehen und zu bewundern.

Martin, der ſich während dieſes ganzen Vorganges ſchwer geärgert hatte — ſehr unnöthig, wie Mark meinte — konnte ſeine Ungeduld nicht länger zügeln,

ſondern arbeitete ſich mit mehreren Andern im Gedränge vor und blickte geradezu über die Schulter des nichts ahnenden Herrn Pecksniff auf die Riſſe und Plane, welche derſelbe aufgerollt hatte. Mit kochender Wuth kehrte er zu Mark zurück.

„Was gibt es, Sir?“ rief Mark.

„Was es gibt? Es iſt mein Gebäude.“

„Ihr Gebäude, Sir?“ ſagte Mark.

„Meine lateiniſche Schule. Ich habe den Plan dazu entworfen und Alles ausgeführt. Der Schuft hat nur vier Fenſter hinzugeſetzt und die Sache dadurch verderbt!“

Mark konnte dieß anfangs nicht glauben; aber ſein Begleiter blieb ſo hartnäckig auf ſeiner Verſicherung, daß er es nöthig fand, ihn eigentlich mit Gewalt zurückzuhalten, damit Martin in ſeiner augenblicklichen Aufwallung nicht eine thörichte Einmengung vornähme. Inzwiſchen hielt das Mitglied eine Rede an die Verſammlung über die erfreuliche Großthat, die es eben verrichtet hatte.

Er ſagte — ſeit er im Parlament ſitze um die gentlemaniſchen Intereſſen dieſer Stadt zu vertreten — und er hoffe beifügen zu dürfen, auch die Intereſſen der Damen — (Taſchentücher) — ſey es eine angenehme Pflicht für ihn geweſen, unter ihnen zu weilen und an einem anderen Platze oft ſeine Stimme für ſie zu erheben (Taſchentücher und Gelächter).

Aber er ſey nie zu ihnen gekommen und habe nie ſeine Stimme nur mit halb ſo reinem, tiefem und

mackelloſem Entzücken erhoben, als jetzt. „Der gegenwärtige Anlaß ſagte er,“ „wird mir ewig denkwürdig ſeyn — nicht nur aus den angedeuteten Gründen, ſondern auch, weil er mir Gelegenheit gab, perſönlich mit einem Gentleman bekannt zu werden —“

Er deutete dabei mit der Kelle auf Herrn Pecksniff, der unter dem dröhnenden Jubel, mit welchem er begrüßt wurde, die Hand auf ſein Herz legte.

„Mit einem Gentleman, der, wie ich zu glauben ſo glücklich bin, ſowohl Auszeichnung, als Gewinn von dieſem Felde ärndten wird — deſſen Ruhm ſchon früher zu mir gedrungen iſt (weſſen Ohr hätte nicht ſein Lob gehört!) — aber deſſen geiſtvolle Züge ich bis auf den heutigen Tag nie zu erblicken die ausgezeichnete Ehre hatte, und deſſen belehrende Unterhaltung zu genießen mir früher nie zu Gute gekommen iſt.

Alle Anweſenden ſchienen ſich hierüber höchlich zu freuen und applaudirten mehr als je.

„Aber ich hoffe, mein ehrenwerther Freund,“ ſagte das gentlemaniſche Mitglied — natürlich, fügte er bei, ‚wenn er mir erlauben wird, ihn ſo zu nennen,‘ und ebenſo natürlich machte Herr Pecksniff eine Verbeugung — „wird mir noch viele Gelegenheit geben ſeine Bekanntſchaft zu kultiviren, und es wird mir in meinem ſpäteſten Leben noch die innigſte Freude bereiten, wenn ich auf den heutigen Tag zurückblicke, an dem ich zwei Grundſteine gelegt habe — beide zu Gebäuden gehörend, die mein ganzes Leben überdauren werden.“

Abermaliger, großer Jubel. Nur Martin verwünſchte dieſe ganze Zeit über Herrn Peckſniff bergauf und bergab.

„Meine Freunde!“ ſagte Herr Peckſniff in Erwiederung. „Meine Pflicht iſt zu bauen, nicht zu ſprechen — zu handeln, nicht zu reden — mit Marmor, Stein und Ziegel zu verkehren, nicht aber mit öffentlichen Vorträgen. Ich bin ſehr gerührt. Gott ſegne Sie!“

Dieſe Anrede, die augenſcheinlich aus Herrn Peckſniff's innerſtem Herzen gepumpt war, ſteigerte die Begeiſterung zu ihrer höchſten Höhe. Die Taſchentücher wurden wieder geſchwenkt; den Waiſenknaben gab man die Ermahnung, ſie ſollten lauter Peckſniff's werden; die Corporation, die Gentlemen mit den Stäben, das Mitglied für die gentlemaniſchen Intereſſen — Alles brachte für Herrn Peckſniff Hurrahs aus. Drei Hurrah für Herrn Peckſniff! Wieder drei für Herrn Peckſniff! Noch einmal drei für Herrn Peckſniff, Gentlemen, wenn's gefällig iſt! Noch eins zum Schluſſe für Herrn Peckſniff, aber ein kräftiges!

Kurz, Herr Peckſniff galt für einen Mann, der etwas Großes gethan hatte, und erhielt eine ſehr wohlwollende, höfliche, großmüthige Belohnung. Als ſich die Proceſſion wieder entfernte, Martin und Mark faſt allein auf dem Platze zurücklaſſend, bildeten die Verdienſte des großen Mannes und der Wunſch, ſie anzuerkennen, das allgemeine Tagesgeſpräch. Er ſtand nur dem gentlemaniſchen Mitgliede nach.

„Vergleiche man jetzt die Lage dieſes Menſchen mit der unſrigen!“ ſagte Martin mit Bitterkeit.

„Gott behüte Sie, Sir!“ rief Mark; „wozu ſoll das nützen? Einige Architekten ſind ſo geſcheidt, Riſſe zu machen, und andere ſind ſo geſcheidt, Gebäude aufzuführen, wenn die Riſſe ſchon gemacht ſind. Aber am Ende wird doch Alles recht; es wird noch Alles recht werden!

„Und in der Zwiſchenzeit?“ verſetzte Martin.

„In der Zwiſchenzeit, wie Sie ſagen, Sir, haben wir Einiges zu thun und weit zu gehen. 's gilt alſo ſcharf zu ſeyn und luſtig!“

„Sie ſind der beſte Lehrer von der Welt, Mark,“ erwiederte Martin, „und ich bin entſchloſſen, wenn ich anders kann, kein übler Schüler zu werden! So kommen Sie! Den beſten Fuß voran, alter Freund!“

Neuntes Kapitel.

Tom Zwicker bricht auf, um ſein Glück zu ſuchen. Was er gleich im Anfange findet.

Oh! welch' eine ganz andere Stadt war Salisbury in Tom Zwicker's Augen, als der ſubſtanzielle Peckſniff ſeines Herzens in einen eitlen Traum dahingeſchmolzen war! Er hatte noch denſelben Glauben an die wunderbaren Läden, fand den Ort noch ebenſo geheimnißvoll und boshaft, machte ſich dieſelben großartigen Berechnungen von ſeinem Reichthume, ſeiner Bevölkerung und ſeinen Hülfsquellen — und doch war es nicht die alte Stadt oder überhaupt nur Etwas, was ihr ähnlich ſah. Während man ihm im Wirthshauſe das Frühſtück zubereitete, begab er ſich nach dem Markte. Es war derſelbe, wie früher, überfüllt von den nämlichen Käufern und Verkäufern, rührig die früheren Geſchäfte betreibend, lärmend von dem Gewirre der Zungen und dem Gackern der

Hühner in den Käfigten, ſchön in der gleichen Schauſtellung von friſcher Butter, die in Leinwand von blendendem Weiße ausgeſetzt war, grün von lockenden, bethauten Gemüſen, einladend durch die Höckerkörbe mit ihren kleinen Raſirſpiegeln, Schnürbändern, Schnallen, Hoſenſtegen und ſonſtiger kurzer Waare, würzig durch die endloſen Buden mit delikaten Schweinsfüßen und Paſteten, gefertigt aus dem Fleiſche des koſtbaren Thieres, das einmal darauf ſpaziert hatte — aber doch erſchien jetzt Tom Alles ſo ganz anders. Im Mittelpunkte des Marktplatzes vermißte er eine Statue, die er dort, wie an allen anderen Orten, welche er beſuchte, aufgeſtellt hatte; es ſah Alles ſo kalt und kahl aus ohne dieſe Zierde.

Der Wechſel ging jedoch nicht tiefer, denn Tom war lange nicht klug genug, zu wiſſen: wenn man ſich in *einem* Menſchen getäuſcht habe, ſey es ganz vernünftig und ungemein weiſe, ſich an der Menſchheit im Allgemeinen zu rächen und *Niemanden* mehr zu trauen. Wie ſehr auch dieſes Stückchen Gerechtigkeit durch die Autorität unterſchiedlicher tiefer Poeten und ehrenwerther Männer aufrecht erhalten wird, ſo gleicht doch es weit mehr der Juſtiz jenes guten Vezirs in Tauſend und Einer Nacht, der alle Laſtträger von Bagdad umzubringen befiehlt, weil man vermuthet, daß ſich einer dieſer unglücklichen Brüderſchaft vergangen habe, als was immer für einem logiſchen Syſteme, des chriſtlichen gar nicht zu gedenken, das in letzteren Zeiten von der Welt beliebt wurde.

Tom war ſo lange gewohnt geweſen, mit dem Pecksniff ſeiner Einbildungskraft den Thee zu verſüßen, ihn auf ſeine Röſtſchnitte zu ſtreichen und ihn in dem Hochgenuſſe ſeines Bieres einzuſchlürfen, daß er am erſten Morgen nach ſeiner Vertreibung nur ein armes Frühmahl hielt. Auch wurde ſein Appetit zum Mittageſſen nicht ſonderlich durch den Umſtand verbeſſert, daß er ernſtlich über ſeine eigenen Angelegenheiten nachdachte und mit ſeinem Freunde, dem Organiſtengehülfen, darüber zu Rathe ging.

Der Organiſtengehülfe gab ſeine entſchiedene Anſicht dahin ab, daß Tom jedenfalls nach London gehen müſſe, denn einen ähnlichen Platz gebe es nicht mehr. Dieß mochte nun wohl in der Hauptſache wahr ſeyn, obgleich es vielleicht an ſich betrachtet kein hinreichender Grund für Tom war, dahin zu gehen.

Aber Tom hatte ſchon früher an London gedacht und mit dieſem Orte ſeine Schweſter, deßgleichen auch ſeinen alten Freund John Weſtlock in Verbindung gebracht, deſſen Rath er natürlich in dieſer wichtigen Kriſis ſeines Geſchickes einzuholen geneigt war. Er beſchloß deßhalb, nach London zu gehen, und begab ſich unverweilt nach dem Poſtbureau, um ſich einen Platz zu ſichern. Da die Kutſche bereits voll war, ſo ſah er ſich genöthigt, ſeine Abfahrt bis zum nächſten Tage zu verſchieben; aber auch dieſer Umſtand hatte eben ſo gut ſeine Licht- als ſeine Schattenſeite, denn obgleich ſeine Börſe wieder mit einer unerwarteten Steuer bedroht war, hatte er doch Gelegen-

heit, Mrs. Lupin zu ſchreiben, und ſie zu bitten, ſie möchte ſeinen Koffer nach dem mehr berührten alten Wegweiſer bringen laſſen, damit er im Stande ſey, dieſen Schatz mit nach der Hauptſtadt zu nehmen und ſich ſo die Frachtkoſten zu erſparen. „So," ſagte Tom, ſich ſelbſt tröſtend, „iſt's beinahe ſo breit, als es lang iſt."

Und es kann nicht in Abrede gezogen werden, daß er, ſobald er einmal ſo weit mit ſich in's Reine gekommen war, ein ungewohntes Gefühl von Freiheit empfand — den unbeſtimmten Eindruck eines Feiertagshaltens, der eigentlich ſchwelgeriſch war. Er hatte ſeine Augenblicke des Bangens und der Niedergeſchlagenheit, die aus guten Gründen ſogar ziemlich zahlreich waren, aber doch fühlte er ein wunderbares Behagen an dem Gedanken, daß er jetzt ſein eigener Herr ſey und für ſich ſelbſt Plane machen könne. Freilich war ſeine Lage bei ſeinem Selbſtmißtrauen höchſt verwirrend, aber trotz aller ſeiner Sorgen gab obige Betrachtung den Speiſen des Gaſthauſes einen eigenthümlichen Wohlgeſchmack und breitete zwiſchen ihn und ſeine Ausſichten einen träumeriſchen Nebel, in welchem die Letzteren hin und wieder unter magiſch vortheilhafter Beleuchtung erſchienen.

In dieſem wirren Gemüthszuſtande verfügte ſich Tom abermals nach ſeinem Vierpföſter in der Nähe der beiden Oelbilder, die den früheren Wirth und den fetten Ochſen darſtellten, und in gleicher Stimmung verbrachte er auch den ganzen folgenden Tag. Als

endlich die Kutſche mit der goldenen Inſchrift „London“ um die Ecke kam, übte ſie einen ſo ergreifenden Eindruck auf Tom, daß er faſt geneigt war, davon zu laufen; er that es jedoch nicht, ſondern ſetzte ſich ſtatt deſſen auf den Bock und blickte auf die vier Grauen nieder, faſt ſich vorſtellend, als ob er ein Fünfter oder doch jedenfalls ein Theil des Zuges ſey — ſo verduzt war er durch die Neuheit und die Pracht ſeiner nunmehrigen Poſition.

Und in der That hätte auch ein wenig beſcheidener Mann, als Tom war, verwirrt werden können, daß er ſich neben einem ſolchen Kutſcher befand; denn von allen Geißelſchwingern hätte man dieſen kunſtgerecht wohl zum Kaiſer wählen müſſen. Er ging mit ſeinen Handſchuhen nicht wie Andere um, ſondern hatte ſie an — ſogar wenn er ganz abſeits von der Kutſche auf dem Pflaſter ſtand — als ob die vier Grauen irgendwie an den Enden ſeiner Finger wären. Ein Aehnliches war auch mit ſeinem Hute der Fall, denn er verrichtete damit Dinge, zu deren Vollkommenheit ihn nur eine unbegrenzte Kenntniß der Pferde und die wildeſte Freiheit des Weges befähigen konnte. Werthvolle kleine Pakete wurden ihm mit beſonderen Weiſungen übertragen, und er brachte ſie in dem gedachten Hute unter, den er wieder aufſetzte, als ob die Geſetze der Schwere nichts von der Möglichkeit wüßten, daß eine derartige Bedeckung heruntergeſchlagen, heruntergeblaſen oder durch einen ſonſtigen Zufall betroffen werden könne. Dann der

Conduкteur! Siebenzig windige Meilen im Tag, ſtanden ſogar in ſeinem Backenbart geſchrieben. Seine Geberde war ein Galop, ſeine Unterhaltung ein Trab. Er ſelbſt war ein Eilwagen auf einem Bergabwege — Alles in Haſt. Sogar ein Frachtwagen hätte fliegen müſſen, wenn ein ſolcher Conduкteur mit ſeinem Horne darauf geſeſſen hätte.

Dieß waren lauter Vorſchatten von London, dachte Tom, als er auf dem Bocke ſaß und umherſchaute. Solch' ein Kutſcher und ſolch' ein Conduкteur haben nie zwiſchen Salisbury und einem anderen Platze exiſtirt. Die Kutſche war keine von den langſamen Jochwagen, ſondern eine renommiſtiſche; liederliche und ausſchweifende Londonerkutſche, jede Nacht draußen und bei Tag liegen bleibend — ein eigentliches Teufelsleben. Sie kümmerte ſich nicht weiter um Salisbury, als um das nächſte beſte Dorf, raſſelte geräuſchvoll durch die beſten Straßen, ſprach der Kathedrale Hohn, nahm die ſchlechteſten Ecke am ſchärfſten, ſchnitt überall durch, Alles aus dem Wege treibend, und sauste auf der offenen Landſtraße dahin, zum letzten, luſtigen Gruße, eine lebhafte Herausforderung aus dem Klappenhorne des Conduкteurs blaſend.

Es war ein bezaubernder Abend — mild und klar. Trotz der Laſt, mit welcher die Größe und die Ungewißheit Londons auf Tom's Seele drückte, konnte er doch dem glücklichen Gefühle einer raſchen Bewegung durch die liebliche Luft nicht widerſtehen. Die

vier Grauen trabten dahin, als gefiele ihnen das Ganze ebenſogut, als unſerem Tom; das Horn war ebenſo munter, wie die Grauen; der Kutſcher ließ je zuweilen ſeine Stimme darein ſchallen; die Räder ſummten im gemüthlichen Einklange; die Meſſingringe am Geſchirre tönten wie ein kleines Glockenſpiel — und ſo bildete, klingelnd, klimpernd und klappernd, das Ganze von den Schnallen der vorderſten Koppelriemen an bis zu dem Handgriffe des Hinterkorbes ein einziges großes muſikaliſches Inſtrument.

Yoho, vorbei an Hecken, Thürchen und Bäumen — vorbei an Hütten, Scheunen und zur Arbeit gehenden Leuten. Yoho, vorbei an Eſelkarren, zur Seite in den Graben gezogen — an leeren Fuhrwerken mit ſich bäumenden Pferden, gepeitſcht bis an den Saum des kleinen Waſſergrabens und neben dem fünffach verſchloſſenen Thore durch die kämpfenden Fuhrleute feſtgehalten, bis die Kutſche in die enge Straßenwendung eingetreten iſt. Yoho, vorbei an Kirchen, die in ruhigen Winkeln kauern — an ländlichen Friedhöfen, wo die Gräber grünen und die Maasliebchen — denn es iſt Abend — an dem Buſen des Todes ſchlafen. Yoho, vorbei an binſenreichen Strömen, in welchen das Vieh ſeine Füße kühlt — vorbei an Teichverzäunungen, Farmen und Heuſtöcken — vorbei an den Schobern des vorigen Jahrs, Stück für Stück hinweggeſchnitten und in dem hinſchwindenden Lichte alt und braun wie zerfallene Giebel ausſehend, Yoho, hinunter in den Gießbach, luſtig

plätſchernd in dem Waſſer und im Trabe wieder hinauf die andere Höhe der Straße. Yoho! Yoho!

War der Koffer wohl da, als ſie bei dem alten Wegweiſer anlangten? Der Koffer! War es nicht gar Frau Lupin ſelbſt. War ſie nicht ſo großartig, wie es nur eine Wirthin kann, in ihrem eigenen Wägelchen ausgezogen — dort von ihrem Mahagoniſitze mit der lieblichſten Miene von der Welt ihr Drachenpferd (wir ſollten es Däumling nennen) leitend? Fuhr nicht die Poſtkutſche an ihrer Seite hin, ſogar das Rad ſtreifend — und ſchickte nicht der Condukteur, als er ihrem Diener in dem Aufladen des Koffers Beihülfe leiſtete, die frohen Echos ſeines Hornes bis zu den Schornſteinen des fernen Peckſniff hinunter, als ob ſogar die Kutſche ihren Jubel ausdrücke über Tom Zwicker's Befreiung?

„Das iſt in der That ſehr gütig!" ſagte Tom, ſich niederbeugend, um ihr die Hand zu reichen. „Ich beabſichtigte nicht, Ihnen ſo viel Mühe zu machen."

„Mühe, Herr Zwicker?" rief die Wirthin zum Drachen.

„Freilich, ich weiß, es macht Ihnen Freude," verſetzte Tom ihre Hand herzlich drückend. „Was gibt's Neues?"

Die Wirthin ſchüttelte ihren Kopf.

„Sagen Sie, Sie hätten mich geſehen," fuhr Tom fort; „ich ſey recht froh und heiter — kein Bischen niedergeſchlagen; auch bitte ich Sie, das

Gleiche zu ſeyn, denn zuverläßig wird doch Alles zuletzt noch recht werden. Gott befohlen!“

„Sie werden doch ſchreiben, wenn Sie irgendwo einen feſten Aufenthalt gewählt haben, Herr Zwicker?“ ſagte Frau Lupin.

„Wenn ich einen feſten Aufenthalt gewählt habe?“ rief Tom unwillkürlich die Augen weit aufreißend. „O ja, ich will dann ſchreiben. Vielleicht iſt's übrigens beſſer, wenn ich's ſchon früher thue, weil es einige Zeit anſtehen könnte, bis ich einen bleibenden Wohnſitz gefunden habe: denn meine Baarſchaft iſt nicht überreich und ich habe nur einen einzigen Freund. Beiläufig, ich will ihn von Ihnen grüßen. Sie wiſſen, Sie ſind immer gut mit Herrn Weſtlock geſtanden. Leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl!“ ſagte Frau Lupin, haſtig einen Korb hervorziehend aus dem eine lange Flaſche herausſah. Nehmen Sie dieß. Gott befohlen!“

„Soll ich den Korb für Sie nach London mitnehmen?“ rief Tom.

Die Wirthin war bereits im Begriffe ihr Wägelchen umzudrehen.

„Nein, nein,“ verſetzte die Wirthin. „'s iſt nur eine kleine Erfriſchung auf den Weg. Sitzt Ihr feſt, Jack? Vorwärts! Alles recht! Gott befohlen!“

Sie war ſchon eine Viertelmeile weit, ehe ſich Tom ſammeln konnte; dann wandte er ſich um und winkte ihr mit der Hand zu, worauf ſie Gleiches that.

„Das iſt alſo das Letzte von dem alten Weg=

weiſer," dachte Tom, ſeine Augen anſtrengend, „wo ich ſo oft geſtanden habe, wo ich ſo oft dieſe nämliche Kutſche vorbeifahren ſah und von ſo vielen Kameraden Abſchied genommen habe! Ich pflegte ſonſt den Poſtwagen mit einem großen Ungeheuer zu vergleichen, das zu gewiſſen Zeiten erſchien, um meine Freunde hinweg und in die Welt hinauszunehmen. Nun trägt es auch mich fort, damit ich mein Glück ſuche, weiß der Himmel wo!"

Tom wurde melancholiſch, wenn er dachte, wie er vor Alters ſo oft die Gaſſe hinauf und nach Pecksniff's Wohnung zurückgegangen war. In ſeiner trübſeligen Stimmung blickte er wieder nach dem Korb auf ſeinem Knie, welchen er anfangs ganz vergeſſen hatte.

„Sie iſt das freundlichſte und rückſichtsvollſte Geſchöpf von der Welt," dachte Tom. „Jetzt weiß ich, daß ſie ihrem Diener ausdrücklich befohlen hat, mich nicht anzuſehen, um zu verhindern, daß ich ihm einen Shilling zuwerfe! Ich hatte das Geld die ganze Zeit über für ihn bereit, aber er blickte mich auch nicht ein einzigesmal an, während er mir ſonſt doch (natürlich, denn ich kenne ihn zu gut dafür) zugegrinst hätte. Auf mein Wort, die Freundlichkeit der Leute rührt mich faſt zu Thränen."

Hier begegnete er dem Auge des Kutſchers. Der Kutſcher blinzelte.

„Merkwürdig ſchöne Frau für ihr Alter," ſagte der Kutſcher.

„Da bin ich ganz mit Ihnen einverſtanden. Sie iſt ſehr ſchön."

„Schöner als manche Junge, will ich damit ſagen," bemerkte der Kutſcher. „He?"

„Als manche Junge," pflichtete Tom bei.

„Ich mache mir nicht viel aus ihnen, wenn ſie allzu jung ſind," entgegnete der Kutſcher.

Dieß war eine Geſchmacksfrage, und Tom fühlte ſich nicht berufen, ſie weiter zu erörtern.

„Man findet bei jungen ſelten, daß ſie zum Beiſpiel richtige Anſichten über Erfriſchungen haben," ſagte der Kutſcher. Ein Frauenzimmer muß ſchon zur Reiſe gekommen ſeyn, ehe ſie ſo viel Verſtand hat, ein derartiges Körblein zu bringen."

„Vielleicht möchten Sie wiſſen, was darin iſt?" fragte Tom lächelnd.

Da der Kutſcher blos lachte und Tom ſelbſt auch neugierig war, ſo packte er aus und legte die Gegenſtände nach einander auf das Fußbrett. Ein kaltes, gebratenes Huhn, ein Paket Schinkenſchnitten, ein Brodlaib mit ſchöner Kruſte, ein Stück Käſe, ein Papier mit Zwieback, ein halb Dutzend Aepfel, ein Meſſer, etwas Butter, eine Düte mit Salz und eine Flaſche alter Xeres. Es war auch ein Brief dabei, den Tom in ſeine Taſche ſteckte. Dem Kutſcher war es ſo ernſt in ſeinem Lob von Frau Lupin's Verſorglichkeit, und er gratulirte Tom ſo warm zu ſeinem guten Glücke, daß dieſer es um der Dame willen für nöthig hielt, auseinander zu ſetzen, daß der Korb ein

rein platoniſcher und blos die Gabe der Freundſchaft ſey. Nach dieſer mit größter Gravität vorgebrachten Angabe (denn er fühlte, daß es ihm oblag, aus dem Sinne des ihm zur Seite ſitzenden Bruder Lüderlichs jeden ungebührlichen Eindruck zu verwiſchen) gab er dem Kutſcher zu verſtehen, daß er ſich freuen werde, das Geſchenk mit ihm zu theilen, und machte den Vorſchlag, ſie wollten in dem Geiſte guter Kameradſchaft zu jeder Zeit der Nacht, welche die Erfahrung und Wegkenntniß des Kutſchers als zweckdienlich erkenne, den Korb bearbeiten. Von nun an plauderten ſie ſo gemüthlich miteinander, daß der Roſſelenker, obgleich Tom unendlich mehr von Einhörnern, als von Pferden wußte, am Ende der nächſten Station zu ſeinem Freunde dem Condukteure ſagte, „ſo kurios auch der Paſſagier auf dem Bockſitz ausſehe, ſey er doch im Punkte der Converſation ſo gut, wie nur irgend einer, den er neben ſich ſitzen haben möge.“

Yoho — fort unter den dunkelnden Schatten, welche die Umriſſe der Bäume verſchwinden laſſen und durch Licht und Düſter ganz ſo dahingleiten, als ob das Licht des fünfzig Meilen entfernten Londons völlig, ja übrigs genug ſey, um dabei zu reiſen. Yoho — hin an dem Dorfraſen, wo die Cricketſpieler noch weilen und jeder kleine Eindruck in's friſche Gras, durch den Ball, das Raket oder den Fuß des Spielers veranlaßt, würzige Düfte in die Abendluft hinausgießt. Fort, mit vier Pferden von dem kahlköpfigen Hirſch, wo ſich die Zecher bewundernd um die Thüre

ſammeln und das letzte Geſpann mit loſen Zügeln, unter dem Jubel von tauſend Stimmen nach der Schwemme geht, während jugendliche Volontäre nachfolgen. Jetzt jagt's mit klappernden, funkenſprühenden Hufen über die alte ſteinerne Brücke, dann wieder hinab in den ſchattigen Weg, durch das offene Thor und weit, weit weg in den Wald. Yoho!

Yoho, du dahinten, laß dein Horn ein wenig ſchweigen, komm' über das Kutſchendach nach vorne, Condukteur, und mache dich mit an dieſen Korb! Nicht daß wir inzwiſchen in unſerer Eile ablaſſen wollten — aber wir können, ſtatt auf die Gebiſſe zu bauen, auch dem Feuer der Thiere etwas anheimgeben, zum größeren Ruhme des Imbiſſes. Ah! verlaßt Euch darauf. Es iſt lange Zeit her, daß dieſe Flaſche alten Weines mit dem milden Hauche der Nacht in Berührung ſtand, und 's iſt ein rarer Stoff, um den Schnabel eines Hornbläſers damit anzunetzen. Nur 'nmal verſucht!

Brauchſt dich nicht zu ſcheuen, deine Hand zu brauchen Bill — noch einen Zug! Nun, brauche deine Windlade und probire dein Horn, Bill. Das iſt Muſik! das iſt ein Ton. Ja wohl — „Ueber die Berge und weit hinweg.“ Yoho! die ſtätiſche Mähre iſt heute Nacht voll Leben. Yoho! Yoho!

Sieh den klaren Mond! Hoch oben ehe wir's dachten — läßt die Gegenſtände an der Bruſt der Erde wie im Waſſer wiederſtrahlen. Hecken, Bäume, niedrige Hütten, Kirchthürme, welke Stümpfe und

grünende Setzlinge — Alles iſt plötzlich eitel geworden und gedenkt, die eigenen ſchönen Bilder bis zum Morgen zu betrachten. Die Pappeln dort rauſchen, damit die zitternden Blätter ihr Schattenſpiel auf dem Boden betrachten können. Nicht ſo die Eiche — ihr ziemt das Zittern nicht; ſie betrachtet ſich ſelbſt in ihrer ſtämmigen alten Feſtigkeit, ohne einen Zweig zu rühren. Das mooſige, verkrüppelt und verfallen in ſeinen Angeln kreiſchende Pförtchen ſchwingt ſich vor ſeinem Spiegelbilde hin und her wie eine phantaſtiſche Wittwe, während unſer eigenes geſpenſtiges Abbild weiter eilt — Yoho! Yoho! — durch Bach und Gräben, über gepflügtes Land und Wieſen, an dem ſteilen Berge und der noch ſteileren Mauer hin, als wär' es ein geſpenſtiſcher Jäger.

Auch Wolken! und ein Nebel über dem Thale! Nicht ein träger Dunſt, der es verbirgt, ſondern ein lichter, luftiger, gasartiger Nebel, welcher in unſeren züchtig bewundernden Augen den Schönheiten, vor die er gebreitet iſt, einen neuen Zauber verleiht. Yoho! ei wir wandern ja jetzt, wie der Mond ſelbſt — das einemal in einem Hain von Bäumen verſteckt, in der nächſten Minute unter Dünſten, jetzt wieder in einer breiten, klaren Fläche auftauchend, dann entſchwindend, aber ſtets vorwärts eilend; unſere Reiſe iſt ganz das Gegenſtück zu der ſeinigen. Yoho! mit dem Mond in die Wette. Yoho, Yoho!

Kaum iſt die Schönheit der Nacht recht gefühlt, als ſchon der Tag hüpfend herankömmt. Yoho!

Noch zwei Stationen, und die Landwege ſind faſt zu einer fortlaufenden Straße umgewandelt. Yoho, vorbei an Marktgärten, Häuſerreihen, Villas, Teraſſen und Squaren — vorbei an Frachtwagen, Kutſchen und Karren — vorbei an frühen Arbeitern, verſpäteten Nachtſchwärmern, betrunkenen und nüchternen Laſtträgern — vorbei an Ziegeln und Mörtel in jeder Geſtalt — und hinein auf das raſſelnde Pflaſter, wo ſich auf einer Kutſche ein ruhiger Sitz nicht ſo leicht behaupten läßt! Yoho, hinunter die zahlloſen Windungen und durch das endloſe Labyrinth der Wege, bis der alte Wirthshaushof gewonnen iſt. Betäubt und ſchwindelnd ſteigt Tom Zwicker ab — er iſt in London!

„Noch obendrein fünf Minuten vor der Zeit,“ ſagte der Kutſcher, als ihm Tom die Fahrt ausbezahlte.

„Auf mein Wort,“ verſetzte Tom, „ich würde mir nicht viel daraus gemacht haben, wenn es fünf Stunden nach der Zeit wäre, denn ich weiß wahrhaftig nicht, wohin ich ſo früh gehen oder was ich mit mir anfangen ſoll.“

„Sie erwarten Euch alſo nicht?“ fragte der Kutſcher.

„Wer?“ entgegnete Tom.

„Je nun, ſie,“ entgegnete der Kutſcher. In ſeinem Kopfe hatte ſich's nemlich ſo klar feſtgeſetzt, Tom müſſe nach der Stadt gekommen ſeyn, um einen ausgebreiteten Kreis ängſtlicher Verwandten und Freunde

zu beſuchen, daß es ziemlich ſchwer geweſen ſeyn würde ihn zu enttäuſchen. Tom ließ es daher lieber bleiben und ging, die weitere Erörterung des Gegenſtands gerne vermeidend, in das Wirthshaus, wo er vor einem Feuer, das in einer von dem Hofe aus zugänglichen Gaſtſtube brannte, bald in Schlaf verfiel. Als er erwachte waren die Leute im Hauſe ſämmtlich auf den Beinen; er wuſch ſich daher, brachte ſeine Kleider in Ordnung, was er nach der Reiſe recht wohl nöthig hatte, und da es jetzt acht Uhr war, machte er ſich unverweilt auf den Weg, um ſeinen alten Freund John aufzuſuchen.

John Weſtlock wohnte in Furnival's Inn, High Holborn, das ungefähr eine Viertelſtunde von Tom's Wirthshauſe entfernt lag, aber von unſrem Freunde nicht in ſo kurzer Zeit erreicht wurde, weil er zwei oder drei Meilen von der geraden Richtung abging, um einen vermeintlichen nächſten Weg einzuſchlagen. Als er endlich vor John's Thüre anlangte, blieb er, vom Kopfe bis zu den Füßen zitternd, ſtehen und wagte es kaum, den Klopfer zu ergreifen; denn es war ihm gar nicht wohl zu Muthe bei dem Gedanken, daß er nun berichten mußte, was zwiſchen ihm und Peckſniff vorgefallen war, und er hatte nun eine Ahnung, daß John über die Enthüllung in einen ſchrecklichen Jubel ausbrechen werde.

„Doch es muß geſchehen," dachte Tom, „ſey es früher oder ſpäter; 's iſt daher beſſer, nicht länger zu zögern."

Rat tat.

„Ich fürchte, dieß iſt kein Londoner Pochen," dachte Tom. „Es hat nicht ſonderlich keck getönt. Vielleicht iſt dieß der Grund, daß Niemand die Thüre öffnet."

So viel war wenigſtens gewiß, daß Niemand kam — ferner, daß Tom daſtand und den Klopfer anſah — verwundert wo in der Nachbarſchaft ein gewiſſer Gentleman wohne, der Jemanden mit aller Macht ein „herein!" zurief.

„Gott behüte mich!" dachte Tom endlich. „Vielleicht wohnt er hier und hat der Ruf mir gegolten. Daß ich doch nicht daran dachte! Ich will doch ſehen, ob ich die Thüre von außen öffnen kann. Ja — wahrhaftig es geht.

Es ging allerdings durch ein Drücken auf die Klinke — und ſobald er dieſes Manöver in Anwendung gebracht hatte, ließ ſich die Stimme abermals, nur noch ungeſtümer vernehmen:

„Warum kommt Ihr nicht herein? Hört Ihr, herein! Was braucht Ihr denn außen ſtehen zu bleiben?"

Tom trat aus der kleinen Flur in das Gemach, aus welchem dieſe Töne hervordrangen, und war kaum eines Gentlemans in Schlafrock und Pantoffeln (die Stiefeln ſtanden daneben und zum Anziehen bereit) anſichtig geworden, der mit einer Zeitung in der Hand bei ſeinem Frühſtück ſaß, als beſagter Gentleman

auf die Gefahr hin ſeinen Theetiſch umzuwerfen, auf Tom losſtürzte und ihn umarmte.

„Ei, Tom, mein Junge!“ rief der Gentleman, „Tom!“

„Wie freut es mich Sie zu ſehen Herr Weſtlock,“ ſagte Tom Zwicker, ihm beide Hände drückend und mehr als je zitternd. „Wie gütig Sie ſind!“

„Herr Weſtlock?“ wiederholte John. „Was ſoll das heißen, Zwicker? Du haſt doch hoffentlich meinen Taufnamen nicht vergeſſen?“

„Nein John, nein — ich habe ihn nicht vergeſſen,“ verſetzte Thomas Zwicker. „Du mein Himmel, wie gut du biſt!“

„Hab' ich doch in meinem ganzen Leben nie einen ſolchen Menſchen geſehen!“ rief John. „Was ſoll das heißen, daß du mir dieß nun ſchon zum zweitenmale ſagſt? Ich möchte doch wiſſen, wie ich denn eigentlich ſonſt ſeyn ſollte! Da, ſetz' Dich nieder, Tom, und ſey ein vernünftiges Geſchöpf. Wie geht's Dir, mein Junge? Freut mich recht, Dich zu ſehen!“

„Und ich bin froh, Dich zu ſehen,“ ſagte Tom.

„Das Vergnügen iſt natürlich wechſelſeitig,“ entgegnete John, „und wir halten's hoffentlich wie in früheren Zeiten. Hätte ich gewußt, daß Du kämeſt, Tom, ſo würde ich mich mit dem Frühſtücke vorgeſehen haben. Mir iſt freilich eine ſolche Ueberraſchung lieber, als das beſte Frühſtück von der Welt;

aber bei Dir iſt's ein anderer Fall, und ich zweifle nicht, daß Du ſo hungrig biſt, wie ein Jäger. Du mußt Dich eben jetzt behelfen, wie Du kannſt Tom; wir wollen's beim Diner hereinbringen. Ich weiß Du nimmſt Zucker — ja, das erinnert mich an den Zucker bei Peckſniff. Ha, ha, ha! Was macht Peckſniff? Wenn kommt er nach London? Nun, ſo greife doch einmal zu, Tom — es ſind zwar nur Brocken, doch ſind auch dieſe nicht ganz zu verachten. Geſulzter Wildſchweinskopf. Verſuche ihn, Tom! Mache einmal einen Anfang. Was Du doch für ein ſchnurriger Kauz biſt; es freut mich, Dich zu ſehen."

Während John dieſe Worte wirr durcheinander ſprach, lief er unaufhörlich zwiſchen dem Schranke hin und her, brachte alle Arten von Dingen in Töpfen herbei, löffelte eine gewaltige Maſſe Thee aus der Büchſe, ließ franzöſiſche Semmeln in ſeinen Stiefel fallen, goß heißes Waſſer über die Butter und beging ſonſt noch viele ähnliche Mißgriffe, ohne dadurch auch nur im mindeſten ſich verblüffen zu laſſen.

„So!" ſagte John, ſich zum fünfzigſtenmale wieder niederſetzend, aber augenblicklich abermals aufſpringend um eine weitere Zugabe zum Frühſtück herbeizuſchaffen. „Jetzt ſind wir ſo gut verſehen, daß wir wohl bis zum Diner ausharren können. Und nun zu deinen Neuigkeiten Tom. Vor Allem — was macht Peckſniff?"

„Ich weiß es nicht," lautete Tom's ernſte Antwort.

John ſetzte die Theekanne nieder und blickte ihn erſtaunt an.

„Ich weiß nicht, was er macht," wiederholte Thomas Zwicker, „und kümmere mich auch nicht darum, meinen Wunſch ausgenommen, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren möge. Ich habe ihn, verlaſſen, John — habe ihn verlaſſen für immer."

„Freiwillig?"

„Nein, das nicht, er hat mich fortgeſchickt. Aber ich hatte zum erſtenmal aufgefunden, daß ich mich in ihm täuſchte, und es wäre mir unter keinen Umſtänden möglich geweſen, bei ihm zu bleiben. Ich bedaure, ſagen zu müſſen, daß Du in Würdigung ſeines Charakters Recht hatteſt. Es iſt vielleicht eine lächerliche Schwäche, John, aber ich kann Dich verſichern, daß es mir bitter ſchmerzlich wurde, dieſe Entdeckung zu machen."

Tom hatte nicht nöthig, ſeinen Freund ſo bittend anzuſehen, um denſelben zu bewegen, daß er ſein Zugeſtändniß nicht mit einem Gelächter erwiedere, denn John würde eher daran gedacht haben, den armen Zwicker zu Boden zu ſchlagen.

„Es war Alles ein Traum, der jetzt vorüber iſt," fuhr Tom fort. „Wie es zuging, will ich Dir ein andermal ſagen. Habe Nachſicht mit meiner Thorheit, John, denn ich mag jetzt weder daran denken, noch davon ſprechen."

„Ich ſchwöre Dir zu," entgegnete ſein Freund nach einer kurzen Pauſe mit großer Angelegentlichkeit,

„daß ich wahrhaftig nicht weiß, ob ich mich darüber freuen oder es bedauern ſoll, daß Du endlich dem Manne auf den Sprung gekommen biſt, nun ich ſehe, wie tief Dir die Sache zu Herzen geht. Ja ich mache mir ſogar Vorwürfe bei dem Gedanken, wie oft ich über den Gegenſtand gegen Dich geſcherzt habe; ich hätte Dich beſſer kennen ſollen.“

„Mein theurer Freund,“ ſagte Tom, ſeine Hand ausſtreckend, „es iſt ſehr edelmüthig und wacker von Dir, daß Du mich und meine Mittheilung mit dieſer Geſinnung aufnimmſt, und es macht mich ſchaamroth, daß ich auf dem Herwege mich nur einen Augenblick deßhalb beunruhigen konnte. Du glaubſt gar nicht, welch' eine Laſt Du meinem Herzen abgenommen haſt,“ fügte Tom bei, indem er getroſter wieder zu ſeinem Meſſer und zu ſeiner Gabel griff. „Ich werde den Wildſchweinkopf furchtbar züchtigen.“

Der Wirth, alſo an ſeine Pflichten erinnert, ſchickte ſich unverweilt an, alle Arten von unverſöhnlichen und widerſprechenden Speiſen in Tom's Teller aufzuhäufen. Zwicker ließ ſich das Frühſtück trefflich ſchmecken und wurde ganz aufgeräumt.

„Das iſt nun Alles ganz recht,“ ſagte John, den Verheerungen ſeines Gaſtes mit ungemeinem Vergnügen zuſehend; „aber nun zu unſern Planen. Du bleibſt natürlich bei mir. Wo iſt Dein Koffer?“

„In dem Wirthshauſe,“ verſetzte Tom. „Ich hatte nicht im Sinne — —“

„Gleichviel was Du auch nicht im Sinne gehabt

haben magſt," fiel ihm John Weſtlock in's Wort. „Das was Du im Sinne haſt, iſt jetzt mehr der Rede werth. Du wollteſt hieher kommen und mich um meinen Rath angehen — iſt's nicht ſo, Tom?"

„Allerdings."

„Und ihn befolgen, wenn ich Dir ihn gegeben habe?"

„Ja," verſetzte Tom lächelnd, „vorausgeſetzt daß er gut iſt, was ich natürlich nicht bezweifle, da er aus Deinem Munde kommt."

„Recht ſo. Dann ſey nicht gleich im Anfang ein hartnäckiger, alter Poſſenreißer, Tom, oder ich ſchließe meinen Laden und gebe nichts von dieſer unſchätzbaren Waare ab. Du biſt bei mir auf Beſuch — und ich wollte nur, daß ich eine Orgel für Dich hätte, Tom!"

„Das käme den übrigen Hausbewohnern wohl ſehr gelegen," lautete Tom's Antwort.

„Laß mich ſehen. Erſtlich wirſt Du wünſchen, dieſen Morgen Deine Schweſter zu beſuchen," fuhr ſein Freund fort, „und natürlich iſt es Dir lieber, allein zu ihr zu gehen. Ich will Dich eine Strecke Wegs begleiten und bei dieſer Gelegenheit ſelber ein kleines Geſchäft beſorgen. Nachmittags treffen wir dann wieder hier zuſammen. Stecke dieß in Deine Taſche, Tom. 's iſt nur der Thürſchlüſſel. Wenn Du zuerſt nach Hauſe kommſt, wirſt Du ihn brauchen."

„In der That," verſetzte Tom, „ſich in dieſer Weiſ' bei einem Freunde einzuquartieren —"

„Ei, da ſind zwei Schlüſſel," unterbrach ihn John Weſtlock. „Ich kann doch nicht mit beiden zumal die Thüre öffnen, oder? Was Du doch für ein lächerlicher Menſch biſt, Tom! Möchteſt Du vielleicht etwas Beſonderes zu eſſen haben?"

„O mein Himmel, nein," antwortete Tom.

„Nun, gut, ſo kannſt Du's alſo mir überlaſſen. Willſt Du ein Glas Kirſchengeiſt, Tom?"

„Nicht einen Tropfen! Was das für merkwürdige Quartiere ſind!" ſagte Zwicker. „Alles kann man da haben."

„Gott behüte, Tom — nichts als ein Bischen Junggeſellen-Bequemlichkeiten! Jene Art improviſirter Einrichtung, die ſich ſogar einem Philipp Quarrl oder Robinſon Cruſoe aufgedrungen haben würde, weiter nichts. Was meinſt Du, wollen wir einen Spaziergang machen?"

„Ja, in allweg," verſetzte Tom. „So bald es dir beliebt."

Demgemäß nahm John Weſtlock die franzöſiſchen Semmeln aus ſeinen Stiefeln, zog die Stiefel an und kroch in ſeine übrigen Kleider, indem er für die Zwiſchenzeit Tom zur Unterhaltung die Zeitung hinbot. Als er zum Ausgehen angekleidet zurückkehrte, fand er Tom in düſterer Stimmung, das Zeitungsblatt in der Hand.

„Träumſt Du, Tom?"

„Nein, verſetzte Herr Zwicker; „nein. Ich habe nur die Ankündigung durchleſen, weil ich meinte, es

könnte etwas darin ſeyn, was möglicherweiſe für mich paßte. Aber wie ich oft dachte, ſcheint ſtets der ſonderbare Fall Statt zu haben, daß ſich die Leute nicht zuſammenfinden wollen. Da ſind alle Arten von Dienſtherren, die alle Arten von Dienern wollen, und da alle Arten von Dienern, welche alle Arten von Dienſtherren brauchen könnten; und doch ſcheinen ſie ſich nie zu finden. Hier iſt ein Gentleman in einer öffentlichen Stellung durch eine jeweilige Verlegenheit veranlaßt, fünfhundert Pfund aufzunehmen, und in der nächſten Ankündigung meldet ein anderer Gentleman, daß er genau dieſe Summe auszuborgen habe. Aber Du wirſt finden, John, daß der Letztere ſein Geld nicht hergibt. Da iſt eine Dame von ziemlich unabhängiger Stellung, die Koſt und Wohnung in einer ruhigen, gemüthlichen Familie zu nehmen wünſcht, und gleich daneben bezeichnet ſich eine Familie ganz in denſelben Worten als ‚eine ruhige, gemüthliche Familie,‘ welche genau eine ſolche Dame bei ſich aufnehmen möchte. Aber die Dame wird nicht hingehen, John. Ebenſowenig werden dieſe ledigen Gentlemen, welche ein luftiges Schlafgemach mit gelegentlicher Benützung der Wohnſtube brauchen, je mit jenen Anderen in ein Einvernehmen kommen, die in einer ländlichen Gegend, merkwürdig wegen ihrer ſtärkenden Atmoſphäre, und nur fünf Minuten von der königlichen Börſe entfernt wohnen. Sogar dieſe Alphabetbuchſtaben, welche ſtets von ihren Freunden weglaufen und oben in den Spalten gebeten werden,

wieder zurückzukommen, werden nie der Aufforderung entſprechen, wenn man aus der Nummer, wie oft das Avertiſſements eingerückt wurde, einen Schluß ziehen darf. Es ſcheint wahrhaftig," fügte Tom bei, indem er mit einer gedankenvollen Miene das Blatt niederlegte, „als ob die Leute dieſelbe Freude hätten, ihre Klagen drucken zu laſſen, als ſie ſich in denſelben mündlich ergießen — wie wenn ein Troſt und eine Beruhigung darin läge, ſagen zu können: ‚ich brauche das und das, kann es aber nicht kriegen, erwarte übrigens auch nicht, daß es mir je ſo gut werden ſoll!'"

John Weſtlock lachte über den Einfall, und ſie brachen miteinander auf. Viele Jahre waren entſchwunden, ſeit Tom zum letztenmal in London geweſen, und damals hatte er die Hauptſtadt ſo wenig gekannt, daß er an Allem, was er ſah, großes Intereſſe fand. Er war beſonders begierig, unter anderen notoriſchen Lokalitäten ſich diejenigen Straßen zeigen zu laſſen, wo man's eigens auf die Landleute abgeſehen hat, und war eigentlich in ſeinen Erwartungen getäuſcht, als er fand, daß nach halbſtündigem Spaziergang keine ſeiner Taſchen beſtohlen worden war. Auch war er ganz vergnügt, als John Weſtlock zu ſeinem Beſten einen Beutelſchneider erfand und ihm einen höchſt achtbaren Fremden als ein Mitglied dieſer achtbaren Brüderſchaft bezeichnete.

Weſtlock begleitete Tom bis ganz in die Nähe von Camberwell und verließ ihn erſt, nachdem er es

ihm unmöglich gemacht hatte, den reichen Meſſing- und Kupfergießer zu verfehlen. An dem großen Klingelgriffe angelangt, that Tom einen ſanften Ruck. Der Portier erſchien.

„Ich bitte mir zu ſagen, ob Miß Zwicker hier wohnt,“ ſagte Tom.

„Miß Zwicker iſt hier Gouvernante,“ verſetzte der Pförtner.

Zu gleicher Zeit muſterte er Tom vom Kopf bis zum Fuße, als wollte er ſagen: ‚Du biſt mir ein ſauberer Mann Du; wo kömmſt Du her?‘“

„Es iſt dieſelbe junge Dame,“ entgegnete Tom. „Ich bin ganz am rechten Orte. Iſt ſie zu Hauſe?“

„Das weiß ich wahrhaftig nicht,“ antwortete der Portier.

„Glauben Sie, Sie könnten mir den Gefallen erweiſen, darüber Erkundigung einzuziehen?“ erwiederte Tom.

Es lag viel Zartheit in dieſer Andeutung, denn die Möglichkeit eines derartigen Schrittes ſchien dem Portiers nicht entfernt in den Sinn zu kommen.

Die Sache verhielt ſich nämlich ſo, daß ſeine Funktionen ſich nur auf das Oeffnen und Schließen des großen Thores beſchränkten, nicht aber ſo weit gingen, Fremden Erklärungen zu geben; er zog daher die Hausglocke (denn es iſt ebenſo gut, wenn man gerade daran iſt, derartige Dinge im vornehmen Style zu treiben) und überließ die Beantwortung der Frage

dem mit Achſelſchnüren verſehenen Bedienten, der nun von der Thürtreppe herüberrief:

„He da! was gibt's? Hieher, junger Mann!“

„Oh!“ ſagte Tom, auf ihn zueilend. „Ich bemerkte nicht, daß ſonſt noch Jemand da war. Bitte, iſt Miß Zwicker zu Hauſe?“

„Sie iſt im Hauſe,“ verſetzte der Diener, aber in einem Tone, als wollte er dadurch Tom zu verſtehen geben: ‚aber wenn du meinſt, es gehöre ihr auch nur ein Fleckchen von dieſem Platze zu eigen, ſo wirſt du gut thun, dieſen Gedanken aufzugeben.‘

„Ich möchte ſie wohl gerne ſprechen,“ ſagte Tom.

Der Bediente, der ein lebhafter junger Mann war, hatte in dieſem Momente ſeine Blicke zufällig auf den Flug einer Taube gerichtet, an welcher er ſo warmen Antheil nahm, daß ſeine Augen dem Vogel folgten, bis er ganz außer Sicht war. Dann forderte er Tom zum Eintreten auf und wies ihn in ein Zimmer.

„Der Name?“ ſagte der junge Gentleman, träge an der Thüre Halt machend.

Dieß war ein guter Gedanke, weil er dem Frager Gelegenheit gab, die Eigenſchaften des Fremden zu verſuchen, ohne demſelben einen genügenden Anlaß zu geben, ihn niederzuſchlagen, im Falle man es hier mit einem hitzigen Temperamente zu thun hatte; auch erleichterte der Bediente dadurch ſeine Bruſt von der drückenden Laſt, den Beſuch im Geheim für ein namenloſes und obſcures Individuum zu zählen.

„Theilen Sie ihr gefälligſt mit, daß ihr Bruder ſie zu ſprechen wünſche.“

„Ihre Mutter?“ entgegnete der Bediente gedehnt.

„Ihr Bruder,“ wiederholte Tom, ſeine Stimme ein wenig verſtärkend. „Und wenn Sie zuerſt ſagen wollen, ein Gentleman, dann aber ihr Bruder, ſo werde ich Ihnen ſehr verbunden ſeyn, da ſie mich nicht erwartet oder überhaupt nur weiß, daß ich in London bin, und ich ſie nicht zu erſchüttern wünſche.“

Das Intereſſe des jungen Mannes an Toms Bemerkungen hatte bereits längſt aufgehört; dennoch wartete er gnädigſt bis jetzt, warf dann die Thüre zu und entfernte ſich.

„Du mein Himmel!“ ſagte Tom, „das iſt doch ein recht achtungswidriges und unhöfliches Benehmen. Ich hoffe, daß dieß neue Diener ſind und Ruth ganz anders behandelt wird.“

Seine Gedanken wurden durch den Ton von Stimmen im anſtoßenden Zimmer unterbrochen. Sie ſchienen in heftigem Streite oder in entrüſteten Vorwürfen gegen irgend einen Verbrecher gerichtet zu ſeyn. Gelegentlich verſtärkte ſich ihre Kraft und brach in eine eigentliche Windsbraut aus. Während des einen von dieſen Stößen (ſo kam es wenigſtens Tom vor) mußte ihn der Bediente gemeldet haben, denn es fand augenblicklich eine unnatürliche Windſtille Statt, der ein Todtenſchweigen folgte. Herr Zwicker ſtand eben vor dem Fenſter und machte ſich ſeine Gedanken, was für ein häuslicher Zwiſt wohl dieſe Töne veranlaßt

hätte, dabei ſich der Hoffnung hingebend, daß ſie Ruth nichts angehen möchten — als die Thüre aufging und ſeine Schweſter ihm in die Arme eilte.

„Ei, Gott behüte mich!“ ſagte Tom, der ſie, nachdem ſie ſich gegenſeitig zärtlich umarmt hatten, mit großem Stolze anblickte; „wie Du Dich doch verändert haſt, Ruth! Wahrhaftig, hätte ich Dich an einem andern Orte getroffen, meine Liebe, ſo würde ich Dich kaum gekannt haben! Du haſt Dich gemacht,“ fügte Tom mit ununterdrückbarem Entzücken bei — „biſt ein ganzes Frauenzimmer geworden; ja, wahrhaftig — und ſo ſchön!“

„Wenn Du ſo meinſt, Tom —“

„Oh, ſo muß Jedermann meinen,“ ſagte Tom, indem er ſanft ihr Haar niederſtrich. „'s iſt Thatſache, nicht eine bloße Anſicht. Aber was gibt's?“ fuhr Tom fort, indem er ſie noch angelegentlicher betrachtete — „Du biſt ſo roth — und haſt geweint.“

„Nein — nicht doch, Tom.“

„Pah! Unſinn!“ entgegnete ihr Bruder, „das iſt ein Mährlein. Rede nicht ſo; ich weiß es beſſer. Was iſt Dir, Liebe? Ich bin jetzt nicht mehr bei Herrn Peckſniff, ſondern will in London mein Glück verſuchen. Wenn Du daher hier nicht glücklich biſt (und ich fürchte dieß faſt, denn ich fange an, zu glauben, Du habeſt mich in der freundlichſten und wohlwollendſten Abſicht getäuſcht), ſo ſollſt Du nicht bleiben.“

Wohl gemerkt, Toms Blut war in Wallung. Vielleicht war zum Theil der wilde Schweinskopf

Digitized by Google

Schuld daran, zuverläßig hatte aber auch der Bediente einen großen Antheil, wozu noch beſonders der Anblick ſeiner hübſchen Schweſter kam. Für ſich ſelbſt konnte Tom viel ertragen; er war jedoch ſtolz auf Ruth und der Stolz iſt gar ein empfindſames Ding. Er begann zu glauben, daß es vielleicht mehr als einen Pecksniff gebe, und durch Toms Adern prickelte es plötzlich wie Nadeln.

„Wir wollen davon ſprechen," ſagte Ruth, ihm abermals einen Kuß gebend, um ihn zu beſchwichtigen. „Ich fürchte, ich kann nicht hier bleiben."

„Du kannſt nicht?" verſetzte Tom. „Wohlan denn, ſo ſollſt Du auch nicht, meine Liebe. Du ſollſt nicht um der Barmherzigkeit willen hier ſeyn — auf mein Wort!"

Tom wurde in dieſem Ausrufen durch den Bedienten unterbrochen, welcher im Auftrage ſeines Herrn meldete, derſelbe wünſche Herrn Zwicker zu ſprechen, ehe er ginge — zugleich aber auch Miß Zwicker.

„Zeigen Sie mir den Weg," ſagte Tom. „Ich will ihm ſogleich meine Aufwartung machen."

Demgemäß traten ſie in das anſtoßende Zimmer, aus welchem die Töne des Wortwechſels hervorgedrungen waren. Hier fanden ſie einen Gentleman von mittlerem Alter und pompöſem Weſen, desgleichen eine Dame, ungefähr in denſelben Jahren, mit einem Geſichte, das man ſteuerbar hätte nennen können, weil ſich entſchieden Stärke und Weineſſig darin ausſprach. Außerdem war auch Miß Zwicker's älteſter Zögling zuge-

gen — daſſelbe Dämchen, welches Frau Todgers bei einer früheren Gelegenheit einen Syrup genannt hatte und das jetzt weinte und ſchluchzte.

„Mein Bruder, Sir," ſagte Ruth Zwicker, als ſie Tom ſchüchtern vorſtellte.

„Oh!" rief der Gentleman, Tom aufmerkſam betrachtend. „Sie ſind doch wirklich Miß Zwicker's Bruder? Entſchuldigen Sie meine Frage, aber ich entdecke keine Aehnlichkeit."

„Ich weiß, Miß Zwicker hat einen Bruder," bemerkte die Dame.

„Miß Zwicker ſpricht immer von ihrem Bruder, wenn ſie mit meiner Erziehung beſchäftigt ſeyn ſollte," ſchluchzte der Zögling.

„Sophia, halte Deine Zunge im Zaume!" ſagte der Gentleman. „Setzen Sie ſich, wenn's gefällig iſt," fügte er gegen Tom bei.

Tom ſetzte ſich und ſah in ſtummem Erſtaunen von einem Geſichte auf's andere.

„Bleiben Sie hier, wenn's beliebt, Miß Zwicker," fuhr der Gentleman fort, indem er leicht über ſeine Schultern blickte.

Er wurde jedoch von Tom unterbrochen, welcher aufſtand, um für ſeine Schweſter einen Stuhl zu ſetzen. Nachdem dieß geſchehen war, nahm er wieder Platz.

„Es freut mich, Sir, daß Sie zufällig gerade heute Ihre Schweſter beſuchen," nahm der Meſſing- und Kupfergießer wieder auf, „denn obgleich ich es aus Grundſätzen nicht billige, daß eine junge Perſon,

die in meiner Familie als Gouvernante angeſtellt iſt, Beſuche annimmt, ſo iſt der Ihrige im gegenwärtigen Falle doch ſehr zeitgemäß. Es thut mir leid, Ihnen mittheilen zu müſſen, daß wir mit Ihrer Schweſter durchaus nicht zufrieden ſind.

„Wir ſind ſehr unzufrieden mit ihr," bemerkte die Dame.

„Ich will Miß Zwicker keine Aufgabe mehr herſagen, und wenn ich dafür zu Tode geſchlagen werden ſollte," ſchluchzte der Zögling.

„Sophia!" rief der Vater. „Halte Deine Zunge im Zaume."

„Wollen Sie mir die Frage erlauben, was der Grund Ihrer Unzufriedenheit iſt?" fragte Tom.

„Ja," entgegnete der Gentleman, „ich will's. Nicht, daß ich glaubte, Sie hätten ein Recht dazu; aber ich will's. Ihre Schweſter hat nicht die mindeſte angeborne Gewalt, ſich Achtung zu verſchaffen, und dieß iſt eine unabläſſige Quelle der Mißhelligkeit zwiſchen uns. Obgleich ſie ſchon geraume Zeit in der Familie iſt und obgleich die hier gegenwärtige junge Dame ſo zu ſagen faſt unter ihrem Schutze aufwuchs, ſo hat doch dieſe junge Dame keine Achtung vor ihr. Miß Zwicker iſt völlig unfähig geweſen, ſich die Achtung meiner Tochter zu verſchaffen und das Vertrauen meiner Tochter zu gewinnen. Nun behaupte ich," fügte der Gentleman bei, indem er die Fläche ſeiner Hand gravitätiſch auf den Tiſch niederfallen ließ — „nun behaupte ich, daß hierin ein radikaler Fehler liegt!

Sie, als ihr Bruder, ſind vielleicht geneigt, es in Abrede zu ziehen —"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," ſagte Tom. „Ich bin durchaus nicht geneigt, es in Abrede zu ziehen, ſondern ſogar überzeugt, daß ein radikaler Fehler obwalten muß — eine radikale Ungeheuerlichkeit."

„Gütiger Himmel!" rief der Gentleman, ſich mit Würde im Zimmer umſeheud, „was muß ich nicht Alles vorfinden! Welche Reſultate drängen ſich mir nicht auf, die bloß aus Miß Zwicker's Charakterſchwäche entſpringen! Was müſſen als Vater meine Gefühle ſeyn, wenn ich entdecken muß, daß meine Tochter — während ich doch Miß Zwicker wiederholt ausdrücklich ermahnt habe (was ſie wahrſcheinlich nicht in Abrede zu ziehen wagen wird), ſie ſolle ihren Zögling anhalten, gewählt in ihren Ausdrücken, gentil in ihrer Haltung, wie es für ihre Stellung im Leben gebührt, und höflich zurückhaltend gegen untergeordnete Perſonen zu ſeyn — ich ſage, wenn ich finden muß, daß erſt dieſen Morgen noch meine Tochter Miß Zwicker ſelbſt eine Bettlerin nannte."

„Ein bettelhaftes Ding," bemerkte die Dame verbeſſernd.

„Das iſt noch ſchlimmer," ſagte der Gentleman triumphirend; „das iſt noch ſchlimmer. Ein bettelhaftes Ding! welch' ein gemeiner, roher, verächtlicher Ausdruck!"

„Höchſt verächtlich," rief Tom. „Es freut mich, daß man ihn hier ſo gerecht zu würdigen weiß."

„So gerecht, Sir" — ſagte der Gentleman mit einem nachdrucksvollen Dämpfen ſeiner Stimme — „ſo gerecht, daß ich Miß Zwicker erſt vor ein paar Minuten noch mein Ehrenwort gab, ich würde die Verbindung zwiſchen uns von Stunde an aufgelöst haben, wenn ich nicht wüßte, daß ſie eine unbeſchützte junge Perſon — eine freundloſe Waiſe iſt."

„Gott behüte mich, Sir!" rief Tom, ſich von ſeinem Sitze erhebend, denn er war nun außer Stande, ſich länger zu halten — „bitte, laſſen Sie durchaus keine ſolche Rückſichten obwalten, da ſie in der That nicht vorhanden ſind. Sie iſt nicht unbeſchützt — und iſt bereit, in dieſem Augenblicke aufzubrechen. Liebe Ruth, ſetze Deinen Hut auf."

„Oh, eine ſaubere Familie!" rief die Dame. „Oh, er iſt ihr Bruder! das unterliegt keinem Zweifel."

„Ebenſowenig einem Zweifel, Madame," verſetzte Tom, „als daß die junge Dame dort das Kind Ihrer Erziehung, nicht aber der Erziehung meiner Schweſter iſt. Liebe Ruth, ſetze Deinen Hut auf."

„Wenn Sie, junger Mann" — legte ſich der Meſſing- und Kupfergießer ſtolz in's Wort — „wenn Sie mit dieſer Unverſchämtheit, welche Ihnen natürlich iſt und die ich daher keiner weiteren Beachtung würdige — behaupten wollen, daß die junge Dame, meine älteſte Tochter, von Jemand anders erzogen wurde, als von Miß Zwicker, ſo — ich brauche nicht fortzufahren. Sie verſtehen mich vollkommen. Ich zweifle nicht, daß Sie daran gewöhnt ſind."

„Sir!“ rief Tom, nachdem er den Gentleman eine Weile ſtumm in’s Auge gefaßt hatte; „wenn Sie nicht verſtehen, was ich meine, ſo will ich’s Ihnen ſagen. Wenn Sie aber den Sinn meiner Worte begreifen, ſo muß ich Sie bitten, in Ihrer Antwort nicht dieſelbe Ausdrucksweiſe zu wiederholen. Meine Meinung iſt, kein Menſch kann erwarten, ſeine Kinder werden das achten, was er ſelbſt herabwürdigt.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Gentleman. „Geſchwätz! Geſchwätz! das gewöhnliche Geſchwätz!“

„Eine gewöhnliche Wahrheit, Sir!“ entgegnete Tom; „eine Wahrheit, die der gewöhnlichſte Verſtand einſehen kann. Ihre Gouvernante kann das Vertrauen und die Achtung Ihrer Kinder nicht gewinnen? Ja wohl da; machen Sie mit der eigenen Achtung den Anfang und ſehen Sie zu, was dann geſchieht.“

„Miß Zwicker holt vermuthlich ihren Hut, meine Liebe?“ ſagte der Gentleman.

„Ich hoffe ſo,“ entgegnete Tom, der Antwort zuvorkommend. „Ich zweifle nicht daran. Inzwiſchen habe ich aber ein Wort mit Ihnen zu reden. Sie haben Ihr Anliegen vorgebracht und wünſchten, mich zu dieſem Zwecke zu ſehen; ich habe daher ein Recht, darauf zu antworten. Ich bin nicht laut und ungeſtüm,“ fügte Tom bei (was auch vollkommen richtig war), „obgleich dieß kaum von der Art und Weiſe, wie Sie mich anreden, geſagt werden kann. In Be-

treff meiner Schweſter übrigens wünſche ich die einfache Wahrheit auseinander zu ſetzen.“

„Sie können auseinanderſetzen, was Sie wollen, junger Mann,“ erwiederte der Gentleman mit einem affektirten Gähnen. „Meine Liebe, Miß Zwickers Geld.“

„Wenn Sie mir ſagen,“ fuhr Tom fort, der trotz ſeiner ſcheinbaren Ruhe doch ſehr entrüſtet war, „daß meine Schweſter nicht die Macht beſitzt, ſich die Achtung Ihrer Kinder zu verſchaffen, ſo muß ich Ihnen erwiedern, daß dem nicht ſo iſt. Sie iſt ſo gut erzogen, ſo gut unterrichtet, und ſo gut von Natur aus geeignet, ſich Achtung zu ſichern, wie nur irgend eine, die ſich zu dem Sklavendienſte einer Gouvernante hergibt. Wie können Sie aber, wenn Sie nur mit gewöhnlichem Menſchenverſtand begabt ſind, erwarten, daß Ihre Töchter ſie mit Achtung behandeln, wenn Sie ihr nicht einmal die Achtung der Dienſtboten des Hauſes zu ſichern wiſſen.“

„Ganz gut! auf mein Wort!“ rief der Gentleman, „das iſt ja ganz herrlich.“

„Es iſt ſehr ſchlimm, Sir,“ ſagte Tom. „Es iſt ſchlecht, gemein, niedrig und grauſam. Achtung! Ich dächte doch, Kinder ſeyen gewitzt genug, um zu ſehen und nachzuahmen; und warum oder wie ſollten ſie Jemand achten, den Niemand achtet, wohl aber Jedermann mit Geringſchätzung behandelt? Und natürlich müſſen ſie auch eine große Freude — eine ſehr große Freude an ihren Studien gewinnen, wenn ſie bemerken, zu welcher Vollkommenheit es ihre Gou-

vernante gebracht hat. Achtung! Stellen Sie das Allerachtungswertheſte Ihren Töchtern in dem Lichte dar, in welchem Sie meine Schweſter zu zeigen beliebten — gleichviel was es ſeyn mag, es wird in den Staub getreten werden!“

„Sie ſprechen mit großer Unverſchämtheit, junger Mann,“ bemerkte der Gentleman.

„Ich ſpreche ohne Leidenſchaft, aber in gerechter Entrüſtung und verachte eine ſolche Behandlung, wie auch Alle, welche ſich eine ähnliche zu Schulden kommen laſſen,“ ſagte Tom. „Wie können Sie als ein ehrlicher Mann ihr Mißvergnügen oder ihre Ueberraſchung darüber ausdrücken, daß ihre Tochter meine Schweſter ein unbedeutendes, bettelhaftes Ding nennt, wenn Sie ihr daſſelbe, obſchon nicht gerade in Worten, fünfzigfach in unumwundener, ſprechender Weiſe zu verſtehen geben, und ſogar Ihr Portier und Ihr Bedienter gegen alle Beſuche zu gleich zarten Andeutungen ſich erdreiſten dürfen? Was ferner Ihren Argwohn und Ihr Mißtrauen gegen ſie oder ſogar gegen ihr Wort betrifft, ſo haben Sie kein Recht dazu, ſie demgemäß zu behandeln, ſelbſt wenn der Vorwurf gegründet wäre.“

„Kein Recht?“ rief der Meſſing- und Kupfergießer.

„Gewiß nicht,“ antwortete Tom. „Wenn Sie glauben, daß eine gewiſſe jährliche Summe Ihnen daſſelbe ertheile, ſo überſchätzen Sie den Werth Ihres Geldes unendlich, denn dieß iſt das Unbedeutendſte

Digitized by Google

in dem gegenſeitigen Vertrage. Sie können hierin bis auf eine halbe Sekunde pünktlich und doch ein Bankeroutirer ſeyn. Ich habe nicht weiter zu ſagen," fügte Tom, nun er ausgeſprochen, glühend und verwirrt bei, „als daß ich um die Erlaubniß bitte, in Ihrem Garten ſtehen zu bleiben, bis meine Schweſter bereit iſt."

Ohne die Genehmigung abzuwarten, verließ Tom das Zimmer. Er hatte noch nicht Zeit gehabt, ſich abzukühlen, als ſich ihm ſeine Schweſter anſchloß. Sie weinte, aber Tom konnte es nicht ertragen, daß Jemand von dem Hauſe es mitanſehen ſollte.

„Man wird glauben, es thue Dir leid, gehen zu müſſen," ſagte Tom; „und das iſt doch nicht der Fall?"

„Nein, Tom, nein. Oh wie lange ſchon habe ich mich geſehnt, fortzukommen."

„Wohlan denn, ſo unterlaß Dein Weinen!" verſetzte Tom.

„Um Dich iſt's mir leid, mein Lieber," ſchluchzte Tom's Schweſter.

„Um meinetwillen ſollteſt Du Dich freuen," ſagte Tom. „Ich werde mich doppelt glücklich fühlen in Deiner Geſellſchaft. Trage Deinen Kopf aufrecht. So! jetzt gehen wir hinaus, wie es ſich für uns ziemt — nicht winſelnd, ſondern feſt und voll Selbſtvertrauen."

Der Einfall, daß Tom und ſeine Schweſter hätten winſeln können, wäre unter allen Umſtänden eine Abge-

ſchmacktheit geweſen; aber Tom fühlte dieß in ſeiner Aufregung nicht. Er trat durch das Gartenthor — ſo finſtre Entſchloſſenheit in ſeinem Geſichte, daß ihn der Pförtner kaum wieder kannte.

Sie waren eine Strecke weit gegangen, und Tom, der inzwiſchen ruhiger und gefaßter geworden, wurde nun ganz durch ſeine Schweſter zur Beſinnung gebracht, als dieſe mit ihrem lieblichen Stimmchen fragte:

„Wohin gehen wir, Tom?"

„Du mein Himmel!" verſetzte Tom, Halt machend, „ich weiß es nicht."

„Du weißt's nicht? Haſt Du denn nicht irgendwo eine Wohnung?" entgegnete Tom's Schweſter, fragend zu ihm aufblickend.

„Nein," erwiederte Tom. „Vorderhand nicht. Nicht gerade. Ich bin erſt dieſen Morgen angekommen. Wir müſſen uns ein Quartier ſuchen."

Er theilte ihr nicht mit, daß er bei ſeinem Freunde John hatte wohnen wollen, und konnte um keinen Preis daran denken, demſelben zwei Gäſte aufzubürden, von denen noch obendrein der eine eine junge Dame war; denn er wußte, ſie werde dadurch unruhig werden und ſich ſelbſt als eine Beläſtigung für ihn betrachten. Auch mochte er ſie nicht irgendwo zurücklaſſen, während er zu John ging und ihm den eingetretenen Wechſel mittheilte, denn er war zu zartfühlend, um den Verdacht aufkommen zu laſſen, als mißbrauche er den edlen und wohlwollenden Charak-

ter ſeines Freundes. Er ſagte daher abermals: „Wir müſſen natürlich eine Wohnung miethen," und zwar mit ſo mannhafter Stimme, als habe er den Wegweiſer zu allen ledigen Quartieren von London in der Taſche.

„Wo ſollen wir uns wohl umſehen?" fuhr Tom fort. „Was meinſt Du?"

Tom's Schweſter wußte über dieſen Punkt eben ſo wenig zu rathen. Sie ließ daher ihre kleine Börſe in ſeine Rocktaſche gleiten, drückte die kleine Hand, mit der ſie es that, an die andere, mit welcher ſie ſeinen Arm umfaßt hielt, und ſagte nichts.

„Es ſollte eine wohlfeile Gegend ſeyn," fuhr Tom fort, „und nicht zu weit von London. Laß einmal ſehen. Meinſt Du nicht, daß Islington ein guter Platz wäre?"

„Ich denke, er wird ganz vortrefflich ſeyn, Tom."

„Er hieß früher das fröhliche Islington," ſagte Tom. „Vielleicht hat er noch dieſelbe Eigenſchaft; und wenn dem ſo iſt, nur um ſo beſſer. Was meinſt Du?"

„Wenn's dort nicht zu theuer iſt," verſetzte Tom's Schweſter.

„Natürlich, wenn's nicht zu theuer iſt," pflichtete Tom bei. „Nun, wo liegt Islington. Ich glaube, wir können nichts Beſſeres thun, als unverweilt dahin zu gehen. Komm!"

Tom's Schweſter würde ihm überall hin gefolgt ſeyn; ſo gingen ſie denn, Arm in Arm, in möglichſter Gemächlichkeit weiter. Sie machten bald die Ent-

deckung, daß ſich Islington nicht in dieſer Gegend befinde, weßhalb ſich Tom nach einem dahingehenden Omnibus umſah, den er auch bald auftrieb.

Während der Fahrt waren ſie ſehr redſelig; denn Tom berichtete, wie es ihm ergangen, Tom's Schweſter erzählte ihre eigene kleine Geſchichte, und beide bemerkten, daß ſie viel mehr ſich zu ſagen, als Zeit dazu hatten, ſoferne ſie nemlich ſchon an dem Ziele ihrer Reiſe anlangten, nachdem ſie kaum mit ihrem Plaudern angefangen zu haben glaubten.

„Gut," ſagte Tom; „wir müſſen uns zuerſt einige von den anſpruchloſeren Straßen ausſuchen und dann nach den Zetteln in den Fenſtern ſehen."

Sie gingen nun wieder zu Fuß, ebenſo glücklich, als ob ſie juſt aus einem eigenen gemächlichen Häuschen getreten wären, um für Jemand anders ein Quartier zu ſuchen. Der Himmel weiß, Tom's Einfalt war ſtets die gleiche; aber wenn er Jemand hatte, der auf ihn baute, fühlte er ſich geſpornt, auch ein wenig mehr auf ſich ſelbſt zu bauen, ſo daß er ſich jetzt eigentlich wie ein ganz verzweifelter Kerl vorkam.

Nachdem ſie ſtundenlange hin und hergegangen und etliche Dutzend Wohnungen beſehen hatten, fingen ſie an, ſich etwas müde zu fühlen, namentlich weil ſie nichts fanden, was ihrem Zwecke entſprach. Endlich entdeckten ſie jedoch in einem beſonders kleinen altmodiſchen Hauſe, das in einer Sackgaſſe lag, zwei kleine Schlafgemächer und eine dreieckige Wohnſtube, die ihnen gut genug zu paſſen ſchienen. Ihr Wunſch,

augenblicklich davon Beſitz zu nehmen war zwar ein verdächtiger Umſtand, aber auch dieſer wurde durch Vorausbezahlung der erſten Wochenmiethe und eine Berufung auf John Weſtlock Esquire in Furnivals Inn, High Holborn, gehoben.

Ach! es war ein köſtlicher Anblick, wie Tom und ſeine Schweſter nach Vereinigung dieſes wichtigen Punktes mit einer Art furchtſamen Entzückens über die ungewohnte Sorge für eine Haushaltung zu dem Bäcker, dem Fleiſcher und dem Gewürzhändler trabten, im Geheim ſich über ihre kleinen Beſtellungen beriethen und über das mindeſte Anrathen von Seite der Verkäufer in Verwirrung geriethen! Als ſie nach dem dreieckigen Wohnſtübchen zurückkehrten, und Tom's Schweſter in tauſend nichts ſagenden, angenehmen Geſchäften hin und hertrippelte, jezuweilen innhaltend, um dem alten Tom einen Kuß zu geben oder ihm zuzulächeln — da rieb ſich Tom ſo vergnügt die Hände als ob ganz Islington ihm gehöre.

Es war nun ſpät Nachmittags und Tom hatte daher hohe Zeit, ſeiner Beſtellung zu gedenken. Nachdem er mit ſeiner Schweſter eins geworden war, daß ſie in Rückſicht auf das verſäumte Mittageſſen den gewaltigen Aufwand für ein paar Hammelsrippchen, die um neun Uhr zum Nachteſſen aufgetragen werden ſollten, wagen könnten, machte er ſich auf den Weg, um die wunderbaren Erlebniſſe des Tags John mitzutheilen.

„Da habe ich jetzt mit einemmale ein Hausweſen,“

dachte Tom. „Wie gemächlich könnte ich es Ruth und mir machen, wenn ich nur Beſchäftigung erhielte! Ach, dieſes Wenn! Doch es nützt nichts, den Muth zu verlieren — dazu iſt's immer noch Zeit, wenn ich Alles vergeblich verſucht habe; und auch dann wird mir wenig damit geholfen ſeyn. Auf mein Wort," dachte Tom, ſeine Schritte beſchleunigend, „John wird nicht wiſſen, was aus mir geworden iſt und wohl auf die Meinung kommen, ich habe mich in eine von jenen Straßen verirrt, wo man die Leute vom Lande umbringt — denkt vielleicht, mein Fleiſch habe ſchon zu einer Paſtete oder einem ähnlichen ſchrecklichen Ding herhalten müſſen.

Zehntes Kapitel.

Tom Zwicker verirrt ſich und findet, daß er nicht allein in dieſer Lage iſt. Er rächt ſich an einem gefallenen Feinde.

Tom's böſer Genius führte ihn nicht in eine von jenen kannibaliſchen Paſtetenküchen, die, wie man in vielen Volkslegenden-Büchlein leſen kann, in der Hauptſtadt ein ſo bedeutendes Geſchäft machen ſollen; und eben ſo wenig hatte er die Beſtimmung, einem von jenen Beutelſchneidern, Taſchenſpielern oder ſonſtigen blutſcheuen Jauner, die vielleicht der Polizei ein Bischen beſſer bekannt ſind, zur Beute zu werden. Er kam in kein Geſpräch mit einem Gentleman, der ihn nach einem Wirthshauſe nahm, um daſelbſt einen andern Gentleman zu finden, welcher ſich hoch und theuer vernahm, er habe mehr Geld, als irgend ein Gentleman, und bald nachher bewies, daß er wenigſtens mehr habe, als ein gewiſſer Gentleman, indem er dieſem das ſeinige abnahm.

Eben ſo wenig verſtrickte er ſich in eine andere von jenen zahlreichen Menſchenfallen, welche, ohne daß man's merkt, auf den öffentlichen Plätzen der Hauptſtadt geſtellt ſind. Aber er verlor ſeinen Weg. Dieß geſchah gleich Anfangs, und in dem Verſuche, ihn wieder aufzufinden, verlor er ihn mehr und mehr.

Nun hielt ſich Tom in ſeinem unſchuldigen Miß-trauen gegen London für ſehr klug, daß er den Ent-ſchluß gefaßt hatte, Niemand um den Weg nach Fur-nivals Inn zu befragen, wenn er es vermeiden könne — es müßte dann ſeyn, daß er zufällig in die Nähe der Münze oder der Bank von England komme; in letzterem Falle wollte er eintreten und ein paar höfliche Fragen ſtellen, hier einer völlig reſpektabeln Antwort mit Zuverſicht entgegenſehend. Er ging da-her weiter, betrachtete ſich alle Straßen in der Nähe, legte ſie halb zurück, kam aus Goswell Street in Alder-man Bury, verirrte ſich in Barbikan, gerieth, weil er beharrlich auf der unrechten Seite des Londoner Walls blieb, in die Themſeſtraße und gelangte endlich durch einen Inſtinkt, der eigentlich hätte wunderbar genannt werden können, falls dieſer Ort das beabſich-tigte Ziel ſeiner Reiſe geweſen wäre, hart bei dem Monumente an.

Der Mann in dem Monumente war für Tom ein ebenſo geheimnißvolles Weſen, wie der Mann im Mond. Es fiel ihm augenblicklich bei, daß jenes ein-ſame Geſchöpf, das wie irgend ein alter Einſiedler hoch über der übrigen Menſchheit wohnte, ganz der

Mann ſey, den er um den Weg befragen könnte. Er war vielleicht kalt, ohne Mitgefühl für menſchliche Leidenſchaften — die Säule ſchien zu hoch dafür; aber wenn die Wahrheit nicht in der Baſis des Monuments weilte, (trotz der Verſe, welche Pope auf deſſen Außenſeite gemacht hatte,) — „wo ſollte ſie auch (dachte Tom) ſonſt noch in London gefunden werden?“

Als Tom an dem Pfeiler anlangte, gereichte es ihm zur großen Ermuthigung, daß der Mann im Monumente auch ſeine einfachen Liebhabereien hatte, und, Trotz des kunſtreichen Geſteins ſeiner Wohnung einige ländliche Erinnerungen bewahrte; er liebte Pflanzen, hatte Vögel in Käfigten, war nicht ganz abgeſchnitten von friſchem Kreuzkraut und hielt junge Bäume in Zübern. Der Mann im Monumente ſelbſt ſaß vor der Thüre — vor ſeiner eigenen Thüre — vor der Monumentsthüre — welch' ein großartiger Gedanke! — und gähnte eben, als ob kein Monument da ſey, um ihm den Mund zu ſtopfen und ſeinem Daſeyn ein unaufhörliches Intereſſe zu geben.

Tom näherte ſich dieſem merkwürdigen Weſen, um über den Weg nach Furnivals Inn Erkundigung einzuziehen, als zwei Perſonen herankamen, um das Monument zu ſehen. Es war ein Gentleman und eine Dame, von denen der erſtere fragte:

„Wie viel für die Perſon?“

Der Mann im Monument verſetzte:

„Einen Tanner.“

Das ſchien ein gemeiner Ausdruck in Vergleichung mit dem Monument.

Der Gentleman zog einen Shilling heraus und der Mann im Monument öffnete eine dunkle, kleine Thüre. Sobald der Gentleman und die Dame den Blicken entſchwunden waren, ſchloß er wieder und kehrte langſam zu ſeinem Stuhle zurück.

Er ſetzte ſich nieder und lachte.

„Sie wiſſen nicht, wie viele Stufen es ſind," ſagte er. „'s iſt zweimal das Geld werth, wenn man hier bleiben darf. Oh du mein!"

Der Mann im Monument war ein Cyniker — ein weltlicher Menſch! ihn konnte Tom nicht um den Weg fragen, denn er war entſchloſſen, keinem ſeiner Worte Vertrauen zu ſchenken.

„O Himmel!" rief eine wohlbekannte Stimme hinter Herrn Zwicker. „Wahrhaftig, er iſt es!"

Zu gleicher Zeit fühlte er ſeinen Rücken durch einen Sonnenſchirm berührt. Als er ſich umwandte, um zu ſehen, wer ihn dieſer Weiſe begrüßte, erkannte er alsbald die älteſte Tochter ſeines vormaligen Beſitzers.

„Miß Peckſniff!" rief Tom.

„Ei du meine Güte, Herr Zwicker," verſetzte Cherry. „Was treiben Sie denn hier?"

„Ich bin ein wenig von meinem Wege abgekommen," ſagte Tom. „Ich — "

„Ich hoffe, Sie ſind entlaufen," entgegnete Charitas. „Es wäre ſehr muthig von Ihnen und ganz in der Ordnung, da ſich mein Papa ſoweit vergißt."

„Ich habe ihn verlaſſen,“ erwiederte Tom. „Aber es geſchah in vollkommenem, beiderſeitigem Einverſtändniß — ohne irgend eine Heimlichkeit.“

„Iſt er verheirathet?“ fragte Cherry mit einem krampfhaften Schütteln ihres Kinnes.

„Nein, noch nicht,“ antwortete Tom erröthend. „Offen geſtanden, ich glaube auch nicht, daß es der Fall ſeyn wird, wenn — wenn Miß Graham der Gegenſtand ſeiner Neigung iſt.“

„Pah! Herr Zwicker,“ rief Charitas ungeduldig; „Sie ſind ſo gar leicht zu täuſchen und wiſſen nicht, welcher Kunſtgriffe eine ſolche Creatur fähig iſt. Oh! es iſt eine gottloſe Welt.“

„Sie ſind nicht verheirathet?“ deutete Tom an, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben.

„Nein — nein!“ ſagte Cherry mit dem Ende ihres Sonnenſchirms Linnen auf einen beſonderen Pflaſterſtein des Monumenthofs ziehend. „Ich — doch wahrhaftig es iſt ganz unmöglich, Ihnen das zu erklären. Wollen Sie nicht mit hineingehen?“

„Sie wohnen alſo hier?“ fragte Tom.

„Ja,“ entgegnete Miß Peckſniff mit ihrem Sonnenſchirm nach Todgers Etabliſſement deutend. „Ich wohne bei jener Dame — vorderhand.“

Der große Nachdruck, den ſie auf das letztere Wort legte, gab Tom an die Hand, daß man von ihm erwarte, er werde etwas darüber ſagen. Er entgegnete daher:

„Nur vorderhand? Wollen Sie vielleicht bald wieder nach Hauſe zurückkehren?“

„Nein, Herr Zwicker,“ erwiederte Charitas. „Nein, danke ſchön. Nein! eine Stiefmutter, die jünger iſt, als — ich wollte ſagen, die faſt das gleiche Alter hat mit der Tochter, würde mir nicht zuſagen. Nicht ganz!“ fügte Cherry mit einem hämiſchen Schaudern bei.

„Ich meinte nur, weil Sie von vorderhand ſprachen“ — bemerkte Tom.

„Auf mein Wort, ich hätte mir in der That nicht vorgeſtellt, daß Sie mir wegen dieſes Ausdrucks ſo ſcharf zuſetzen würden, Herr Zwicker,“ entgegnete Charitas erröthend, „ſonſt wäre ich nicht ſo thöricht geweſen, darauf anzuſpielen. Ja, wahrhaftig! — Wollen Sie nicht mit hineingehen?“

Tom berührte, um ſich zu entſchuldigen, den Umſtand, daß er nach Furnivals Inn beſtellt worden — daß er übrigens von Islington aus einige falſche Richtungen eingeſchlagen habe und ſtatt nach dem Orte des Stelldicheins an das Monument gekommen ſey. Miß Peckſniff zimperte ſehr viel auf ſeine Frage, ob ſie den Weg nach Furnivals Inn wiſſe, und fand endlich den Muth zu antworten:

„Ein Gentleman, der ein Freund von mir iſt — ich will nicht gerade ſagen, ein Freund, aber doch eine Art Bekanntſchaft — oh, auf mein Wort ich weiß kaum, was ich ſage, Herr Zwicker; denn Sie dürfen nicht glauben, daß ein Verhältniß zwiſchen

uns beſteht — oder wenn dieß auch der Fall wäre, ſo iſt doch die Sache bis jetzt noch nicht abgethan — doch wie dem ſey, dieſer Gentleman geht, glaube ich, wegen einer kleinen Geſchäftsſache unmittelbar nach Furnivals Inn, und ich bin überzeugt, er würde ſich freuen, Sie zu begleiten, damit Sie ſich nicht wieder verirren können. Uebrigens werden Sie beſſer thun, hineinzugehen; Sie finden wahrſcheinlich meine Schweſter Gratia da," fügte ſie mit einem wunderlichen Aufwerfen des Kopfes und einem nichts weniger als angenehmen Lächeln bei.

„Dann will ich's, glaube ich, lieber verſuchen, meinen Weg allein aufzufinden," verſetzte Tom, „denn ich fürchte, es wird ihr nicht ſehr angenehm ſeyn, mich zu ſehen. Jener unglückliche Vorfall, in Betreff deſſen wir ein paar vertrauliche Worte im Geheim mit einander verhandelten, wird ihr wahrſcheinlich nicht das freundſchaftlichſte Gefühl gegen mich eingeflößt haben, obgleich ich wahrhaftig nicht Schuld daran war."

„Verlaſſen Sie ſich darauf, ſie hat nie davon gehört," ſagte Cherry die Mundwinkel in die Höhe ziehend und Tom zunickend. „Und auch andern Falls glaube ich nicht, daß ſie Ihnen deßhalb einen großen Groll nachtragen würde."

„Was Sie da ſagen!" rief Tom, der ſich für dieſe Mittheilung in der That ſehr intereſſirte.

„Oh, ich ſage nichts," entgegnete Charitas. „Wenn ich nicht bereits vorher gewußt hätte, was es an ſich

ſchon Erſchütterndes um Hinterliſt und Betrug iſt, Herr Zwicker, ſo hätte ich es vielleicht aus dem Erfolg erfahren können — aus dem Erfolg, ſage ich." Dabei lächelte ſie wieder, wie zuvor. „Aber ich will nichts geſagt haben — im Gegentheil, das wäre mir zu gemein. Aber ſo kommen Sie doch mit!"

Hier war etwas verborgen, was Tom's Intereſſe feſſelte und ſein gefühlvolles Herz beunruhigte. Als er in einem Augenblicke der Unſchlüſſigkeit Charitas anſah, fiel ihm auf, daß in ihrem Geſichte ein Gefühl des Triumphs mit dem der Schaam kämpfte; auch konnte ihm nicht entgehen, daß ſie, ungeachtet des milzſüchtigen Trotzes in ihrem Weſen, ihre Augen abwandte, als ſie ſeinem Blicke begegneten.

Ein unruhiger Gedanke ſtauchte in Tom's Kopf auf — eine dunkelnde Vorahnung, daß die veränderten Beziehungen zwiſchen ihm und Peckſniff irgend wie ein Mißverſtändniß in Betreff anderer Perſonen enthüllen und ihm über viel Einſicht verſchaffen ſollten, was er früher nur geargwöhnt hatte. Dennoch wußte er ſich Miß Peckſniff's Benehmen nicht zu deuten. Natürlich fiel ihm nicht ein, daß er bei der ihr zugegangenen Kränkung Zeuge und Auditorium geweſen, ſie alſo deßhalb entzückt nach jeder Gelegenheit greife, ihrer Schweſter dadurch ein Leid zu bereiten, daß ſie gedachten Zeugen jetzt auch ihr weit tieferes Elend ſchauen ließ; denn er wußte von nichts und dachte ſich Miß Gratia noch als daſſelbe ſchwindelköpfige, leichtfertige Weſen, das ſie immer geweſen —

ſtets noch dieſelbe Geringſchätzung gegen ihn hegend, welche ſie nie zu verbergen ſich Mühe gegeben hatte. Mit einem Worte, er hatte nur eine wirre Vorſtellung, daß Miß Peckſniff nicht ganz ſchweſterlich oder freundlich handle, und um über die Sache ins Klare zu kommen, entſprach er ihrem Wunſche, indem er ſie begleitete.

Die Hausthüre wurde geöffnet und Miß Peckſniff ging nach dem Beſuchszimmer voran, Tom auffordernd, ihr zu folgen.

„Oh Gratia," ſagte ſie, zu der Thüre hineinſehend, „es freut mich ungemein, daß du nicht nach Hauſe gegangen biſt. Rathe einmal, wen ich auf der Straße getroffen und zu dir hergebracht habe? Herrn Zwicker! Na, das wird dich zuverläßig nicht wenig überraſchen."

Sie war aber nicht ſo überraſcht, wie Tom, als dieſer ihrer anſichtig wurde — nein, nicht ſo überraſcht — nicht halb ſo ſehr.

„Herr Zwicker hat den Papa verlaſſen, meine Liebe," fuhr Charitas fort, „und ſeine Ausſichten ſind nun ganz blühend. Ich habe ihm verſprochen, Auguſtus, der in ſeine Richtung geht, ſolle ihn nach dem Orte begleiten, den er aufſucht. Auguſtus, mein Kind, wo ſind Sie?"

Letztere Worte waren eine Beſchwörungsformel, die dem Herrn Auguſtus Moddle galt. Miß Peckſniff ging darauf aus dem Zimmer und ließ Tom Zwicker mit ihrer Schweſter allein.

Wenn Sie ſtets ſeine gütigſte Freundin geweſen

wäre — wenn ſie ihn während der ganzen Zeit ſeiner Dienſtbarkeit mit ſo viel Rückſicht behandelt hätte, wie ſie nie ein armer Kämpfender genoſſen — wenn ſie ihm jeden Augenblick der vielen Jahre erleichtert und in ſteter Schonung ihn nie verletzt hätte, ſo hätte ſein ehrliches Herz nicht von tieferem Mitleide gegen ſie anſchwellen oder ſein Sinn freier ſeyn können von allen bitteren Rückblicken.

„Ach du mein Himmel!“ begann ſie. „Wahrhaftig Sie ſind die allerletzte Perſon in der Welt, die ich zu ſehen gehofft hätte!“

Tom bedauerte, ſie in ihrer alten Weiſe ſprechen zu hören, denn er hatte dieß nicht erwartet. Indeß fand er es dennoch ganz in der Ordnung, ſie zu bemitleiden, denn es ſchien ihm ganz natürlich, daß er bedauerte, ſie ſo ganz verändert und doch in ihrer Sprache noch ſo ganz, wie früher, zu ſehen.

„Es wundert mich, daß Sie einen Gefallen daran finden können, mich zu beſuchen, und ich kann mir nicht denken, wie Ihnen dies in den Kopf kam. Ich habe mir nie viel aus Ihnen gemacht und denke, wir haben zu keiner Zeit viele Liebe gegen einander verloren, Herr Zwicker.“

Als ſie dieß ſprach, machte ſie ſich viel mit den Bändern ihres Hutes, der neben ihr auf dem Sopha lag, zu ſchaffen — weit mehr, als daß ſie wiſſen konnte, was ihre Finger thaten.

„Wir haben doch nie einen Streit miteinander gehabt,“ ſagte Tom — und Tom hatte hierin vollkommen

Recht, denn eine einzige Perſon kann keine Händel anfangen ohne einen Gegner, ebenſowenig als man allein Schach ſpielen oder ein Duell abmachen kann. „Ich hoffte Sie würden ſich freuen, einem alten Bekannten die Hand zu reichen. Laſſen Sie uns nicht vergangene Dinge wieder aufſtören," fügte Tom bei; „und wenn ich Sie je beleidigt habe, ſo vergeben Sie mir."

Sie ſah ihn für einen Augenblick an, ließ dann den Hut aus den Händen fallen, breitete ſie vor ihr Geſicht und brach in Thränen aus.

„O Herr Zwicker!" rief ſie, „obgleich ich Sie nie zum Beſten behandelte, ſo glaubte ich doch, daß Sie ein verſöhnliches Herz hätten. Ich dachte nicht, daß Sie auch grauſam ſeyn könnten."

Jetzt ſprach ſie zuverläßig ſo wenig, wie ihr altes Selbſt, als Tom möglicherweiſe nur wünſchen konnte. Aber ſie ſchien ihm einen flehentlichen Vorwurf zu machen, und er verſtand ſie nicht.

„Ich weiß, ich habe mir's nie anmerken laſſen, aber ich hatte einen ſolchen Glauben an Sie, daß ich zuverſichtlich Ihren Namen genannt haben würde, wenn man mich nach einer Perſon gefragt haben würde, der ichs am wenigſten zutraue, daß ſie Rache an mir nehme."

„Sie würden meinen Namen genannt haben?" entgegnete Tom.

„Ja," verſetzte ſie mit Nachdruck, „und ich habe oft daran zurückgedacht."

Nach einer kurzen Ueberlegung ſetzte ſich Tom an ihrer Seite auf einen Stuhl.

„Glauben Sie," ſagte er, „oder können Sie nur einen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß ich meine Worte je anders meinte, als buchſtäblich in denſelben ausgedrückt iſt. Wenn ich Sie je beleidigt habe, ſo bitte ich Sie um Verzeihung — denn es iſt möglich, daß ich es oft und vielmals gethan habe. Sie haben mich nie gekränkt. Wie könnte ich alſo möglicherweiſe an Ihnen eine Rache nehmen, ſelbſt wenn ich ſchlecht genug wäre, etwas der Art zu wünſchen?"

Nach einer kleinen Weile dankte ſie ihm unter Thränen und Schluchzen, ihm zugleich bemerkend, ſeit ſie die Heimath verlaſſen, habe ſie ſich nie ſo ſchmerzlich ergriffen und doch ſo getröſtet gefühlt. Dennoch weinte Sie bitterlich fort, und es wurde für Tom um ſo ſchmerzlicher, ihre Thränen mitanzuſehen, da ſie eben jetzt der Theilnahme und der Zärtlichkeit beſonders bedurfte.

„Beruhigen Sie ſich!" ſagte Tom. „Sie waren doch ſonſt ſtets ſo heiter, als der Tag lang war."

„Ach! ſonſt!" rief ſie in einem Tone, der tief in Tom's Herz ſchnitt.

„Und es wird wieder ſo kommen," ſagte Tom.

„Nein, nimmermehr. Oh, nie und nimmermehr. Wenn Sie je mit dem alten Herrn Chuzzlewit wieder zu ſprechen Gelegenheit haben," — fügte ſie bei, indem ſie haſtig in ſein Geſicht aufblickte — „es kam mir bisweilen

vor, er liebe Sie, wolle ſich's aber nicht merken laſſen — verſprechen Sie mir, ihm dann zu ſagen, daß Sie mich hier geſehen und daß ich Ihnen mitgetheilt habe, was er im Kirchhof mit mir geſprochen, ſey unauslöſchlich in meinem Gedächtniß eingegraben."

Tom verſprach, es zu thun.

„Oft und vielmal hab ich mir ſeitdem ſeine Worte ins Gedächtniß gerufen und gewünſcht, ich möchte dort begraben liegen. Es iſt mir lieb, wenn er erfährt, wie wahr er geſprochen, obgleich ſonſt nie das mindeſte Zugeſtändniß über meine Lippen kam oder über meine Zunge kommen wird."

Tom gab gleichfalls ein bedingungsweiſes Verſprechen, ohne ihr jedoch zu ſagen, wie unwahrſcheinlich es ihm dünke, daß er je mit dem alten Mann wieder zuſammentreffen werde, denn er fürchtete, es möchte ſie noch mehr betrüben.

„Wenn er dieß je durch Sie erfährt, lieber Herr Zwicker," fuhr Gratia fort, „ſo bemerken Sie ihm, daß ich es ihm nicht um meinetwillen ſagen laſſe, ſondern damit er nachſichtiger, geduldiger und vertrauungsvoller gegen andere Perſonen, die ſich in anderen Nöthen befinden, werde. Sagen Sie ihm, wenn er nur hätte wiſſen können, wie mein Herz damals auf der Wagſchaale zitterte und wie wenig, wie gar wenig dazu gehört haben würde, die Schaale anders zu wenden, ſo würde ſein eigenes bluten im Mitleide für mich."

„Ja, ja," ſagte Tom, „ich will."

„Als ich ihm ſeiner Hülfe am unwürdigſten ſchien, war ich am meiſten geneigt, dem nachzugeben, was er mir zeigte — ja, ich weiß, es iſt ſo, denn ich habe ſeitdem oft und oft daran gedacht. O! wenn er mir nur ein wenig mehr ans Herz geſprochen, wenn er ſich nur noch eine Viertelſtunde in meinen Weg geworfen, wenn er ſein Mitleid für ein eitles, gedankenloſes elendes Mädchen nur noch auf die allerkürzeſte Friſt erſtreckt hätte, ſo würde er — ich glaube es ganz gewiß — ſie gerettet haben! Sagen Sie ihm, daß ich ihm keinen Vorwurf mache, ſondern dankbar ſey für ſeine Bemühungen; aber bitten Sie ihn zugleich um der Liebe Gottes willen, barmherzige Rückſicht zu nehmen auf die Jugend und auf den Kampf, den ein übelberathenes und unachtſames Weſen verſuchte, um die Kraft zu verbergen, die ihm Schwäche dünkte — bitten Sie ihn, dieß nie, nie zu vergeſſen, wenn er wieder mit einem ähnlichen Falle zu thun hat.“

Obgleich es Tom an dem Schlüſſel zu dem vollen Sinne ihrer Worte gebrach, konnte er ihn doch ziemlich nahezu errathen. Bis ins Leben getroffen, ergriff er ihre Hand und ſagte ihr — oder wollte es doch — einige Worte des Troſtes. Sie fühlte und verſtand ſie, mochten ſie nun in artikulirten Tönen laut geworden ſeyn oder nicht. Er konnte ſich hintendrein nicht mehr ganz erinnern, ob ſie nicht verſucht habe, zu ſeinen Füßen niederzuknien und ihn zu ſegnen. Als ſie ſich entfernte, fand er, daß er nicht allein in dem Zimmer war.

Frau Todgers war zugegen und ſchüttelte den Kopf. Es iſt unnöthig, zu ſagen, daß Tom Frau Todgers nie geſehen hatte; indeß dachte er ſich doch, ſie müſſe die Dame des Hauſes ſeyn, und da er Theilnahme in ihren Augen las, hatte ſie auch ſchnell ſeine gute Meinung gewonnen.

„Ah, Sir! Sie ſind ein alter Freund, wie ich ſehe,“ ſagte Frau Todgers.

„Ja,“ antwortete Tom.

„Und doch“ — fuhr Frau Todgers fort, indem ſie ſachte die Thüre ſchloß, „hat ſie Ihnen zuverläßig nicht geſagt, worin ihre Leiden beſtehen.“

Tom war betroffen über dieſe Worte, denn ſie enthielten völlige Wahrheit.

„In der That,“ ſagte er, „ſie hat mir nichts geſagt.“

„Auch wird ſie Ihnen nichts mittheilen,“ fuhr Frau Todgers fort, „und wenn Sie täglich mit ihr zuſammenträfen. Sie läßt gegen mich nie die mindeſte Beſchwerde laut werden — keine Sylbe der Erklärung oder der Klage. Aber ich weiß es dennoch,“ fügte ſie den Athem an ſich haltend bei; „ich weiß es dennoch, daß ihr Herz ſchwer bedrückt iſt!“

Tom nickte bekümmert mit dem Kopfe und entgegnete:

„Ich auch.“

„Ich glaube feſt,“ ſagte Frau Todgers, „ihr Taſchentuch aus dem flachen Strickbeutel hervorlangend,

„daß Niemand auch nur die Hälfte von dem weiß, was dieſes arme, junge Geſchöpf durchzumachen hat. Aber obgleich ſie ohne Unterlaß herkommt, um unwillkührlich ihr armes, volles Herz zu erleichtern, und weinend in der Ecke ſitzt, bis der Anfall vorüber iſt, dabei ſagend: ‚Frau Todgers, ich bin heute ſehr niedergeſchlagen, wollte Gott, ich läge in meinem Grabe,‘ ſo weiß ich doch nichts weiter von ihr. Und ich will doch meinen,“ ſetzte ſie hinzu, während ſie ihr Tuch wieder einſteckte, „daß ſie mich für eine gute Freundin hält.“

Frau Todgers hätte ſagen können: ‚ihre beſte Freundin.‘ Die Gentlemen vom Handelsſtand und die Fleiſchbrühe hatten zwar ſchwer auf Frau Todgers' Gemüth gewirkt, und ſie dachte faſt an nichts, als an Erwerb, der übrigens in ihrem Falle ſo unbedeutend war, daß man ſie wohl entſchuldigen konnte, wenn ſie demſelben ſcharf nachſah, damit er nicht ganz vor ihren Blicken entſchwinde; aber in irgend einer Niſche von Frau Todgers' Bruſt — viele Treppen hoch, und in einer ſo verborgenen Ecke, daß man ſie leicht überſehen konnte, befand ſich eine geheime Thüre, darauf „Weib“ geſchrieben ſtand; und als Gratia die Feder berührte, flog ſie weit auf, willfährigen Schutz geſtattend.

Wenn die Koſthausrechnungen mit allen anderen Hausbüchern verglichen und die Bilanzen des aufzeichnenden Engels für immer abgeſchloſſen werden, findet ſich vielleicht ein Eintrag zu deinen Gunſten, Frau Todgers, der dich trotz deiner Magerkeit ſchön macht!

Und ſchön wurde ſie auch bald in Toms Augen, denn er ſah, daß ſie arm war, und daß dieſe gute Seite trotz des ſchmutzigen Ringens nach dem Lebensunterhalt ſich hatte entfalten können. Noch eine Minute und ſie wäre vielleicht zu einer wahren Venus geworden — aber nun trat Miß Peckſniff mit ihrem Freunde ein.

„Herr Thomas Zwicker!“ ſagte Charitas mit augenſcheinlichem Stolze das Amt eines Cermonienmeiſters erfüllend, „Herr Moddle. Wo iſt meine Schweſter?“

„Fort, Miß Peckſniff,“ antwortete Frau Todgers. „Sie muß zur beſtimmten Zeit in ihrem Heimweſen eintreffen.“

„Ach,“ ſeufzte Charitas, Tom anſehend. „O du mein Himmel!“

„Sie hat ſich ſehr verändert, ſeit ſie einem Andern — ſeit ſie verheirathet iſt, Frau Todgers!“ bemerkte Moddle.

„Mein theurer Auguſtus!“ ſagte Miß Peckſniff, „in gedämpfter Stimme, ich glaube wahrhaftig, Sie haben dieß ſchon fünfzigtauſendmal in meinem Beiſeyn geſagt. Wie proſaiſch!

Dieſem folgten einige unbedeutende Liebesſcenen, die augenſcheinlich von Miß Peckſniff ausgingen, wo nicht ganz durchgeführt wurden. Jedenfalls war Herr Moddle weit langſamer in ſeiner Erwiederung, als es gewöhnlich bei jungen Liebhabern der Fall iſt, denn er ſtellte eine eigentlich bedrückende Geiſtesträgheit zur Schau.

Auch wurde es nicht beſſer, als Tom mit ihr auf der Straße war, denn er ſeufzte ſo unheimlich, daß es wahrhaft ſchrecklich war, ihn anzuhören. Als ein Mittel ihn aufzuheitern, ſagte ihm Tom, daß er ihm viel Vergnügen wünſche.

„Vergnügen!" rief Moddle. „Ha, ha!"

„Was das für ein außerordentlicher junger Mann iſt!" dachte Tom.

„Der Verächter hat noch nicht ſein Siegel auf Sie gedrückt. Sie kümmern ſich wohl noch darum, was aus Ihnen wird?" ſagte Moddle.

Tom gab zu, daß er an dieſem Gegenſtand allerdings einiges Intereſſe fühle.

„Ich nicht," verſetzte Herr Moddle. „Die Elemente können mich haben, wenn ſie wollen, — ich bin bereit."

Tom ſchloß aus dieſen und anderen ähnlichen Ausdrücken, daß er eiferſüchtig ſey. Er ließ ihn deßhalb ſeiner eigenen Weiſe folgen, welche übrigens ſo düſter war, daß es Herrn Zwicker vorkam, es ſey ſeinem Herzen eine ſchwere Laſt entnommen, als ſie ſich an dem Thore von Furnivals Inn trennten.

John Weſtlocks Eſſenszeit war ſchon ein paar Stunden vorüber; er ging, ängſtlich beſorgt wegen Tom's Sicherheit, unruhig in dem Zimmer auf und ab. Der Tiſch war gedeckt, der Wein ſorgfältig in Flaſchen gezogen, und das Diner duftete köſtlich.

„Ei Tom, alter Knabe, wo in aller Welt biſt

Du ſo lange geweſen? Dein Koffer iſt hier. Zieh jetzt Deine Stiefel aus und ſetze Dich nieder!"

„Es thut mir leid, Dir ſagen zu müſſen, daß ich nicht bleiben kann, John," entgegnete Tom Zwicker, der von der Haſt, mit welcher er die Treppe heraufgeeilt, noch ganz auſſer Athem war.

„Du kannſt nicht bleiben?"

„Wenn Du in Deinem Eſſen fortmachen willſt," verſetzte Tom, „ſo will ich Dir meine Gründe angeben. Ich ſelbſt kann nicht eſſen, damit ich mir den Appetit für die Rippchen nicht verderbe."

„Es ſind keine Rippchen da, mein guter Freund."

„Nein, aber ſie warten meiner in Islington," ſagte Tom.

John Weſtlock war ganz verblüfft ob dieſer Erwiederung und vernahm ſich hoch und theuer, er werde keinen Biſſen anrühren, bis Tom ſich völlig erklärt habe.

Herr Zwicker ſetzte ſich daher nieder und erzählte ihm ſeine ganze Geſchichte, welcher John mit dem größten Intereſſe zuhörte.

Er kannte Tom zu gut und achtete ſein Zartgefühl zu ſehr, um ihn zu fragen, warum er dieſe Maaßregel eingeleitet habe, ohne zuvor mit ihm Rückſprache zu nehmen. Auch er war der Anſicht, daß Tom unverweilt zu ſeiner Schweſter zurückkehren ſolle, da er den Ort, wo er ſie gelaſſen, ſo wenig kenne; außerdem machte er ihm den Vorſchlag, ihn in einem Cabriolet zu begleiten, das dann auch den Koffer mit-

nehmen könne. Tom's Einladung zum Nachteſſen wies er zurück, verſprach aber am nächſten Tage zu kommen.

„Und nun, Tom," ſagte er im Weiterfahren, „habe ich eine Frage an Dich zu ſtellen, auf die ich eine männliche und offene Antwort erwarte. Brauchſt Du Geld? Gewiß, es muß Dir daran gebrechen."

„Nein, gewiß nicht," verſetzte Tom.

„Ich glaube, Du täuſcheſt mich."

„Nein. Ich bin Dir zwar ſehr dankbar für Dein Anerbieten, aber ich ſpreche im vollkommenen Ernſt. Meine Schweſter hat einiges Geld und ich deßgleichen. Wenn aber auch dieß ausgeht, John, ſo habe ich noch eine Fünfpfundnote, welche mir jenes gute Geſchöpf, Frau Lupin, die Drachenwirthin, in einem Brief auf meinen Kutſchbock hinaufbot, mit der Bitte, ſie als Darlehen zu betrachten. Dann fuhr ſie ſo ſchnell von hinnen, als ſie nur konnte."

„Und Seegen über jedes Grübchen in ihrem ſchönen Geſichte, ſage ich," rief John, „obgleich ich nicht weiß, warum Du ihr den Vorzug vor mir einräumen ſollteſt. Doch gleichviel — ich harre meiner Zeit, Tom."

„Und ich hoffe, Du wirſt fortfahren, ihrer zu harren," entgegnete Tom heiter. „Denn ich ſchulde Dir in hundert andern Weiſen ſchon mehr Geld, als ich je zu bezahlen hoffen kann."

An der Thüre von Tom's neuer Wohnung trennten ſie ſich. John Weſtlock blieb in dem Cabriolet ſitzen; als er aber eines blühenden, rührigen Geſchöpf-

leins anſichtig wurde, welches herausſtürzte, um Tom zu küſſen und ihm an dem Koffer Beihülfe zu leiſten, hätte er nicht das Mindeſte dagegen einzuwenden gehabt, den Platz mit ihm zu tauſchen.

Nun, ſie war auch ein heiteres, kleines Ding und hatte eine ſo nette, ſtrahlende Ruhe an ſich, daß man nur mit Entzücken zuſehen konnte. Sicher war ſie die beſte Sauce, die nur je für Hammelsrippchen erfunden wurde. Die Kartoffeln ſchienen eine Luſt daran zu haben, ihren dankbaren Dampf vor ihr in die Höhe zu ſenden, und der Schaum auf der Pinte Porter ziſchte, um ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Aber es war Alles vergeblich. Sie ſah nichts als Tom. Tom war ihr das erſte und letzte Ding in der Welt.

Als ſie beim Nachteſſen Tom gegenüber ſaß, lächelnd in ſein Geſicht blickte und eine ſeiner Lieblingsweiſen auf dem Tiſchtuche fingerte, fühlte ſich Herr Zwicker ſo glücklich, wie noch nie in ſeinem Leben.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Geheimer Dienſt.

Als Tom Zwicker mit ſeinem ſentimalen Freunde von der City aufgebrochen war, hatte er Herrn Nadgett, dem geheimnißvollen Manne von der anglobengaliſchen uneigennützigen Lebens- und Anlehens-Compagnie in's Geſicht geſehen und deſſen fadenſcheinigen Aermel geſtreift. Freilich dachte er nicht mehr an denſelben, ſobald er ſeinen Blicken entſchwunden war, denn er kannte ihn nicht und hatte nie ſeinen Namen gehört.

Wie es in der ungeheuren Hauptſtadt von England eine Unzahl von Leuten gibt, welche jeden Morgen aufſtehen, ohne zu wiſſen, wo ſie am Abend ihr Haupt zur Ruhe niederlegen werden, ſo finden ſich auch Viele, deren tägliches Geſchäft darin beſteht, Pfeile über den Häuſern wegzuſchießen, ohne daß ſie wiſſen, auf wen ſie fallen. Herr Nadgett hätte viel-

leicht zehntauſendmal an Tom Zwicker vorbeikommen oder ſogar mit ſeinem Geſichte, ſeinem Namen, ſeinem Treiben und ſeinem Charakter vollkommen vertraut ſeyn können, ohne daß es ihm je eingefallen wäre, beſagter Tom dürfte je für eine ſeiner Handlungen oder eines ſeiner Geheimniſſe Intereſſe gewinnen. Bei Herrn Zwicker war es natürlich der gleiche Fall. Dennoch war im ſelben Augenblicke für beide der nämliche Privatmann ein Gegenſtand wichtigen Intereſſes, ſtand, obgleich in ganz verſchiedener Weiſe mit ihren Tagesabenteuern in beſonderer Verbindung und bildete, als ſie ſich in der Straße begegneten, das ausſchließliche Thema ihrer Gedanken.

Warum ſich Tom mit Jonas Chuzzlewit beſchäftigte, bedarf keiner weitern Erklärung; bei Herrn Nadgett iſt es jedoch ein anderer Fall.

Auf die eine oder die andere Weiſe war jene liebenswürdige Waiſe ein Theil des Geheimniſſes von Herrn Nadgetts Daſeyn geworden. Letzterer intereſſirte ſich für Herrn Chuzzlewit's leichteſte Bewegungen, ohne darin je abzulaſſen oder ſlau zu werden. Er bewachte ihn inn= und außerhalb des Verſicherungs-Bureaus, in welchem Jonas nun förmlich als Direktor inſtallirt war, folgte ihm Schritt für Schritt in den Straßen, blieb lauſchend ſtehen, wenn er ſprach, trug, wenn er in dem Kaffeezimmer ſaß, deſſen Namen wieder und wieder in das große Taſchenbuch ein, ſchrieb ſich ohne Unterlaß Briefe über denſelben Gegenſtand und warf ſie, wenn er ſie in

ſeiner Taſche fand, mit ſolcher mißtrauiſcher Vorſicht in's Feuer, daß er ſich niederbeugte, um die zerfallende Aſche zu beobachten, als fürchte er, das darin enthaltene Geheimniß möchte zu dem Schornſteine hinausfliegen.

Und doch geſchah alles dieß ganz im Geheim. Wie eifrig Jonas auch von Nadgett beobachtet wurde, ſo hatte er doch ebenſo wenig eine Idee davon, daß die Augen dieſes Menſchen auf ihm hafteten, als wenn er der täglichen Inſpektion und den Berichten des ganzen Jeſuitenordens anheim gefallen wäre. In der That ſah man Herrn Nadgett's Augen ſelten auf etwas Anderes gerichtet, als auf den Boden, auf die Uhr oder auf das Feuer; aber dennoch ſah er ſo viel, als ſey jeder Knopf ſeines Rocks ein Auge.

Die heimliche Weiſe des Mannes entfernte allen Argwohn, indem er dadurch den Anſchein gewann, daß nicht er Jemand beobachte, ſondern er ſelbſt der Beobachtete zu ſeyn vermeinte. Er ging ſo verſtohlen umher, und hielt ſich ſo dicht in ſich ſelbſt eingehüllt, daß der ganze Zweck ſeines Lebens darauf hinauszugehen ſchien, Aufmerkſamkeit zu vermeiden und ſein eigenes Geheimniß zu bewahren. Jonas ſah ihn bisweilen in der Straße oder im Bureau des Hofs, wo er auf den Mann wartete, der nie kam, und bemerkte, wie er mit ſeinem unbeweglichen Geſichte und dem hängenden Kopf davon ſchlich, während der eine Biberhandſchuh vor ihm her bimmelte; übrigens hätte er ebenſobald gedacht, das Kreuz auf der St.

Pauls-Cathedrale ſpüre ſeinem Treiben nach, oder ſchlinge langſam ein großes Netz um ſeine Füße, als daß er Nadgett etwas der Art zugetraut hätte.

Um dieſe Zeit trat ein geheimnißvoller Wechſel in Herrn Nadgetts geheimnißvollem Leben ein; denn während man ihn bisher jeden Morgen ſo ganz als den Nadgett des vorigen Tages Corn Hill hatte herunterkommen ſehen, daß man glauben mochte, er gehe nie zu Bette und ziehe nie ſeine Kleider aus, ſo ließ er ſich nun zuerſt von Kingsgate Street aus in Holborn blicken. Auch entdeckte man bald, daß er wirklich jeden Morgen in eine Barbierſtube jener Straße ging, um ſich raſiren zu laſſen, und daß der Name dieſes Barbiers Sweedlepipe war. Er ſchien mit dem Manne, der nie kam, Verabredungen zu machen und bei dem Barbier mit ihm zuſammen zu treffen; denn er pflegte oft lange in dem Laden zu warten, ließ ſich Feder und Tinte geben, zog ſein Taſchenbuch heraus und war ſtundenlang ſehr eifrig damit beſchäftigt. Mrs. Gamp und Herr Sweedlepipe beſprachen ſich oft angelegentlich über dieſen geheimnißvollen Kundmann, aber ſie kamen gewöhnlich mit einander zu dem Schluſſe, er habe wahrſcheinlich zu viel ſpekulirt und gehe nun ſeinen Gläubigern aus dem Wege.

Er mußte dem Manne, der nie ſein Wort hielt, ein anderes Stelldichein namhaft gemacht haben, denn eines Tages fand man ihn zum erſtenmal bei dem Kellner des Trauerkutſchenroſſes, wo die Leichenbeſtatter der City einzuſprechen pflegten, und zeichnete mit

Digitized by Google

der Waſſerſackſpitze einer Tabackspfeife Figuren in das Sägmehl eines reinen Spucknapfs, ohne ſich etwas reichen zu laſſen, da er jeden Augenblick einen Gentleman erwartete. Da jedoch der Gentleman nicht ehrenhaft genug war, ſeine Beſtellung einzuhalten, ſo kam Herr Nadgett am andern Tage wieder und ließ ein ſo dickleibiges Taſchenbuch blicken, daß man ihn in der Schenkſtube für einen Mann von großem Vermögen hielt. Von nun an wiederholte er ſeine Beſuche jeden Tag und hatte dabei ſoviel zu ſchreiben, daß er ſich nichts daraus machte, ein bleiernes Tintenfaß von ziemlichem Umfange in zwei Sitzungen zu leeren. Obgleich er nie viel ſprach, ſo machte er doch unter den regelmäßigen Kunden ſeine Bekanntſchaft und wurde im Laufe der Zeit ganz vertraut mit Herrn Tacker, Herrn Mould's erſtem Gehülfen — ja ſogar mit Herrn Mould ſelbſt, der ihn offen einen langköpfigen, trockenen Mann, einen Salzfiſch, einen ſchlauen Spitzbuben, einen Schelm oder was dergleichen ſchmeichelhafte Ehrentitel mehr waren, nannte.

Um dieſelbe Zeit ſagte er auch zu den Leuten bei dem Verſicherungs-Bureau in der ihm eigenthümlichen geheimnißvollen Weiſe, daß Etwas (natürlich im Geheim) nicht richtig in ſeiner Leber ſey, und er fürchte, er müſſe ſich in die Hände des Doktors geben. Auf dieſe Vorſtellung wurde er Jobling überliefert, und obgleich dieſer nicht auffinden konnte, wo das Unrichtige ſeiner Leber ſtack, blieb Nadgett doch bei ſeiner Behauptung, indem er bemerkte, es ſey ſeine

eigene Leber, und er hoffe, er müſſe es doch wiſſen. Demgemäß wurde er Herrn Jobling's Patient, berichtete in ſeiner langſamen, geheimnißvollen Weiſe die ſich an ihm zeigenden Symptome und ging wohl ein Dutzendmal des Tags in dem Zimmer des Doktors ein und aus.

Da er alle dieſe Beſchäftigungen mit einemmale betrieb, und zwar ſtets verſtohlen und im Geheim, dabei nie in ſeiner Wachſamkeit über das Thun und Laſſen von Herrn Jonas erſchlaffend, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſämmtliche Manöver im Geheim weſentliche Theile zu irgend einem großen geheimnißvollen Plane bildeten, den Herrn Nadgett in's Werk ſetzte.

Am Morgen ſelbigen Tages, an welchem Tom Zwicker ſoviel erlebt hatte, erſchien Nadgett plötzlich vor Herrn Montagues Hauſe in Pall-Mall — dieß geſchah ſtets, als ob er auf den Augenblick gelauert hätte, wenn die Glocken neun ſchlugen. Er zog die Klingel ſo verſtohlen, als ob er im Begriffe ſey, einen Hochverrath zu begehen, und ſchlüpfte durch die Thüre, ſobald ſie ſo weit offen war, um ſeinen Körper durchzulaſſen. Dann ſchloß er ſie augenblicklich wieder mit eigenen Händen.

Herr Baily meldete ſeinen Namen ohne Zögerung und kehrte mit der Aufforderung zurück, Herr Nadgett möchte ihm nach dem Gemache ſeines Gebieters folgen.

Der Präſident des anglobengaliſchen uneigen-

nützigen Anlehens und Lebensverſicherungs-Collegiums kleidete ſich eben an und empfing ihn wie einen Geſchäftsmann, der oft ab- und zugeht und wegen ſeines Geſchäftes ſtets willkommen iſt.

„Nun, Herr Nadgett?"

Herr Nadgett legte ſeinen Hut auf den Boden und huſtete. Nachdem der Knabe ſich entfernt und die Thüre geſchloſſen hatte, ging er ſachte auf dieſelbe zu, unterſuchte die Klinke und näherte ſich dann wieder auf ein paar Schritte dem Stuhle, auf welchem Montague ſaß.

„Was gibt's Neues, Herr Nadgett?"

„Ich denke, wir haben endlich einige Neuigkeiten, Sir."

„Freut mich, dieß zu hören. Ich fing ſchon an zu fürchten, Sie hätten die Witterung verloren, Herr Nadgett —"

„Nein, Sir. Freilich wird ſie hin und wieder kalt — nun, da iſt nicht zu helfen."

„Sie ſind die Wahrheit ſelbſt, Herr Nadgett. Können Sie einen großen Erfolg berichten?"

„Das muß ich Ihrer Beurtheilung anheimſtellen," lautete die Antwort; „ſehen Sie zu, was Sie daraus machen können."

Damit ſetzte er ſeine Brille auf.

„Was halten Sie ſelbſt davon? Sind Sie vergnügt darüber?"

Herr Nadgett rieb langſam die Hände, ſtrich ſich das Kinn, ſah im Zimmer umher und ſagte:

„Ja, ja, ich meine, es ſey ein guter Fall. Ich bin geneigt, zu glauben, daß es ein guter Fall iſt. Soll ich unverhohlen damit herausrücken?"

„In allweg."

Herr Nadgett las ſich einen gewiſſen Stuhl unter den übrigen aus, ſtellte ihn an einen beſonderen Platz, als wollte er darüber wegvoltigiren und rückte einen andern Sitz gegenüber, zwiſchen beiden nur Raum für ſeine eigene Beine laſſend. Dann nahm er auf dem Stuhle Nummer Zwei Platz und legte ſehr bedächtig ſein Taſchenbuch auf Nummer Eins, über deſſen Lehne er, ſobald er gedachtes Taſchenbuch aufgeknüpft hatte, die Schnur warf. Dann rückte er beide Stühle ein wenig näher zu Montague, öffnete das Taſchenbuch und breitete ſeinen Inhalt aus. Zum Schluſſe wählte er unter den übrigen ein gewiſſes Memorandum und bot es ſeinem Brodherrn hin, der während dieſer Einleitungen ſich alle Mühe gegeben hatte, ſeine Ungeduld zu verbergen.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie kein ſo großer Freund vom Schreiben wären, mein Vortrefflichſter," ſagte Tigg Montague mit einem unheimlichen Lächeln. „Es wäre mir angenehmer, den Inhalt Ihrer Brieftaſchen mündlich zu vernehmen."

„Ich bin kein Freund vom Sprechen," verſetzte Herr Nadgett gravitätiſch. „Man kann nie wiſſen, ob nicht Jemand zuhört."

Herr Montague war eben im Begriffe, etwas zu

erwiedern, als Nadgett ihm das Papier einhändigte und im Tone ruhigen Jubels ſprach:

„Wir wollen von vornen anfangen — nehmen Sie daher gefälligſt zuerſt dieſes, Sir.“

Der Präſident warf gelaſſen ſeine Augen darauf und ſein Geſicht wurde von einem Lächeln überflogen, welches den langſamen und methodiſchen Gewohnheiten des Spions keine große Huldigung zu Theil werden ließ. Er hatte jedoch kaum ein halb Dutzend Zeilen geleſen, als der Ausdruck ſeines Geſichtes ſich zu ändern begann und, noch ehe er das Papier zum Schluſſe gebracht hatte, ernſte, angelegentliche Aufmerkſamkeit verrieth.

„Nummer Zwei,“ ſagte Herr Nadgett, ihm ein anderes Blatt einhändigend, indem er das erſte wieder zurücknahm. „Leſen Sie Nummer Zwei, Sir, wenn's beliebt. Sie werden's intereſſanter finden, je weiter ſie kommen.“

Tigg Montague lehnte ſich in ſeinem Stuhle zurück und warf auf ſeinen Emiſſär einen Blick ſtarrer Verwunderung, in welchen ſich auch einige Unruhe miſchte, ſo daß Herr Nadgett es für nöthig hielt, ſein ſchon zweimal vorgebrachtes Geſuch zum drittenmale zu wiederholen und dabei auf das Blatt in ſeiner Hand zu deuten. Dieſen Wink benützend, ging Herr Montague zu Nummer Zwei über, um dann der Reihe nach Nummer Drei, Vier, Fünf und ſo weiter abzufertigen.

Dieſe Dokumente waren ſämmtlich von Herrn

Nadgett geſchrieben und augenſcheinlich eine Reihe von Memoranden, von Zeit zu Zeit auf die Rückſeite eines alten Briefes oder auf den nächſten beſten Fetzen Papiers verzeichnet: ein loſes, ungeordnetes Gekritzel von ſehr uneinladendem Aeußern, aber dennoch voll wichtigen Inhalts, wenn ſich anders aus dem Geſichte des Präſidenten ein Schluß ziehen ließ.

Herrn Nadgett's geheime Zufriedenheit über den Erfolg ſeiner Mittheilungen hielt völlig gleichen Schritt mit den Aufregungen des Leſers. Anfangs ſaß er da, die Brille bis auf die Naſenſpitze vorgeſchoben und ſah, ängſtlich die Hände reibend, über den Gläſern weg ſeinen Principal an. Nach einer Weile machte er ſich's in ſeinem Stuhle bequemer und las mit Muße das nächſte Dokument, welches er bereit hielt, als ob jetzt ein gelegentlicher Blick auf das Geſicht ſeines Dienſtherrn genüge und aller Grund für Angſt oder Zweifel beſeitigt ſey. Endlich aber erhob er ſich und ſah mit einer triumphirenden Miene zum Fenſter hinaus, während Tigg Montagne mit dem Papiere zum Schluß kam.

„Dieß iſt alſo das Letzte, Herr Nadgett?“ ſagte der Präſident mit einem tiefen Athemzug.

„Dieß iſt das Letzte, Sir.“

„Sie ſind ein wunderbarer Mann, Herr Nadgett!“

„Ich denke, 's iſt ein hübſcher Fall,“ entgegnete er, ſeine Papiere zuſammenraffend; „hat aber einige Mühe gekoſtet, Sir.“

„Die Mühe ſoll gut belohnt werden, Herr Nadgett." Nadgett verbeugte ſich. „Da iſt ein tieferer Eindruck von irgend Jemands Huf', als ich erwartet hatte, Herr Nadgett. Ich kann mir Glück wünſchen, daß Sie für Geheimniſſe ſo gut zu brauchen ſind."

„Oh! Nichts hat ein Intereſſe für mich, was nicht ein Geheimniß iſt," verſetzte Nadgett, indem er die Schnur um ſein Taſchenbuch ſchlang und es dann einſteckte. „Sogar der Umſtand, daß ich Ihnen Mittheilung machen mußte, benimmt mir faſt alle Freude an der Sache."

„Eine ganz unbezahlbare Conſtitution," entgegnete Tigg. „Eine große Gabe für einen Gentleman in einer Beſchäftigung, wie die Ihrige, Herr Nadgett. Viel beſſer, als Klugheit, obgleich Sie dieſe Eigenſchaft gleichfalls in einem hohen Grade beſitzen. Ich glaube, ich hörte einen Doppelſchlag. Wollen Sie nicht zum Fenſter hinausſehen und mir ſagen, ob Jemand an der Thüre iſt?"

Herr Nadgett hob ſachte den Schieber in die Höhe und blickte ſo verſtohlen in die Straße hinunter, als erwarte er jeden Augenblick die Entladung einer ganzen Musketenſalve. Dann zog er den Kopf mit gleicher Vorſicht zurück und bemerkte ohne eine Veränderung in Ton und Weſen:

„Herr Jonas Chuzzlewit!"

„Dachte ich mir's doch," verſetzte Tigg.

„Soll ich gehen?"

Digitized by Google

„Es wird wohl das Beſte ſeyn. Doch halt! Nein, bleiben Sie hier, Herr Nadgett, wenn's gefällig iſt."

Es war merkwürdig, wie blaß und verwirrt er in einem Nu geworden war. Es ſchien ganz unerklärlich. Sein Auge war auf die Raſirmeſſer gefallen — aber was ſollten dieſe?

Herr Chuzzlewit wurde angekündigt.

„Er ſoll augenblicklich heraufgewieſen werden, Nadgett; und laſſen Sie uns nicht allein — wohl gemerkt, nicht allein! Beim Himmel!" flüſterte er vor ſich hin, „man kann nicht wiſſen, was es gibt."

Mit dieſen Worten nahm er haſtig ein paar Haarbürſten auf und begann ſie an ſeinem eigenen Kopfe zu erproben, als ob ſeine Toilette durch nichts unterbrochen worden ſey. Herr Nadgett zog ſich nach dem Kamin zurück, in welchem ein kleines Feuer zum Zwecke einer Erwärmung der Kräuſeleiſen brannte, und da dieſe Gelegenheit ſo günſtig war, ſein Taſchentuch zu trocknen, ſo langte er es ohne Zeitverluſt hervor. So blieb er während des ganzen nun folgenden Geſpräches ſtehen, ſein Tuch vor den Stangen ausbreitend und hin und wieder, aber nicht oft, über die Schultern zurückblickend.

„Mein theuerſter Chuzzlewit," rief Montague, als John eintrat, „Sie erheben ſich mit der Lerche. Obgleich Sie mit der Nachtigall zu Bette gehen, ſind Sie doch ſchon wieder mit der Lerche wach. Sie beſitzen eine übermenſchliche Energie, mein theurer Chuzzlewit!"

„Alle Hagel!“ verſetzte Jonas mit der Miene der Erſchlaffung und der üblen Laune, während er ſich auf einen Stuhl niederließ, „es wäre mir lieb, nicht mit der Lerche aufzuſeyn, wenn ich's ändern könnte. Aber ich bin ein leichter Schläfer, und dann iſt's doch beſſer, aufzuſtehen, als wach liegen zu bleiben und das Schlagen der unheimlichen, alten Kirchthurmuhren im Bette zu zählen.“

„Ein leichter Schläfer?“ rief ſein Freund. „Nun, was iſt ein leichter Schläfer? Ich habe oft dieſen Ausdruck gehört, mir aber nie vorſtellen können, was er zu bedeuten hat.“

„Holla!“ ſagte Jonas, „wer iſt dieß? Oh, der alte, wie heißt er doch — und ſieht (wie gewöhnlich) aus, als wolle er in den Kamin kriechen.“

„Ha, ha! 's iſt wahrhaftig wahr — er ſieht ſo aus.“

„Nun, man braucht ihn vermuthlich nicht hier. Er kann gehen — wie?“

„Oh, laſſen Sie ihn bleiben, laſſen Sie ihn bleiben,“ ſagte Tigg. „Er iſt ein bloßes Stück Möbel — hat mir eben ſeinen Bericht erſtattet und wartet jetzt auf weitere Aufträge. Ich trug ihm auf,“ fügte Tigg bei, indem er ſeine Stimme erhob, „gewiſſe Freunde von uns nicht aus dem Auge zu laſſen, denn er ſolle ja nicht glauben, daß er mit ihnen fertig werden könne. Er verſteht ſein Geſchäft.“

„Das kann er brauchen,“ erwiederte Jonas, „denn von allen köſtlichen alten Stummen, die mir je zu

Geſicht gekommen, ſieht er am allerheilloſeſten aus. Ich glaube, er fürchtet ſich vor mir."

„Ich bin der Anſicht," ſagte Tigg, „daß Sie ihm Gift ſind. Nadgett! Geben Sie mir jene Twehle."

Er brauchte die Twehle ebenſo wenig, als Jonas nöthig hatte, zuſammen zu fahren, aber Nadgett brachte ſie hurtig herbei, zögerte einen Augenblick und kehrte dann wieder nach ſeinem alten Poſten an dem Feuer zurück.

„Sie ſehen, mein lieber Freund," nahm Tigg wieder auf, Sie ſind zu — — was iſt's denn mit Ihren Lippen? ſie ſehen ſo gar weiß aus."

„Ich habe vorhin etwas Weineſſig genommen," verſetzte Jonas, „weil ich Auſtern frühſtückte. Wo ſind ſie denn weiß?" fügte er mit einem Fluche bei, indem er ſie mit ſeinem Schnupftuche rieb. „Ich glaube nicht, daß ſie weiß ſind."

„Wenn man ſie jetzt anſieht, ſo ſind ſie's nicht," verſetzte ſein Freund. „Sie werden wieder recht."

„Sprechen Sie aus, was Sie mir zu ſagen haben," rief Jonas ärgerlich, „und laſſen Sie mein Geſicht Geſicht ſeyn! So lange ich meine Zähne zeigen kann, wenn ich's brauche (und ich kann das recht hübſch), iſt die Farbe meiner Lippen nicht weſentlich."

„Ganz richtig," entgegnete Tigg. „Ich wollte nur ſagen, daß Sie zu raſch und zu thätig für unſern Freund ſind. Er iſt zu ſchüchtern, um mit einem Manne anzubinden, wie Sie ſind, verrichtet aber

ſeine Obliegenheiten gut — oh, ſehr gut! Aber was iſt ein leichter Schläfer?“

„An den Galgen mit Ihrem leichten Schläfer!“ rief Jonas ärgerlich.

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Tigg. „Nein, das wollen wir nicht wünſchen.

„Ein leichter Schläfer iſt kein ſchwerer,“ verſetzte Jonas in ſeiner verdrießlichen Weiſe; „er ſchläft nicht viel, ſchläft nicht gut und ſchläft nicht geſund.“

„Und träumt,“ entgegnete Tigg, „und ſchreit in garſtiger Weiſe heraus; und wenn die Kerze Nachts niedergebrannt iſt, iſt er in Todesangſt. Ich ſehe, 's iſt ſo etwas der Art!“

Sie verblieben für eine Weile ſtumm; dann nahm Jonas wieder das Wort:

„Nun wir mit dieſem kindiſchen Geplapper fertig ſind, möchte ich ein Wörtchen mit Ihnen ſprechen. Ja, ein Wörtchen mit Ihnen, ehe wir heute droben mit einander zuſammentreffen. Ich bin nicht zufrieden mit dem Stande der Dinge.“

„Nicht zufrieden?“ rief Tigg. „Das Geld kömmt ſo herrlich herein.“

„Es kömmt hübſch genug herein,“ verſetzte Jonas, „aber nicht hübſch genug hinaus. Ich kann nicht leicht genug dazu kommen. Ich habe nicht die gebührende Gewalt darüber, denn Alles iſt in Ihren Händen. Alle Hagel! Was will von dieſem und jenem Nebengeſetze, von Ihrem Stimmrecht in dieſer und jener Eigenſchaft, von Ihren officiellen Rechten, von

Ihren individuellen Rechten, von den Rechten anderer Leute, die auch nur wieder die Ihrigen ſind, ſo daß am Ende mir gar kein Recht bleibt. Alle Welt hat Rechte, nur ich ſoll keines haben. Was nützt mich meine Stimme, wenn ſie immer überſtimmt wird? Ich könnte ebenſo gut ſtumm ſeyn und hätte dann nur weniger Aerger davon. Sie wiſſen, zu derartigen Sachen gebe ich mich nicht her."

„Nicht?" entgegnete Tigg mit bedeutſamem Nachdrucke.

„Nein," erwiederte Jonas; „ich gewiß nicht. Ich will den alten Gooſeberry mit dem Collegium ſpielen und Ihr werdet froh ſeyn, Euch mit einer hübſch runden Summe gegen mich abzufinden, wenn Ihr noch weiter ſolche Poſſen mit mir treibt."

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — —" begann Montague.

„Oh! zum Geyer mit Ihrem Ehrenwort," unterbrach ihn Jonas, der bei den Vorſtellungen des Anderen immer roher und ſtreitſüchtiger wurde, was vielleicht auch in Herrn Montague's Abſicht lag. „Ich will ein Bischen mehr Controle über das Geld haben. Die Ehre laſſe ich Ihnen gern und will Ihnen nie etwas dafür in's Buch bringen; aber wie es jetzt ſteht, will ich nicht mithalten. Wenn Sie ſich's allenfalls in Ihren ehrlichen Kopf ſetzen ſollten, mit der Bank zum Teufel zu gehen, ſo ſehe ich nicht ein, wie ich Sie hindern könnte. Nein, das geht nicht. Ich habe zwar einige ſehr gute Diners hier gehabt, aber unter

ſolchen Bedingungen ſind ſie mir zu theuer; ich ſage daher nochmal — 's geht nicht."

„Ich bin ganz troſtlos, Sie in dieſer Stimmung zu finden," verſetzte Tigg mit einer merkwürdigen Art von Lächeln; „denn ich war eben im Begriffe, Ihnen vorzuſchlagen — zu Ihrem eigenen Beſten, nur zu Ihrem eigenen Beſten — daß Sie ein Bischen mehr mit uns wagen ſollten."

„Waren im Begriffe? Bei Gott!" rief Jonas mit einem kurzen Lachen.

„Ja. Und Ihnen anzudeuten," fuhr Montague fort, „daß Sie zuverläßig Freunde haben. Ich weiß gewiß, daß dieß der Fall iſt. Ich meine Freunde, die wunderbar für unſere Zwecke paſſen würden und die wir mit Vergnügen aufnehmen könnten!"

„Wie gar gütig von Ihnen. Sie würden Sie alſo mit Vergnügen aufnehmen, he?" entgegnete Jonas höhnend.

„Mein heiliges Ehrenwort darauf, ich wäre ganz entzückt. Wohlgemerkt, weil ſie Ihre Freunde ſind!"

„Nicht anders," ſagte Jonas; „natürlich — weil ſie meine Freunde ſind. Ich zweifle nicht, daß Sie ganz entzückt wären, wenn Sie ſie daran kriegen könnten. Und das ſoll Alles zu meinem Vortheil geſchehen, he?"

„Wenigſtens ſehr zu Ihrem Vortheil," antwortete Montague, in jeder Hand eine Bürſte wiegend und ſeinen Begleiter feſt in's Auge faſſend. „Ich verſichere Sie, es wird ſehr zu Ihrem Vortheil ſeyn."

„Und Sie können mir vielleicht ſagen, wie?“ verſetzte Jonas. „Können Sie mir das ſagen?

„**Soll** ich's Ihnen ſagen?“ entgegnete der Andere.

„Ich denke, 's wird das Beſte ſeyn,“ erwiederte Jonas. „Mit derartigen Verſicherungen ſind durch ſeltſame Leute ſchon ſeltſame Dinge geſchehen und ich will für mich ſelbſt ſorgen.“

„Chuzzlewit!“ verſetzte Montague, indem er ſich, die Arme auf die Knie geſtützt, vorbeugte und dem Andern voll in's Geſicht ſah. „Seltſame Dinge ſind ſchon geſchehen und fallen noch jeden Tag vor, nicht nur in unſerer Weiſe, ſondern in den verſchiedenſten Schattirungen, und Niemand ſchöpft deßwegen einen Argwohn. Aber wie Sie ſagen, mein guter Freund, unſere Weiſe iſt ſeltſam, und es geht bisweilen ſeltſam zu, daß wir zur Kenntniß gar ſeltſamer Vorfallenheiten kommen.“

Er winkte Jonas, ſeinen Stuhl näher zu rücken, blickte ein wenig umher, als wolle er ihn an Nadgett's Gegenwart erinnern und flüſterte ihm in's Ohr.

Von Roth zu Weiß, von Weiß wieder zu Roth, von Roth zu Gelb, dann zu einem kalten, ertödtenden ſchweißbeträufelten Blau! Während jenes kurzen Flüſterns betrafen alle dieſe Wechſel Jonas Chuzzlewit's Geſicht, und als er endlich entſetzt ſeine Hand auf den Mund des Flüſterers legte, damit ja keine Silbe des Geſprochenen an das Ohr der dritten anweſenden Perſon ſchlüge, war ſie ſo blutlos und ſchwer wie die Hand des Todes.

Er rückte ſeinen Stuhl hinweg und ſaß da — ein treues Abbild des Entſetzens, des Elends und der Wuth. Er ſcheute ſich, zu ſprechen, aufzuſehen, ſich zu bewegen, oder ſitzen zu bleiben. Wegwerſend, kriechend und erbärmlich gereichte er der Geſtalt, die er trug, zur größeren Schmach, als wäre er vom Kopf bis zu den Ferſen eine einzige, eckle Eiterbeule geweſen.

Sein Gefährte nahm mit Muße ſeine Toilette wieder auf und beendigte ſie, hin und wieder einen lächelnden Blick auf die hergeſtellte Umwandlung werfend, ohne jedoch ein weiteres Wort zu ſprechen. Nachdem er ſich endlich völlig ausgeſtattet hatte, begann er abermals:

„Ohne Zweifel haben Sie nichts dagegen einzuwenden, mein Freund Chuzzlewit, noch ein wenig mehr mit uns zu wagen?“

Seine blaſſen Lippen ſtammelten in mattem Tone ein „Nein.“

„Wohl geſprochen! Das ſieht Ihnen gleich. So hören Sie jetzt. Ich dachte geſtern, daß Ihr Schwiegervater Ihren weiſen Rath in Geldangelegenheiten zu würdigen wiſſen wird, und zweifle nicht, daß er ſich bei unſerem Geſchäfte betheiligt, wenn man ihm die Sache in gebührender Weiſe vorſtellt. Er hat Geld?“

„Ja, er hat Geld.“

„Soll ich Ihnen Herrn Pecksniff überlaſſen? Wollen Sie Herrn Pecksniff auf ſich nehmen?“

„Ich will's verſuchen — will mein Beſtes thun.“

„Tauſend Dank,“ verſetzte der Andere, ihm auf die Schulter klopfend. „Wollen wir jetzt hinuntergehen. Herr Nadgett, folgen Sie uns gefälligſt.“

Sie begaben ſich in gedachter Ordnung hinunter. Was immer Jonas in Betracht Montague's dachte — wie er auch fühlen mochte, er ſey gefangen, eingeſperrt, verſtrickt und in den Abgrund des tiefſten Verderbens gefallen — welche Gedanken ſchon in dieſer frühen Zeit ihm eine einzige ſchreckliche Ausſicht auf Rettung, einen einzigen rothen Schimmer an dem völlig verdüſterten Horizont zeigen mochte, — er träumte ebenſo wenig, daß die ſchleichende Geſtalt ein halb Dutzend Treppen hinter ihm das ihn verfolgende Fatum, als daß die andere Geſtalt ihm zur Seite ſein guter Engel war.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel

enthält weitere Einzelnheiten über das Hausweſen der Zwicker nebſt ſeltſamen Neuigkeiten aus der City, welche Tom nahe berühren.

Liebliche kleine Ruth! heitere, rührige, ruhige kleine Ruth! nie hat eine Puppenſtube ihrer jungen Beſitzerin eine größere Wonne bereitet, als die kleine Ruth in ihrer glorreichen Herrſchaft über das dreieckige Wohnſtübchen und die beiden kleinen Schlafgemächer genoß.

Tom's Haushälterin zu ſeyn — welche Würde! Eine Oekonomie unter den gewöhnlichſten Bedingungen führt ſchon ein erhebendes Gefühl der unterſchiedlichſten Verantwortlichkeiten mit ſich, aber eine Haushaltung für Tom umfaßte die größte Verwickelung ernſter und gewaltiger Obliegenheiten mit ſich. Wohl durfte ſie aus der kleinen Chiffonière, welche den Thee und den Zucker enthielt, oder aus

den zwei kleinen, feuchten Schränken neben dem Kamine, wo die pechſchwarzen Käfer ſchimmelig wurden und den Schein ihrer Rücken durch neidiſchen Mehlthau verloren, die Schlüſſel nehmen und damit vor Tom's Augen klimpern, wenn er zum Frühſtück herunterkam! Wohl durfte ſie, muſikaliſch lachend, dieſelben mit frohem Stolze in ihre kleine Taſche ſtecken! Denn es war etwas ſo großartig Neues, Gebieterin über irgend etwas zu ſeyn, daß ſie hätte Entſchuldigung finden und ehrenhaft freigeſprochen werden müſſen, ſelbſt wenn ſie die rückſichtsloſeſte und despoteſte aller kleinen Haushälterinnen geweſen wäre.

Von Despotismus war übrigens keine Rede, denn ſogar in der Art, wie ſie den Thee eingoß, lag eine gewiſſe Scheu, in der Tom eigentlich ſchwelgte. Und wenn ſie ihn fragte, was er zum Diner zu haben wünſche, und ſtotternd meinte, „Hammelskeulen“ dürften nach ihrem letzten erfolgreichen Nachteſſen das Zweckmäßigſte ſeyn, ſo wurde Tom witzig und neckte ſie ganz verzweifelt.

„Ich weiß nicht, Tom,“ ſagte ſeine Schweſter erröthend, „und bin nicht ganz überzeugt, ob es geht; aber ich denke, ich könnte auch einen Beefſteak-Pudding machen, wenn ich es verſuchte, Tom.“

„Im ganzen Kochbuch gibt es nichts, was mir ſo ſehr anſtünde, als ein Beefſteak-Pudding!“ rief Tom, der, um ſeiner Antwort einen größeren Nachdruck zu geben, auf ſein Bein klopfte.

„Ei Lieber, das iſt ja ganz vortrefflich! Aber

Digitized by Google

wenn er mir das erſtemal nicht recht geriethe,“ ſtotterte ſeine Schweſter; „wenn er nicht gerade ein Pudding, ſondern ein Gebäck, eine Suppe oder etwas der Art würde, ſo wirſt Du doch nicht böſe ſeyn, Tom — oder?“

Die ernſte Weiſe, in welcher ſie Tom anſah und er ihren Blick erwiederte, desgleichen die Art, wie ſie allmählig auf ihre eigenen Koſten in ein heiteres Lachen ausbrach, würde auch dich lieber Leſer bezaubert haben.

„Nun, das iſt capital!“ rief Tom. „Es gibt uns ein neues und ganz ungewöhnliches Intereſſe an dem Diner. Wir ſetzen für einen Beefſteak-Pudding in eine Lotterie, und es iſt unmöglich zu ſagen, was herauskommt. Vielleicht machen wir eine wundervolle Entdeckung und kommen zu einem Gerichte, von dem man früher nie etwas wußte.“

„Es ſoll mich nicht Wunder nehmen, wenn dieß geſchieht, Tom,“ verſetzte ſeine Schweſter noch immer lachend; „es könnte übrigens auch ein Gericht werden, mit dem wir uns ſpäter nicht wieder bemühen mögen. Jedenfalls weiß ich, das Fleiſch muß zuletzt aus der Saucepfanne kommen, und es iſt ein großer Troſt, daß wenigſtens dieß nicht zu Nichts werden kann. Wenn Du es alſo wagen willſt, ſo gehe ich daran.“

„Ich hege nicht den mindeſten Zweifel,“ entgegnete Tom, „daß es ein ganz vortreffliches Pudding werden oder doch jedenfalls mir ſo vorkommen

wird. Du haſt von Natur ſo etwas Geſchicktes und Gewandtes an Dir, Ruth, daß ich Dir glauben würde, wenn Du ſagteſt, Du könneſt eine Schüſſel voll fehlerfreier Schildkrötenſuppe machen."

Und Tom hatte Recht — ſie war zuverläßig eine derartige Perſon. Niemand wäre im Stande geweſen ihrer beſchwatzenden Weiſe zu widerſtehen, wie es denn überhaupt auch Niemand verſucht haben würde. Aber das Beſte daran war, daß ſie es nie zu wiſſen ſchien.

Nun gut. Sie wuſch die Frühſtücktaſſen unter fortwährendem Geplauder, indem ſie Tom allerlei Anekdoten über den Meſſing= und Kupfergießer erzählte, brachte Alles an ſeinen Ort, machte das Stübchen ſo niedlich, als ſie ſelbſt war (obgleich es ihr an Geſtalt durchaus nicht glich) und bürſtete Tom's alten Hut um und um, bis er ſo glatt war, wie Herr Peckſniff. Dann entdeckte ſie, daß Tom's Hemdkragen am Rande ausgeſchliſſen war, weßhalb ſie nach Nadel und Faden die Treppe hinauf und mit derſelben Geſchwindigkeit, den Fingerhut am Finger, wieder herunterflog, um den Schaden mit wunderbarer Gewandtheit zurecht zu bringen, ohne ihn auch nur ein einzigesmal in's Geſicht zu ſtechen, obgleich ſie während des ganzen Geſchäfts ſeine Lieblingsarie ſummte und mit den Fingern ihrer linken Hand auf ſeinem Halstuche den Takt ſchlug. Sobald dieß geſchehen war, flog ſie abermals von hinnen und war im Nu wie eine emſige geſchäftige Biene wieder

da, unter ihrem runden kleinen Kinne ein gleich zierliches Hütchen knüpfend, um ohne Zeitverluſt zum Fleiſcher zu eilen, zugleich Tom einladend, er ſolle mitgehen, damit er mit eigenen Augen ſehe, wie das Steak abgeſchnitten werde. Was nun Tom betraf, ſo war er bereit, überall hinzugehen; ſie trabten deßhalb Arm in Arm weiter und lobten unterwegs ihre ruhige Straße, ihre wohlfeile Wohnung und ihre luftige Lage.

Als ſie den Fleiſcher ſahen, wie er erſt dem Steak einen Klaps gab, ehe er es auf den Block legte, und ſein Meſſer wetzte, war das Frühſtück augenblicklich vergeſſen. Und dann die Luſt, Zeuge zu ſeyn, wie er es ſo glatt und ſaftig abſchnitt. Es lag nichts Wildes in der Handlung, obgleich das Meſſer groß und ſcharf war — nein es zeigte ſich im Ganzen eigentlich hohe Kunſtgerechtigkeit — Zartheit im Anrühren, Reinheit im Tone des Meſſerſchärfens und geſchickte Behandlung des Gegenſtandes in den feinſten Abſchattungen. Es war wirklich ein Triumph des Geiſtes über die Materie.

Vielleicht das grünſte Kohlblatt das je in einem Garten wuchs, mußte dem Steak zur Ueberhüllung dienen, ehe es Tom überliefert wurde. Ja, der Fleiſcher hatte Sinn für ein Geſchäft, und wußte es zu veredeln. Als er ſah, wie Tom das Kohlblatt linkiſch in ſeine Taſche ſtecken wollte, bat er um die Erlaubniß ihm helfen zu dürfen, denn „Fleiſch,“ meinte er mit einiger Erregung, „müſſe zart behandelt, nicht eingekeilt werden.“

Sie kehrten wieder, nachdem ſie einige Eier, Mehl und ſonſtige Zuthaten eingekauft hatten, nach ihrer Wohnung zurück. Tom ſetzte ſich gravitätiſch an dem einen Ende des Tiſches nieder, um zu ſchreiben, während ſich Ruth an dem andern anſchickte, den Pudding zu fertigen; denn es war Niemand im Hauſe, als eine alte Frau, die ihre Oekonomie ſelbſt beſorgte und ſich nur in den plackendſten Geſchäften durch eine auswärtige Dienerin Hülfe leiſten ließ, weil der Hausbeſitzer ſelbſt, eine geheimnißvolle Art von Menſchen, jeden Morgen früh ausging und ſich kaum je blicken ließ.

„Was ſchreibſt du, Tom?“ fragte die Schweſter, indem ſie ihre Hand auf ſeine Schulter legte.

„Je nun, Du ſiehſt, meine Liebe,“ verſetzte Tom, ſich in ſeinem Stuhle zurücklehnend und ihr in's Geſicht blickend, „ich möchte natürlich gerne eine paſſende Beſchäftigung, und es wird daher gut ſeyn, daß ich, ehe Herr Weſtlock dieſen Nachmittag kommt, eine kleine Schilderung meiner Perſönlichkeit und meiner Befähigungen entwerfe, damit er ſie irgend einem ſeiner Freunde zeigen kann.“

„Du ſollteſt dann das Gleiche auch für mich thun, Tom,“ entgegnete ſeine Schweſter, die Augen niederſchlagend. „Ich möchte Dir wohl ſo gar gerne haushalten und ſtets für Dich ſorgen, aber wir ſind dafür nicht reich genug.“

„Wir ſind freilich nicht reich,“ erwiederte Tom, „und können möglicherweiſe noch viel ärmer werden.

Aber wir wollen uns nicht von einander trennen, wenn wir's hindern können. Nein, nein — wir wollen uns vornehmen, Ruth, mit einander zu kämpfen, falls es mir nicht etwa ſo ſchlecht geht, daß ich die gewiſſe Ueberzeugung gewinne, Du werdeſt's beſſer haben, wenn wir nicht mehr bei einander ſind. Zuverläßig werden wir glücklicher ſeyn, wenn wir uns mit einander durchzuſchlagen vermögen. Glaubſt Du dieß nicht auch?"

„Ob ich's glaube, Tom?"

„Oh, bst! bst!" entgegnete Tom mit Innigkeit. „Du mußt nicht weinen."

„Nein, nein; ich will nicht, Tom. Aber Du kannſt's nicht erſchwingen, mein Lieber — wahrhaftig, Du kannſt's nicht."

„Weißt Du das ſo gewiß?" ſagte Tom. „Wie können wir jetzt ſchon ſo ſprechen, ehe wir noch etwas verſucht haben? Gott behüte mich!" Tom's Energie wurde nun eigentlich großartig. „Man kann nicht wiſſen, was geſchieht, wenn wir's mit Eifer verſuchen. Und ich bin überzeugt, wir ſind im Stande, mit ſehr wenig zufrieden zu leben — wenn wir's nur kriegen können."

„Ja, das glaube ich auch, Tom."

„Wohlan denn," ſagte Tom; „wir müſſen's eben probiren. Mein Freund John Weſtlock iſt ein Capitalburſche — ſehr geſcheidt und einſichtsvoll — ich will ihn um Rath fragen. Wir Beide können die Sache mit ihm beſprechen. Ich bin überzeugt, Du wirſt

John ſehr lieb gewinnen, wenn Du ihn einmal kennen gelernt haſt. Oh, ſo weine doch nicht! Wie, Du willſt wirklich einen Beefſteak-Pudding machen?" fügte Tom bei, indem er ſie leicht anſtieß. „In der That, Du biſt recht kühn."

„Du willſt's eben durchaus einen Pudding nennen, Tom; aber merke Dir wohl, ich habe Dir keinen verſprochen!"

„Ich kann die Sache wohl ſo nennen, bis ſie ſich als etwas Anderes herausſtellt," ſagte Tom. „Oh, Du gehſt alſo allen Ernſtes an's Werk?"

Freilich, freilich — und zwar mit einem ſo angenehmen Ernſte, daß Tom's Blicke unaufhörlich von ſeinem Schreiben abſchweiften. Zuerſt trippelte ſie die Treppe hinunter nach der Küche, um Mehl zu holen; dann brachte ſie das Nudelbrett, dann die Eier, dann die Butter, dann einen Krug mit Waſſer, dann das Rollholz, dann einen Puddingmodel, dann den Pfeffer, dann das Salz — nach jedem Gegenſtande eine beſondere Reiſe machend und jedesmal lachend, ſo oft ſie ihren Weg auf's Neue antrat. Als ſämmtliches Material geſammelt war, fand ſie zu ihrem Entſetzen, daß ſie keine Schürze anhatte; ſie eilte daher zur Abwechslung treppaufwärts um ſie zu holen. Sie legte dieſelbe nicht oben an, ſondern tanzte, ſie in der Hand tragend, herein; und da ſie eines von den Frauenzimmerchen war, denen eine Schürze allerliebſt läßt, ſo nahm ſie ſich unſäglich viel Zeit, ſie zu ordnen. Sie mußte unten ſorgfältig

glatt geſtrichen, dann — oh Himmel, welch eine gottloſe, kleine Schürze! — ehe ſie geknüpft werden konnte, an den Schnüren in kleine Falten gelegt, dann gezupft und an den Taſchen gezerrt werden, ehe ſie recht ſitzen wollte; und als dieß endlich im Reinen war — doch gleichviel, wir haben's hier mit einer nüchternen Geſchichte zu thun! Sie ſchlug dann ihre Aermel zurück, um ſie nicht mehligt zu machen, zog einen kleinen Ring vom Finger, welcher (das thörichte Ding!) nicht heruntergehen wollte, und während aller dieſer Vorbereitungen blickte ſie hin und wieder ſo geſetzt durch ihre dunkeln Wimpern nach Tom hin, als ob kein Däuschen davon zu dem Pudding fehlen dürfe.

Tom hätte um's Leben nicht in ſeiner Schreiberei mehr zu Stande bringen können, als: „Ein achtbarer junger Mann von fünfunddreißig," obgleich ſeine Schweſter dergleichen that, als ſey ſie ganz übernatürlich ruhig und ſogar auf den Zehen einherging, um ihn nicht zu ſtören. Dieß diente jedoch nur dazu, ſeine Aufmerkſamkeit noch weiter zu zerſtreuen, und für einen andern Gegenſtand zu feſſeln.

„Tom," ſagte ſie endlich in heiterſter Laune, „Tom!"

„Was willſt Du?" verſetzte Tom und murmelte dann vor ſich hin „von fünfunddreißig Jahren."

„Sieh doch einen Augenblick hierher."

Als ob er nicht die ganze Zeit hingeſehen hätte.

„Jetzt fange ich an, Tom. Möchteſt Du nicht wiſſen, warum ich das Innere des Models mit Butter

beſtreiche?" ſagte ſeine emſige, kleine Schweſter. „Eh, Tom?"

„Ich denke, ebenſo wie Du," verſetzte Tom lachend; „denn ich glaube, daß Du es ſelbſt nicht weißt."

„Du biſt doch ein rechter Heide, Tom! Wie könnte denn der Pudding leicht herausgehen, wenn der Model nicht beſtrichen wäre? Ein Civil-Ingeneur und Feldmeſſer und das nicht wiſſen. Oh du meine Güte, Tom!"

Von Schreiben war natürlich keine Rede. Tom ſtrich ſein „ein achtbarer junger Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren" wieder aus und ſah mit dem zärtlichſten Lächeln, das ſich nur denken läßt, zu.

Sie war ein ſo gar geſchäftiges Mädchen — ſo voll Würde — und verſuchte ſo angelegentlich, nicht zu lächeln, oder ſchien wenigſtens nichts davon zu wiſſen! Es war eine eigentliche Augenweide für Tom, mitanzuſehen, wie ſie ihre Brauen zuſammenkniff, ihre roſigen Lippen aufwarf, auf den Taig losknetete, ihn mit dem Rollholz bearbeitete, den Kuchen in Streifen ſchnitt, den Model damit auskleidete und in den Rand kleine Einſchnitte machte. Dann theilte ſie das Steak in kleine Stücke, ließ Pfeffer und Salz darauf regnen, packte ſie in den Model, goß kaltes Waſſer zu Brühe nach und wagte es nicht ein einzigesmal, nach ihrem Bruder hinzuſehen, damit ihre Gravität nicht geſtört würde. Als endlich der Model ganz voll war und nur noch der Taigdeckel fehlte,

ſchlug ſie gegen Tom ihre mehligten Hände zuſammen und brach in ein ſo herziges bezauberndes Triumphgelächter aus, daß der Pudding wohl keiner andern Würze bedurft hätte, um ihn dem Geſchmacke eines jeden vernünftigen Menſchen auf Erden zu empfehlen.

„Wo iſt der Pudding?“ fragte Tom, denn er machte gerne Späßchen.

„Wo?“ antwortete ſie, ihn mit beiden Händen in die Höhe haltend. „Sieh dieß an!“

„Das wäre ein Pudding?“ verſetzte Tom.

„Es wird einer werden, Du einfältiger Geſelle, wenn er zugedeckt iſt,“ entgegnete ſeine Schweſter.

Tom machte noch immer ein ungläubiges Geſicht; ſie aber gab ihm mit dem Rollholz einen Klaps auf den Kopf und kehrte mit vergnügtem Lachen zur Anfertigung der Deckelkruſte zurück, als ſie mit einemmale hocherröthend zuſammenfuhr. Tom ſtuzte gleichfalls, und als er der Richtung ihrer Augen folgte, ſah er, daß John Weſtlock im Zimmer ſtand.

„Ei du meine Güte, John! wie biſt Du denn hereingekommen?“

„Ich bitte um Verzeihung,“ ſagte John — „namentlich Deine Schweſter um Verzeihung; aber ich traf an der Hausthüre eine alte Dame, welche mich hier eintreten hieß. Da ihr mich nun nicht pochen hörtet und die Thüre offen ſtand, ſo nahm ich mir die Freiheit. Ich weiß zwar kaum,“ fügte John mit einem Lächeln bei, „warum Jemand von uns darüber betroffen ſeyn ſollte, weil ich mich zufällig in eine ſo

e=
ie,
n,
."
ne

ie
ie
es
zu

gt
cte

ig
nt
id,
eil
an
ge=
och
die
en
die
th=

gte

ng

Digitized by Google

ſe
u
g
A
je

m

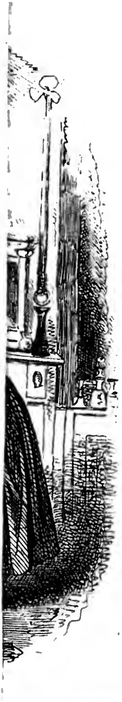
di

w

ſie
de
fe
m
fa
ſa

he

li
de
tr
ur
he
Lä
tr



Digitized by Google

angenehme häusliche Beſchäftigung — ſo gar angenehm und gewandt ausgeführt — eingedrängt habe, muß übrigens doch geſtehen, daß ich es bin. Tom, willſt du nicht ſo gut ſeyn, mir zur Hülfe zu kommen."

„Herr John Weſtlock," ſagte Tom. „Meine Schweſter."

„Ich hoffe," verſetzte John lachend, „als die Schweſter eines ſo alten Freundes werden Sie die Güte haben, Ihren erſten Eindrücken in Betreff meines unglückſeligen Eintretens nicht nachhaltig Raum zu geben."

„Meine Schweſter iſt vielleicht nicht abgeneigt für ſich ſelbſt das Gleiche zu erbitten," erwiederte Tom.

John ſagte natürlich, daß dieß ganz unnöthig ſey, denn er ſey in ſtummer Bewunderung feſtgebannt geweſen, und bot dann Miß Zwicker ſeine Hand, welche jedoch das Mädchen nicht annehmen konnte, weil noch Mehl und Taig an der ihrigen klebte. Man ſollte glauben, dieß ſey geeignet geweſen die allgemeine Verwirrung zu vergrößern und die Sache noch ſchlimmer zu machen; in der That übte es aber die beſte Wirkung von der Welt, denn ſie Alle konnten ſich des Lachens nicht erwehren, und ſo traten die beiden neuen Bekannten bald auf einen recht gemüthlichen Fuß.

„Ich bin ſehr erfreut, Dich zu ſehen," ſagte Tom. „Nimm Platz."

„Dieß kann nur unter einer Bedingung

geſchehen," entgegnete ſein Freund. „Deine Schweſter muß nämlich in ihrem Puddinggeſchäft fortmachen, wie wenn ich gar nicht da wäre."

„Das wird ſie auch zuverläßig thun," ſagte Tom, aber gleichfalls nur unter einer Bedingung — daß Du nämlich da bleibſt und ihn verzehren hilfſt."

Die arme kleine Ruth beſiel ein Herzklopfen, als Tom dieſe entſetzliche Unbeſonnenheit beging, denn es war ihr, als könne ſie nie wieder vor John Weſtlock die Augen aufſchlagen, wenn ihr Pudding nicht gerieth. Ohne Ahnung von ihrem Gemüthszuſtand nahm John die Einladung mit der größten Bereitwilligkeit an, und nach einigen weiteren Scherzen in Betreff deſſelben Puddings, der natürlich über die Maaßen gut ausfallen mußte, ſetzte ſie ſich erröthend nieder, um ihr Geſchäft wieder aufzunehmen.

„Ich bin weit früher hier, als ich beabſichtigte, Tom; aber ich will Dir ſagen, was mich herführt, und ich glaube, dafür ſtehen zu können, daß Du dich darüber freuen wirſt. Iſt das etwas, was Du mir zeigen willſt?

„O mein Himmel, nein!" rief Tom, der den beklecksten Papierfetzen in ſeiner Hand ganz vergeſſen hatte und erſt durch dieſe Frage wieder daran erinnert wurde. „‚Ein achtbarer, junger Mann von fünfunddreißig Jahren' der Anfang einer Schilderung meiner ſelbſt. Weiter bin ich nicht gekommen."

„Ich glaube nicht, daß Du nöthig haſt, ſie zum

Schluſſe zu bringen, Tom. Aber wie kömmt's, daß Du mir nie ſagteſt, Du habeſt Freunde in London?"

Tom ſah ſeine Schweſter mit großen Augen an und ſie that ihrerſeits dem Bruder gegenüber das Gleiche.

„Freunde in London?" wiederholte Tom.

„Nun ja," verſetzte Weſtlock; „freilich."

„Haſt Du Freunde in London, meine liebe Ruth?" fragte Tom.

„Nein, Tom."

„Wenn's ſo iſt," entgegnete Herr Zwicker, „ſo freut michs, obſchon ich zum erſtenmal in meinem Leben etwas davon höre. Ich wenigſtens habe nie etwas davon gewußt. Die Londoner müſſen Capitalleute ſeyn, John, wenn es gilt ein Geheimniß zu bewahren."

„Das magſt Du ſelbſt beurtheilen," verſetzte der Andere. „Im Ernſte, Tom, ich gebe Dir nur eine einfache Darſtellung des Falls. Als ich dieſen Morgen beim Frühſtücke ſaß, hörte ich an meine Thüre pochen."

„Und Du ſchrieſt darauf ſehr laut: ‚herein!'" ergänzte Tom.

„Allerdings. Und die Perſon, welche klopfte, folgte der Einladung und blieb nicht — wie ein gewiſſer achtbarer junger Mann von ungefähr fünf und dreißig — gaffend und glotzend in dem Oehrn ſtehen. Gut! als ſie hereinkam, fand ich, daß ſie ein Fremder war — ein ernſter, geſchäftsmäßiger, geſetzt ausſehender

Fremder. ‚Herr Weſtlock?‘ fragte er. ‚Das iſt mein Name,‘ ſagte ich. ‚Kann ich die Ehre haben, ein paar Worte mit Ihnen zu ſprechen?‘ fragte er. ‚Bitte Platz zu nehmen, Sir,‘ ſagte ich.“

Hier machte John eine kurze Pauſe, um nach dem Tiſche hinzublicken, wo Tom's Schweſter, aufmerkſam zuhorchend, noch immer mit dem Model beſchäftigt war, der jetzt ein gar ſtattliches Ausſehen bot. Dann nahm er wieder auf:

„Sobald der Pudding einen Stuhl genommen hat, Tom — “

„Wie?“ rief Tom.

„Einen Stuhl genommen hat.“

„Du ſprachſt ja von einem Pudding.“

„Nein, nein,“ entgegnete John etwas erröthend; „von einem Stuhl. Was fällt Dir ein — wie ſollte ein Fremder um halb neun Uhr Morgens in mein Zimmer kommen und einen Pudding nehmen? Nachdem er einen Stuhl genommen hat, Tom — einen Stuhl — weckt er mein Erſtaunen nicht wenig, indem er das Geſpräch mit den Worten eröffnet: ‚Ich glaube, Sir, Sie ſind mit Herrn Tomas Zwicker bekannt?‘ “

„Was Du da ſagſt!“ rief Tom.

„Ich verſichere Dich, dieß waren ſeine eigenen Worte. Ich antwortete mit Ja. Ob ich wiſſe, wo er gegenwärtig wohne? Ja. In London? Ja. Er hatte gelegentlich vernommen, daß Du Deinen Platz bei Herrn Peckſniff aufgegeben habeſt. Ob dieß der Fall ſey? Ja. Ob Du einen andern braucheſt? Ja.“

Digitized by Google

„Allerdings,“ ſagte Tom, indem er mit dem Kopfe nickte.

„Juſt dieß gab ich ihm auch zu verſtehen. Du darfſt verſichert ſeyn, daß ich ihm den Punkt in einer Weiſe auseinander ſetzte, die kein Mißverſtändniß zuläßt; auch gab ich ihm deutlich zu verſtehen, daß er darauf gefaßt ſeyn dürfe. Nun gut. ‚In dieſem Falle,‘ ſagte er ‚glaube ich, ihn unterbringen zu können.‘“

Toms Schweſter hielt in ihrer Arbeit inne.

„Gott behüte mich!“ rief Tom.„ Liebe Ruth, er denkt mich unterbringen zu können.“

„Natürlich,“ fuhr John Weſtlock fort, indem er nach Tom's Schweſter hinblickte, die nicht weniger geſpannt als ihr Bruder war. „Natürlich bat ich ihn, fortzufahren, und bemerkte ihm, ich wolle Dich alsbald davon in Kenntniß ſetzen. Er entgegnete, daß er nur ſehr wenig zu ſagen habe, denn er mache nicht gern viele Worte, ſondern komme lieber gleich zur Sache. So ſtellte ſichs auch heraus, denn er theilte mir augenblicklich mit, daß einer ſeiner Freunde einen Mann brauche, der das Amt eines Sekretärs und Bibliothekars verſehen könne. Der Gehalt ſey zwar klein, da er eben jährlich hundert Pfund betrage und weder Koſt noch Wohnung gereicht werden könne; übrigens ſey der Dienſt nicht ſchwer und Du könnteſt jeden Augenblick in den Poſten eintreten.“

„Barmherziger Himmel!“ rief Tom; „hundert

Pfund im Jahr! Mein theurer John! meine liebe Ruth! hundert Pfund im Jahr!"

„Aber der ſeltſamſte Theil der Geſchichte," nahm John Weſtlock wieder auf, indem er ſeine Hand auf Tom's Rockärmel legte, um ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln und ſein Entzücken für einen Augenblick im Zaume zu halten — der ſonderbarſte Theil an der Geſchichte, Miß Zwicker, beſteht darin, daß ich dieſen Mann durchaus nicht kenne und er unſern Tom ebenſowenig."

„Wenn er ein Londoner iſt, ſo kanns freilich nicht ſeyn," verſetzte Tom in großer Verwirrung. „Ich kenne Niemand in London."

„Und auf mein Bemerken," fuhr John fort, ſeine Hand noch immer auf Tom's Aermel liegen laſſend, „er werde mich ohne Zweifel entſchuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme, zu fragen, wer ihn an mich gewieſen habe — wie er wiſſe, daß eine Veränderung in der Lage meines Freundes ſtattgefunden habe, und wer ihm mitgetheilt, daß mein Freund für ein derartiges Amt ganz beſonders paſſe — ſagte er ganz trocken, es ſtehe ihm nicht zu, ſich in irgend weitere Erklärungen einzulaſſen."

„Es ſtehe ihm nicht zu, ſich in Erklärungen einzulaſſen?" wiederholte Tom tief aufathmend.

„‚Es iſt übrigens kein Geheimniß,' ſagte er," fügte John bei, „‚daß Jedermann, der je in Herrn Peckſniff's Nähe geweſen iſt, Herrn Thomas Zwicker

und ſeine Talente ſo gut kennt, als den Kirchthurm jenes Dorfes oder den blauen Drachen.'"

„Den blauen Drachen?" entgegnete Tom, abwechſelnd ſeinen Freund und ſeine Schweſter anſtierend.

„Ja, denke nur! Ich gebe Dir mein Wort, er ſprach ſo familiär von dem blauen Drachen, als ob er Mark Tapley geweſen wäre. Ich ſage Dir, daß ich große Augen machte, konnte mir aber doch nicht vorſtellen, den Mann je zuvor geſehen zu haben, obgleich er mit einem Lächeln ſagte: ‚Sie kennen den blauen Drachen, Herr Weſtlock, und haben dieß ſelbſt dort etlichemale behauptet.' Das iſt freilich wahr. Du erinnerſt Dich, Tom?"

Tom nickte mit großer Bedeutſamkeit und gerieth in noch größere Verwirrung als zuvor; dabei bemerkte er, dieß ſey der unerklärlichſte und außerordentlichſte Umſtand, von dem er je in ſeinem Leben gehört habe.

„Unerklärlich!" wiederholte ſein Freund. „Ich fürchtete mich eigentlich vor dem Mann — ja, wahrhaftig, obſchon es heller Tag und Sonnenſchein war. Ich vermuthete halb und halb einen übernatürlichen Gaſt in ihm, bis er endlich ein ganz gemeines ſterbliches Taſchenbuch herausnahm und mir dieſe Karte einhändigte.

„Mr. Fips," las Tom ab. „Auſtin Friars. Auſtin Friars klingt geſpenſtig John."

„Aber Fips dafür um ſo weniger, ſollte ich meinen," antwortete John. „Doch da wohnt er, Tom, und erwartet heute Morgen unſern Beſuch. Jetzt

weißt Du auf Ehre von dieſem ſeltſamen Vorfalle ſoviel als ich.“

Tom's Geſicht, das ſich in den Jubel über die hundert Pfund jährlich und in die Verwunderung über dieſe Erzählung theilte, konnte nur mit dem ſeiner Schweſter verglichen werden, auf welchem der ſchönſte Ausdruck blühender Ueberraſchung ſaß, welchen ein Maler zu ſehen nur wünſchen konnte. Was aus dem Beefſteack-Pudding hätte werden müſſen, wenn er nicht ſchon beendigt geweſen wäre, vermöchte kaum die Aſtrologie zu ergründen.

„Tom,“ ſagte Ruth nach einem kleinen Stocken, „vielleicht weiß Herr Weſtlock mehr von der Sache, als er in ſeiner Freundſchaft Dir mittheilen will.“

„Nein, wahrhaftig nicht!“ rief John haſtig. „Ich verſichere Sie, daß dem nicht ſo iſt, obſchon mir das Gegentheil lieb wäre. Aber ich kann mir keine derartige Ehre zuſchreiben, Miß Zwicker, und habe Alles, was ich möglicherweiſe wiſſen kann, geſagt.“

„Sie hätten aber wohl mehr erfahren können, wenn es Ihnen paſſend gedäucht hätte?“ verſetzte Ruth, emſig das Nudelbrett abkratzend.

„Nein,“ entgegnete John; „wahrhaftig nicht. Es iſt übrigens ſehr unedelmüthig von Ihnen, daß Sie mich beargwöhnen, während ich doch unbedingten Glauben in Sie ſetze. Ich habe ein grenzenloſes Vertrauen zu dem Pudding, Miß Zwicker.“

Sie lachte, wurde aber bald wieder ernſter und beſprach den Gegenſtand von allen Seiten. Was

auch Dunkles darin liegen mochte, ſo erhellt jedenfalls klärlich daraus, daß Tom ein Gehalt von jährlichen hundert Pfund angeboten war — und dieß blieb unter allen Umſtänden eine Hauptſache.

Tom wünſchte in ſeiner Aufregung augenblicklich nach Auſtin Friars aufzubrechen, aber Johns Rath gemäß zögerten ſie damit ungfähr eine Stunde. Tom putzte ſich zuvor nach Kräften heraus, wobei ihm das gute Schweſterlein rührig an die Hand ging, ſeinen Rockkragen ausbürſtete, die loſen Stiche in ſeinen Handſchuhen wieder aufnahm und mit zierlicher altmodiſcher Emſigkeit an ihm hin und herſtreifte. Als John Weſtlock dieß durch die halboffene Thüre mit anſah, rief er ſich ihre Phantaſieporträte an der Wand von Peckſniff's Arbeitszimmer ins Gedächtniß und kam mit ungemeiner Entrüſtung zu dem Schluſſe, daß ſie grobe Pasquille und nicht halb ſchön genug ſeyen, obſchon gehörigen Orts bereits erwähnt worden iſt, daß die Künſtler ſtets bemüht waren, die Skizzen recht hübſch zu entwerfen, und er ſelbſt wenigſtens ein Dutzend eigenhändig gezeichnet hatte.

„Tom," ſagte er, als ſie mit einander durch die Straßen gingen, „ich fange an zu glauben, daß Du Jemandens Sohn biſt."

„Das denke ich auch," antwortete Tom in ſeiner ruhigen Weiſe.

„Aber ich verſtehe unter dem Jemand einen Mann von Bedeutung."

Digitized by Google

„Gott behüte dich!“ verſetzte Tom. „Mein armer Vater war eben ſo wenig von Bedeutung als meine Mutter.“

„Du erinnerſt Dich ihrer alſo noch vollkommen?“

„Ob ich mich ihrer erinnere? Oh Himmel, ja wohl. Meine Mutter war der überlebende Theil. Sie ſtarb, als Ruth noch ganz klein war, und dann fielen wir beide der guten, alten Großmutter zur Laſt, von der ich Dir ſchon oft erzählt habe. Du entſinnſt Dich noch? Oh, es iſt nichts Romantiſches in unſerer Geſchichte John.“

„Nun gut,“ erwiederte John in ruhiger Verzweiflung. „Dann weiß ich mir wahrhaftig den Gaſt von dieſem Morgen nicht zu erklären. Laſſen wir's bewenden, Tom.“

Sie ließen es aber doch nicht bewenden und beſprachen die Sache eines Weiteren, bis ſie Auſtin Friars erreichten, wo ſie in einer ſehr dunkeln Flur des erſten Stocks, wunderlich an der hintern Seite eines Hauſes gelegen, eine kleine, erblindete Glasthüre fanden, auf der in Charakteren, welche transparent ſeyn ſollten, der Name Mr. Fips angemalt war. Hart daneben verbarg ſich in der Dunkelheit ein tückiſcher alter Seitentiſch, der es boshafterweiſe auf die Rippen der Beſucher abgeſehen hatte, und eine alte Matte, die ſich zu einem Gitterwerk ausgenützt und (da ſie als Matte keine Dienſte thun konnte, ſelbſt wenn ſie ſichtbar geweſen wäre) ſeit vielen Jahren ihre Induſtrie in einen anderen Kanal geleitet hatte, indem ſie regel-

mäßig Jedem von den Clienten des Herrn Fips ein Bein unterſchlug.

Herr Fips, welcher einen heftigen Zuſammenprall zwiſchen einem Hut und ſeiner Bureau-Thüre vernahm, wußte vermöge der gewöhnlichen Communications-Mittel zu würdigen, daß Jemand gekommen ſey, um ihn zu beſuchen, und öffnete mit der Bemerkung, daß es „etwas dunkel" ſey, die Thüre.

„Wahrhaftig dunkel," flüſterte John ſeinem Freunde ins Ohr. „Kein übler Platz, um einen vom Lande darin abzuthun, ſollte ich meinen, Tom."

Herr Zwicker hatte gleichfalls bereits an die Möglichkeit gedacht, ſie ſeyen in dieſe Region verlockt worden, um ſofort das Material zu einer Paſtete herzugeben; aber der Anblick des Herrn Fips, der ein kleiner, ſchmächtiger, freundlich ausſehender Mann war und ſchwarze Kniehoſen ſammt Puder in den Haaren trug, zerſtreute ſein Bedenken.

„Nur hereinſpaziert," ſagte Herr Fips.

Sie traten ein. Oh, und welch ein gewaltig gelbſüchtiges kleines Bureau hatte nicht Herr Fips. In einer Ecke des Bodens befand ſich ein großer, ſchwarzer, geſpritzter Fleck, als ob ſich vor Jahren hier ein alter Schreiber den Hals abgeſchnitten und ſtatt Bluts Dinte vergoſſen hätte.

„Ich habe meinen Freund, den Herrn Zwicker mitgebracht, Sir," begann John Weſtlock.

„Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen," verſetzte Herr Fips.

Sie nahmen die beiden Stühle ein, und Herr Fips ſetzte ſich auf den Schreibebock, aus deſſen Füllung er ein ungeheuer langes Roßhaar hervorzog und es augenſcheinlich mit großem Wohlbehagen in den Mund ſteckte.

Er ſah Tom Zwicker neugierig an, ohne jedoch irgend einen Ausdruck blicken zu laſſen, der vernünftigerweiſe als eine ungewöhnliche Entfaltung von Intereſſe gedeutet werden konnte. Nach einem kurzen Schweigen, während deſſen Herr Fips ſo wenig Verlegenheit zeigte, daß es augenſcheinlich war, er hätte es, wenn er gewollt hätte, ohne Bedenken weit früher unterbrechen können, fragte er Herrn Weſtlock, ob er Herrn Zwicker ſein Anerbieten in voller Ausdehnung mitgetheilt habe.

John antwortete bejahend.

„Und Sie halten es für der Mühe werth, Sir?" fuhr Herr Fips gegen Tom fort.

„Ich betrachte es als einen großen Glückswurf, Sir," antwortete Tom. „Ich bin Ihnen ungemein verbunden für das Anerbieten."

„Nicht mir," verſetzte Herr Fips. „Ich handle nur im Auftrage."

„Dann Ihrem Freunde, Sir," ſagte Tom. „Dem Gentleman, der mich beſchäftigen will und deſſen Vertrauen zu verdienen ich mir alle Mühe geben werde. Wenn er mich erſt beſſer kennt, Sir, ſo hoffe ich, ſeine gute Meinung nicht zu verlieren. Er wird mich pünktlich, wachſam und beſorgt finden. Dafür kann

ich einſtehen, und auch Herr Weſtlock" — er blickte dabei nach dem genannten hin — „wird für mich bürgen."

„Zuverläßig," entgegnete John.

Herrn Fips ſchien es etwas ſchwer zu werden, die Unterhaltung weiter fort zu führen. Um ſich eine Erleichterung zu verſchaffen, nahm er ſein Siegel und ſtempelte große F's über alle ſeine Beine. „Das Faktum iſt," ſagte Herr Fips, „daß mein Freund für den Augenblick nicht in London iſt."

Tom's Geſicht verlängerte ſich, denn er meinte, dieß wolle beſagen, ſeine Außenſeite entſpreche nicht, und Fips müſſe ſich nach Jemand anders umſehen.

„Wann denken Sie, daß er in die Stadt zurückkehren werde, Sir?" fragte er.

„Kann dieß unmöglich ſagen und mir überhaupt auch nicht denken, wann es geſchehen wird," antwortete Fips, das Siegel tief in die Wade ſeines linken Beins drückend und Tom dabei feſt anſehend. „Indeß glaube ich nicht, daß dieß viel zu bedeuten hat."

Der arme Tom neigte demüthig ſeinen Kopf, ſchien aber doch in Betreff der letzteren Aeußerung ſeine Zweifel zu unterhalten.

„Ich ſage," wiederholte Herr Fips, „daß dieß nicht viel zu bedeuten hat. Die Sache kann ganz zwiſchen Ihnen und mir abgemacht werden, Herr Zwicker. Was Ihre Obliegenheiten betrifft, ſo kann ich Sie unverweilt in dieſelben einführen, und in Betreff des Salairs werde ich Zahlung leiſten. Wochentlich," fügte Herr Fips bei, indem er den Siegelſtock nieder=

legte und abwechſelnd bald John Weſtlock, bald Tom Zwicker anſah; „wochentlich — in dieſem Bureau — jedesmal zwiſchen vier und fünf Uhr Nachmittags.“

Als Herr Fips dieß ſagte, zog er ſein Geſicht zuſammen, als ob er pfeifen wollte; er that es jedoch nicht.

„Sie ſind ſehr gütig,“ entgegnete Tom, deſſen Geſicht nun vor Freude ſtrahlte; „und nichts kann genügender und unumwundener ſeyn. Meine Dienſtleiſtungen werden gewünſcht — “

„Von halb zehn bis etwa vier Uhr, ſollte ich meinen,“ unterbrach ihn Herr Fips. „Ungefähr dieſe Zeit.“

„Ich meinte nicht die Zahl der Stunden,“ entgegnete Tom, „die unter ſolchen Umſtänden allerdings ſehr leicht und bequem iſt, ſondern den Platz.“

„Oh, den Platz? der Platz iſt in dem Temple.“

Tom war entzückt.

„Vielleicht,“ fuhr Herr Fips fort, „möchten Sie ihn ſehen?“

„Ach Himmel! rief Tom. „Ich bin überfroh, eine Beſchäftigung gefunden zu haben, wenn Sie mich annehmen wollen; aus dem Platze mache ich mir nichts.“

„Gut, Sie können ſich immerhin als angeſtellt betrachten,“ ſagte Herr Fips. „Vermüthlich können Sie's möglich machen, in einer Stunde am Templethore zu Fleet Street mit mir zuſammenzutreffen?“

Tom konnte es allerdings.

Digitized by Google

„Recht ſo," fuhr Herr Fips fort, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob. „Dann will ich Ihnen den Platz zeigen und Sie können morgen Ihre Funktionen antreten. In einer Stunde alſo. Vielleicht werde ich auch Sie dabei ſehen, Herr Weſtlock? Sehr gut. Nehmen Sie ſich in Acht — es iſt etwas dunkel."

Mit dieſer Bemerkung, welche ziemlich überflüſſig zu ſeyn ſchien, ſchloß er ſie in die Flur hinaus, worauf ſie ihren Weg nach der Straße weiter taſteten.

Die Beſprechung hatte ſo wenig beigetragen, das Geheimniß, in welches Tom's neuer Poſten gehüllt war, aufzuklären, daß Beide ſich eines Lächelns über ihre gegenſeitig verdutzten Blicke nicht erwehren konnten. Sie kamen jedoch darin überein, daß Tom's Einführung in ſein neues Amt und die Gehülfen, die er dabei vorfinden dürfte, kaum verfehlen könnten, Licht über den Gegenſtand zu verbreiten; deßhalb verſchoben ſie alle weiteren Erörterungen auf das anberaumte Zuſammentreffen mit Herrn Fips.

Sie ſprachen in John Weſtlock's Wohnung ein, weihten einige freie Minuten dem Wildſchweinskopf und brachen dann nach dem Orte der Zuſammenkunft auf. Die feſtgeſetzte Stunde hatte noch nicht geſchlagen, aber Herr Fips befand ſich bereits an dem Templethore und drückte ſeine Freude über ihre Pünktlichkeit aus. Er ging durch unterſchiedliche Höfe und Gaſſen voran, bis er in eine Straße kam, die ruhiger und düſterer war, als die übrigen. Hier führte er ſeine Begleiter nach einem gewiſſen Hauſe, ſtieg die Treppe

hinan und zog einen Bund roſtiger Schlüſſel aus der Taſche. Vor einer Thüre im oberſten Stocke, an welcher ſich dort, wo ſonſt der Name des Bewohners zu ſtehen pflegte, nur ein gelb gemalter Flecken befand, machte er Halt und begann ſehr bedächtig aus einem der Schlüſſel den Staub zu klopfen, zu dieſem Ende ſich des großen, breiten Treppengeländers-bedienend.

„Sie werden gut thun, wenn Sie einen kleinen Pfropf hinein ſtecken,“ ſagte er, auf Tom blickend, nachdem er mit ſchrillem Pfeifen in das Schlüſſelrohr geblaſen hatte. „'s iſt das einzige Mittel, zu verhindern, daß er ſich nicht verſtopft. Auch werden Sie wahrſcheinlich finden, daß das Schloß beſſer gehen wird, wenn Sie ein bischen Oel in Anwendung bringen.“

Tom dankte ihm für den Rath, war aber zu ſehr mit ſeinen eigenen Spekulationen und John Weſtlock's Mienen beſchäftigt, um ſonderlich redſelig zu ſeyn. Mittlerweile hatte Herr Fips die Thüre geöffnet, die nur ungerne und mit einem ſchrecklich ſchreienden Tone dem Drucke ſeiner Hand wich. Dann zog er den Schlüſſel wieder heraus und händigte ihn Tom ein.

„Ei, daß dich!“ ſagte Fips. „Der Staub liegt hier ziemlich dick.“

Das war nun allerdings richtig. Herr Fips hätte auch noch weiter gehen und „ſehr dick“ ſagen können. Er hatte ſich überall aufgehäuft, bedeckte alle Gegenſtände in hohen Schichten und wirbelte an der Stelle, wo ein Sonnenſtrahl durch einen Ladenritz eindrang

Digitized by Google

und auf die entgegengeſetzte Wand fiel, um und um, wie ein gigantiſches Eichhornkäfigt.

Der Staub war das Einzige an dem Orte, was einige Bewegung verrieth. Nachdem ihr Führer dem Licht freieren Zutritt geſtattet und den ſchweren Fenſterſchieber aufgezogen hatte, um die Sommerluft einſtrömen zu laſſen, zeigte ſich das ſchimmeligte Möbelwerk, das entfärbte Getäfel, der roſtige Ofen und der mit Aſche beſtreute Herd — Alles in ſeiner trägen Vernachläßigung. Dicht neben der Thüre ſtand ein Leuchter mit aufgeſetztem Löſchhorn, als hätte der letzte Mann, der hier geweſen, noch inne gehalten, um nachdem er ſich einen Rückzug geſichert, einen letzten Blick auf die zurückbleibende Oede zu werfen, dann aber Licht und Leben aus- und den Ort ſelbſt wie ein Grab abzuſchließen.

Der Boden hatte zwei Zimmer und aus dem erſten oder äußeren führte eine ſchmale Treppe zu zwei anderen, die einen Stock höher lagen. Letztere waren in Weiſe der Schlafgemächer ausgeſtattet. In allen dieſen Zimmern fehlte es durchaus nicht an bequemen Möbeln, freilich in altmodiſcher Ausſtattung; aber Einſamkeit und Mangel an Benützung ſchienen ſie zu allen Zwecken der Gemächlichkeit untauglich gemacht und ihnen ein gräuliches, ſpuckhaftes Ausſehen gegeben zu haben.

Mobilien aller Art lagen ordnungslos unter Schachteln, Körben und Gerümpel jeder Gattung umher. Ueberall waren große Bücherhaufen aufge-

ſchichtet, die ſich vielleicht auf etliche tauſend Bände beliefen — die einen noch in Ballen, andere in Papier eingewickelt, wie ſie gekauft worden waren, wieder andere einzeln oder in Haufen umhergeſtreut, keines aber auf den Simſen, welche die Wände auskleideten. Auf dieſes Chaos von Literatur lenkte nun Herr Fips Tom's Aufmerkſamkeit.

„Ehe etwas Anderes geſchehen kann, müſſen die Bücher in Ordnung gebracht, in Catalogen verzeichnet und auf den Simſen aufgeſtellt werden, Herr Zwicker. Das wird für den Anfang gehörig Beſchäftigung geben, denke ich."

Tom rieb ſich in vergnügtem Vorgenuſſe eines Geſchäftes, das ſo ſehr ſeinem Geſchmacke zuſagte, die Hände und erwiederte:

„Ich verſichere Sie, dieß iſt eine Beſchäftigung, die für mich das größte Intereſſe hat. Ich werde vielleicht damit zu thun haben, bis Herr — — "

„Bis Herr — —?" wiederholte Fips, als wolle er Tom fragen, warum er Halt mache.

„Ich habe vergeſſen, daß Sie mir den Namen des Gentlemans nicht nannten," ſagte Tom.

„Oh!" rief Herr Fips, ſeine Handſchuhe anziehend, „habe ich nicht? Nein, beiläufig, ich glaube nicht, daß ich's that. Ah! ich denke wohl daß er bald hier ſeyn wird. Ihr werdet ohne Zweifel gut mit einander auskommen — wünſche guten Erfolg. Sie vergeſſen doch nicht, die Thüre zu ſchließen? Der Riegel ſpringt von ſelbſt vor, wenn Sie zuſchlagen. Sie wiſſen,

halb zehn Uhr. Wir wollen ſagen, von halb zehn, bis vier oder halb fünf Uhr, meinetwegen auch etwas darüber; den einen Tag vielleicht ein Bischen früher, den andern ein Bischen ſpäter, je nachdem Sie Luſt dazu haben und mit Ihrer Arbeit zu Stande kommen. Fips, Auſtin Friars, können Sie ſich natürlich merken? Und Sie werden nicht vergeſſen, gefälligſt die Thüre zuzuſchlagen?“

Er ſagte dieß Alles in ſo comfortabler ruhiger Weiſe, daß Tom nur ſeine Hände reiben, mit dem Kopfe nicken und zuſtimmend lächeln konnte; er war noch in dieſem Geſchäfte begriffen, als Herr Fips ganz gelaſſen zur Thüre hinausging.

„Ei, er iſt fort,“ rief Tom.

„Und was noch mehr iſt, Tom,“ verſetzte John Weſtlock, ſich auf einen Stoß Bücher ſetzend und ſeinen erſtaunten Freund anſehend, „er wird augenſcheinlich nicht wieder zurückkehren. Du biſt alſo hier inſtallirt. Freilich unter etwas ſonderbaren Umſtänden, Tom.“

Die Sache war ſo durch und durch ſeltſam, und Tom, der mit dem Hut in der einen und dem Schlüſſel in der andern Hand unter den Büchern ſtand, ſah ſo wunderbar verdutzt aus, daß ſein Freund nicht umhin konnte in ein herzliches Gelächter auszubrechen. Tom ſelbſt fühlte ſich gekitzelt — nicht ſo faſt durch die Heiterkeit ſeines Freundes, als durch die Erinnerung des plötzlichen Haltes, der ihm in der Glanzhöhe ſeines höflichen Benehmens gegen Herrn Fips geboten worden war; er fing daher gleichfalls an, zu lachen,

und ihre gegenſeitige Heiterkeit wirkte ſo anſteckend, daß ſie zuletzt faſt laut hinaus brüllten.

Nachdem ſie ſich gehörig ausgelacht hatten — was nicht ſo bald geſchah, denn wenn man dem luſtigen John in derartiger Weiſe einen Zoll bot, durfte man darauf zählen, daß er etliche Ellen nahm — ſahen ſie ſich genauer in den Gemächern um und forſchten unter dem Gerümpel nach etwaiger Aufklärung. Es ließ ſich jedoch auch nicht eine Spur auffinden. Die Bücher waren mit den Namen verſchiedener Eigenthümer bezeichnet — wahrſcheinlich aus Verſteigerungen gekauft und nicht gleichzeitig geſammelt worden; ob jedoch einer dieſer Namen Tom's Principale angehörte, und wenn dieß der Fall war, welcher — darüber konnte kein Aufſchluß erholt werden. Da kam John auf den glänzenden Gedanken, in dem Stewards Bureau, zu welchem die Wohnung gehörte, nachzufragen; aber er kam nicht klüger zurück, als er gegangen war, denn die Antwort lautete einfach: „Herr Fips von Auſtin Friars.“

„Am Ende, Tom, dürfen wir die Sache nicht gar tief ſuchen. Fips iſt ein excentriſcher Mann, weiß von Peckſniff, verachtet ihn natürlich, hat von Dir genug gehört oder geſehen, um zu wiſſen, daß Du der Mann biſt, den er braucht, und hat Dich in ſeiner eigenen grillenhaften Weiſe angeſtellt.“

„Aber warum in ſeiner grillenhaften Weiſe?“ fragte Tom.

„Ach, es hat eben Jeder ſeinen eigenen wunderlichen

Geſchmack. Warum trägt Herr Fips kurze Hoſen und Puder, während ſein nächſter Nachbar vielleicht Stiefeln und eine Perücke trägt?“

Tom, der ſich in einem Gemüthszuſtand befand, in welchem jede Erklärung große Befriedigung gibt, ließ ſich dieſe letztere bereitwillig gefallen (ſie war wenigſtens ebenſo plauſibel, als irgend eine andere) und ſagte, daß es ſich ohne Zweifel ſo verhalten werde. Auch ließ er ſich dieſen Glauben durchaus nicht mehr benehmen, und antwortete auf jede neue Hypotheſe ſeines Freundes mit derſelben Einwendung, feſt darauf gefaßt keine andere Anſicht mehr aufkommen zu laſſen.

Endlich ließ Tom den Fenſterſchieber nieder, ſchloß die Läden und entfernte ſich mit ſeinem Freunde. Der Aufforderung des Herrn Fips eingedenk ſchlug er die Thüre nach Kräften zu, probirte, ob ſie auch feſt geſchloſſen ſey, und ſteckte den Schlüſſel in ſeine Taſche.

Da ſie noch hinreichend Zeit übrig hatten, ſo machten ſie einen ziemlichen Umweg nach Islington, und Tom wurde es gar nicht müde, umherzuſchauen. Es war gut daß er John Weſtlock zum Begleiter hatte, denn jeder Andere wäre wohl ſeines unabläſſigen Haltmachens an Ladenfenſtern und ſeines lebensgefährlichen Hinaustretens in die Fahrſtraße, um die Kirchthürme und andere öffentliche Gebäude beſſer ins Auge faſſen zu können, recht bald ſatt geworden. Aber John war ganz entzückt, ſeinen Freund ſo viel Intereſſe an den Tag legen zu ſehen, und fand immer größeres Wohlgefallen an ſeinem Tom, wenn dieſer, ohne die ihm

geltenden Begrüßungen der Kutſcher zu hören, mit ſtrahlendem Geſichte zwiſchen den Rädern der Karren und Miethwagen hervorkam.

Als ſie in dem dreieckigen Wohnſtübchen anlangten, war kein Mehl mehr an Ruths Händen, wohl aber ein liebliches Lächeln auf ihrem Geſichte, und eine Schaar von Willkommen glänzte aus jedem ihrer leuchtenden Augen. Ach, wie ſo gar leuchtend ſie waren! Wenn man ihre Hand nahm und nur einen Augenblick hineinſah, ſo erſchaute man ein ſolches Capital-Miniaturbild des eigenen Ichs, einen ſo unruhigen, funkelnden, prächtigen kleinen Burſchen.

Ach! wenn man doch dieſe Augen blos für das eigene Miniaturbild hätte behalten können! Aber die gottloſen, unruhigen und nur zu unparteiſchen kleinen Dingen — jeder konnte davor hintreten, und ſein Bildchen tanzte und funkelte in gleich fröhlicher Weiſe.

Der Tiſch war bereits für das Diner gedeckt; man traf freilich keine auserleſene Leinwand und koſtbare Gläſer, ſondern eben Meſſer mit grünen Heften und wahre Marktſchreier von zweizinkigen Gabeln, die zu verſuchen ſchienen, wie weit ſie möglicherweiſe ihre Beine ſpreitzen könnten, ohne ſich in die doppelte Anzahl von eiſernen Zahnſtocher zu verkehren; aber wozu bedurfte es Damaſt, Silber, Gold, Porcellain oder überhaupt einer ſonſtigen Ausſtattung? Das Mahl war da, und weil es einmal da war, ſo hätte nichts Anderes ebenſo gut entſprechen können.

Digitized by Google

Der erſte Verſuch ihrer feineren Kochkunſt war ſo ganz mackellos vollkommen, daß John Weſtlock und Tom miteinander übereinkamen, ſie müſſe ſich ſeit lange im Geheim darin geübt haben — ſie ſolle es nur aufrichtig geſtehen. Dieſer Scherz ſtimmte die Geſellſchaft über die Maaßen heiter, und die Unterhaltung ging in gemüthlicher Laune dahin; aber John benahm ſich nicht ſo ehrlich, als man von ihm hätte erwarten ſollen, denn nachdem er Tom Zwicker geraume Zeit angeködert hatte, ging er plötzlich zu dem Feinde über, und ſchwor auf Alles, was ſeine Schweſter ſagte. Dieß war übrigens nur Scherz, wie Tom noch am nemlichen Abend, ehe er zu Bette ging, bemerkte, und John war ſchon als Knabe wegen ſeiner Höflichkeit gegen Damen berühmt geweſen. Ruth meinte darauf: „Wirklich?“ Aber weiter ſagte ſie nicht.

Es iſt erſtaunlich, was drei Leute nicht Alles zu plaudern wiſſen. Keinen Augenblick trat eine Pauſe ein. Auch lief der Fluß ihrer Rede nicht ſtets ſcherzhaft, denn es trat eine gar ernſte Stimmung ein, als Tom berichtete, wie er Herrn Peckſniff's Töchter geſehen und welche Veränderung mit der jüngeren vorgegangen war.

Dieſes Thema gewann für John Weſtlock großes Intereſſe; er erkundigte ſich ausführlich über Gratias Verheirathung, fragte, ob ihr Gatte der Gentleman ſey, welcher Tom nach Salisbury begleitet, in welchem Grade der Verwandtſchaft die verſchiedenen Perſonen ſtünden, u. ſ. w.

Tom verbreitete ſich dann ausführlich über die Verhältniſſe und erzählte, wie Martin außer Lands gegangen ſey, aber ſchon ſeit geraumer Zeit nichts mehr habe von ſich hören laſſen; wie der Drachen-Mark mit ihm gewandert, wie Herr Peckſniff den armen, altersſchwachen Großvater in ſeine Gewalt bekommen und wie er ſchnöder Weiſe um Marie Graham's Hand geworben habe. Aber kein Wörtchen ließ Tom von dem verlauten, was in ſeinem Herzen verborgen war — in ſeinem Herzen ſo tief, ſo treu, ſo ehrenhaft, und doch ſo offen für jeden edeln, uneigennützigen Gedanken — nein, keine Sylbe.

Tom, Tom! Der Menſch in dieſer Welt, ſo voll Zuverſicht auf ſeinen eigenen Verſtand und Scharfſinn; der Menſch in dieſer Welt, ſo voll Stolz auf ſein Mißtrauen gegen Andere und ſo voll Eitelkeit auf die goldenen und ſilbernen Früchte ſeines Glaubensbekenntniſſes; der demüthige Verehrer jener weiſen Lehre: ‚Jeder für ſich ſelbſt und Gott für uns Alle‘ (es liegt eine hohe Weisheit in dem Gedanken, daß die ewige Majeſtät des Himmels auf der Seite ſelbſtſüchtiger Luſt und Begier ſeyn könne!) — wird nie und nimmermehr finden daß eine Zeit für ihn kommen wird, in welcher alle ſeine Weisheit zur Thorheit wird, wenn man ein einfältiges Herz dagegen in die Wagſchale legt!

Nun, nun, Tom, es war auch einfältig, obgleich einfältig in verſchiedener Weiſe, daß du ſo eifrig nach jenem Theater gingſt, von welchem John nach dem

Thee ſagte, er habe dabei unbedingten Zutritt, ſoferne das Mitnehmen von Perſonen ohne Bezahlung von ſechs Pencen zur Sprache komme — und noch einfältiger vielleicht, daß Du nie argwöhnteſt, er habe das Geld bezahlt, als er zuerſt allein hineinging! Einfältig von Dir, lieber Tom, über das ärmliche, ſchlecht aufgeführte Stück ſo herzlich zu lachen und zu weinen; einfältig, daß Du ſo glücklich und redſelig mit Ruth nach Hauſe trabteſt; einfältig, ſo überraſcht zu ſeyn, als Du am andern Morgen in dem Wohnſtübchen das Geſchenk an Deine Schweſter fandeſt — ein Kochbuch in welchem das Beefſteak-Puddingblatt eingeſchlagen und ausgeſtrichen war. So! Laſſen wirs dabei bewenden! Die Haupteigenſchaft Deiner Seele war Einfalt, Einfalt — ganz verächtliche Einfalt, Tom Zwicker!

Dreizehntes Kapitel.

Die Zwicker machen eine neue Bekanntſchaft und haben abermals Gelegenheit zu Erſtaunen und Verwunderung.

Die unbewohnten Gemächer im Temple und alle mit Tom's dortigem Geſchäfte in Verbindung ſtehenden Verhältniſſe hatten einen gewiſſen geſpenſtiſchen Anflug, der einen eigenthümlichen Reiz in ſich faßte. Jeden Morgen, ſo oft Herr Zwicker ſeine Thüre zu Islington ſchloß, wandte er ebenſo ſicher, als dem Londoner Rauch, ſein Geſicht einer Athmosphäre voll unerklärlichen Zaubers zu, die ſich im Laufe des Tags mehr und mehr verdichtete, bis die Stunde kam, welche ihn wieder nach Hauſe rief und ihn bewog, dieſelbe wie eine regungsloſe Wolke hinter ſich zurückzulaſſen. Bei jedem Morgengange däuchte es Tom ſtets, er nähere ſich jenem ſpuckhaften Nebel in der leicht möglichſten Stufenfolge, bis er von demſelben ganz umſchloſſen ſey. Von dem Getümmel und Lärm der

Straßen in die ruhigen Höfe des Temple übergehend, fand er die erſte Vorbereitung. Jedes Echo ſeiner Fußtritte tönte in ſeinen Ohren wie ein Schall von den alten Mauern und dem Pflaſter, der nur der Sprache bedurfte, um die Geſchichte der düſtern unheimlichen Gemächer zu erzählen — ihm zu ſagen, welche verlorne Dokumente in vergeſſenen Ecken der geſchloſſenen Keller in Staub zerfielen, aus deren Gittern ihm beim Vorbeigehen ſo moderige Seufzer entgegen hauchten — zu flüſtern von Gefäßen mit ſeltenem alten Wein, die in den Gewölben der alten Hallengrundſteine eingemauert waren — oder in dumpfem Tone düſtere Sagen zu murmeln von den Rittern mit gekreuzten Beinen, deren Marmorbilder in der Kirche ſtanden. Der erſte Tritt auf der Treppe, welcher zu ſeinem ſtaubigen Geſchäftslokale führte, vermehrte alle dieſe Geheimniſſe, bis er, Schritt um Schritt weitergehend, in der einſamen Arbeit des Tages von ihrem üppigen Wuchſe ganz umſtrickt war. Jeder Tag brachte eine wiederkehrende, nie fehlende Quelle der Spekulation. Dieſer Principal — kam er wohl heute, und was wünſchte er wohl ſonſt noch? denn Tom konnte doch nicht bei Herrn Fips ſtehen bleiben und glaubte am Ende, derſelbe habe wahr geſprochen, als er ſagte, daß er für einen Andern handle. Wer war aber dieſer Andere? Dieſe Frage ſchoß in dem Garten von Tom's Phantaſie zu einer vollblühenden Blume der Verwunderung auf, die nie welkte oder niedergetreten wurde.

Da fiel ihm mit einemmale ein, Herr Peckſniff habe vielleicht ſeine Falſchheit bereut und ſeinen Einfluß auf irgend eine dritte Perſon benützt, um ihm auf derartige Weiſe Beſchäftigung zu geben. Nach dem, was zwiſchen jenem rechtſchaffenen Manne und ihm ſelbſt vorgefallen war, wurde ihm übrigens eine derartige Vorſtellung ſo unerträglich, daß er ſie ſchon am nämlichen Tage John Weſtlock vertraute und ihm ſagte, er wolle ſich lieber als Laſtträger dingen laſſen, als ſo tief in ſeiner eigenen Achtung ſinken, um ſich von Herrn Peckſniff nur die mindeſte Verbindlichkeit auflegen zu laſſen. John verſicherte ihn jedoch, er laſſe Herrn Peckſniff's Charakter noch lange nicht die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er dieſen Gentleman einer ſo edelmüthigen Handlung fähig halte; er möge ſich daher über dieſen Punkt vollkommen beruhigen, bis er einmal die Sonne grün und der Mond ſchwarz werden, zugleich auch mit bloßem Auge zwölf Kometen erſten Rangs um gedachte Himmelskörper wandeln ſehe.

Wenn's einmal ſo weit komme, meinte er, aber früher nicht, dürfte es nicht als abſoluter Wahnſinn erſcheinen, Herrn Peckſniff wegen eines ſo ungeheuren Edelmuths in Verdacht zu ziehen. Kurz, er lachte Tom die Vorſtellung völlig aus dem Kopfe, und dieſer ſah ſich nun genöthigt, eine andere Löſung zu verſuchen.

Inzwiſchen kam Tom täglich ſeinen Obliegenheiten mit Eifer nach und machte beträchtliche Fortſchritte mit den Büchern, die er bereits in eine Art von

Ordnung gebracht und mit ſchöner Schrift in einem Kataloge verzeichnet hatte. Während ſeiner Geſchäftsſtunden erging er ſich gelegentlich im Leſen, was oft ein nöthiger Theil ſeiner Aufgabe war; auch beging er die Kühnheit, Abends einen jener koboldartigen Bände mit nach Hauſe zu nehmen (brachte ihn aber jedesmal am nächſten Morgen wieder mit, da ja ſein unbekannter Principal erſcheinen und danach fragen konnte), und führte ſo ein glückliches, ruhiges Leben, ganz nach ſeines Herzens Wunſche.

Dennoch waren die Bücher nie ſo intereſſant für Tom, um ihn in jenen geheimnißvollen Stuben alſo zu verſtricken, daß er nicht augenblicklich ſogar den leiſeſten Ton vernommen hätte. Jeder Fußtritt auf den Pflaſterſteinen draußen ſetzte ihn in eine lauſchende Stellung, und wenn ſie gar in's Haus hereinkamen und — trapp, trapp, trapp — die Treppe heraufſchallten, ſo dachte er ſtets mit klopfendem Herzen: „endlich werde ich ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen!" Aber kein Fuß überſchritt je den Boden unmittelbar unter ihm, als ſein eigener.

Dieſe geheimnißvolle Einſamkeit entzündete in Tom's Geiſt Phantaſieen, deren Ungereimtheit ſein Verſtand leicht entdecken, aber dennoch nicht ferne halten konnte; es erging ihm dabei, wie der alten franzöſiſchen Polizei, die wohl raſch in der Entdeckung, aber ſchwach in ihren vorſorglichen Maaßregeln war. Unbeſtimmte, abgeſchmackte und unerklärliche Vorſtellungen, als ob Jemand in dem innern Gemache ver-

borgen ſey, leiſe über ſeinem Haupte hingehe, durch das Schlüſſelloch blicke oder überall, wo er nicht war, etwas Verſtohlenes thue, bemächtigten ſich ſeiner hundertmal im Tage, ſo daß er oft den Fenſterſchieber aufzog und ſogar mit den Sperlingen Zwieſprache hielt, die am Dache oder in den Traufrinnen Neſter gebaut hatten und den ganzen Tag um die Fenſter zwitſcherten.

Die äußere Thüre ließ er ſtets offen ſtehen, um die eintretenden Fußtritte ſogleich zu vernehmen und ſich zu überzeugen, ob ſie nach den Gemächern des unteren Stockes gingen. In Betreff der Fremden in der Straße bildete er ſich gleichfalls wunderliche Ideen, und wenn er dieſes oder jenes Mannes anſichtig wurde, welcher etwas Ungewöhnliches in ſeinem Anzuge oder in ſeinem Aeußeren hatte, ſo pflegte er zu ſich zu ſagen: „es ſollte mich nicht Wunder nehmen, wenn es dieſer wäre!“ Aber er war es nie. Und obgleich Tom mehr als einmal wirklich umwandte und einem dieſer beargwohnten Individuen folgte, feſt glaubend, die Perſon gehe nach dem Platze, von dem er eben herkam, ſo gewann er hiedurch doch nie eine andere Ueberzeugung, als die, daß er ſich getäuſcht habe.

Herr Fips von Auſtin Friars diente eher dazu, das Dunkel ſeiner Lage tiefer zu machen, als es zu erhellen; denn als ſich Tom zum erſtenmale bei ihm einſtellte, um ſein Wochenſalair in Empfang zu nehmen, ſagte der alte Herr:

„Beiläufig, Herr Zwicker, ich bitte Sie, der Sache gegen Niemand Erwähnung zu thun.“

Tom dachte, man wolle ihm jetzt ein Geheimniß anvertrauen und entgegnete darauf, Herr Fips dürfe vollkommen verſichert ſeyn, daß dieß um keinen Preis geſchehen werde. Da jedoch Herr Fips nur mit einem „ſehr gut“ antwortete und nichts Weiteres beifügte, ſo wiederholte Tom:

„Um keinen Preis.“

Abermals „ſehr gut“ von Seiten des Herrn Fips.

„Sie wollten ſagen —“ deutete Tom an.

„Oh mein Gott, nein!“ rief Fips. „Durchaus nichts.“ Da er jedoch Tom's Verwirrung bemerkte, ſo ſetzte er hinzu: „ich meinte, Sie ſollten gegen Niemand von dem Orte Ihrer Beſchäftigung ſprechen. 's iſt beſſer, wenn Sie's unterlaſſen.“

„Ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, meinen Principal zu ſehen, Sir,“ bemerkte Tom, ſein Wochenſalair in die Taſche ſteckend.

„Haben Sie nicht?“ entgegnete Fips. „Nein, ich glaube nicht, daß es der Fall war.“

„Ich möchte ihm gerne danken und von ihm hören, ob meine bisherigen Bemühungen ſich ſeiner Zufriedenheit zu erfreuen haben,“ ſtotterte Tom.

„Ganz recht,“ ſagte Herr Fips mit einem Gähnen. „Macht Ihnen große Ehre. Iſt ſehr paſſend.“

Tom entſchloß ſich, nun auf einen anderen Gang abzuheben.

„Ich werde bald mit den Büchern zu Ende ſeyn,“ ſagte er. „Hoffentlich wird damit meine Beſchäftigung

kein Ende nehmen, oder werde ich dann entbehrlich ſeyn, Sir?“

„O mein Gott, nein!“ entgegnete Fips. „Viel zu thun — viel zu thun! Nehmen Sie ſich in Acht — es iſt etwas dunkel.“

So weit ging die ganze Auskunft, welche Tom von dieſer Seite her erholen konnte. Sie war dunkel genug, und wenn Herr Fips ſeine Schlußworte in einem Doppelſinne meinte, ſo hatte er auch in letzterer Beziehung vollkommen Recht.

Nun trat aber ein Umſtand ein, welcher dazu half, Tom's Gedanken ſogar von dieſem Geheimniſſe abzulenken und großentheils in einen neuen Kanal zu leiten, der an ſich ſchon ein eigentlicher Nil war.

Dieß ging folgendermaßen zu. Tom pflegte ſtets früh aufzuſtehen, und da er jetzt keine Orgel hatte, die ihn jeden Morgen in ſüßer Unterhaltung beſchäftigen konnte, ſo machte er in der Regel, ehe er nach dem Temple ging, einen langen Spaziergang. Als Fremder beſuchte er dann in der Regel jene Theile der Stadt, wo es beſonders rührig herging, weßhalb er ſich namentlich häufig auf den Marktplätzen, Brücken, Kaien und Dampfbootwerften zeigte; denn die Leute, welche ſich dort in ihren vielen Geſchäfts- und Vergnügensentwürfen tummelten, boten einen gar friſchen und lebhaften Anblick, und Tom freute ſich über den Gedanken der großen Abwechſelung, welche dieſer Gegenſatz zu dem eintönigen Stadtleben bot.

Auf den meiſten ſeiner Morgenausflüge wurde er

von Ruth begleitet. Da ihr Wirth ſtets zu einer ſehr frühen Stunde auf und in ſeinen Geſchäften (Niemand ſchien dieſelben zu kennen) abweſend war, ſo entſprachen die Gewohnheiten der Leute des Hauſes, in welchem ſie wohnten, ganz ihren eigenen. In der Regel hatten ſie ihr Frühſtück um ſieben Uhr ſchon geendigt und befanden ſich draußen in der Sommerluft. Nachdem ſie dann ein paar Stunden mit einander umhergegangen, trennten ſie ſich an einer bequemen Stelle, und Tom verfügte ſich nach dem Temple, während ſich ſeine Schweſter nach Hauſe begab.

Wie manchen vergnügten Spaziergang machten ſie nach dem Covent-Garden-Markte, ſogen den Wohlgeruch der Früchte und Blumen ein, und wunderten ſich über die herrlichen Ananas und Melonen. Da waren ganze Alleen, durch Reihen alter Weiber gebildet, die auf umgekehrten Körben ſaßen und Erbſen ausſchoteten. Wie unausſprechlich verlockend ſahen nicht die fetten Spargelbündel aus, mit denen die leckeren Laden fortificirt waren, und die Thüren der Gemüshändler, angenehm nach der noch ungekochter Kalbfleiſchzugabe duftend. Dann die vielen gemüthlichen Gänge nach den Geflügelmärkten, wo Enten und Hühner mit unnatürlichen Hälſen paarweiſe und zum Kochen bereit ausgeſtreckt lagen, die Eier aus Moosförben lachten, und weiße Landwürſte durch die noch lebenden Katzen, Hunde, Pferde oder Eſel über alle Schmähung erhoben wurden. Welche Maſſe von neuen Käſen; lebendige Vögel in Ställen und Käfichten,

unnatürlich groß erſcheinend um der Kleinheit ihrer Behälter willen; zahlloſe Kaninchen, lebendig und todt. Dann der Fiſchmarkt mit ſeiner kühlen, erfriſchenden, ſilberglänzenden Waare, die eine Art Mondſcheinwirkung übte, natürlich ſtets die rothen Hummern ausgenommen. Ferner die Spaziergänge unter den Frachtwagen voll duftenden Heu's nebſt ihren Hunden und Fuhrleuten, die ermüdet in ſüßem Schlafe dalagen, des Paſtetenmannes und des Wirthshauſes ganz vergeſſend. Aber nie war es unſerem Pärchen nur halb ſo wohl, als wenn ſie an einem ſchönen Morgen zu den Dampfbooten hinuntergingen.

Da lagen ſie, Seite an Seite, dem Anſchein nach für immer feſt an einander gedrückt, aber doch argliſtig ein Hinauskommen erſpähend — dazu, in der Ueberzeugung, daß es denſelben bald gelingen werde, die Schaaren von Paſſagieren und die Haufen von Gepäcke, die haſtig an Bord gebracht wurden. Kleine Dampfboote ſchoßen unaufhörlich auf und ab. Reihen von Schiffen, hunderte von Maſten, Labyrinthe von Tackeln, müßigen Segeln, plätſchernden Rudern und hin- und hergleitenden Barken; verſunkene Pfähle mit garſtigen Wohnungen für die Waſſerratten in ihren ſchlammigen Niſchen, Kirchthürme, Magazine, Hausdächer, Bogen, Brücken, Männer, Weiber, Kinder, Fäſſer, Krahnen, Kiſten, Pferde, Kutſchen, Müßiggänger und fleißige Arbeiter — Alles dieß war an jedem Sommermorgen ſo bunt durch einander geworfen, daß es nicht in Tom's Macht lag, es auseinander zu leſen.

In Mitte all dieſes Getümmels toſete es unabläßig aus dem Rauchfange eines jeden Paketboots, was die höchſte Erregung der Scene ausdrückte. Sie alle ſchienen zu athmen und, wie die Paſſagiere, mit einander zu plaudern. In ihrer eigenen, heiſeren Weiſe ſchnaubten ſie ohne Unterlaß ärgerlich ein: „ſo beeilt euch doch, daß es einmal weiter geht. O du meine Güte, wir kommen ja nicht vom Platze! Tummelt euch, oder ich fahre unverzüglich ab!“ Und ſelbſt wenn ſie ausgefahren waren, und wohlbehalten in der Strömung ſtanden, konnte ſie der kleinſte Anlaß wieder aufbringen: denn das gutmüthigſte Paketboot begann, wenn es im Strom durch etwas aufgehalten wurde, augenblicklich auf's Neue zu dampfen und zu keuchen: „da werde ich wieder aufgehalten. Was gibt's denn ſchon wieder? Ich bin in Eile! Alles thut man mir zum Poſſen! Du meine Güte, wer wird denn auch dorthin wollen?“

In einem derartigen an Verzweiflung grenzenden Zuſtande ſah man es dann langſam durch den Nebel in das jenſeitige, rothfärbende Sonnenlicht gleiten.

Tom's Schiff jedoch, oder wenigſtens das Paketboot, für das ſich Tom und ſeine Schweſter bei einer beſonderen Gelegenheit vorzugsweiſe intereſſirten, war noch nicht fort, ſondern in der Glanzhöhe der Verwirrung. Die Paſſagiere drängten ſich übermäßig, und zu beiden Seiten lag ein anderes Dampfboot. Die Gänge waren überfüllt; verrückte Weiber, die augenſcheinlich nach Graveſend wollten, hatten nur ein

taubes Ohr für alle Vorſtellungen, daß gerade dieſes Schiff nach Antwerpen zu ſegeln im Begriffe ſey, und beſtanden darauf, ihre Körbe mit Erfriſchungen hinter Scheidewänden, Waſſerfäſſern und Sitzen zu verſtecken: — kurz, es herrſchte die größte Verwirrung. Es war ſo unterhaltlich, daß Tom, Ruth an ſeinem Arme, von der Werfte hinunterſah und ſo wenig, als es für Fleiſch und Blut nur möglich iſt, auf eine ältliche Dame hinter ihm achtete, die einen großen Regenſchirm mit ſich gebracht hatte, ohne zu wiſſen, was ſie mit demſelben anfangen ſollte. Dieſes furchtbare Werkzeug hatte einen gekrümmten Handgriff, und unſer Freund wurde ſich der Nähe deſſelben erſt in Folge eines ſchmerzlichen Drucks auf ſeine Luftröhre bewußt, weil ſich der Haken um ſeine Kehle verfangen hatte. Bald, nachdem er ſich in vollkommen guter Laune davon losgemacht, fühlte er die Zwinge auf ſeinem Rücken; unmittelbar darauf verfing ſich der Haken an ſeinen Fußknöcheln und dann marſchirte der Schirm im Allgemeinen über ſeinen Hut hin, daſelbſt klapſend wie ein ſeine Schwingen ſchlagender großer Vogel, bis am Ende Tom einen Stoß unter dem Rücken verſpürte, welcher ihn ſo ſehr ſchmerzte, daß er ſich nicht enthalten konnte, zurückzublicken und eine milde Vorſtellung zu verſuchen.

Bei ſeinem Umwenden fand er, daß die Eigenthümerin des Schirmes auf den Zehenſpitzen und mit einem Geſichte, das ungeſtümen Zorn bekundete, ſich alle Mühe gab, auf die Dampfboote niederzuſchauen;

und da Tom in der Vorderreihe ſtand und ſie abſichtlich daran hinderte, ſo griff ſie ihn an als ihren natürlichen Feind.

„Was für eine gar bösartige Perſon müſſen Sie doch ſeyn!“ ſagte Tom.

Die Dame rief laut aus: „Wo iſt die Poliſei!“ — ſie meinte damit die Conſtabeln, und fuhr, indem ſie den Griff des Schirms gegen Tom ſchüttelte, fort: „wenn die Kerle nicht ſtets außer Weges wären, wann man ſie brauche, ſo würde ſie ihn dem Gewahrſam derſelben übergeben.“

„Wenn ſie ihre Bärte weniger einſchmierten und ein wenig mehr auf ihre Obliegenheiten achteten, für welche ſie ſo ſchwer bezahlt ſind,“ bemerkte ſie, „ſo brauchte Niemand hier ſich zum Tollwerden einzwängen zu laſſen.“

Sie war ohne Zweifel grauſam umhergeſtoßen worden, denn ihre Kopfbedeckung hatte ganz die Geſtalt eines dreieckigen Hutes angenommen. Da ſie außerdem eine kleine, fette Perſon war, ſo trug ſie die unverkennbarſten Spuren großer Erſchöpfung und Hitze. Statt jedoch den Zwiſt fortzuführen, fragte Tom ſie höflich, auf welchem Boote ſie an Bord zu gehen wünſche.

„Schätz wohl,“ entgegnete die Dame, „es kann Niemand als Sie ein Dampfpaketſchiff anſehen wollen, ohne an Bord zu gehen! Schaue man nur den Tölpel!“

„Nun, wohlan, nach welchem wollen Sie denn ſehen?“ ſagte Tom. „Wir wollen Platz für Sie ma-

chen, wenn wir können. Sie müſſen nicht ſo übellaunig ſeyn."

„Keine geſegnete Kreatur," entgegnete die Dame etwas erweicht, „hat mir je, ſogar in den prüfendſten Zeiten — und es ſind ihrer viel geweſen — den Vorwurf gemacht, daß ich etwas Anderes ſey, als mild und gleichmüthig im Geiſte. Machen Sie ſich nichts daraus, mir zu widerſprechen, wenn Sie zu fühlen meinen, daß es Ihnen gut thut, Ma'am, ſage ich oft, denn Sie wiſſen wohl, auf Sairey kann man ſich verlaſſen, daß ſie's nicht wieder heimgibt. Aber ich will nicht läugnen, daß ich dieſen Tag ſchwer geärgert wurde, und, daß Gott behüte, noch obendrein mit gutem Grund."

Inzwiſchen hatte ſich Mrs. Gamp (denn die Redende war Niemand anders, als dieſe erfahrene Praktikerin) unter Tom's Beiſtand in eine kleine Ecke zwiſchen Ruth und dem Geländer gearbeitet, wo es ihr endlich nach vielem ſchwerem Athmen und der Ausführung von manchen gefährlichen Evolutionen mit dem Schirme endlich gelang, ſich's hübſch gemächlich zu machen.

„Gott behüte, ich möchte nur wiſſen, welches von allen dieſen dampfenden Ungeheuern das Ankworksboot iſt!" rief Mrs. Gamp.

„Welches Boot meinen Sie?" fragte Ruth.

„Das Ankworkspaketſch," verſetzte Mrs. Gamp. „Ich will Sie nicht täuſchen, meine Süße. Warum ſollte ich auch?"

„Das dort in der Mitte iſt das Antwerper Paketboot,“ ſagte Ruth.

„Und ich wollte, es wäre in Jonaſchens Bauch,“ rief Mrs. Gamp, die augenſcheinlich in dieſem merkwürdigen Stoßſeufzerlein den Propheten mit dem Wallfiſch verwechſelte.

Ruth erwiederte nichts. Da aber Mrs. Gamp ihr Kinn auf das kalte Eiſengeländer legte und unter jeweiligem kurzen Stöhnen fortfuhr, angelegentlich nach dem Antwerper Boote hinzuſehen, ſo fragte Miß Zwicker endlich, ob vielleicht dieſen Morgen eines ihrer Kinder oder ihr Gatte eine Reiſe antrete.

„Das zeigt,“ ſagte Mrs. Gamp, ihre Augen aufſchlagend, „welchen kleinen Weg Sie erſt in dieſem Lebensthale gewandert ſind, meine theure, junge Kreatur. Eine gute Freundin von mir machte häufig gegen mich die Bemerkung — ihr Name iſt Harris, meine Liebe, Mrs. Harris, über dem Square drüben und über der Ecktreppe des Tabacksladens — ‚oh Sairey, Sairey,‘ ſagte ſie, ‚wir wiſſen wenig, was vor uns liegt!‘ ‚Mrs. Harris, Ma'am,‘ ſage ich, ‚nicht viel, 's iſt wahr, aber mehr, als Sie wohl meinen. Unſere Kalkilationen, Ma'am,‘ ſage ich, ‚in Betreff der Zahl meiner Familie, müſſen ſich meiſtens auf Eins beſchränken, und zwar weit öfter, als Sie vermuthen.‘ ‚Sairey,‘ ſagte Mrs. Harris in einer ergreifenden Weiſe, ‚ſagen Sie mir, was meine indiviedle Zahl iſt.‘ ‚Nein, Mrs. Harris,‘ ſage ich zu ihr, ‚entſchuldigen Sie mich, wenn Sie ſo gut ſeyn wol-

len. Die meinige,‘ ſage ich, ‚iſt drei Hintertreppen heruntergefallen und hat feuchte Thürſchwellen für ihre Lungen gekriegt und eine iſt unbewußt lächelnd in eine Bettſtatt eingethan worden. Deßhalb, Ma'am, ſage ich, muß man nicht vorgreifen, ſondern ſie eben nehmen, wie ſie kommen und wie ſie gehen.‘ Die meinige,“ fügte Mrs. Gamp hinzu, „die meinige iſt ganz dahin, mein liebes, junges Hühnchen, und was die Männer betrifft, da iſt ein Stelzbein gleicherweiſe heimgegangen zu ſeiner Rechenſchaft, weil es beſtändig in die Weingewölbe ging und nie wieder herauskam, bis es mit Gewalt geholt wurde: es war ganz ſo ſchwach wie Fleiſch, wo nicht ſchwächer.“

Nachdem Mrs. Gamp dieſe Rede vorgebracht hatte, lehnte ſie ihr Kinn wieder auf das kalte Eiſengeländer, ſah angelegentlich nach dem Antwerper Boote hinunter, ſchüttelte den Kopf und ſtöhnte.

„Ich möchte kein Mann ſeyn,“ ſagte Mrs. Gamp; „ich möchte kein Mann ſeyn und einen ſolchen Gedanken auf meiner Seele haben — aber Niemand als ein Mann iſt zu etwas der Art fähig.“

Tom und ſeine Schweſter blickten einander an. Nach einem kurzen Stocken ſtellte Ruth an Mrs. Gamp die Frage, was ſie ſo ſehr beunruhige.

„Meine Liebe,“ entgegnete dieſe Dame mit gedämpfter Stimme — „Sie ſind ledig, nicht wahr?“

Ruth lachte, erröthete und ſagte: „Ja.“

„Um ſo ſchlimmer für alle Partieen,“ fuhr Mrs. Gamp fort. „Aber Andere ſind verheirathet und im

ehelichen Stande, und da iſt eine liebe, junge Kreatur, die dieſen Morgen zu demſelbigen Paketſch kommt, und doch iſt ſie durchaus nicht paſſend, ſich dem Meere anzuvertrauen.“

Sie hielt hier inne, um das ganze Deck des fraglichen Paketboots nebſt den Stufen, die dazu hinunterführten, und den Laufplanken zu überblicken. Nachdem ſie ſich überzeugt zu haben ſchien, daß der Gegenſtand ihres Bedaurens noch nicht angelangt ſey, erhob ſie allmählig ihre Augen bis zu der Höhe des Schappements-Apparats und redete entrüſtet das Schiff an:

„Oh, hol' dich der Henker!“ rief ſie, ihren Schirm nach dem Boote ſchüttelnd; „du biſt mir ein ſauberes, ſprudelndes, lärmendes Ungeheuer, daß eine ſo zarte, junge Kreatur als Paſſagier mit dir gehen ſoll! Du thuſt keinen Schaden in dieſer Weiſe — he? mit Deinem Hämmern, Brüllen und Ziſchen — du unvernünftiges Vieh! Dieſe Confuſionsdämpfer,“ fügte Mrs. Gamp bei, indem ſie abermals ihren Schirm ſchüttelte, „haben mehr gethan, uns aus unſerem regelmäßigen Geſchäft zu werfen und Dinge herbeizuführen, auf die Niemand gerechnet hat (namentlich aber auch jene kreiſchenden Eiſenbahnen) als alle andere Schrecken, die wir je ausgeſtanden haben. Ich habe von einem jungen Manne gehört, einem Condukteur auf einer erſt drei Jahre beſtehenden Eiſenbahn — nun, Mrs. Harris kennt ihn, denn er iſt mit ihr verwandt in Folge der Verheirathung ihrer Schwe-

Digitized by Google

ſter mit einem Brettſchneidermeiſter — der iſt nun im gegenwärtigen Augenblicke Pathe zu ſechsundzwanzig geſegneten kleinen Fremden, alle ganz unerwartet eingetreten, und alle nach dem Namen der Maſchine genannt, die dazu Anlaß gegeben hatte. Pfui!“ rief Mrs. Gamp, ihre Apoſtrophe wieder aufnehmend, „man kann leicht wiſſen, daß du die Erfindung eines Mannes biſt, weil du dich ſo rückſichtslos gegen die Schwäche unſrer Natur benimmſt, wie nur Einer, du Unthier!“

Aus dem erſten Theile von Mrs. Gamps Lamentationen hätte man faſt vermuthen ſollen, daß ſie irgendwie bei Poſtkutſchen oder Vorſpanngeſchäften betheiligt ſey. Sie fand übrigens keine Gelegenheit, die Wirkung ihrer Schlußbemerkungen auf ihre junge Geſellſchafterin zu beurtheilen, denn ſie unterbrach ſich jetzt und rief:

„Da geht ſie wahrhaftig! die ſüße, junge Kreatur — da geht ſie, wie ein Lamm zur Schlachtbank. Wenn jenes Schiff mit einer kranken Perſon zur See geht,“ fuhr Mrs. Gamp prophetiſch fort, „ſo iſt's ein Mord, und ich will bei der Anklage Zeugſchaft leiſten.“

Sie nahm ſich den Gegenſtand ſo ſehr zu Herzen, daß Tom's Schweſter, die ſo freundlich als Tom ſelbſt war, ſich nicht enthalten konnte, etwas zur Erwiederung zu ſagen:

„Bitte, wer iſt die Dame,“ fragte ſie, „an der Sie ſo viel Antheil nehmen.“

„Da!“ ſtöhnte Mrs. Gamp. „Da geht ſie! In dieſem Augenblick kommt ſie über die kleine hölzerne Brücke — ſie gleitet auf einem Stückchen Orangenſchaale aus!“ Dabei umkrallte ſie ihren Schirm feſter. „Was wird da für mich herauskommen!“

„Meinen Sie die Dame an der Seite jenes Mannes, der von Kopf bis zu den Füßen in einen großen Mantel gehüllt iſt und ſein Geſicht faſt verborgen hält?“

„Hat wohl Urſache, ſich zu verbergen,“ entgegnete Mrs. Gamp. „Er ſollte ſich vor ſich ſelbſt ſchämen. Haben Sie nicht geſehen, wie er ſie am Handgelenk zerrte?“

„Er ſcheint's allerdings ſehr eilig zu haben.“

„Jetzt nimmt er ſie in die enge Cajüte hinunter!“ ſagte Mrs. Gamp ungeduldig. „Was führt der Menſch im Schild? Ich glaube, der Teufel ſteckt in ihm. Warum kann er ſie nicht in der freien Luft laſſen?“

Was nun immer ſein Grund ſeyn mochte, er that es nicht, ſondern führte ſie raſch hinunter und verſchwand gleichfalls, ohne ſeinen Mantel loſer zu machen oder auf dem gedrängtvollen Decke auch nur einen Augenblick länger zu verweilen, als unmittelbar nöthig war, um ſich durch das Gewühl Bahn zu brechen.

Tom hatte von dem kleinen Zwiegeſpräche nichts vernommen, denn ſeine Aufmerkſamkeit war auf eine unerwartete Weiſe gefeſſelt worden. Als nämlich Mrs.

Gamp ihre Apoſtrophe an die Dampfmaſchine geſchloſſen, veranlaßte ihn eine Hand auf ſeinem Aermel, zurückzuſchauen, und er entdeckte rechts neben ſich (Ruth ſtand an ſeiner Linken) zu ſeiner großen Ueberraſchung die Perſon ſeines Hauswirths.

Seine Verwunderung beſtand nicht ſo faſt darin, daß der Mann da war, ſondern daß er ſo ruhig und hurtig dicht an ſeine Seite gekommen war; denn unmittelbar zuvor hatte eine andere Perſon neben ihm geſtanden, und in der Zwiſchenzeit war ihm nicht die mindeſte Veränderung oder überhaupt ein Gedränge in dem Haufen der ihn umgebenden Leute aufgefallen. Er und Ruth hatten häufig bemerkt, wie geräuſchlos dieſer ihr Hauswirth in ſeiner eigenen Wohnung ein- und auszugehen pflegte; aber dennoch war Tom jetzt nicht wenig erſtaunt, ihn neben ſeinem Ellenbogen zu ſehen.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Zwicker,“ ſagte er ihm in's Ohr. „Ich bin nicht ganz feſt und ein Bischen außer Athem; auch ſind meine Augen nicht ſehr gut. Ich bin nicht mehr ſo jung, als ich war, Sir. Können Sie nicht einen Gentleman in großem Mantel dort drunten ſehen — er hat eine Dame am Arm, eine Dame im Schleier und im ſchwarzen Shawl?“

Wenn der Sprecher es nicht ſelbſt auch ſah, ſo ging es jedenfalls ſeltſam zu, daß er die Perſonen, welche er geſchildert, ſo genau in dem Gedränge bezeichnen konnte; auch wandte er ſeine Augen ſo haſtig von der Stelle ab und auf unſern Freund, als

brenne er vor Begier, Tom's Blicken die gewünſchte Richtung zu geben.

„Ein Gentleman in einem großen Mantel und eine Dame in einem ſchwarzen Shawl?“ verſetzte Tom. „Will einmal ſehen.“

„Ja, ja,“ entgegnete der Andere ungeduldig. „Ein Gentleman vom Kopfe bis zum Fuß eingehüllt — ſeltſam eingehüllt für einen Morgen, wie der heutige — gleich einem Kranken, und vielleicht in dieſem Augenblicke die Hand vor dem Geſichte. Nein, nein, nein! nicht dort,“ fügte er, Tom's Blicken folgend, bei; „in jener Richtung — dort unten.“

Er deutete wieder nach der Stelle, aber dießmal in ſeiner Haſt mit ausgerecktem Finger. Die Perſonen wurden in dieſem Augenblicke durch das Gedränge ein wenig aufgehalten.

„Es ſind da ſo viele Leute, ſo viele Gegenſtände, und Alles iſt ſo ſehr in Bewegung,“ erwiederte Tom, „daß es ſchwer wird, zu — nein, ich ſehe in der That keinen Gentleman in einem großen Mantel und eine Dame in einem ſchwarzen Shawl. Aber dort drüben iſt eine Dame in rothem Shawl.“

„Nicht doch, nicht doch!“ rief ſein Hauswirth, abermals auf die Stelle hindeutend. „In jener Richtung — in jener Richtung! Faſſen Sie die Cajütentreppe in's Auge. Links. Sie müſſen in der Nähe der Cajütentreppe ſeyn. Sehen Sie die Cajütentreppen? Jetzt läutet bereits die Glocke! Sehen Sie denn die Treppen nicht?“

„Halt!“ ſagte Tom; „Sie haben Recht. Ja, dort gehen ſie. Iſt dieß der Gentleman, den Sie meinen? Er ſteigt in dieſem Augenblicke hinab — die Falten ſeines großen Mantels ſchleppen ſich hinten nach.“

„Derſelbe!“ entgegnete der Andere, nicht auf die angedeutete Stelle, ſondern auf Tom's Geſicht ſehend. „Wollen Sie mir einen Gefallen — einen großen Gefallen erweiſen? Möchten Sie ihm wohl dieſen Brief zu eigenen Händen übergeben? Nur übergeben — er wartet darauf. Meine Principale haben mich damit beauftragt, aber ich fand ihn erſt ſpät; und, da ich nicht mehr ſo jung bin, als früher, ſo wäre ich nicht wohl im Stande, in gehöriger Zeit an Bord und wieder zurückzukommen. Sie verzeihen mir wohl meine Kühnheit und erweiſen mir dieſen großen Gefallen?“

Seine Hände zitterten und ſein Geſicht bekundete die größte Aufregung, als er Tom den Brief in die Hand drückte und nach deſſen Beſtimmungsorte hindeutete, wie etwa der Verſucher in irgend einem alten Schnitzwerk.

In Erfüllung eines gefälligen und theilnehmenden Dienſtes zu zögern, lag nicht in Tom's Art. Er nahm den Brief, flüſterte Ruth zu, ſie ſolle warten, bis er zurückkehre, was alsbald geſchehen würde, und huſchte in möglichſter Eile die Treppe hinunter. Aber da gingen ſo viele Leute hinunter und ſo viele andere kamen herauf; das Gepäcke drängte ſich hin und

her, und es war ein ſolches Getöſe von Glocken, Dampfſchiffſchnauben und ſchreienden Menſchenſtimmen, daß er Mühe hatte, ſich ſeinen Weg zu bahnen oder nur das Boot, zu welchem er gehen wollte, im Auge zu behalten. Endlich langte er in guter Zeit bei dem rechten an. Er ging alsbald die Cajütentreppen hinunter und entdeckte den Gegenſtand ſeines Spähens an dem hinterſten Ende des Salons, wo derſelbe, unſerem Freunde den Rücken zuwendend, einen Anſchlag an der Wand las. Als Tom näher kam, um ſeinen Brief abzugeben, fuhr der Fremde bei dem Schalle der Fußtritte zuſammen und wandte ſich um.

Man denke ſich Tom's Erſtaunen, als er in ihm den Mann erkannte, mit dem er den Streit auf dem freien Felde gehabt hatte — Jonas, den Gatten der armen Gratia.

Tom meinte, er höre ihn ſagen, was zum Teufel er denn wolle; es war dieß übrigens nicht ſo leicht herauszukriegen, da Jonas ſehr undeutlich ſprach.

„Ich will nichts für mich,“ entgegnete Tom, „ſondern wurde erſt in dieſem Augenblicke aufgefordert, Ihnen dieſen Brief zu übergeben. Man hat mir Sie gezeigt, aber ich kannte Sie nicht in Ihrem ſonderbaren Anzuge. Nehmen Sie!“

Jonas that es, erbrach das Schreiben und las den Inhalt. Derſelbe war augenſcheinlich ſehr kurz, vielleicht nicht mehr als eine einzige Zeile — traf ihn aber wie ein Stein aus einer Schleuder. Er wankte zurück.

Dieſe Erregung war ſo ganz anders, als Alles, was Tom je zuvor geſehen hatte, weßhalb er unwillkührlich ſtehen blieb. Der Zuſtand von Unſchlüſſigkeit währte nur ganz kurze Zeit, aber doch hatte inzwiſchen die Glocke zu läuten aufgehört. Eine heiſere Stimme rief von den Stufen herunter, ob noch Jemand da ſey, der an's Land gehöre.

„Ja, rief Jonas — ich komme. Laßt mir Zeit. Wo iſt jene Frau! Komm zurück — komm zurück da."

Während er dieß ſprach, riß er eine andere Thüre auf und führte oder ſchleppte vielmehr ſeine Begleiterin heraus. Sie war blaß, erſchrocken und nicht wenig erſtaunt, ihren alten Bekannten wieder zu ſehen. Sie hatte jedoch keine Zeit zum Sprechen, denn oben war ein großes Gewühl, und Jonas zog ſie raſch nach dem Decke hinauf.

„Wohin gehen wir? Was gibt es?"

„Wir gehen zurück," verſetzte Jonas wild. „Ich habe meinen Sinn geändert. Ich kann nicht gehen. Frage mich nicht — es könnte Dein oder eines Andern Tod ſeyn. Halt da! halt! Wir wollen an's Land— hört ihr, wir gehören an's Land."

Selbſt in dem Wahnſinne ſeiner Haſt wandte er ſich noch um, warf Tom einen düſtern, zürnenden Blick zu und ſchüttelte die geballte Fauſt nach ihm. Nicht viele menſchliche Geſichter ſind des Ausdrucks fähig, mit welchem er dieſe Geberde begleitete.

Er ſchleppte ſie hinauf und Tom folgte ihnen. Ueber das Deck, über die Seiten, über die gebrechliche

Digitized by Google

Planke und die Stufen hinauf zerrte er ſie ungeſtüm nach, ohne ihr auch nur einen einzigen Blick zuzuwerfen, da er fortwährend nur unter den Geſichtern auf dem Kai umherſpähte. Dann drehte er ſich plötzlich gegen Tom und rief ihm mit einem furchtbaren Fluche zu:

„Wo iſt er?“

Ehe Tom in ſeinem entrüſteten Erſtaunen eine Frage beantworten konnte, die er ſo wenig verſtand, näherte ſich ein Gentleman, der Jonas Chuzzlewit bei ſeinem Namen begrüßte. Es war ein Herr von fremdartigem Ausſehen mit ſchwarzem Schnurr- und Backenbart, und er ſprach mit ſo höflicher Ruhe, daß der Unterſchied gegen Herrn Chuzzlewit's verſtörtes und verzweifeltes Weſen ſeltſam abſtach.

„Chuzzlewit, mein guter Freund,“ ſagte der Gentleman, vor Frau Chuzzlewit ſeinen Hut lüpfend, „ich bitte zwanzigtauſendmal um Verzeihung. Nur ungerne halte ich Sie von einem derartigen häuslichen Ausfluge ab, der gewiß ſehr bezaubernd und erfriſchend ſeyn mag, obgleich ich nicht ſelbſt das Glück habe, ein Familienmann zu ſeyn, was leider der große Unſtern meines Daſeyns iſt; — aber der Bienenſchwarm, mein theurer Freund — der Bienenſchwarm. — Wollen Sie mich vorſtellen?“

„Dieß iſt Herr Montague, ſagte Jonas, dem die Worte in der Kehle zu quellen ſchienen.

Der unglücklichſte und reuigſte unter allen Menſchen, Frau Chuzzlewit,“ fuhr dieſer Gentleman fort,

„weil er das Mittel werden mußte, dieſen Ausflug zu vereiteln; aber wie ich ſage, mein Freund, der Bienenſchwarm — der Bienenſchwarm. Sie beabſichtigten natürlich einen ganz kleinen Abſtecher nach dem Feſtlande, mein theurer Freund?

Jonas ſchwieg ſtöckiſch ſtille.

„Möge ich des Todes ſeyn," rief Montague, „aber ich bin erſchüttert. Bei meiner Seele, ich bin erſchüttert. Doch dieſer unſer verwünſchter Bienenſchwarm in der City geht allen anderen Rückſichten vor, wenn die Zeit des Honigmachens da iſt. Ich kann mich mit weiter nichts entſchuldigen. Zu meiner Rechten da iſt eine ganz ſonderbare, alte Frauensperſon, die Knixe ſchneidet," fügte Montague bei, indem er ſeine Rede unterbrach und nach Mrs. Gamp blickte. „Sie gehört nicht zu meiner Bekanntſchaft. Kennt vielleicht Jemand ſie?"

„Ah! wohl kennen ſie mich, Gott ſegne ihre koſtbaren Herzen!" rief Mrs. Gamp. „Habe Ihre Luſtige nicht vergeſſen, Sir, und möge ſie's noch lange ſeyn! Wünſche, daß Jedermann (ſie trug dieß in der Form eines Toaſtes vor) ſo luſtig und ſo ſchön wäre, wie ein kleiner Vogel mir von einem gewiſſen Herrn zugeflüſtert hat, den ich nicht nennen will, aus Furcht Anſtoß zu geben, wo keiner zu nehmen iſt. Aber meine koſtbare Dame (hier hielt ſie in ihrer Heiterkeit inne, denn ſie hatte bis jetzt dergleichen gethan, als ſey ſie ungemein erbaut), Sie ſind um die Hälfte zu blaß."

„Ah, Ihr ſeyd auch hier — Ihr auch?“ murmelte Jonas. „Alle Hagel, das iſt genug für Euch.“

„Ich hoffe, Sir,“ entgegnete Mrs. Gamp, einen entrüſteten Knix ſchneidend, „daß weder ich, noch Mrs. Harris je ein Bein gebrochen hat, wenn wir auf einen öffentlichen Kai hinuntergingen. Wie hießen doch die Worte, die ſie zu mir ſagte, obgleich ich eigentlich zuletzt davon ſprechen ſollte — ‚Sairey,‘ ſagte ſie, ‚iſt das ein öffentlicher Kai?‘ ‚Mrs. Harris,‘ antworte ich, ‚könnt Ihr daran zweifeln? Ihr kennet mich nun ſchon achtunddreißig Jahre, und ſprecht, habt Ihr je gehört, daß ich an einen Ort hingehe oder hinzugehen wünſche, wo ich nicht willkommen bin?‘ ‚Nein, Sairey, ſagte Mrs. Harris, ganz im Gegentheil.‘ Und ſie kann's obendrein gut wiſſen. Ich bin nur eine arme Frau: aber man hat ſchon nach mir gefragt, Sir, obgleich Sie es vielleicht nicht glauben werden. Man hat mich ſchon zu allen Stunden der Nacht herausgeklopft, und viele Hauswirthe haben mir aufgeſagt, weil ſie's irrthümlich für Feuerlärm hielten. 's iſt wahr, ich gehe aus, um für mein Brod zu ſorgen, aber ich behaupte mit Ihrer gütigen Erlaubniß meine Unabhängigkeit und werde ſie behaupten bis in meinen Tod. Ich habe meine Gefühle als Frau, Sir, und bin auch Mutter geweſen; aber rühre mir Jemand ein Töpſchen an, das mir gehört, oder mache Jemand mir die mindeſte Bemerkung über das, was ich eſſe und trinke — und wär's die beliebteſte, vorwitzigſte Hexe von einem jungen Dienſtmäd-

chen, die je in ein Haus gekommen iſt — entweder müßte ſie den Platz verlaſſen, oder ich. Mein Verdienſt iſt nicht groß, Sir, aber ich laſſe mich nicht darum betrügen. Gott behüte das Kind und rette die Mutter — das iſt mein Sprichwort, Sir; aber ich bin ſo frei, auch noch beizufügen: verſucht's nicht, die Wärterin zu betrügen, denn das läßt ſie ſich nicht gefallen!“

Mrs. Gamp ſchloß ihre Rede, indem ſie mit beiden Händen den Shawl dicht über ſich zog und ſich, wie gewöhnlich, zu voller Bekräftigung dieſer Einzelnheiten auf Mrs. Harris bezog. Sie ließ jedoch jenes eigenthümliche Zittern des Kopfes blicken, das bei Damen von ihrer reizbaren Natur als ein ſicheres Merkmal eines baldigen abermaligen Ausbruchs betrachtet werden kann. Jonas legte ſich deßhalb zeitig in's Mittel.

„Da Ihr hier ſeyd,“ ſagte er, „ſo werdet Ihr beſſer thun, nach ihr zu ſehen und ſie nach Hauſe zu nehmen. Ich bin anderweitig beſchäftigt.“

Er ſprach nicht weiter, ſondern blickte nur Montague an, als wolle er ihm zu verſtehen geben, daß er bereit ſey, ihn zu begleiten.

„Es thut mir leid, wenn ich Sie mit fortnehmen muß,“ verſetzte Montague.

Jonas ſchoß ihm einen finſtern Blick zu, der noch lange in Tom's Gedächtniß haftete und den er ſich oft nachher wieder zurückrief.

„Bei meinem Leben, es iſt gewißlich wahr, ſagte

Montague. „Warum haben Sie's auch nöthig gemacht?“

Mit dem früheren düſteren Blick erwiederte Jonas nach einer kurzen Pauſe:

„Die Nothwendigkeit iſt nicht durch mich herbeigeführt worden, ſondern durch Sie.“

Er ſprach nicht weiter, und auch dieß Wenige klang, als befinde er ſich in der Gewalt des Andern, obſchon in ſeinem Innern ein finſterer Teufel dagegen ankämpfte, den er nicht ganz bewältigen könne. Sogar ſein Gang hatte, als die Beiden mit einander weiter ſchritten, Aehnlichkeit mit dem eines Gefeſſelten; aber derſelbe gefangne Teufel ſuchte durch die geballten Fäuſte, die gefurchte Stirne und die feſtgeſchloſſenen Lippen loszubrechen. Sie ſtiegen in ein ſchönes Cabriolet, das ihrer harrte, und fuhren weiter.

Dieſe ganze außerordentliche Scene war ſo raſch vorübergegangen, und die rings umher ſich drängende Menge ſchien ſo wenig davon berührt zu werden, daß das Ganze unſerem Tom, obgleich er eine Hauptrolle dabei geſpielt hatte, nur wie ein Traum vorkam. Niemand hatte, nachdem ſie das Dampfboot verlaſſen, auf ihn geachtet. Er ſtand hinter Jonas und ihm ſo nahe, daß er nothwendig alles Vorgefallene mit anhören mußte. Er war, die Schweſter an ſeinem Arme, ſtehen geblieben, in der Hoffnung, eine Gelegenheit zu finden, ſeinen ſeltſamen Antheil an dieſer noch ſeltſameren Verhandlung aufzuklären, aber Jonas hatte ſeine Augen nicht vom Boden erhoben.

Digitized by Google

Niemand anders würdigte ihn eines Blickes, und ehe er ſich zu irgend einem Schritte entſchließen konnte, war Alles fort.

Er ſpähete nach ſeinem Hauswirthe umher, hatte aber dieß ſchon mehr als einmal gethan, ohne den Mann zu ſehen. Sein Forſchen noch immer fortſetzend, bemerkte er eine Hand, die ihm aus einer Miethkutſche zuwinkte. Er eilte hin und fand, daß Gratia drinnen ſaß. Sie redete ihn haſtig an, beugte ſich aber zum Fenſter hinaus, um von ihrer Begleiterin, Mrs. Gamp, nicht gehört zu werden.

„Was iſt das?“ fragte ſie. „Gütiger Himmel, was iſt das? Warum ſagte er mir geſtern Abend, ich ſolle mich zu einer langen Reiſe vorbereiten. Und warum haben Sie uns wie Verbrecher zurückgebracht? Lieber Herr Zwicker (ſie rang verzweifelnd die Hände), ſeien Sie barmherzig gegen uns. Worin immer dieſes ſchreckliche Geheimniß beſtehen mag — haben Sie Erbarmen und Gott wird Sie ſegnen!“

„Wenn etwas der Art in meiner Macht ſtünde,“ rief Tom, „ſo glauben Sie mir, Sie würden mich nicht umſonſt darum bitten. Aber ich weiß von der Sache noch weit weniger, als Sie.“

Sie zog ſich wieder in die Kutſche zurück, und er ſah, daß ihm die Hand noch einmal für einen Augenblick zuwinkte — ob jedoch zum Zeichen des Vorwurfs oder der Ungläubigkeit — ob als Ausdruck des Schmerzes, als ein wehmüthiges Lebewohl oder als etwas Anderes — er konnte es, da es

ſo ſchnell vorüberging, nicht verſtehen. Auch ſie war jetzt fort, und Herrn Zwicker blieb nichts übrig, als mit Ruth verwundert ſeinen Weg fortzuſetzen.

Hatte Herr Nadgeit den Mann, der nie kam, für dieſen Morgen auf die Londoner Brücke beſtellt? Soviel war gewiß, daß er in dieſem Augenblick über die Böſchung nach dem Dampfbootkai hinunter ſah. Vergnügens halber konnte dieß nicht wohl ſeyn, denn er machte ſich nie ein Vergnügen. Nein. Er mußte da ein Geſchäft gehabt haben.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Herr Jonas und ſein Freund kommen zu einem angenehmen Einverſtändniß und brechen zu einer Unternehmung auf.

Da die anglobengaliſche uneigennützige Anlehens- und Lebensverſicherungs-Geſellſchaft ganz in der Nähe lag und Herr Montague und Jonas gerade auf das Local derſelben zufuhren, ſo hatten ſie nur einen ſehr kurzen Weg zu machen. Hätte aber auch die Fahrt mehrere Stunden gedauert, ſo würde ſie doch von keiner Seite eine Bemerkung hervorgerufen haben, denn es war klar, daß Jonas das Schweigen nicht unterbrechen mochte, und daß es noch nicht in der Stimmung ſeines theuren Freundes lag, ihn zum Geſpräche zu verlocken.

Da jetzt kein Grund mehr vorhanden war, ſich zu verbergen, ſo hatte er ſeinen Mantel bei Seite geworfen und, während er im Wagen ſaß, denſelben über ſein Knie gelegt, obſchon er ſo weit, als es der

beſchränkte Raum nur immer geſtatten mochte, von ſeinem Begleiter weggerückt war. Es lag ein auffallender Unterſchied in ſeinem Weſen, wenn man es mit der Art und Weiſe, wie er ſich nur noch vor wenigen Minuten an Bord des Paketſchiffs gegen Tom benommen, oder mit der häßlichen Veränderung, die ihn in Herrn Montague's Ankleidezimmer befallen hatte, verglich. Er ſah aus, wie ein Mann, der ertappt iſt und im Schach gehalten wird — das Bild eines Mannes, den man hetzt, bedrängt und zu Schanden macht; aber es lag jetzt der mehr und mehr ſich ſteigernde Dämmerſchein einer Entſchloſſenheit in ſeinem Geſichte, welcher ſein Aeußeres ſehr veränderte. Es war düſter, mißtrauiſch, lauernd — blaß vor Zorn und Aerger — gedemüthigt, feig, gemein und hündiſch; aber mochte der Widerſtreit ſo weit gehen, als er wollte, es ſtand doch der Zug eines einzigen kräftigen Vorſatzes da, der, mit jeder Erregung ſeines Geiſtes kämpfend, die ganze Reihe, wie ſie ſich erhoben, niederwarf.

Da ſein Aeußeres in den beſten Zeiten nie ſehr gewinnend geweſen war, ſo kann man natürlich auch jetzt nichts Beſſeres erwarten. Seine Unterlippen zeigten tiefe Spuren der Vorderzähne, und dieſe Zeichen einer Aufregung, der er kürzlich ausgeſetzt geweſen, verſchönerten ihn ebenſo wenig, als die tiefen Furchen auf ſeiner Stirne. Er war aber jetzt gefaßt — in der That ganz unnatürlich gefaßt, wie man's wohl bei Feigen hin und wieder ſieht, wenn ſie in verzweifelte Nöthen gerathen. Als der Wagen Halt machte, war-

tete er nicht auf eine Einladung, ſondern ſprang kühn hinaus und eilte die Treppe hinauf.

Der Präſident folgte ihm, ſchloß die Thüre des Sitzungszimmers, ſobald ſie eingetreten waren, und warf ſich auf ein Sopha. Jonas blieb vor dem Fenſter ſtehen und ſchaute in die Straße hinunter, indem er ſich auf den Sims lehnte und den Kopf auf ſeine Arme ſtützte.

„Das iſt nicht ſchön, Chuzzlewit,“ ſagte Montague endlich. „Meiner Seele, nicht ſchön!“

„Aber was wollen Sie denn eigentlich von mir?“ antwortete Jonas, plötzlich umherblickend; „was erwartet man?“

„Vertrauen, mein guter Freund — einiges Vertrauen!“ antwortete Montague in gekränktem Tone.

„Alle Hagel! Weil Sie mir ſo großes Vertrauen zeigen — he?“ erwiederte Jonas.

„Thu' ich's nicht?“ ſagte ſein Gefährte, den Kopf erhebend und nach Herrn Chuzzlewit hinſehend, der ſich aber wieder umgewandt hatte. „Thu' ich's nicht? Habe ich Ihnen nicht die artigen Plänchen anvertraut, die ich zu unſerem Beſten entwarf — wohl gemerkt, zu unſerem Beſten, nicht bloß zu dem meinigen. Und was iſt mein Dank? — Eine verſuchte Flucht.“

„Wie können Sie das wiſſen? Wer ſagte Ihnen, daß ich zu fliehen gedachte?“

„Wer mir's ſagte? Pah, pah. Ein ausländiſches Boot, mein Freund, zu einer frühen Stunde und in einer Geſtalt, die ſich durch Verhüllung unkennt-

lich gemacht hat! Wer wird mir's auch geſagt haben! Wenn es nicht Ihre Abſicht war, mich zu hintergehen, warum waren Sie dort? Und wenn Sie mich nicht täuſchen wollten, warum ſind Sie wieder zurückgekommen?"

„Ich kam zurück," ſagte Jonas, „um Aufſehen zu vermeiden."

„Sie waren weiſe," entgegnete ſein Freund.

Jonas blieb ſtille und ſah noch immer, den Kopf auf den Armen aufgeſtützt, in die Straße hinunter.

„Nun Chuzzlewit," ſagte Montague, „ungeachtet des Vorgefallenen will ich doch offen gegen Sie ſeyn. Wie, Sie hören doch auf mich? Ich kann nur Ihren Rücken ſehen."

„Ich höre ſchon — fahren Sie fort."

„Ich ſage, daß ich ungeachtet des Vorgefallenen offen gegen Sie ſeyn wolle."

„Das hab' ich bereits vernommen und Ihnen auch zu verſtehen gegeben, daß ich's gehört habe. Fahren Sie fort."

„Sie ſind ein wenig in Wallung; doch damit kann ich Nachſicht haben, um ſo mehr, da ich glücklicher Weiſe ſelbſt in der allerbeſten Stimmung bin. Wir wollen jetzt ſehen, wie ſich die Verhältniſſe herausſtellen." „Vor ein paar Tagen theilte ich Ihnen mit, mein theurer Freund, daß ich, wie ich glaube, die Entdeckung gemacht habe — —"

„Wollen Sie Ihr Maul halten?“ rief Jonas, wild zurückſchauend und nach der Thüre blickend.

„Schon gut, ſchon gut!“ ſagte Montague. „Sie haben ganz Recht, Vorſicht iſt nöthig! Sobald meine Entdeckung öffentlich würde, ſo könnte ſie für mich, wie es in dieſer ehrlichen Welt mit vielen Entdeckungen anderer Leute ergeht, von keinem weiteren Nutzen ſeyn. Sie ſehen, Chuzzlewit, wie offen und freimüthig ich bin, wenn ich Ihnen die Schwäche meiner eigenen Lage zeige. Doch zur Sache. Ich mache — oder meine wenigſtens, eine gewiſſe Entdeckung zu machen, die ich bei eheſter Gelegenheit Ihnen in's Ohr raune, rein von dem Geiſte des Vertrauens geleitet, der, wie ich hoffte, zwiſchen uns herrſchte und von Ihnen erwiedert wurde. Vielleicht iſt etwas daran, vielleicht aber auch nicht. Ich habe meine Anſichten über den Gegenſtand und Sie die Ihrigen. Wir wollen die Frage nicht zur weiteren Erörterung bringen. Aber mein guter Freund, Sie ſind ſchwach geweſen. Ich wünſche weiter nichts, als Ihnen bemerklich zu machen, daß Sie ſchwach geweſen ſind. Ich könnte wünſchen, dieſen kleinen Vorfall für mein Intereſſe zu benützen, und will auch nicht in Abrede ziehen, daß dieß wirklich der Fall iſt; aber mein Intereſſe liegt nicht darin, daß ich ihn beweiſe oder gegen Sie gebrauche.“

„Wie, das wäre kein Gebrauch gegen mich?“ fragte Jonas, der ſeine Haltung noch nicht geändert hatte.

„Oh!“ verſetzte Montague mit einem Lachen; „wir wollen nicht weiter darauf eingehen.“

„Mich zum Bettler zu machen — iſt dieß der Gebrauch, den Sie meinen?“

„Nein.“

„Alle Hagel,“ murmelte Jonas bitter. „Das iſt der Gebrauch, in welchem *Ihr* Intereſſe liegt. Sie ſprechen da die Wahrheit.“

„Ich wünſche allerdings, daß Sie ein Bischen mehr mit uns wagen ('s iſt im Grunde nichts gewagt) und ſich ruhig verhalten,“ ſagte Montague. „Sie haben mir's verſprochen und müſſen's halten. Ich ſage es Ihnen offen, Chuzzlewit, Sie *müſſen*. Ueberlegen Sie ſich die Sache. Wollen Sie nicht — je nun, dann iſt mir mein Geheimniß werthlos und kann in dieſem Falle ebenſo gut öffentliches Eigenthum, als das meinige werden. Ja, das Erſtere iſt ſogar noch beſſer für mich, da ich einigen Kredit dabei erhole, wenn ich es an's Licht bringe. Ich brauche Sie ferner als eine Art Lockſpeiſe, in einem Falle, auf den ich Sie bereits aufmerkſam gemacht habe. Ich weiß, Sie machen ſich nichts daraus, Sie kümmern ſich nichts um den Mann, ſind überhaupt zu ſcharf, ſich um Jemand zu kümmern (was hoffentlich auch bei mir der Fall iſt), und können jeden Verluſt von ſeiner Seite mit frommer Standhaftigkeit ertragen. Ha, ha, ha! Sie haben verſucht, ſich bei der erſten bedeutenden Folge zu entziehen, aber ich verſichere Ihnen, Sie können nicht entkommen. Nun, Sie haben das heute

Digitized by Google

geſehen. Sie wiſſen, daß ich kein moraliſcher Mann bin, und es ficht mich nicht im Mindeſten an, was immer für eine kleine Unbeſonnenheit Sie begangen haben mögen; aber ich wünſche Nutzen daraus zu ziehen, wenn's mir möglich iſt, denn einem Manne von Ihrem Verſtande kann ich wohl dieſes offene Bekenntniß ablegen. Was die Sache auch betreffen mag, ich nehme es nicht genau damit, denn Jedermann ſucht aus der Unklugheit ſeiner Nebenmenſchen Vortheil zu ziehen, und die Leute im beſten Rufe thun es am meiſten. Warum machen Sie mir dieſe Mühe? Es muß zu einem freundſchaftlichen Einvernehmen oder zu einem unfreundſchaftlichen Bruche kommen. Es geht nicht anders. Im erſtern Falle können Sie nur ſehr wenig Schaden nehmen — im letzteren — nun, Sie wiſſen am Beſten, was Ihnen dann wahrſcheinlicherweiſe begegnen kann."

Jonas verließ das Fenſter und trat dicht auf den Sprecher zu. Er ſah ihm nicht in's Geſicht, denn das war gegen ſeine Gewohnheit, heftete aber ſeine Augen auf ihn — auf deſſen Bruſt etwa — und konnte nur mit Mühe ſeine langſame, deutliche Antwort hervorbringen — ungefähr in der Weiſe eines Menſchen, der ſich ſeiner Betrunkenheit bewußt zu werden anfangt.

„Das Läugnen nützt jetzt nichts," ſagte er. „Ich wollte allerdings dieſen Morgen entweichen, um aus der Ferne beſſere Bedingungen mit Ihnen machen zu können."

„Das kann ich mir denken, das kann ich mir denken,“ verſetzte Montague. „Nichts iſt natürlicher. Ich ſah das voraus und traf meine Gegenmaßregeln. Aber ich fürchte, ich unterbreche Sie.“

„Wie zum Teufel,“ fuhr Jonas mit noch größerer Anſtrengung fort, Sie zu Ihrem Boten gekommen ſind und wo Sie ihn aufgefunden haben, will ich nicht fragen. Ich bin ihm von lange her noch etwas ſchuldig. Wenn Sie ſich im Allgemeinen ſo wenig um die Menſchen kümmern, als Sie eben erſt geſagt haben, ſo kann es Ihnen wohl gleichgültig ſeyn, was aus einem ſolchen ſtutzſchwänzigen Köter wird, und werden mir's daher überlaſſen, mit ihm meine Rechnung in einer mir beliebigen Weiſe zu ſchließen?“

Wenn er die Augen zu dem Geſichte ſeines Gefährten erhoben hätte, ſo würde er bemerkt haben, daß Montague augenſcheinlich den Sinn ſeiner Worte nicht verſtund. Da er aber, den verſtohlenen Blick ſtets in die gleiche Richtung entſendend, vor dem Andern ſtehen blieb und jetzt nur inne hielt, um ſeine trockenen Lippen anzufeuchten, ſo ging die Thatſache für ihn verloren. Ein geübter Beobachter dürfte wohl die Entdeckung gemacht haben, daß dieſer ſtiere Blick ein Theil von der Veränderung ſey, die in Jonas Benehmen vorgegangen war. Er hielt ihn ſtets auf eine einzige Stelle geheftet, mit der offenbar ſeine Gedanken nichts zu thun hatten, wie etwa ein Gaukler, der auf einem Seile über eine gefährliche

Stelle geht und dabei zu ſeiner Richtſchnur irgend einen Gegenſtand in's Auge faßt, von dem er nie abweicht, damit er nicht ausgleite.

Montague war raſch in ſeiner Erwiederung, obſchon er ſie nur auf Gerathewohl obgab. „Ueber dieſen Punkt walte zwiſchen ihm und ſeinem Freunde keine Meinungsverſchiedenheit ob — nicht die geringſte.“

„Ihre große Entdeckung,“ fuhr Jonas mit einem wilden Hohne fort, der für einen Augenblick die Oberhand gewann, „kann vielleicht wahr, vielleicht aber auch falſch ſeyn. Wie ſich dieß nun verhalte, ſo viel kann ich doch immerhin ſagen, daß ich nicht ſchlechter bin, als andere Leute.“

„Nicht im Geringſten,“ verſetzte Tick. „Nicht im Geringſten. Wir ſind Alle einander gleich — oder doch ſo ziemlich.“

„Ich möchte übrigens wiſſen,“ fügte Jonas bei, „ob ſie von Ihnen ausgegangen iſt. Sie werden ſich nicht wundern, daß ich dieſe Frage ſtelle.“

„Von mir ausgegangen?“ wiederholte Montague.

„Ja,“ entgegnete der Andere grämlich. „Weiß ſonſt noch Jemand davon? Na, beſinnen Sie ſich nicht lange.“

„Nein,“ ſagte Montague ohne das mindeſte Zögern. „Was würde das Geheimniß wohl werth ſeyn, wenn ich es nicht zu meiner ausſchließlichen Verfügung hätte?“

Jetzt ſah ihn Jonas zum erſtenmale an. Nach

einer Pauſe reckte er ſeine Hand aus und ſprach mit einem Lachen:

„Na, machen Sie mir dieſe Dinge leicht und ich bin der Ihrige. Ich weiß überhaupt nicht, ob ich im Grunde nicht hier beſſer aufgehoben bin, als wenn ich dieſen Morgen fortgegangen wäre. Doch da bin ich und da will ich jetzt bleiben. Ich ſchwöre es Ihnen zu!"

Er räuſperte ſich, denn ſeine Sprache wurde heiſer; dann fuhr er in klarerem Tone fort:

„Soll ich zu Pecksniff gehen? Wann? Sagen Sie, wann?"

„Ohne Verzug!" rief Montague. „Er kann nicht zu früh verlockt werden."

„Alle Hagel!" rief Jonas mit einem wilden Lachen. 's liegt was Spaßhaftes in dem Gedanken, dieſen alten Heuchler zu fangen. Ich haſſe ihn. Soll ich noch dieſen Abend gehen?"

„Recht ſo," ſagte Montague entzückt; „ſo ſieht's doch auch geſchäftsmäßig aus! Wir verſtehen einander jetzt! Unter allen Umſtänden heute Abend, mein guter Freund."

„Begleiten Sie mich," entgegnete Jonas. „Wir müſſen im Prunk aufziehen und Dokumente mit uns bringen, denn er iſt im Verkehr ein tiefer Burſche und muß mit ſchlauer Hand hereingezogen werden, wenn er überhaupt folgen ſoll. Ich kenne ihn. Da ich Ihre Wohnung und Ihre Diners nicht mit hin-

unternehmen kann, ſo muß ich Sie mitnehmen. Wollen Sie heute Abend kommen?“

Sein Freund ſchien zu ſtocken. Er hatte dieſen Vorſchlag weder erwartet noch fand er einen ſonderlichen Geſchmack daran.

„Wir können unſere Plane auf dem Wege beſprechen,“ ſagte Jonas. „Wir dürfen nicht unmittelbar zu ihm gehen, ſondern müſſen einen andern Ort zum Vorwande nehmen, von deſſen Richtung wir abweichen, um ihm einen Beſuch zu machen. Vielleicht brauche ich Sie nicht vorzuſtellen, aber jedenfalls muß ich Sie auf dem Platz haben. Ich kenne meinen Mann, kann ich Ihnen ſagen.“

„Aber wie — wenn der Mann auch mich kennte?“ ſagte Montague die Achſel zuckend.

„Wenn er Sie kennt?“ rief Jonas. „Laufen Sie nicht jeden Tag fünfzigmal die gleiche Gefahr? Würde Ihr eigener Vater, Sie kennen? Habe ich Sie gekannt? Alle Hagel, Sie waren eine ganz andere Figur, als ich Sie zum erſtenmale ſah — ha, ha, ha! Ich ſehe die Löcher und Flicken noch! Damals kein falſches Haar, keine ſchwarze Farbe. Ja, Sie waren in jener Zeit ein ganz anderer Menſch — haben ſogar damals ganz anders geſprochen. Seitdem haben Sie den Gentleman ſo allen Ernſtes geſpielt, daß Sie ſich ganz in die Rolle gefunden haben. Was iſt's auch, wenn er Sie kennt? Ein derartiger Wechſel iſt ein Beweis von Ihrem Erfolg. Sie

wiſſen das, ſonſt würden Sie ſich nicht mir zu erkennen gegeben haben. Wollen Sie kommen?"

„Mein guter Freund," entgegnete Montague noch immer ſtockend, „ich kann Ihnen wohl allein trauen."

„Alle Hagel, ja, Sie können mir jetzt weit genug trauen. Ich verſuch's nicht mehr zu entwiſchen — nein, nicht mehr!" Er hielt inne und fügte dann in einem nüchterneren Ton bei. „Aber ich kann nicht ohne Sie gehen. Wollen Sie kommen?"

„Nun ja, wenn Sie durchaus meinen," antwortete Montague.

Dann drückten ſie ſich zur Beſiegelung gegenſeitig die Hände.

Die lärmende Weiſe, welche Jonas während des letzteren Theils dieſer Unterhaltung an den Tag gelegt hatte, und die faſt mit jedem Worte höher geſtiegen war, legte ſich nicht, als der Ehrenmann ſeinem Freunde in's Geſicht ſah, ſondern blieb nachhaltig. Sie hätte zu jeder Periode höchſt ungewöhnlich und als unverträglich mit ſeinem Charakter erſcheinen müſſen; aber unter den Umſtänden, die einen ſo düſteren Charakter zu tragen ſchienen, war es beſonders unnatürlich, daß ſie ſo lange anhielt. Sie hatte keine Aehnlichkeit mit der Wirkung des Weines oder irgend eines andern geiſtigen Getränkes, denn Jonas ſprach vollkommen zuſammenhängend und beſtand auch Probe gegen den gewöhnlichen Einfluß derartiger Aufregungsmittel, denn obgleich er ohne Rückhalt oder Vorſicht an demſelben Tage mehreremale tiefe Züge that, ſo blieb er

doch ganz der gleiche Mann, und ſeine Lebhaftigkeit ſank oder hob ſich nicht im geringſten bemerklichen Grade.

Nachdem ſie einig geworden waren, die Nacht durchzureiſen damit die Geſchäfte des Tages nicht unterbrochen würden, beriethen ſie ſich über die Mittel. Herr Montague war der Meinung, daß vier Pferde räthlich wären (jedenfalls für die erſte Station) um den Leuten in mehr als einem Sinne Staub in die Augen zu werfen, weßhalb denn auch auf neun Uhr ein vierſpänniger Reiſewagen beſtellt wurde. Jonas ging nicht nach Hauſe, denn er meinte, wenn er wegen einer Geſchäftsſache die Stadt in ſo großer Haſt verlaſſe, ſo finde ſeine unerwartete Rückkehr von dem Boote einen guten Vorwand. Er ſchrieb daher um ſeinen Mantelſack und ſchickte mit dem Billet einen Boten ab, der auch gebührend das Gepäcke zurückbrachte, zugleich aber auch ein paar Zeilen von jener andern Laſt, ſeinem Weibe, welche den Wunſch ausdrückte, es möchte ihr erlaubt werden, ihn vor der Abreiſe noch einen Augenblick zu ſprechen. Als Erwiederung darauf folgte ein: „ſie thäte beſſer, zum — —" eine ſo drohende Affirmation, daß ſie, der Grammatik zum Trotz, hinreichend war, eine Verneinung auszudrücken, weßhalb ſich die arme Frau ferne hielt.

Da Herr Montague im Laufe des Tages viel zu thun hatte, ſo beluſtigte ſich Jonas hauptſächlich mit dem Doktor, mit welchem er in dem Zimmer, das dem Medicinalbeamten eigenthümlich zugewieſen war,

lunchte. Auf ſeinem Wege dahin begegnete er in dem äußern Bureau Herrn Nadgett, und er neckte dieſen heimlichen Gentleman damit, daß er ihn immer ängſtlich zu vermeiden ſcheine, zugleich fragend, ob er ſich denn vor ihm (Jonas) fürchte. Herr Nadgett antwortete ſchüchtern; „nein, er glaube es müſſe ſo ſeine Weiſe ſeyn, da man ihm früher oft daſſelbe vorgeworfen habe."

Herr Montague hörte dieſem Dialog zu. Sobald Jonas fort war, winkte er Nadgett mit der Federfahne heran und flüſterte ihm in's Ohr.

„Wer gab ihm heute Morgen meinen Brief?"

„Mein Miethsmann, Sir," verſetzte Nadgett hinter ſeiner Handfläche.

„Wie ging das zu?"

„Ich fand ihn auf dem Kai, Sir. Ich hatte es eilig, und da Sie noch nicht angelangt waren, ſo wurde es nöthig, etwas zu thun. Dabei fiel mir ein, wenn ich ihn ſelbſt abliefere, ſo könne ich von keinem weiteren Nutzen ſeyn, indem ich mir dadurch augenblicklich das ganze Spiel verdorben hätte."

„Herr Nadgett, Sie ſind ein Juwel," ſagte Montague, ihn auf den Rücken klopfend. „Wie heißt Ihr Miethsmann?"

„Zwicker, Sir. Herr Thomas Zwicker."

Montague dachte eine kleine Weile nach und fragte ſodann:

„Woher?"

„Von Wiltſhire Sir, wie er mir ſagt."

Sie trennten ſich ohne ein weiteres Wort zu ſprechen. Hätte man übrigens mitangeſehen, wie Herr Nadgett bei der nächſten Zuſammenkunft ſich gegen Herrn Montague verbeugte und Herr Montague das Compliment erwiederte, ſo würde wohl Jeder geglaubt haben, er könne darauf ſchwören, dieſe beiden Leute hätten in ihrem ganzen Leben nie vertraulich miteinander geſprochen.

Mittlerweile ließen ſich's Herr Jonas und der Doktor eine Treppe weiter oben bei einer Flaſche alten Madeiras und einigen Sandwiches ſehr wohl ſeyn; denn da der Heilkünſtler bereits auf ſechs Uhr nach dem Diner unten eingeladen war, ſo wollte er zum Lunche nur eine leichte Erfriſchung einnehmen. „Dieß iſt aus zwei Geſichtspunkten ſehr räthlich,“ ſagte er; „einmal, weil es an und für ſich geſund iſt, und zweitens weil man ſich dadurch beſſer für das Diner vorbereitet.“

„Und man iſt vor Allem verpflichtet, beſondere Sorgfalt auf die Verdauung zu verwenden, Herr Chuzzlewit, mein theurer Sir,“ ſagte der Doktor, nach dem Genuſſe eines Glaſes Wein mit den Lippen ſchmatzend, „denn verlaſſen Sie ſich drauf, ſie verlohnt ſich wohl der Mühe der Unterhaltung. Sie muß in einem bewunderungswürdigen Zuſtande ſeyn, Sir, ein vollkommenes Uhrwerk, da ſonſt unſer Geiſt nicht ſo merkwürdig ſeyn könnte. Der Herr unſres Buſens ſitzt leicht auf ſeinem Throne, Herr Chuzzlewit, wie ein gewiſſer Dichter in einer Komödie ſagt. Bei-

läufig, ich wünſchte, er ſagte es in einer Komödie, welche unſerem Berufe nur einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren ließe. Es kommt ein Apotheker in dem Stücke vor, Sir, ein ganz erbärmliches Ding, Sir — gemein und durchaus nicht nach der Natur."

Herr Jobling zupfte an ſeiner feinen Buſenſtreife, als wollte er beifügen: „das iſt's, was ich bei einem Mann von Fach Natur nenne, Sir," und ſah Jonas um eine Antwort an.

Da Jonas nicht in der Stimmung war, den Gegenſtand weiter zu verfolgen, ſo nahm er ein Lanzetten-Etuis, das neben dem Doktor lag, auf und öffnete es.

„Ah!" ſagte der Doktor, ſich in ſeinem Stuhle zurücklehnend, „ich nehme es ſtets aus meiner Taſche, ehe ich eſſe. Meine Taſchen ſind etwas knapp. Ha, ha, ha!"

Jonas hatte eines der blanken kleinen Inſtrumente ausgezogen und prüfte es mit einem Blicke, ſo ſcharf, wie die glänzende Schneide.

„Guter Stahl, Doktor. Guter Stahl — he?"

„J — ja," verſetzte der Doktor mit ſtotternder Beſcheidenheit über ſein Eigenthum. „Man kann prächtig eine Vene damit öffnen, Herr Chuzzlewit."

„Hat auch vermuthlich in ſeiner Zeit ſchon viele geöffnet?" ſagte Jonas, das Werkzeug mit zunehmendem Intereſſe betrachtend.

„Nicht wenige, mein theurer Sir, nicht wenige. Es hat gedient in einer — in einer recht hübſchen

Praxis, glaube ich ſagen zu dürfen," erwiederte der Doktor mit einem Hüſteln, als ob die Thatſache ſo trocken und buchſtäblich ſey, daß er ſich deſſen nicht erwehren könne. „In einer recht hübſchen Praxis," wiederholte der Doktor, abermals ein Glas Wein an ſeine Lippen bringend.

„Könnte man mit einem ſolchen Ding da auch einem Manne die Kehle abſcheiden?" fragte Jonas.

„Oh gewiß, gewiß, wenn man die rechte Stelle trifft," antwortete der Doktor. „Davon hängt freilich Alles ab."

„Wo Sie jetzt Ihre Hand haben, he?" rief Jonas, ſich vorwärts beugend, um genauer hinzuſehen.

„Ja, Sir," ſagte der Doktor; „das iſt die jugularis."

Jonas ſägte in ſeiner Lebhaftigkeit ſo dicht vor des Doktors jugularis durch die Luft, daß dieſer ganz roth wurde. Dann brach Herr Chuzzlewit in demſelben Anflug von Heiterkeit in ein lautes, mißtönendes Lachen aus.

„Nicht doch," bemerkte der Doktor mit Kopfſchütteln. „Scharfe Werkzeuge, ſcharfe Werkzeuge — damit muß man nie ſpielen. Da fällt mir eben ein ſehr merkwürdiger Beleg von der geſchickten Anwendung ſcharfer Werkzeuge bei. Es handelte ſich dabei um einen Mord. Ich fürchte, daß es ein Fall von Mord war, den ein Mitglied unſeres Berufs verübte, da er ſo kunſtgerecht ausgeführt wurde."

„Wirklich?" verſetzte Jonas. „Wie ging das zu?"

„Ach Sir,“ entgegnete Jobling, „das Ganze läßt ſich in eine Nußſchaale zuſammenfaſſen. Eines Morgens fand man in einer dunklen Straße, einen gewiſſen Gentleman, der aufrecht an der Ecke eines Thorwegs ſtand — oder wie ich vielmehr ſagen ſollte, in einer aufrechten Stellung an der Ecke eines Thorwegs lehnte, folglich von dem Thorweg unterſtützt wurde. Auf ſeiner Weſte befand ſich nur ein einziger Tropfen Blut. Er war tcdt, kalt, ermordet, Sir.“

„Nur ein einziger Tropfen Blut?“ wiederholte Jonas.

„Sir, erwiederte der Doktor, jener Mann hatte einen Stich durch's Herz erhalten. Er war mit ſolcher Gewandtheit durch's Herz getroffen worden, Sir, daß er augenblicklich ſtarb und ſich innerlich verblutete. Man glaubte, ein ärztlicher Freund von ihm (auf dem auch der Verdacht haften blieb) habe ihn unter irgend einem Vorwande zu einem Geſpräch eingeladen, ihn wahrſcheinlich in vertraulicher Weiſe am Kopf genommen, gemächlich mit der andern Hand ſeinen Grund unterſucht, ſich genau die Stelle gemerkt, nach den gehörigen Vorbereitungen das Inſtrument, woraus es nun beſtehen mochte, gezogen und — —

„Und den Poſſen ausgeführt,“ ergänzte Jonas.

„Ganz recht,“ verſetzte der Doktor.

„Man konnte es eigentlich eine Operation nennen, die ganz prächtig ablief. Der ärztliche Freund hat ſich nie wieder blicken laſſen, und wie ich Ihnen ſage, er hat die Ehre davon, obſchon ich nicht mit Beſtimmt-

heit behaupten kann, ob er's that oder nicht. Da ich übrigens mit zweien oder dreien meiner Collegen zu dem Falle beigezogen wurde und die Wunde ſorgfältig unterſuchte, ſo nehme ich keinen Anſtand zu ſagen, daß die Sache einem Mann von Fach Ehre gemacht haben würde. Bei einem andern ließe ſie ſich nur als ein außerordentliches Kunſtwerk oder als das Reſultat einer noch außerordentlicheren, glücklichen und günſtigen Conjunction der Umſtände erklären."

Der Zuhörer intereſſirte ſich dermaßen für den Fall, daß der Doktor fortfuhr, ihn unter Beiſtand ſeines Zeigefingers, ſeines Daumens und ſeiner Weſte zu beleuchten; auch gab er ſich auf Herrn Chuzzlewit's Bitte die weitere Mühe, ſich in eine Ecke des Zimmers zu ſtellen und abwechſelnd ſowohl den Ermordeten, als auch den Mörder zu agiren, was er mit großem Effekte ausführte.

Nachdem die Flaſche leer und der Sandwiches-Vorrath verzehrt war, befand ſich Jonas noch immer in demſelben lärmenden und ungewöhnlichen Zuſtande, in welchem er ſich zum Mahle niedergelaſſen hatte. Wenn der Grund, wie Jobling theoretiſirte, in ſeiner guten Verdauung lag, ſo mußte er einen wahren Straußmagen haben.

Bei und nach dem Diner hielt dieſelbe Stimmung noch immer an, obgleich überflüſſig Wein getrunken und unterſchiedliche koſtbare Speiſen genoſſen wurden. Auch um neun Uhr hatte ſie noch nicht nachgelaſſen. Da ſich in dem Wagen eine Laterne befand, ſo ſchwor er, ſie wollten ein Kartenpaket und

eine Flaſche Wein mitnehmen — Gegenſtände, die er auch unter ſeinen Mantel ſteckte, als er nach der Thüre hinunterging.

„Aus dem Wege, Hans Däumling, und geh zu Bette!“

Dieß war die Begrüßung, welche er Herrn Bailey beſcheerte, welcher geſtiefelt und eingemummt an dem Wagenſchlage ſtand, um ihm hineinzuhelfen.

„Zu Bette Sir? Ich gehe ja auch mit,“ verſetzte Bailey.

Jonas ſprang haſtig wieder heraus, packte Herrn Bailey an dem Kragen und ſchleppte ihn nach der Halle zurück, wo Montague eben eine Cigarre anzündete.

„Sie wollen doch nicht dieſen Affen von Buben mitnehmen — he?“

„Allerdings,“ antwortete Montague.

Er rüttelte den Knaben und warf ihn nun bei Seite. Es lag mehr von ſeinem eigentlichen Ich in dieſer Handlung, als in irgend etwas Anderem, was er heute gethan hatte. Unmittelbar nachher brach er in ein lautes Lachen aus, führte mit der Hand einen Stoß nach dem Doktor, um das Manöver des ärztlichen Freundes nachzuahmen, ging wieder nach dem Wagen hinaus und nahm ſeinen Sitz ein. Herr Montague folgte ihm auf dem Fuße, und Herr Bailey kletterte nach dem Bedientenſitze hinauf.

„Es wird eine ſtürmiſche Nacht geben!“ rief der Doktor als ſie aufbrachen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Verlauf der Unternehmung des Herrn Jonas und ſeines Freundes.

Die Prophezeihung des Doktors in Betreff des Wetters ging ſchleunigſt in Erfüllung. Zwar war der Himmel keiner von ſeinen Patienten, und außerdem hatte ihn auch keine dritte Partie aufgefordert, ein Gutachten über den Fall zu äußern; aber dennoch gab das alsbaldige Eintreffen ſeiner Vorausſage einen Beleg für ſeinen Takt als Fachmann: denn wäre das bedrohliche Ausſehen des Abends nicht über allen Mißgriff augenfällig geweſen, ſo würde Herr Jobling nimmermehr ſeinem Ruf eine Blöße gegeben haben, indem er überhaupt eine Anſicht über den Gegenſtand aufſtellte. Er bediente ſich dieſes Grundſatzes in der Medicin mit zu gutem Erfolge, um deſſen nicht ſogar bei den gewöhnlichſten Anläſſen eingedenk zu ſeyn.

Es war eine jener ſchwülen, ſtillen Nächte, in

welchen die Leute an's Fenſter ſitzen und auf den Donner lauſchen, deſſen Losbrechen ſie mit jedem Augenblick entgegenſehen — eine Nacht, in dergleichen man ſich gerne unheimliche Geſchichten von Orkanen und Erdbeben, von einſamen Wanderern in freien Ebenen und einſamen Schiffen auf der See, die durch den Blitz getroffen wurden, erzählt. Da und dort zeigte ſich bereits ein Wetterleuchten an dem ſchwarzen Horizont und der Wind murmelte hohl, als hätte er geblaſen, wo der Donner rollte, noch immer beladen mit dem erſchöpften Echo deſſelben. Der Sturm war jedoch noch nicht heraufgekommen, obgleich er ſich bereits raſch ſammelte, und die herrſchende Stille erſchien um ſo feierlicher, weil Alles in der Luft auf einen fernen geräuſchvollen Kampf hindeutete.

Es war ſehr dunkel; aber an dem düſteren Himmel zeigten ſich Wolkenmaſſen mit fahlem Lichte, wie ungeheure Kupferklumpen, die nach dem Erhitzen im Ofen allmählig erkalten. Dieſe waren langſam näher gerückt, bis ſie endlich faſt regungslos ſtehen blieben, und als der Wagen an den Straßenecken vorbei klapperte, traf er überall auf Menſchengruppen — viele Perſonen ohne Hüte, weil ihre Häuſer dicht in der Nähe waren, um in dieſe Himmelsrichtung zu ſchauen. Auch begannen nun einige große Regentropfen niederzufallen, und der Donner rollte in der Ferne.

Jonas ſaß in einer Ecke des Wagens, die Weinflaſche auf dem Knie haltend und den Hals derſelben

ſo feſt umklammernd, als hätte er ihn zu Pulver zermalmen mögen. Inſtinktartig in die ungeſtüme Nacht hinausſchauend, hatte er das Kartenpaket auf den Polſterſitz gelegt, während ſein Begleiter, einem ebenſo unwillkürlichen Impulſe folgend, welcher jedoch Beiden ſo verſtändlich war, daß Keiner eine Bemerkung darüber machte — die Lampe auslöſchte. Die vordern Scheiben waren niedergelaſſen, und ſie ſahen ſchweigend in die unheimliche Landſchaft hinaus.

Sie hatten London im Rücken — oder wenigſtens ſo weit im Rücken, als dieß Wanderern möglich iſt, welche ſich auf der erſten Station des weſtlichen Weges befinden. Hin und wieder begegneten ſie einem Fußgänger, der dem nächſten Orte zueilte, um ein Unterkommen zu ſuchen, oder irgend einem unbehülflichen Karren, der in derſelben Abſicht ſchwerfällig vorwärts rollte. Kleine Gruppen derartiger Fuhrwerke ſtanden um den Stallhof eines jeden am Wege liegenden Wirthshauſes, während die dazu gehörigen Treiber von den Thüren und offenen Fenſtern aus dem Wetter zuſahen oder ſich drinnen gütlich thaten. Allenthalben waren die Leute mehr geneigt, Geſellſchaft aufzuſuchen, als allein zu ſitzen, ſo daß unſere Wanderer faſt an jedem Hauſe, an dem ſie vorbeikamen, Gruppen von aufmerkſamen Geſichtern begegneten, welche ihnen nachblickten und in die Nacht hinausſchauten.

Es erſcheint vielleicht ſonderbar, daß dieß unſeren Jonas ſtören oder beunruhigen konnte; aber dennoch

war es der Fall. Nachdem er viel vor ſich hin gemurmelt und oft ſeine Stelle gewechſelt hatte, zog er die Blende an ſeiner Seite des Wagens auf und wandte derſelben ärgerlich ſeine Schulter zu. Er blickte nie auf ſeinen Begleiter oder unterbrach das Schweigen, das ſo plötzlich eingetreten war, auch nur durch ein Wort.

Der Donner rollte, der Blitz leuchtete und der Regen ſtrömte gleich einer Sündfluth nieder. Den einen Augenblick von einer blendenden Helle umgeben, im nächſten wieder in pechfinſtere Nacht begraben, ſetzten ſie noch immer eiligſt ihre Reiſe fort. Selbſt als ſie das Ende der Station erreichten, mochten ſie nicht bleiben, ſondern beſtellten augenblicklich neue Pferde. Dieß war jedoch nicht Folge eines fünf Minuten langen Einlullens des Ungeſtümes, welches damals ein Aufhören des Ungewitters in Ausſicht ſtellte, denn ſie ſetzten ihre Fahrt fort, als würden ſie durch deſſen Wuth getrieben. Obgleich ſie keine zwölf Worte mit einander gewechſelt und recht wohl hätten bleiben können, ſo ſchienen ſie doch in gleicher Weiſe zu fühlen, daß ſie vorwärts mußten.

Lauter und lauter rollte der tiefe Donner, als töne er durch die Myriaden Hallen eines weiten himmliſchen Tempels wieder; ungeſtümer und leuchtender wurden die Blitze und ſchwerer und ſchwerer ſchoß der Regen nieder. Die Pferde (ſie reisten jetzt nur noch mit einem einzelnen Paare) ſchlugen aus und ſcheuten vor den Bächen zuckenden Feuers,

die ſich auf dem Boden vor ihnen zu winden ſchienen. Aber die beiden Männer ſaßen da und drängten vorwärts, als würden ſie durch einen unſichtbaren Zauber fortgezogen.

Das Auge, theilnehmend an der Schnelligkeit des zuckenden Lichtes, ſah in jedem Strahl eine Menge von Gegenſtänden, welche es am hellen Mittage in fünfzigmal ſo viel Zeit nicht hätte zu erfaſſen vermocht. Glocken in Kirchthürmen, mit dem Seile, das ſie in Bewegung ſetzte — zotige Vogelneſter in den Balkenſimſen und Niſchen — beſtürzte Geſichter in den wankenden Frachtwagen, die vorbeikamen, während das Gebrülle des erſchreckten Geſpanns von dem Donner übertönt wurde — Eggen und Pflüge, die auf den Feldern lagen — Meilen auf Meilen durch Hecken getheilten Landes mit dem fernen Baumſaume, Alles ſo deutlich, wie die Vogelſcheuche in dem nahen Bohnenacker — dieß ſammt und ſonders legte ein zitternder, lebhafter flackernder Moment deutlich und klar vor's Auge. Dann ging das rothe Zucken in Gelb, das Gelb in Blau über — ein ſo durchdringender Glanz, daß man in einem Lichtmeere zu ſchwimmen vermeinte — und dann augenblicklich darauf wieder die tiefſte, ſchwärzeſte Finſterniß.

Der zackige, blendende Blitz mag eine ſeltſame optiſche Täuſchung hervorgerufen oder unterſtützt haben, die plötzlich vor Montague's beſtürzten Augen auftauchte und ebenſo ſchnell wieder verſchwand. Er meinte, Jonas aufgehobene Hand zu ſehen, in der er

die Flaſche wie einen Hammer hielt, als wolle er ſich den Kopf ſeines Begleiters zum Ziele nehmen. In demſelben Momente bemerkte er, (wenigſtens kam es ihm ſo vor) einen Ausdruck in ſeinem Geſichte, in welchem ſich die unnatürliche Aufregung, die Jonas den ganzen Tag über gezeigt hatte, mit grimmigem Haſſe und wilder Furcht miſchte — ein Anblick, welchem gegenüber ſogar ein Wolf als der wünſchenswerthere Reiſegefährte erſchienen wäre.

Montague ſtieß einen unwillkürlichen Schrei aus und rief dem Kutſcher zu, der ſeine Roſſe alsbald halten ließ.

Er mußte ſich getäuſcht haben, denn obſchon er kein Auge von ſeinem Begleiter verwandt hatte, konnte er doch keine Bewegung an ihm wahrnehmen. Jonas ſaß in ſeiner Ecke zurückgelehnt, wie zuvor.

„Was gibt es?“ fragte Jonas. „Iſt dieß Ihre gewöhnliche Weiſe, wenn Sie aus dem Schlaf erwachen?“

„Ich könnte darauf ſchwören,“ verſetzte der Andere, „daß ich meine Augen nicht geſchloſſen hatte.“

„Nun,“ entgegnete Jonas gefaßt, „wenn Sie's beſchworen haben, ſo iſt's, glaube ich, beſſer, wir fahren weiter, falls Sie nur um deßwillen haben Halt machen laſſen.“

Er entkorkte die Flaſche mit Hülfe ſeiner Zähne, ſetzte ſie an ſeine Lippen und that einen langen Zug.

„Ich wollte, wir hätten dieſe Reiſe nicht angetreten,“ ſagte Montague, der ſich inſtinkartig in ſeine

Ecke kauerte und mit einer Stimme ſprach, welche ſeine Aufregung verrieth. „Das iſt keine Nacht zum Reiſen.“

„Alle Hagel! da haben Sie Recht,“ entgegnete Jonas. „Und wir wären auch nicht im Freien, ohne Ihre Veranlaſſung. Hätten Sie mich nicht den ganzen Tag hingehalten, ſo könnten wir jetzt ſchon behaglich in einem Salisbury=Bette ſchlafen. Warum iſt Halt gemacht worden?“

Sein Begleiter ſteckte den Kopf für einen Augenblick zum Fenſter hinaus und bemerkte, als er ihn wieder hereinzog (als ob dieß der Grund ſeiner Beklommenheit geweſen wäre), daß der Knabe bis auf die Haut durchnäßt ſey.

„Geſchieht ihm Recht,“ ſagte Jonas. „Freut mich. Was zum Teufel müſſen wir da Halt machen! Wollen Sie ihn zum Trocknen aufhängen?“

„Ich habe halb und halb im Sinn, ihn hereinzunehmen,“ bemerkte der Andere nach einigem Stocken.

„Oh! danke gar ſchön!“ entgegnete Jonas. „Wir brauchen keine naſſen Buben hier — namentlich keinen ſolchen jungen Kobold, wie er iſt. Laſſen Sie ihn an ſeinem Orte. Schätz wohl, er fürchtet ſich nicht vor ein wenig Donner und Blitz. Vorwärts, Kutſcher! Oder wär's nicht vielleicht gut, auch ihn hereinzunehmen,“ murmelte er mit einem Lachen, „und die Pferde dazu?“

„Fahrt nicht zu ſchnell!“ rief Montague dem

Poſtillion zu, „und nehmt Euch in Acht. Ihr wart dem Graben ganz nahe, als ich Euch zurief.“

Dieß war nun nicht wahr, und Jonas ſagte es derb heraus, als der Wagen wieder weiter zu rollen begann. Montague achtete übrigens wenig oder gar nicht auf ſeine Worte, ſondern wiederholte blos, es ſey keine Nacht zum Reiſen. Auch erwies er ſich in jenem Augenblicke ſowohl, als nachher, ungewöhnlich ängſtlich.

Jetzt gewann Jonas ſeine frühere Heiterkeit wieder — wenn ſich anders dieſer Ausdruck auf jene Gemüthsſtimmung anwenden läßt, in welcher er die Stadt verlaſſen hatte. Er führte oft die Flaſche nach dem Munde, brüllte Bruchſtücke aus Liedern mit ſchlimmer, taktloſer Diſſonanz und nöthigte ſeinen ſtummen Freund, mit ihm luſtig zu ſeyn.

„Sie ſind der beſte Geſellſchafter von der Welt, mein guter Freund,“ ſagte Montague mit einiger Anſtrengung, „und im Allgemeinen unwiderſtehlich; aber dieſe Nacht — hören Sie's nicht?“

„Alle Hagel, ich höre es und ſehe es obendrein,“ rief Jonas, vor dem Blitze, der in dieſem Momente den ganzen Himmel durchzuckte die Augen beſchattend. „Doch was ſoll das? Es ficht weder Sie, noch mich, oder unſere Angelegenheiten an. Chorus! Chorus!

Blitz' es immerhin im Sturm,
Bis es treibt den rothen Wurm
Aus dem Gras, d'rin Galgen ragen:

Todten hat kein Blitz was an,
Und nicht rettet ſich der Mann,
Dem ſein Stündlein ausgeſchlagen.

Das muß ein köſtlich' altes Lied ſeyn," fügte er mit einem Fluche bei, als er in einer Verwunderung über ſich ſelbſt Halt machte. „Seit meiner Knabenzeit habe ich's nicht mehr gehört, und wie es mir jetzt in den Kopf kömmen kann, weiß ich nicht, wenn's nicht etwa der Blitz hineingejagt hat. ‚Todten hat kein Blitz was an!' nein, nein. ‚Und nicht rettet ſich der Mann!' Gewiß nicht. Nein! ha, ha, ha!"

Seine Heiterkeit hatte einen ſo wilden, außerordentlichen Charakter und paßte in einer unbeſchreiblichen Weiſe ſo ganz und gar für die Nacht, deren Schrecken ſie roh verhöhnte, daß Herr Montague, der ſtets eine Memme geweſen war, in eigentlicher Furcht vor ihm zurückwich. Statt daß Jonas ſein Werkzeug ſeyn ſollte, ſchienen ſie jetzt ihre Plätze vertauſcht zu haben. Doch, meinte Montague, war auch hiefür Grund vorhanden, denn das Gefühl der Erniedrigung konnte wohl einem derartigen Manne den natürlichen Wunſch einflößen, eine lärmende Unabhängigkeit zu behaupten und in der Zügelloſigkeit ſeine wahre Lage zu vergeſſen. Da ſein Blick in derartigen Betrachtungsgegenſtänden ſchnell genug war, ſo brauchte er nicht lange, um dieſes Argument in Rechnung zu ziehen und ihm volles Gewicht zu geben.

Aber dennoch wollte ihn ein gewiſſes unheim=

liches Gefühl nicht verlaſſen; er war verzagt und unruhig.

Geſchlafen hatte er nicht — dieß wußte er gewiß; aber doch war immerhin eine Augentäuſchung möglich, denn wenn er Jonas jetzt in einem blitzhellen Momente anſah, ſo konnte er ſich ſeine Geſtalt in jeder Haltung, die ihm der Zuſtand ſeines Geiſtes eingab, vorſtellen. Auf der anderen Seite wußte er übrigens zu gut, daß Jonas keinen Grund hatte, ihn zu lieben, und ſelbſt im Falle, daß er ſich die Pantomime, welche er geſehen zu haben glaubte, nicht als die Ausgeburt ſeiner Einbildungskraft, ſondern als wirkliche Geberde dachte, ſo mußte er immerhin ſagen, daß ſie ganz im Einklang mit Herrn Chuzzlewit's ſonſtiger diaboliſcher Stimmung ſtand und den ohnmächtigen Ausdruck der Wahrheit in ſich barg. „Allerdings," dachte der Betrüger, „wenn er mich mit einem Wunſche tödten könnte, ſo würde ich am längſten gelebt haben."

Er beſchloß, Jonas einen eiſernen Zaum anzulegen, ſobald er ihn ausgenützt hätte. Inzwiſchen aber konnte er nichts beſſeres thun, als ihn bei ſeiner eigenen Weiſe laſſen und ſeine ſeltſam ungewöhnliche Heiterkeit nicht ſtören. Es war kein großes Opfer, mit ihm Geduld zu tragen, „denn wenn alles Mögliche eingethan iſt," dachte Montague, „ſo campire ich jenſeits des Waſſers, habe die Lacher auf meiner Seite — und den Gewinn obendrein."

Mit derartigen Betrachtungen vertrieb er ſich

Stunde um Stunde, denn ſein Geiſt gehörte in die Klaſſe derjenigen, welche ſich ohne Unterlaß mit einer műheſamen Wiederholung derſelben Gedanken abgeben, während Jonas, der das Nachdenken ganz aufgegeben zu haben ſchien, ſich in der früheren Weiſe beluſtigte. Sie vereinigten ſich dahin, daß ſie nach Salisbury gehen und am Morgen einen Beſuch bei Herrn Peckſniff abſtatten wollten. Die Ausſicht, dieſen würdigen Gentleman über's Eis zu führen, wirkte ſo erhebend auf das Gemüth ſeines liebenswürdigen Schwiegerſohns, daß dieſer geräuſchvoller wurde, als je zuvor.

Im Laufe der Nacht ſtarb der Donner dahin, rollte aber noch immer düſter und kläglich in der Ferne. Auch die Blitze waren noch hell und häufig, obgleich jetzt beziehungsweiſe unſchädlich. Der Regen übrigens machte in dem gleichen Ungeſtüme fort.

Es war ein Unglück für ſie, daß ſie gegen Anbruch des Morgens auf der letzten Station ihrer Reiſe ein paar ſtätiſche Pferde erhielten. Dieſe Thiere waren durch das Ungewitter in ihren Ställen ſehr eingeſchüchtert worden und erwieſen ſich mehr und mehr unlenkſam, da in dem traurigen Zwiſchenraume zwiſchen Nacht und Morgen das Leuchten des Blitzes noch nicht durch den Tag gedämpft war und die verſchiedenen Gegenſtände ſich ihnen in den unbeſtimmten und übertriebenen Geſtalten zeigten, welche ſie bei Nacht nicht gehabt haben würden. Endlich ſcheuten ſie plötzlich an einem Gegenſtande neben dem

Wege, rasten wild einen ſteilen Hügel hinab, warfen den Poſtillon aus ſeinem Sattel, zogen den Wagen an den Rand eines Grabens, ſtolperten köpflings hinunter, und die Kutſche überſtürzte mit einem lauten Krachen.

Die Reiſenden hatten den Schlag geöffnet und waren entweder herausgeſprungen oder herausgefallen. Jonas war der Erſte, der ſich wieder auf die Beine helfen konnte. Er fühlte ſich unwohl, ſchwach, ſchwindelig, und taumelte gegen ein fünffach verriegeltes Thor, an dem er ſich feſthielt. Als er träge umherblickte, ſchwamm die ganze Landſchaft vor ſeinen Augen. Aber allmählig kam er mehr zum Bewußtſeyn und bemerkte bald, daß Montague nur einige Schritte von den Pferden beſinnungslos im Wege lag.

Im Nu eilte er, als würde ſein eigener ſchwacher Körper plötzlich durch einen Dämon beſeelt, nach den Roſſen, zerrte mit aller Macht an ihren Zügeln und drängte die wüthend ausſchlagenden Thiere dem Schädel des Hingeſtreckten näher und näher, ſo daß für denſelben ſchönſtens in Ausſicht ſtand, in der nächſten halben Minute werde ſein Gehirn die Landſtraße beſpritzen.

Dabei kämpfte Jonas mit den Thieren in voller Beſonnenheit und machte ſie durch ſeine Rufe immer wilder und wilder.

„Wupp!“ rief Jonas. „Wupp! Noch einmal!

Noch einmal! Noch ein Bischen weiter! Auf, ihr Teufel! Hilla ho!

Als er hörte, daß ihm der Poſtillon, welcher ſich erhoben hatte und nun herbeieilte, inne zu halten zurief, ſteigerte ſich ſeine Heftigkeit.

„Hilla ho! Hillo!" rief Jonas.

„Um Gotteswillen!" ließ ſich der Kutſcher vernehmen. — „Der Gentleman — im Wege — er wird den Tod davon haben!"

Das gleiche Geſchrei und daſſelbe Kämpfen waren die einzige Antwort. Aber der Mann ſtürzte mit Gefahr ſeines eigenen Lebens herbei und rettete Montague, indem er ihn durch Koth und Waſſer aus dem Bereich der Pferdehufe zog. Sobald dieß geſchehen war, eilte er auf Jonas zu. Mit Beihülfe ſeines Meſſers hatte er bald die Pferde von dem zerbrochenen Wagen losgemacht und ſie verletzt und blutend wieder auf ihre Beine gebracht. Jetzt hatte der Poſtillion und Jonas Muße, ſich gegenſeitig anzuſehen, was bisher noch nicht der Fall geweſen war.

„Geiſtesgegenwart! Geiſtesgegenwart!" rief Jonas ſeine Hände wild in die Höhe werfend. „Was würdet Ihr angefangen haben ohne mich?"

„Jedenfalls wäre der andere Gentleman ohne mich ſchlimm gefahren," entgegnete der Mann ſeinen Kopf ſchüttelnd. „Sie hätten ihn zuerſt bei Seite ſchaffen ſollen. Ich habe ihn bereits für todt aufgegeben."

„Geiſtesgegenwart, Ihr Krächzer, Geiſtesgegen-

wart!“ rief Jonas mit einem lauten heiſern Lachen. „Meint Ihr, er ſey getroffen worden?“

Sie wandten ſich Beide, um nach ihm zu ſehen.

Jonas murmelte etwas vor ſich hin, als er bemerkte daß ſein Begleiter ſtier umherblickend unter der Hecke ſaß.

„Was gibt's?“ fragte Montague. „Hat Jemand Schaden genommen?“

„Alle Hagel!“ entgegnete Jonas, „es ſcheint nicht. Es gibt keine zerbrochene Knochen.“

Sie richteten ihn auf, und er verſuchte zu gehen. Er war ſehr erſchüttert und zitterte heftig, obſchon er mit Ausnahme einiger Beulen und Schrammen keinen weiteren Schaden genommen hatte.

„Riſſe und Quetſchungen, he?“ ſagte Jonas. „Das haben wir Alle. Nur Riſſe und Quetſchungen, he?“

„Obſchon ſich's jetzt nur um Beulen und Riſſe handelt,“ entgegnete der Poſtillon, ſo hätte ich doch vor ein paar Sekunden keine ſechs Pence für des Gentleman's Kopf geben mögen. Wenn Ihnen je wieder ein derartiger Unfall zuſtößt, was hoffentlich nicht der Fall ſeyn wird, Sir, ſo zerren Sie nicht an den Zügeln eines liegenden Pferdes, wenn der Kopf eines Menſchen in der Nähe iſt. So etwas geſchieht nicht zweimal, ohne daß es ein Menſchenleben koſtet; auch wäre es ſo ſicher, als Sie geboren ſind, dießmal zu einem derartigen Ende gekommen,

Digitized by Google

wenn ich mich nicht noch zu rechter Zeit ins Mittel gelegt hätte."

Jonas rieth ihm mit einem Fluche, das Maul zu halten und nach einem Orte zu gehen, der wahrſcheinlich mit den Wünſchen des Mannes nicht im Einklange ſtand. Aber Montague, der aufmerkſam zugehört hatte, lenkte den Gegenſtand ab, indem er rief:

„Wo iſt der Knabe?"

„Alle Hagel, ich habe den Affen ganz vergeſſen," ſagte Jonas. „Was iſt aus ihm geworden?"

Ein kurzes Spähen brachte die Frage ins Reine. Der unglückliche Herr Bailey war über die Hecke oder über das fünffach verriegelte Thor weggeſchleudert worden und lag, allem Anſchein nach todt, in dem anſtoßenden Felde.

„Als ich ſagte, ich wünſchte, daß ich dieſe Reiſe nie angetreten hätte," rief ſein Gebieter, „ſo ging es mir vor, daß es einen üblen Ausgang nehmen werde. Betrachten Sie jenen Knaben!"

„Iſt das Alles? murrte Jonas. „Wenn Sie dieß für ein Zeichen davon halten — "

Was ſollte ich dann ſonſt für ein Zeichen halten." fragte Montague haſtig. „Was meinen Sie damit?"

„Ich meine," entgegnete Jonas indem er ſich über den Körper hinbeugte, „daß ich nie gehört habe, Sie ſeien ſein Vater oder hätten irgend einen beſonderen Grund, ſich viel um ihn zu kümmern. Heda — richte dich auf Burſche!"

Aber mit dem Aufrichten oder Aufgerichtetwerden

Digitized by Google

war es vorbei, denn außer einem matten, krampfhaften Schlagen des Herzens zeigte ſich keine weitere Lebensſpur. Nach kurzer Berathung ſtieg der Poſtillon auf das am wenigſten beſchädigte Pferd und nahm den Jungen, ſo gut er konnte, in ſeine Arme, während Montague und Jonas, einen Koffer zwiſchen ſich tragend und das andere Pferd nebenher führend, auf Salisbury zugingen.

„Poſtillon, Ihr könnt in ein paar Minuten dort ſeyn und uns Beiſtand entgegenſchicken," ſagte Jonas. „Laßt Euer Thier ausholen."

„Nein, nein," rief Montague haſtig; „wir wollen bei einander bleiben."

„Ha, was Sie für ein Haſenfuß ſind! Fürchten Sie etwa, beraubt zu werden — he?" verſetzte Jonas.

„Ich fürchte mich vor nichts," entgegnete der Andere, deſſen Blicke und Weſen übrigens in geradem Widerſpruche mit ſeinen Worten ſtanden. „Aber wir wollen beiſammen bleiben."

„Sie waren ja vor einer Minute gewaltig ängſtlich wegen des Knaben," ſagte Jonas.

„Schätz' wohl, Sie wiſſen, daß er in der Zwiſchenzeit ſterben kann."

„Ja, ja, ich weiß das; aber wir wollen uns zuſammenhalten."

Es war klar, daß er ſich nicht von ſeinem Entſchluſſe abbringen laſſen wollte. Jonas verzog deßhalb zur Antwort blos ſein Geſicht, und ſie trabten in Geſellſchaft weiter. Sie hatten noch drei oder vier gute Meilen zu gehen, die ihnen durch den Zuſtand des Weges,

durch die Laſt, welche ſie zu tragen hatten und durch ihre eigenen Beulen nicht erleichtert wurde. Endlich langten ſie an dem Wirthshauſe an, klopften die Leute (denn es war noch ſehr früh am Morgen) aus den Federn, ſchickten Boten ab, um nach dem Wagen ſammt deſſen Inhalt zu ſehen, und weckten einen Wundarzt, damit er dem am ſchlimmſten Beſchädigten Hülfe angedeihen laſſe. Der Mann that ſein Beſtes, gab aber ſein Gutachten dahin ab, daß der Knabe unter einer ſchweren Hirnerſchütterung leide und daß Mr. Baileys Erdenbahn abgelaufen ſey.

Hätte Montague's lebhaftes Intereſſe bei dieſer Ankündigung nur einigermaßen als uneigennützig betrachtet werden können, ſo wäre der Zug bei einem Character, wo dergleichen ſonſt nicht zu finden war, verſöhnend ins Mittel getreten. Es war übrigens nicht ſchwer, zu ſehen, daß er aus irgend einem beſtimmten, nicht ausgedrückten Grunde, den er ſelbſt am Beſten zu würdigen wußte, einen beſonderen Werth auf die Geſellſchaft und Nähe des jungen Menſchen legte. Nachdem er ſich ſelbſt von dem Wundarzte hatte pflaſtern laſſen, zog er ſich bei hellem Tage nach dem für ihn zurecht gemachten Schlafzimmer zurück und brütete fortwährend über dem gleichen Gegenſtande.

„Lieber hätte ich tauſend Pfund, als eben jetzt dieſen Knaben verloren," ſagte er. „Ich bin aber feſt entſchloſſen, allein nach Hauſe zurückzukehren. Chuzzlewit ſoll voran gehen und ich will ihm bei gelegener Zeit nachfolgen. Nein, ſo mag ichs nicht mehr haben,"

fügte er bei, indem er ſich die feuchte Stirne abwiſchte. „Noch vier und zwanzig Stunden in dieſer Weiſe und meine Haare ſind grau!“

Nachdem er — obſchon es, wie geſagt, bereits heller Tag war — mit ungewöhnlicher Vorſicht das Gemach gemuſtert, unter das Bett geſehen, die Wandſchränke geöffnet und ſogar hinter den Vorhängen Nachforſchungen angeſtellt hatte, verſchloß er die Thüre, durch welche er eingetreten war, doppelt und legte ſich zu Bette. Das Gemach hatte noch eine andere Thüre, deren Schloß ſich übrigens auf der äußern Seite befand, und er wußte nicht mit welchem Raume ſie eine Communikation herſtellte.

Furcht oder böſes Gewiſſen ließen ihn dieſe Thüre ſtets im Traume ſehen. Es war ihm, als ſtehe ein ſchreckliches Geheimniß mit derſelben in Verbindung — ein Geheimniß, das er kannte und doch nicht kannte, denn obgleich er dafür ſchwer verantwortlich und dabei betheiligt war, quälte ihn doch ſogar in ſeinen Viſionen eine ſinnverwirrende Ungewißheit über die Bedeutung deſſelben. Unzuſammenhängend mit dieſem Traume trat auch eine andere Viſion auf, welche ihn die Thüre als den Verſteck eines Feindes, eines Schattens, eines Phantoms betrachten ließ und es ihm zur Lebensaufgabe machte, das ſchreckliche Geſchöpf eingeſchloſſen zu halten und es zu hindern, daß es nicht gegen ihn losbreche. In dieſer Abſicht arbeiteten ſich Nadgett, er und ein fremder Mann mit einem blutigen Flecke auf dem Kopfe (welcher ihm ſagte, er ſey ſein Spiel-

genoſſe geweſen und ihm auch den wahren Namen eines bisher vergeſſenen Schulkameraden nannte) mit eiſernen Platten und Nägeln ab, um die Thüre feſt zu machen. Aber wie eifrig ſie ſich auch mühten, war doch Alles vergeblich, denn die Nägel zerbrachen oder wandelten ſich zwiſchen ihren Fingern in weiche Holzſtifte und (was noch ſchlimmer war) in Würmer um. Das Holz der Thüre ſplitterte und bröckelte zuſammen, ſo daß kein Nagel halten wollte, und die eiſernen Platten rollten ſich wie heißes Papier auf. Mittlerweile gewann das Geſchöpf auf der andern Seite, von dem er weder wußte noch zu erkunden ſuchte, ob es die Geſtalt eines Menſchen oder wilden Thieres trage — immer mehr Vortheil über ſie. In den größten Schrecken verſetzte ihn aber die Viſion, daß der Mann mit dem blutigen Flecken auf dem Kopfe ihn fragte, ob er den Namen des Geſchöpfes kenne, worauf er ſich erbot, ihm denſelben zuzuflüſtern. Hierüber fiel der Träumer auf ſeine Kniee nieder und hielt ſich, während das Blut in unausſprechlicher Furcht eiskalt durch ſeine Adern ſchoß, die Ohren zu. Aber als er die Lippen des Redenden anſah, bemerkte er, daß ſie ſich zu dem Ausſprechen des Wortes „Ich“ bildeten, und er erwachte unter dem lauten Ausrufe, das Geheimniß ſey entdeckt und ſie Alle verloren.

Als er die Augen öffnete, ſtand Jonas an ſeinem Bette und dieſelbe Thüre weit offen.

Wie ſich ihre Blicke trafen, wich Jonas um einige Schritte zurück, und Montague ſprang auf.

„Der Tauſend!“ ſagte Jonas. „Sie ſind ja gewaltig lebendig dieſen Morgen.“

„Lebendig!“ ſtammelte der Andere mit Ungeſtümm an der Klingelſchnur zerrend. „Was wollen Sie hier?“

„Es iſt natürlich Ihr Zimmer,“ verſetzte Jonas, „aber ich bin faſt geneigt Sie zu fragen, was Sie mit Ihrem Läuten wollen. Mein Gemach iſt auf der andern Seite dieſer Thüre, und Niemand hat mir geſagt, ich ſolle ſie nicht öffnen. Ich meinte, ſie führe in die Flur und kam heraus, um das Frühſtück zu beſtellen. Es iſt — es iſt keine Klingel in meinem Zimmer.“

Der Hausknecht war inzwiſchen mit heißem Waſſer und den Stiefeln eingetreten und erwiederte, als er dieß hörte, daß eine Klingel vorhanden ſey. Er ging ſodann in das anſtoßende Gemach, um zu zeigen, wie ſie über den Häupter des Bettes hänge.

„Nun, 's iſt im Grund das Gleiche,“ ſagte Jonas. „Ich habe ſie eben nicht geſehen. Soll ich das Frühſtück beſtellen?“

Montague antwortete bejahend. Sobald dann Jonas ſich zurückgezogen hatte und pfeifend in ſeinem Zimmer auf- und abging, öffnete ſein Begleiter die Verbindungsthüre, um den Schlüſſel herauszunehmen und ihn an der innern Seite einzuſtecken; aber er war bereits abgezogen.

Nun ſchleppte er einen Tiſch gegen die Thüre

Digitized by Google

und ſetzte ſich nieder, um ſich zu ſammeln, als ob ſeine Träume immer noch einen Einfluß auf ſeinen Geiſt übten.

„Eine ſchlimme Reiſe," wiederholte er mehreremale. „Eine böſe Reiſe. Aber ich werde den Rückweg allein machen. So will ich's nicht wieder!"

Seine Vorahnung oder ſein Aberglauben, daß es eine ſchlimme Reiſe ſey, ſchreckte ihn übrigens doch nicht ab, das Schlimme in Ausführung zu bringen, um deſſen willen der Weg unternommen worden war. In dieſer Abſicht kleidete er ſich ſoger ſorgfältiger als gewöhnlich, um einen günſtigen Eindruck auf Herrn Pecksniff zu machen; auch ermuthigten ihn ſein Ausſehen, die Schönheit des Morgens und die naſſen Zweige, die vor ſeinem Fenſter in luſtigem Sonnenſchein blitzten, bald ſo weit, daß er wieder etliche Flüche ausſtoßen und den Schlußvers einer Arie ſingen konnte.

Demungeachtet aber murmelte er von Zeit zu Zeit vor ſich hin:

„Ich will allein nach Hauſe reiſen."

Sechszehntes Kapitel.

Hat Einfluß auf das Glück mehrerer Perſonen. Herr Peckſniff zeigt ſich in der Fülle ſeiner Gewalt und braucht ſie mit eben ſoviel Mannhaftigkeit, als Großmuth.

In jener Gewitternacht ſaß Frau Lupin, die Wirthin zum blauen Drachen, allein in ihrem kleinen Schenkſtübchen. Ihre einſame Lage oder das ſchlechte Wetter, vielleicht auch Beides in Vereinigung, ſtimmte ſie gedankenvoll, wo nicht gar wehmüthig. Sie ſaß da, ihr Kinn auf die Hand aufgeſtützt, blickte durch ein niedriges Hinterfenſter hinaus, das ſogar am hellſten Tage durch üppige Weinranken verdüſtert wurde, ſchüttelte ſehr oft den Kopf und ſagte: „Ach, du gütiger Himmel!"

Sogar in dem gemächlichen Drachenſchenkſtübchen war es eine melancholiſche Zeit. Die reichen Korn- und Weidefelder, die grünen, wellenförmigen Wieſen mit ihren funkelnden Bächen, ihren vielen Gehägen

und den ſchönen Baumgruppen — Alles war ſchwarz und düſter, von den kleinen Scheibchen der Hinterfenſter an bis an den fernen Horizont, wo der Donner längs der Berge hinzurollen ſchien. Der ſchwere Regen ſchlug die zarten Reb- und Jasminzweige nieder, ſie in ſeiner Wuth zuſammenſtampfend, und wenn der Blitz erglühete, konnte man die thränenreichen Blätter ſchaudernd ſich gegen das Fenſter kauern ſehen, als bäten ſie um Schutz gegen die unheimliche Nacht.

Als einen Beweis ihrer Achtung vor dem Blitze hatte Frau Lupin das Licht nach dem Kamine zurückgeſtellt. Ihr Strickkörbchen ſtand unbeachtet neben ihrem Ellenbogen, das auf dem nahen, runden Tiſche aufgetragene Nachteſſen blieb unberührt, und die Meſſer waren aus Furcht vor ihren Anzugskräften entfernt worden. So ſaß ſie geraume Zeit, das Kinn auf die Hand geſtützt, da und ſagte in Zwiſchenräumen vor ſich hin:

„Ach du mein Himmel!“

Sie war eben im Begriff dieſen Stoßſeufzer noch einmal erſchallen zu laſſen, als die Klinke der Hausthüre, welche wegen des Regens geſchloſſen war, knarrte und ein Reiſender hereinkam, wieder hinter ſich zuſchloß und geradezu auf die Halbthüre des Schenkſtübchens zukam, zugleich in etwas grämlichem Tone ſprechend —

„Eine Pinte vom beſten alten Biere.“

Er hatte wohl Urſache grämlich zu ſeyn, denn ſelbſt wenn er den ganzen Tag über unter einem

Digitized by Google

Waſſerfalle zugebracht haben würde, hätte er unmöglich durchnäßter ausſehen können. Er war bis an die Augen in einen groben, blauen Matroſenmantel eingehüllt und hatte einen Wachstaffenthut auf, von deſſen breitem Rande ihm der Regen auf Bruſt, Rücken und Schulter niederträufelte. Er hatte den Hut tief niedergezogen und zum Schutze gegen das Wetter ſeinen Kragen aufgeſchlagen, ſo daß man nur ſein Kinn ſehen konnte; und ſogar über dieß ſchlang ſich der feuchte Aermel des zottigen Mantels, als ihn Frau Lupin anſah: aber wegen einer gewiſſen Lebhaftigkeit dieſes Kinns hielt ſie ihn für einen gutmüthigen Burſchen.

„Eine ſchlimme Nacht!“ bemerkte die Wirthin wohlgemuth.

Der Reiſende ſchüttelte ſich wie ein Neufundländer Hund und ſagte:

„So ziemlich.“

„Es iſt Feuer in der Küche,“ ſagte Frau Lupin, „und auch ſehr gute Geſellſchaft dort. Wär's nicht beſſer, Sie gingen hin, um ſich zu trocknen?“

„Nein, danke,“ verſetzte der Mann nach der beſprochenen Küche hinblickend. Er ſchien den Weg zu kennen.

„Sie ſind aber ſo durchnäßt, daß Sie ſich leicht zu Tode erkälten könnten,“ bemerkte die Wirthin.

„Damit geht's bei mir nicht ſo leicht,“ entgegnete der Reiſende, „ſonſt wäre es wahrſcheinlich ſchon früher der Fall geweſen. Eure Geſundheit, Ma'am.“

Frau Lupin dankte ihm; aber wie er das Glas an die Lippen heben wollte, änderte er ſeinen Sinn und ſetzte es wieder nieder. Er beugte ſich zurück und blickte ſteif umher, wie dieß wohl ſeyn muß, wenn ein Mann in einen Mantel eingehüllt iſt und den Hut über die Augen gedrückt hat; dann ſagte er:

„Was iſt das für ein Haus? — Nicht wahr, der Drache?“

Frau Lupin antwortete ſelbſtgefällig:

„Ja, der Drache.“

„Wohlan denn, ſo haben Sie eine Art Verwandten von mir im Hauſe, Ma'am,“ fuhr der Reiſende fort — „einen jungen Mann, Namens Tapley. He, Mark, mein Junge!“ (gegen die Scheidewand hinredend) „ſo bin ich denn endlich doch zu dir gekommen, alter Knabe!“

Dieß berührte Frau Lupin in einem zarten Punkte. Sie wandte ſich ab, um die Kerze auf dem Kamin zu ſchneuzen und ſagte, ihren Rücken dem Fremden zugekehrt.

„Niemand ſollte im Drachen willkommener ſeyn, Herr, als wer mir Kunde von Mark brächte. Aber es iſt viele lange Monate her, ſeit er den Ort und England verlaſſen hat — und nur der Himmel über uns weiß, ob der arme Menſch noch am Leben oder todt iſt.“

Sie ſchüttelte den Kopf und ihre Stimme zitterte; bei ihrer Hand mußte es der gleiche Fall geweſen ſeyn, denn ſie brauchte lange, bis das Licht geputzt war.

„Wohin ging er Ma'am?“ fragte der Reiſende in ſanfterer Stimme.

„Nach Amerika,“ entgegnete Frau Lupin mit ſich ſteigernder Betrübniß. „Er iſt immer eine wohlwollende, gefühlvolle Perſon geweſen und erwartet vielleicht jetzt in einem Gefängniſſe ſein Todesurtheil, weil er Mitleid mit irgend einem unglücklichen Schwarzen hatte und dem armen Ausreißer entkommen half. Wie konnte er auch je nach Amerika gehen! Warum nicht lieber nach einem Lande, das nicht ganz barbariſch iſt, und wo doch die Wilden einander ehrlich auffreſſen, Jedem die gleiche Ausſicht freigebend!“

Ganz überwältigt von ihrem Schmerze ſchluchzte Frau Lupin und war im Begriffe, ſich nach einem Stuhle zurückzuziehen, um ihrer Bedrängniß Luft zu machen, als der Reiſende ſie mit ſeinen Armen umfaßte und ſie einen frohen Schrei des Wiedererkennens ausſtieß.

„Ja, ich will!“ rief Mark. „Noch einen — noch einen — noch zwanzig! Sie haben mich in dieſem Hut und Mantel nicht gekannt? Ich dachte, Sie hätten mich unter allen Umſtänden kennen ſollen! Weitere zehn!“

„Das würde ich auch, wenn ich Sie hätte ſehen können; aber das war nicht der Fall, und Sie ſprachen ſo grämlich. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mich beim erſten Zurückkommen ſo grämlich anreden könnten, Mark.“

„Noch fünfzehn!“ ſagte Tapley. „Wie ſchön

und wie jung Sie ausſehen! Noch ſechs! Das letzte Halbdutzend war nicht ehrlich abgezahlt und muß deßhalb wiederholt werden. Gott behüte Sie, welch ein Augenſchmaus iſt es nicht, Sie wieder zu ſehen! Noch einen! Nun, in meinem Leben war ich nie ſo vergnügt. Nur noch ein Paar, weil da doch kein Credit zu erholen iſt!"

Wenn Herr Tapley in dieſen einfachen Additionsberechnungen inne hielt, ſo geſchah es nicht, weil er der Uebung überhaupt müde, ſondern weil er außer Athem war. Die Pauſe erinnerte ihn an andere Pflichten.

„Herr Martin Chuzzlewit iſt außen. Ich ließ ihn in dem Wagenſchuppen, weil ich nachſehen wollte, ob Jemand da iſt. Wir möchten uns heute Nacht ganz ſtill verhalten, bis wir von Ihnen erfahren haben, wie es ſteht und was wir wohl am Beſten thun können."

„'s iſt keine Seele im Hauſe, als die Küchengeſellſchaft," entgegnete die Wirthin. „Wenn ſie wüßten, daß Sie zurückgekommen ſind, Mark, ſo würden ſie, ſo ſpät es auch iſt, in den Straßen ein Freudenfeuer aufmachen."

„Aber ſie dürfens heute nicht erfahren, meine köſtliche Seele," ſagte Mark. „Wenn die Leute gehen, ſo ſchließen Sie das Haus und laſſen Sie das Küchenfeuer brennen. Iſt dann Alles bereit, ſo ſetzen Sie ein Licht ans Fenſter und wir kommen herein. Noch einen! Ich möchte gar ſo gerne von alten Freunden

hören. Sie werden mir doch Alles erzählen — von Herrn Zwicker, von dem Metzgershunde in der Straße drunten, von dem Dächslein über dem Weg drüben, von dem Hunde des Radmachers, kurz von allen miteinander. Als ich heute Abend die Kirche zum erſtenmal zu Geſicht bekam, meinte ich, der Thurm bleibe mir im Halſe ſtecken. Noch einen! wollen Sie nicht? Aber keinen gar kleinen zum Schluſſe!"

„Sie haben wahrhaftig ſchon genug gehabt," ſagte die Wirthin. „Gehen Sie mit Ihren ausländiſchen Manieren."

„Gott behüte Sie, das iſt nicht ausländiſch," rief Mark. „Einheimiſch, wie die Auſtern! Noch einen, weils einheimiſch iſt — als einen Beweis der Achtung zu dem Lande, in welchem wir leben! Wohl gemerkt, das zählt nicht, als zwiſchen Ihnen und mir," fügte Herr Tapley bei. „Sie ſehen, ich habe jetzt nicht Sie geküßt. Ich bin unter den Patrioten geweſen und küſſe mein Land."

Es würde ſehr unvernünftig geweſen ſeyn, ſich über die Schauſtellung eines ſolchen Patriotismus zu beklagen, welcher er die Erklärung beifügte, daß er nur lauwarm oder gleichgültig ſey. Nachdem er ſeiner Nationalität gehörigen Nachdruck gegeben hatte, eilte er zu Martin zurück, während ſich Frau Lupin in einem Zuſtand großer Aufregung für ihre Aufnahme vorbereitete.

Die Geſellſchaft kam bald heraus, gegenſeitig ſich die Verſicherung gebend, die Drachenuhr gehe eine

halbe Stunde vor und der Donner müſſe ihr etwas angethan haben. Trotz ihrer Ungeduld, ihrer Müdigkeit und ihrer naſſen Kleidern waren doch Martin und Mark überfroh, die alten Geſichter wieder zu ſehen, und blickten ihnen mit entzückter Theilnahme nach, als ſie aus dem Hauſe heraus und dicht an ihnen vorbeikamen.

„Da iſt der alte Schneider, Mark!“ flüſterte Martin.

„Ja, da geht er, Sir! Ein kleiner Schneider, wie's nicht bald wieder einen gibt, Sir. Wie mir ſcheint, iſt ſeine Figur ſo weit verändert, daß man jetzt mit einem größeren Schubkarren zwiſchen ſeinen Beinen durchzufahren vermöchte, als es mit Bequemlichkeit zu der Zeit hätte geſchehen können, in der wir ihn kannten. Da kommt auch Sam heraus, Sir.“

„Ah, wahrhaftig,“ rief Martin. „Sam, der Stallknecht. Es wundert mich, ob Peckſniff's Gaul noch am Leben iſt.“

„Kein Zweifel daran, Sir,“ entgegnete Mark. „Das iſt eine Art Thier, Sir, das lange Zeit den ihm eigenthümlichen, knöchernen Weg gehen und zuletzt in die Zeitungen kommen wird, unter dem Titel: ‚auffallende Lebenszähigkeit eines Vierfüßlers.‘ Als ob in ſeinem ganzen Leben je ſeine Lebhaftigkeit der Rede werth geweſen wäre! Da iſt der Küſter, Sir! — wie gewöhnlich ſehr betrunken.“

„Ich ſehe ihn!“ entgegnete Martin lachend. „Aber bei meinem Leben, wie naß Sie ſind, Mark!“

Digitized by Google

„Bin ichs? Nun, was halten Sie denn von ſich ſelbſt, Sir?“

„Oh, bei mir iſt's nicht halb ſo ſchlimm,“ entgegnete ſein Reiſegefährte mit der Miene des Bedauerns. „Ich ſagte Ihnen ja, ſie ſollten ſich nicht auf die Windſeite halten Mark, ſondern hin und wieder mit mir abwechſeln. Von Anfang an hat Sie der Regen immer getroffen.“

„Wenn ich ſo frei ſeyn darf, es zu ſagen, Sir,“ verſetzte Mark nach einer kurzen Pauſe, „ſo wiſſen Sie gar nicht, wie angenehm mir's iſt, zu hören, daß Sie ſich ſo gar ungemein rückſichtsvoll benehmen. Sie haben ſich immer ſo gezeigt, ſeit ich in Eden gediehlt war, obſchon ich nicht gedenke, davon Gebrauch zu machen.“

„Ah, Mark!“ ſeufzte Martin; „je weniger wir davon ſagen, deſto beſſer iſt's. Sehen Sie jenes Licht dort?“

„Das iſt das Licht!“ rief Mark. „Gott behüte ſie, wie hurtig ſie iſt! Nun drauf los, Sir. Guten Wein, gute Betten und treffliche Verpflegung für Menſchen und Vieh.“

Das Küchenfeuer brannte hell, der Tiſch war gedeckt, der Keſſel prudelte, Pantoffel und Stiefelzieher lagen bereit, Schnitten von Hammelskeulen ſchmorten auf dem Bratroſte und ein halb Dutzend Eier ziſchten in der Pfanne. Eine dickhalſige Kirſchengeiſtflaſche winkte neben einem ſchäumenden Bierkruge auf dem Tiſche, und köſtlicher Mundvorrath

bimmelte von den Deckbalken herunter, als hätte man nur den Mund öffnen dürfen, um irgend etwas Reifem und Gutem Anlaß zu geben, mit Freuden in denſelben niederzufallen. Frau Lupin hatte aus Rückſicht für ihre Gäſte ſogar die Köchin, die Hoheprieſterin des Tempels, zu Bette geſchickt und bereitete das Mahl mit hocheigenen Händen.

Man konnte nicht anders — ſogar ein Geiſt hätte ſie umarmen müſſen. In dieſer Hinſicht waren der atlantiſche Ocean und das rothe Meer ganz das Gleiche — Martin umarmte ſie augenblicklich. Herr Tapley folgte, als ſey ihm dieſe nagelneue Idee nie zuvor eingefallen, mit vieler Gravität ſeinem Beiſpiele auf derſelben Seite.

„Ich hätte es doch nie gedacht," ſagte Frau Lupin erröthend und unter einem herzlichen Lachen ihre Haube zurechtrückend — „ſo oft ich auch ſagte, Herrn Peckſniff's junge Gentlemen ſeyen das Leben und die Seele des Drachen, indem es ohne ſie nur langweilig zu leben ſeyn würde — aber wahrhaftig, ich hätte es nie gedacht, daß Einer davon ſich je ſolche Freiheit nehmen würde, wie Sie, Herr Martin — noch weniger aber, daß ich nicht einmal darüber zürnen könnte, ſondern mich von ganzem Herzen freuen würde, die Erſte zu ſeyn, die ihn nach ſeiner Rückkehr von Amerika bewillkommt, und dazu noch Mark Tapley, ſeinen —

„Seinen Freund, Frau Lupin," fiel ihr Martin haſtig ins Wort.

„Seinen Freund," entgegnete die Wirthin, augenſcheinlich erfreut über dieſe Auszeichnung, gleichwohl aber Herrn Tapley mit der Gabel ermahnend, ſich in achtungsvoller Entfernung zu halten. „Nein, das hätte ich mir nicht träumen laſſen — noch weniger aber, daß mir je Gelegenheit gegeben würde, Veränderungen zu berichten, wie ich ſie erzählen will, wenn das Nachteſſen vorbei iſt!"

„Gütiger Himmel!" rief Martin ſeine Farbe wechſelnd. „Was für Veränderungen?"

„Sie iſt ganz wohl," ſagte die Wirthin, „und jetzt bei Herrn Peckſniff. Um ihretwillen brauchen Sie ſich nicht zu beunruhigen, denn ſie iſt Alles, was Sie wünſchen können. Wozu nützt es auch, die Sache zu bemunkeln oder ein Geheimniß daraus zu machen?" fügte Frau Lupin bei. „Sie ſehen, ich weiß Alles."

„Meine gute Frau," entgegnete Martin, „Sie ſind ganz die Perſon, die darum wiſſen darf, und es freut mich von ganzem Herzen, daß Sie wirklich darin eingeweiht ſind. Aber was für Veränderungen meinen Sie? Iſt vielleicht ein Todesfall eingetreten?"

„Nein, nein!" ſagte die Wirthin. „So ſchlimm iſt's nicht. Aber ich erkläre, daß ich kein weiteres Wort mehr ſprechen will, bis Sie Ihr Nachteſſen eingenommen haben. Nein, ich gebe keine Antwort mehr, und wenn Sie auch fünfzig Fragen an mich ſtellen."

Sie ſprach mit ſolcher Entſchiedenheit, daß da nichts Anderes zu thun übrig blieb, als das Nachteſſen

ſobald wie möglich zu bereinigen; auch brauchten ſie ſich dabei keinen großen Zwang anzuthun, da ſie viele Meilen gewandert waren und ſeit Mittag nichts zu ſich genommen hatten. Es ſtund übrigens länger an, als ſich wohl hätte erwarten laſſen, denn ſie glaubten wohl ſechsmal zu Ende zu ſeyn, und jedesmal bewies Frau Lupin triumphirend die Trüglichkeit eines derartigen Eindrucks. Endlich aber, im Laufe der Zeit und der Natur, war das Nachteſſen doch vorüber. Sie reckten ihre Pantoffelfüße gegen den Küchenherd aus, (was wunderſam behaglich war, da es inzwiſchen rauh und kalt geworden) und ſchickten ſich an, auf die Neuigkeiten der Wirthin zu hören, welcher ſie mit unwillkührlicher Bewunderung in das glühende Grübchengeſicht blickten, während das Licht des Feuers in ihren Augen und an ihren Rabenhaaren ſpiegelte.

Mit welchen Ausrufen der Ueberraſchung wurde nicht die Geſchichte von der Trennung, welche zwiſchen Herrn Pecksniff und ſeinen Töchtern, wie auch zwiſchen dieſem wackeren Gentleman und Herrn Zwicker ſtattgefunden hatte, aufgenommen. Doch das war Alles noch nichts über den Ausbruch der Entrüſtung von Seiten Martin's, als ſie erzählte, wie landkundig es ſey, daß Herr Pecksniff vollkommene Gewalt über den Geiſt und die Perſon des alten Herrn Chuzzlewit gewonnen und daß er Mary eine beſonders hohe Ehre zugedacht habe. Auf dieſe Kunde hin ſchleuderte Martin im Nu ſeine Pantoffeln von ſich und begann ſeine naſſen Stiefel anzuziehen — dadurch die beſtimmte

Abſicht an den Tag legend, augenblicklich irgendwohin zu gehen, und Jemanden etwas anzuthun — eine Explosion, welche als das erſte Sicherheits=Ventil eines heißen Temperaments angeſehen werden kann.

„Er?“ rief Martin. „Ha, der glattzüngige Schurke! Deß ſoll er ſich unterſtehen! Geben Sie mir den andern Stiefel, Mark!“

„Wohin wollen Sie, Sir?“ fragte Herr Tapley, die Sohle am Feuer trocknend und dabei ſo kalt ausſehend, als ob er ein Stückchen Röſtſchnitte in der Hand hätte.

„Wohin?“ entgegnete Martin. „Sie werden doch nicht glauben, daß ich hier bleiben werde?“

Der unverwüſtliche Mark bekannte, daß er allerdings dieſes Glaubens lebe.

„Wirklich?“ verſetzte Martin zornig. „Da bin ich Ihnen ſehr verbunden für Ihre gute Meinung. Für was halten Sie mich?“

„Ich halte Sie für das, was Sie ſind, Sir,“ ſagte Mark, „und bin folglich vollkommen überzeugt, daß Alles, was Sie thun, recht und verſtändig ſeyn wird. Der Stiefel, Sir.“

Martin ſchoß ihm einen ungeduldigen Blick zu, ohne jedoch die Fußbekleidung aufzunehmen, und ging raſch in einem geſtiefelten und einem beſtrumpften Beine etlichmale in der Küche auf und ab. Im Rückblick auf ſeinen Entſchluß zu Eden hatte er jedoch, wenn Mark dabei in Frage kam, ſchon viele Siege über ſich errungen, weßhalb er ſich abermals zu

überwinden beſchloß. Er kam daher zu dem Stiefelzieher zurück, legte ſeine Hand auf Mark's Schulter, um ſich anzuſtemmen, zog den Stiefel aus, holte ſeine Pantoffeln wieder, legte ſie an und ſetzte ſich abermals an's Feuer. Er konnte ſich's nicht verwehren, die Hände bis auf den Boden ſeiner Rocktaſche zu ſtecken, und murmelte in Zwiſchenräumen vor ſich hin:

„Noch obendrein Pecksniff — dieſer Kerl — bei meiner Seele — ja wohl da! — Was wird nun zunächſt kommen?“ u. ſ. w.

Auch konnte er ſich's nicht verſagen, mit drohendem Geſicht ſeine Fauſt gegen den Kamin zu ſchütteln; aber dieß währte nicht lange, und er ließ Frau Lupin, wenn auch nicht mit Faſſung, ſo doch jedenfalls ohne Unterbrechung ausreden.

„Was Herrn Pecksniff ſelbſt betrifft,“ bemerkte die Wirthin zum Schluß, indem ſie die Schöße ihres Gewandes mit beiden Händen ausbreitete und dabei oft mit dem Kopfe nickte, „ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll. Irgend Jemand muß ihm den Sinn vergiftet, oder in irgend einer außerordentlichen Weiſe auf ihn eingewirkt haben. Ich kann nicht glauben, daß ein Gentleman, der ſo edle Reden im Munde führt, hingehen und auf eigene Fauſt Unrecht thun kann.“

Wie viele Leute gibt es nicht in der Welt, welche aus keinem beſſeren Grunde ihren Pecksniffen bis auf den letzten Augenblick die Stange halten und tugend-

hafte Leute preis geben, wenn Peckſniffe ihren giftigen Hauch darüber geathmet haben.

„Und unſer Herr Zwicker," fuhr die Wirthin fort — wenn es je eine liebe, gute, gefällige, würdige Seele gab, ſo kann ſie keinen anderen Namen, als Zwicker haben. Aber wie wiſſen wir, ob nicht der alte Herr Chuzzlewit ſelbſt die Urſache der Mißhelligkeit war, die ſich zwiſchen ihm und Herrn Peckſniff erhob? Niemand, als ſie ſelbſt könnten das ſagen, denn Herr Zwicker hat trotz ſeiner ruhigen Weiſe einen ſtolzen Geiſt, und als er uns in großem Leidweſen verließ, verſchmähte er es, ſogar gegen mich ſeine Rechtfertigung laut werden zu laſſen."

„Der arme alte Tom!" entgegnete Mark in einem Tone, der wie ein Selbſtvorwurf klang.

„Es iſt ein Troſt, zu wiſſen," nahm die Wirthin wieder auf, „daß er ſeine Schweſter bei ſich hat und daß es ihm gut geht. Erſt geſtern ſchickte er mir durch die Poſt eine Kleinigkeit" — ſie erröthete dabei — „eine ganz unbedeutende Kleinigkeit zurück, die ich ihm zu borgen ſo frei war, als er ging. Er dankt mir und ſchreibt, er habe eine gute Anſtellung und brauche es nicht. Es war dieſelbe Banknote, und er hatte ſie gar nicht benützt. Ich hätte nie gedacht, daß mich je das Eingehen einer Banknote ſo wenig freuen könnte, als es bei dieſer der Falle war."

„Freundlich und edel geſprochen!" ſagte Martin. „Iſts nicht wahr, Mark?"

„Sie kann nichts ſprechen oder thun, was nicht

dieſe Eigenſchaften beſäße," entgegnete Herr Tapley, „denn ſie gehören eben ſo gut zum Drachen als ſeine Wirthſchaftsgerechtigkeit. Und nun, da wir über die Sache ganz kühl und friſch geworden ſind, was gedenken Sie zu thun, Sir? Wenn Sie nicht zu ſtolz ſind, und ſich entſchließen können, das auszuführen, was wir unterwegs beſprochen haben, ſo iſt das ein Weg, von dem ſich etwas verſprechen läßt. Sind Sie im Unfrieden von Ihrem Großvater geſchieden (und Sie werden mir die Freiheit entſchuldigen, wenn ich ſage, daß Sie nicht das Recht auf Ihrer Seite zu haben ſcheinen), ſo gehen Sie hinauf, Sir, legen ein reumüthiges Bekenntniß ab und berufen ſich auf ſeine Liebe. Sie dürfen dieß nicht allzuhart nehmen. Er iſt viel älter, als Sie, und wenn er übereilt handelte, ſo war es bei Ihnen nicht weniger der Fall. Fügen Sie ſich drein, Sir, und geben Sie nach."

Herrn Tapley's Beredtſamkeit blieb nicht ohne Wirkung auf Martin, obſchon Letzterer noch immer zögerte und ſeine Gründe folgendermaßen angab.

„Das iſt Alles ſehr wahr und vollkommen richtig, Mark, und wenn ſich's blos darum handelte, mich vor ihm zu demüthigen, ſo würde ich keinen Augenblick zögern. Sie ſehen übrigens, daß er nun ganz unter der Gewalt dieſes Heuchlers ſteht, und da er dem Vernehmen nach keinen eigenen Willen mehr hat, ſo werfe ich mich in Wahrheit nicht ihm, ſondern Herrn Peckſniff zu Füßen. Wenn ich daher mit Verachtung zurückgewieſen werde, fuhr Martin, ſchon bei den

Gedanken zu Scharlach erröthend, fort, „ſo geſchieht es nicht durch ihn — ha, mein Blut empört ſich, wenn ich mir's vergegenwärtige, — ſondern durch Pecksniff — durch Pecksniff, Mark!“

„Gut, und wir wiſſen ſchon zum Voraus,“ entgegnete der höfliche Herr Tapley, „daß Pecksniff ein Vagabund, ein Schurke und ein Böſewicht iſt.“

„Ein ganz heilloſer Schurke!“ ſagte Martin.

„Der heilloſeſte Schurke. Wir wiſſen dieß zum Voraus, Sir, und folglich iſt es keine Schande von Pecksniff aus dem Felde geſchlagen zu werden. Zum Henker mit Pecksniff!“ rief Herr Tapley in der Glut ſeiner Beredtſamkeit. Wer iſt er? Es liegt nicht in der Natur eines Pecksniff's, uns zu Schanden zu machen, wenn er nicht etwa mit uns einig ſeyn oder uns einen Dienſt erweiſen will. Und ſelbſt im Falle, daß er ſich zu einer derartigen Frechheit erdreiſtete, könnten wir doch hoffentlich auch unſere Geſinnungen in der guten Mutterſprache laut werden laſſen — oder nicht? Pecksniff!“ wiederholte Herr Tapley mit unausſprechlicher Verachtung. „Was iſt Pecksniff, wer iſt Pecksniff, wo iſt Pecksniff, daß man auf ihn ſo viele Rückſicht zu nehmen nöthig hätte? Wir ſtellen die Rechnung nicht blos für uns ſelbſt,“ er legte einen ſtarken Nachdruck auf das letzte Wort und ſah dabei Martin voll in's Geſicht, „ſondern haben auch für eine junge Dame zu handeln, die gleichfalls ihren Antheil dabei bezieht, und wie wenig Hoffnung wir auch haben mögen, ſo kann uns doch wahrſcheinlich

hier kein Peckſniff im Wege ſtehen. Ich habe noch nie von einer Parlamentsakte gehört, die durch Peckſniff veranlaßt worden wäre. Peckſniff! Ei, ich würde den Mann nicht einmal ſehen, nicht hören, und nicht dergleichen thun, als wiſſe ich, daß er Willens iſt, dabei Compagnie zu machen. Ich kratzte meine Schuhe vor ſeiner Thüre ab und ginge meinetwegen in ſein Haus, aber weiter würde ich mich nicht herablaſſen."

Frau Lupin's und in der That auch Herrn Tapley's eigenes Erſtaunen über dieſen leidenſchaftlichen Redefluß war nicht gering; Martin aber blickte eine Weile gedankenvoll auf das Feuer und entgegnete: „Sie haben Recht, Mark. Mag es nun gut oder nicht gut ausfallen — es ſoll geſchehen, ich will es thun."

„Nur noch ein einziges Wörtchen, Sir," erwiederte Mark. „Denken Sie nur in ſo weit an ihn, als Sie ihm keine Handhabe gegen ſich ſelbſt geben. Verſuchen Sie keinen geheimen Schritt, den er berichten könnte, ehe Sie ſich vorſtellen. Sie müſſen morgen früh nicht einmal Miß Marie ſehen wollen, ſondern überlaſſen Dieß beſſer unſrer lieben Freundin hier." Herr Tapley lächelte der Wirthin zu. „Bereiten Sie Frau Lupin auf das vor, was ſich möglicher Weiſe zutragen könnte, und laſſen Sie durch ſie eine beliebige kleine Botſchaft beſorgen. Sie weiß, wie ſie's anzugreifen hat." Frau Lupin lachte und nickte mit dem Kopf. „Dann gehen Sie ſo keck und frei hinein, wie es nur ein Gentleman thun kann. ‚Ich habe nicht unter der Hand geſpielt,' ſagen Sie.

„Ich bin nicht um's Haus geſchlichen, ſondern komme jetzt, um mir Ihre Verzeihung zu erbitten. Gott ſegne Sie!'“

Martin lächelte, fühlte aber doch, daß der Rath gut war und beſchloß, danach zu handeln. Nachdem ſie von Frau Lupin erfahren hatten, daß Peckſniff bereits von der großen Ceremonie zurückgekommen war, bei welcher er ſo viel Ruhm geerndtet, beſprachen ſie noch weiter die Art, wie die Sache eingeleitet werden ſollte und gingen dann in geſpannter Erwartung des andern Morgens zu Bette.

Dem verabredeten Plane zufolge begab ſich am anderen Tage nach dem Frühſtücke Herr Tapley nach Peckſniff's Wohnung, um einen Brief von Martin zu beſorgen, in welchem er ſeinen Großvater bat, ihn für ein paar Minuten beſuchen zu dürfen. Auf ſeinem Wege die Glückwünſche ſeiner zahlreichen Freunde auf eine bequemere Gelegenheit verſchiebend, langte er bald an dem Orte ſeiner Beſtimmung an. Mit einem Geſichte, welches ſo unbeweglich war, daß ſogar der geübteſte Phyſiognom nicht zu entchiffern vermocht hatte, an was oder ob er überhaupt an Etwas denke, klopfte er unverhohlen an Herrn Peckſniff's Thüre.

Einer Perſon von Herrn Tapley's Beobachtungsgabe konnte es nicht lange verborgen bleiben, daß Herr Peckſniff an einer Scheibe des Beſuchszimmers das Ende ſeiner Naſe ſehr breit machte, um aus einer Ecke die Entdeckung zu machen, wer an der Thüre

geklopft habe. Mark ſäumte daher nicht, dieſes Maneuvre von Seite des Feindes zu vereiteln, indem er ſich auf die oberſte Stufe ſtellte und in jener Richtung nur die Krone ſeines Hutes blicken ließ. Es war übrigens wohl möglich, daß ihn Herr Peckſniff bereits geſehen hatte, denn Herr Tapley hörte bald die Schuhe des Baumeiſters knarren, als ſich derſelbe näherte, um mit höchſt eigenen Händen die Thüre zu öffnen.

Herr Peckſniff war ſo wohlgemuth als nur je und trillerte in der Flur ein Liedchen.

„Wie geht's Ihnen, Sir?“ ſagte Mark.

„Ah!“ rief Herr Peckſniff. „Tapley, glaube ich? Der verlorne Sohn zurückgekehrt! Wir brauchen kein Bier, mein Freund.“

„Danke Sir,“ verſetzte Mark; „ich könnte nicht dienen, Sir, ſelbſt wenn Sie ein derartiges Bedürfniß unterhielten. Einen Brief, Sir. Warte auf Antwort.

„An mich?“ rief Herr Peckſniff. „Und eine Antwort, he?“

„Nicht für Sie, glaube ich, Sir,“ antwortete Mark, auf die Adreſſe deutend, „Chuzzlewit lautet, glaube ich, der Name, Sir.“

„Oh!“ verſetzte Herr Peckſniff. „Danke Ihnen. Ja. Von wem iſt er, mein guter junger Mann?“

„Der Gentleman hat ſeinen Namen in den Brief hinein geſchrieben, Sir,“ entgegnete Herr Tapley mit

ungemeiner Höflichkeit. „Ich bin ſelbſt Zeuge geweſen, wie er ihn unterzeichnete.“

„Und er ſagte, daß er Antwort wünſche?“ fragte Herr Peckſniff in ſeiner leutſeligſten Weiſe.

Mark gab eine bejahende Erwiederung.

„Er ſoll Antwort haben — zuverläßig,“ ſagte Herr Peckſniff, indem er den Brief in kleine Stücke zerriß und dazu ein ſo mildes Geſicht machte, als erweiſe er dem Correſpondenten die allerſchmeichelhafteſte Aufmerkſamkeit. „Haben Sie die Güte ihm dieß mit einem Compliment zu übergeben. Guten Morgen!“

Mit dieſen Worten händigte er Martin die Fetzen ein, zog ſich zurück und ſchloß die Thüre.

Mark hielt es für gut, ſeine perſönliche Aufregung zu unterdrücken und Martin wieder in dem Drachen aufzuſuchen. Sie waren für eine derartige Aufnahme nicht unvorbereitet und ließen etwa eine Stunde verſtreichen, ehe ſie einen weiteren Verſuch machten. Nach dieſer Friſt begaben ſie ſich gemeinſchaftlich nach Herrn Peckſniff's Haus. Dießmal klopfte Martin, während Herr Tapley ſich vorbereitete, wenn Jemand käme, mit Fuß und Schulter die Thüre offen zu halten, und ſich ſo einen erzwungenen Eingang zu ſichern. Dieſe Vorſichtsmaßregel war jedoch unnöthig, denn das Dienſtmädchen erſchien faſt augenblicklich. Der für einen ſolchen Fall getroffenen Verabredung gemäß ſtreifte Martin, während ihm ſein treuer Verbündeter auf dem Fuße folgte, an ihr vorbei, öffnete die Thüre jenes Wohnſtübchens,

das wahrſcheinlich zur Beherbergung des Gaſtes diente, und trat ohne Verzug ein, in dieſer Weiſe ohne ein Wort der Ankündigung vor ſeinem Großvater erſcheinend.

Herr Pecksniff war ebenfalls im Zimmer — deßgleichen auch Mary. In dem Augenblick ihres gegenſeitigen Erkennens ſah Martin, daß der alte Mann ſein graues Haupt ſenkte und ſein Geſicht mit den Händen verbarg.

Es zerſchnitt ihm das Herz. Sogar in ſeinen ſelbſtſüchtigſten und gleichgültigſten Tagen würde ihm dieſer Ueberreſt von des alten Mannes Liebe, dieſe Strebemauer eines zertrümmerten Schloſſes, das er in vergangenen Tagen mit ſo viel Stolz und Hoffnung aufgebaut hatte, einen Stich durch das Innerſte verſetzt haben. Aber jetzt waren ſeine ſchlimmeren Gefühle geändert, und er ſah den früheren Freund, den Hüter ſeiner Kindheit, der jetzt ſo niedergedrückt und gebeugt war, in einem ganz anderen Lichte. Empfindlichkeit, Starrſinn, Stolz und Selbſtvertrauen — Alles war in einem Nu weggefegt von den Thränen, die über die welken Wangen niederträufelten. Der Anblick war ihm zu viel, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ſie über ihn flößen, ihm eine unwiderrufliche Vergangenheit zum Vorwurf machend. Er wollte vorwärts eilen, um die Hand des Greiſes zu ergreifen, als Herr Pecksniff dazwiſchen trat.

, ſich
;leich=
aus=
Sie
e auf
nicht

nich!

eß?"
Ver=
nicht
wie
denn
' zu
ihre
:cken
oder
s zu
ein=
'ein,
jend
:ht?
slos
inn.
iren
:
itter

das
und
Wor
ſchei

gleic
ſeitig
ſein
Hän

ſelbſ
dieſe
Str
in v
nun
verſ
Geſi
den
und
Em
trau
Thr
Der
Ged
ihm
mac
des
ſche

„Nein, junger Mann!“ rief Herr Peckſniff, ſich auf die Bruſt ſchlagend und ſeinen andern Arm gleichſam als eine ſchützende Schwinge vor dem Alten ausſtreckend. „Nein, Sir, nichts der Art. Stoßen Sie hieher, Sir — hieher! Schießen Sie Ihre Pfeile auf mich ab, wenn Sie die Güte haben wollen, nicht auf ihn!“

„Großvater!“ rief Martin. „Hören Sie mich! Ich flehe Sie an — laſſen Sie mich ſprechen.“

„Möchten Sie dieß, Sir — möchten Sie dieß?“ ſagt Herr Peckſniff nachrückend, um ſtets die beiden Verwandten von einander fern zu halten. „Iſt es nicht genug, Sir, daß Sie in mein Haus kommen wie ein Dieb in der Nacht, oder beſſer geſprochen (denn man kann's mit dem Punkte der Wahrheit nie zu genau nehmen) wie ein Dieb bei Tage, und ihre lüderlichen Gefährten mit ſich bringen, die ihre Rücken gegen Stubenthüren pflanzen, um das Ein- oder Ausgehen irgend einer Perſon meines Haushaltes zu verhindern?“ Mark hatte wirklich dieſe Stellung eingenommen und verblieb unverrückt in derſelben. „Nein, müſſen Sie auch noch gegen die ehrwürdige Tugend losſchlagen? Wie, iſt das wirklich Ihre Abſicht? So wiſſen Sie denn, daß ſie nicht vertheidigungslos iſt. Ich werde ihr Schild ſeyn, junger Mann. Greifen Sie mich an. Nur herzu, Sir. Feuren Sie drauf los!“

„Peckſniff,“ ſagte der alte Mann mit matter

Stimme; „beruhigen Sie ſich. Bleiben Sie gelaſſen.“

„Ich kann mich nicht beruhigen,“ rief Herr Peckſniff, „und will nicht gelaſſen ſeyn. Mein Wohlthäter und mein Freund, ſoll Ihnen nicht einmal mein Haus eine Zuflucht für Ihr beeistes Kiſſen bieten?“

„Treten Sie auf die Seite,“ ſagte der alte Mann, ſeine Hand ausſtreckend, „und laſſen Sie mich das ſehen, was ich ſonſt ſo innig liebte.“

„Es iſt Recht, daß Sie es ſehen, mein Freund,“ entgegnete Herr Peckſniff. „Es iſt gut, daß Sie es ſehen, mein edler Sir. Es iſt wünſchenswerth, daß Sie es nach ſeinen wahren Verhältniſſen ins Auge faſſen. Betrachten Sie es! Da iſt es, Sir, da iſt es!“

Martin hätte kaum ein Sterblicher ſeyn können, wenn er nicht etwas von dem Zorne und der Verachtung, die ihm Herr Peckſniff einflößte, in ſeinem Geſichte ausgedrückt haben würde. Außerdem aber that er, als ſey dieſer Gentleman für ihn gar nicht zugegen. Allerdings hatte er ihm einmal und zwar gleich anfangs einen Blick des Eckels zugeworfen; dann aber berückſichtigte er ihn ſo wenig, als ob an ſeiner Stelle nichts als leere Luft geweſen wäre. Nachdem ſich Herr Peckſniff in Maaßgabe des eben ausgedrückten Wunſches bei Seite gezogen hatte, ſchob der alte Martin, der Mary Graham bei der Hand genommen hatte und ihr freundlich zuflüſterte, ſie

brauche ſich nicht zu ängſtigen — das Mädchen hinter ſeinen Stuhl und ſah feſt ſeinen Enkel an.

„Und das,“ ſagte er, „das iſt er. Ah! das iſt er. Sprich, was du mir zu ſagen wünſcheſt; aber komm mir nicht näher.“

„Sein Sinn für Gerechtigkeit iſt ſo zart,“ ſprach Herr Peckſniff dazwiſchen, „daß er ihn ſogar hören will, obſchon er zum Voraus weiß, daß nichts dabei heraus kommen kann. Edle Seele!“

Herr Peckſniff wandte ſich mit dieſen Worten nicht unmittelbar an irgend eine Perſon, ſondern vertrat mehr die Stelle des Chors in einer griechiſchen Tragödie, indem er ſeine Anſicht als einen Commentar über das Geſchehene ausdrückte.

„Großvater!“ ſagte Martin mit großem Ernſte, „von einer mühesamen Reiſe und einem bitter herben Leben, vom Krankenbette, von Entbehrung und Noth, von bitter getäuſchten Erwartungen und von faſt gänzlicher Hoffnungsloſigkeit und Verzweiflung kehre ich zu Ihnen zurück.“

„Derartige Landſtreicher,“ bemerkte Herr Peckſniff als Chor, „kommen gemeiniglich wieder zurück, wenn ſie finden, daß ihr ſchlechtes Leben nicht von dem gehofften Erfolge begleitet wurde.“

„Nur dieſem treuen Mann,“ fuhr Martin fort, indem er ſich gegen Mark wandte, „den ich zuerſt hier kennen lernte und der freiwillig als Diener mit mir ging, aber ſich durchaus als eifriger, aufopfernder Freund erwies — nur ihm habe ich es zu danken,

daß ich nicht in der Fremde geſtorben bin. Fern von der Heimath, fern von jedem Beiſtand oder Troſt, fern ſogar von der Wahrſcheinlichkeit, daß mein elendes Geſchick nur irgend Jemand bekannt würde, der ſich darum bekümmerte — oh, daß ich ſagen dürfte, Ihnen bekannt würde!"

Der alte Mann ſah Herrn Peckſniff an und Herr Peckſniff erwiederte den Blick.

„Haben Sie geſprochen, mein würdiger Sir?" fragte Herr Peckſniff mit einem Lächeln, auf welches der alte Mann verneinend antwortete. „Ich weiß, was Sie dachten," fuhr Herr Peckſniff mit einem abermaligen Lächeln fort. „Laſſen Sie ihn fortfahren, mein lieber Freund. Die Entwickelung des Eigennutzes im menſchlichen Geiſte iſt ſtets ein intereſſantes Studium. Laſſen Sie ihn fortfahren."

„So ſprich weiter!" bemerkte der alte Mann, wie es ſchien in mechaniſchem Gehorſam gegen Herrn Peckſniff.

„Ich bin ſo unglücklich und arm geweſen," ſagte Martin, „daß ich der mitleidigen Hülfe eines Fremden in einem fremden Lande die Mittel verdanken mußte, hieher zurückkehren zu können. Ich weiß, Alles dieß ſpricht gegen mich in Ihrem Geiſte. Ich habe Ihnen Anlaß zum Glauben gegeben, daß mich nur der Mangel, nicht aber die Liebe oder die Reue hieher zurückführe. Als ich von Ihnen ſchied, Großvater, verdiente ich dieſen Argwohn — jetzt aber iſt's nicht mehr der Fall. Nein, gewiß nicht."

Der Chor ſteckte ſeine Hand in die Weſte und lächelte.

„Laſſen Sie ihn fortfahren, mein würdiger Sir. Ich weiß, was Sie denken, will es aber nicht zu frühzeitig ausſprechen."

Der alte Martin erhob ſeine Augen zu Herrn Peckſniff's Geſicht, augenſcheinlich, um aus deſſen Blicken und Winken eine weitere Belehrung abzuleiten, und ſagte dann abermals:

„Sprich weiter."

„Ich habe nicht mehr viel zu ſagen," entgegnete Martin, „und ſetze wenig oder keine Hoffnung darauf, Großvater, was immer für ein Strahl derſelben mich beim Eintritte in dieſes Gemach erfüllt haben mag. Glauben Sie mir, daß es wahr iſt, glauben Sie es wenigſtens."

„Schöne Wahrheit!" rief der Chor, aufwärts blickend. „Wie doch dein Name von laſterhaften Perſonen entweiht wird. Du lebſt nicht in einem Brunnen, mein heiliges Princip, ſondern auf den Lippen des falſchen Menſchengeſchlechts. Es iſt ſchwer auszukommen mit der Menſchheit!" — redete er den alten Chuzzlewit an — „aber wollen wir's in Demuth tragen. Es iſt unſere Pflicht, es zu thun. Wir wollen unter die Wenigen gehören, die ihrer Pflicht nachkommen. Wenn" — fuhr der Chor fort, zu einem ſtolzen Fluge ausholend — „wenn, wie der Poet uns unterrichtet, England erwartet, daß Jedermann ſeine Pflicht thue, ſo iſt England das ſanguiniſchſte Land

auf der ganzen Erdoberfläche und wird ſich unaufhörlich getäuſcht finden.“

„In Betreff jenes Gegenſtandes,“ ſagte Martin, ruhig den alten Mann in's Auge faſſend, aber doch einmal nach Mary hinblickend, die ihr Antlitz jetzt hinter dem Lehnſtuhle in ihren Händen begraben hatte, — „in Betreff jenes Gegenſtandes, der zuerſt eine Spaltung zwiſchen uns veranlaßte, iſt mein Geiſt und mein Herz keines Wandels fähig. Was ſie auch ſeit jener unglücklichen Zeit zu erfahren hatten, ſo war doch nichts im Stande, meine Neigung zu ſchwächen, ſondern eher ſie zu bekräftigen. Ich kann nicht ſagen, daß mir dieſelbe leid thue, daß ich darüber unſchlüſſig bin, oder daß ich mich ihrer ſchäme. Auch weiß ich, daß Sie dieß nicht wünſchen können. Soviel aber haben mich Betrachtung, Einſamkeit und Elend gelehrt, daß ich hätte auf Ihre Liebe bauen und mich mannhaft auf ſie ſtützen ſollen. Ich hätte ſie mit Leichtigkeit wieder gewinnen können, wenn ich nachgiebiger und rückſichtsvoller geweſen wäre und mehr Sie, als mich in's Auge gefaßt hätte. Mit dem Entſchluſſe kam ich hieher, um Ihnen dieß zu ſagen und Sie um Ihre Verzeihung zu bitten, weniger der Hoffnung für die Zukunft, als der Reue für die Vergangenheit Raum gebend: denn ich will Sie um nichts bitten, als daß Sie mir Ihre Beihülfe bei dem Beginne meines Lebensberufes leihen. Helfen Sie mir zu einem ehrlichen Gewerbe und an meinem Eifer ſoll's nicht fehlen. Meine Lage ſetzt mich freilich in das unvortheilhafte Licht,

als wolle ich nur meinen ſelbſtſüchtigen Zwecken dienen; aber verſuchen Sie, ob dieß der Fall iſt oder nicht. Setzen Sie mich auf die Probe, ob ich noch der frühere eigenwillige, störriſche und hochmüthige Menſch bin, oder ob ich mich durch die rauhe Schule des Lebens habe weiſen laſſen. Laſſen Sie die Stimme der Natur und der Vergangenheit das Wort für mich ergreifen, Großvater, und verſtoßen Sie mich nicht ganz wegen eines einzigen Fehlers, wenn ſchon derſelbe das Gepräge des Undanks trug."

Nachdem er geſchloſſen hatte, ſenkte der alte Mann ſein graues Haupt abermals und verbarg ſein Geſicht hinter den ausgebreiteten Fingern.

„Mein theurer Sir," rief Herr Pecksniff, ſich über ihn niederbeugend, „Sie müſſen ſolchen Gefühlen nicht Raum geben. Es iſt zwar ſehr natürlich und ſehr liebenswürdig, aber Sie müſſen ſich nicht durch das ſchamloſe Benehmen eines Menſchen, von dem Sie ſich längſt losgeriſſen haben, ſo weit übermannen laſſen. Raffen Sie ſich auf. Denken Sie" — fügte Herr Pecksniff bei — „denken Sie an mich, mein Freund."

„Ich will es," entgegnete der alte Martin, zu ſeinem Geſichte aufblickend. „Sie wecken mich wieder. Ich will es."

„Nun," ſagte Herr Pecksniff, indem er ſich an ſeiner Seite in einen Stuhl niederließ, den er zu dieſem Ende herbei holte und den alten Mann ſcherzhaft auf den Arm klopfte, „wie ſteht's mit dem kräftigen

Geiſte meines wackeren Landsmanns, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, ihn mit dieſem liebevollen Ausdrucke zu bezeichnen? Soll ich mit meinem Coadjutor ſchelten, oder einem Verſtande, wie der ſeinige iſt, Gründe vorlegen? Ich denke nicht."

„Nein, nein, es iſt kein Grund dazu vorhanden," ſagte der alte Mann. „Nur ein augenblickliches Gefühl — nicht weiter."

„Ich weiß," bemerkte Herr Peckſniff, „die Entrüſtung kann wohl heiße Zähren in ein ehrliches Auge bringen" — er wiſchte ſeine eigenen ab — „aber wir haben höhere Pflichten zu erfüllen, als dieß. Raffen Sie ſich auf, Herr Chuzzlewit. Soll ich Ihren Gedanken Worte leihen, mein Freund?"

„Ja," ſagte der alte Martin, ſich in ſeinem Stuhle zurücklehnend und halb in Geiſtesabweſenheit, halb in Bewunderung Herrn Peckſniff anblickend, als würde er ganz durch denſelben bezaubert. „Sprechen Sie für mich, Peckſniff. Ich werde es Ihnen Dank wiſſen. Sie ſind mir treu. Ich danke Ihnen."

„Entmannen Sie mich nicht, Sir," entgegnete Herr Peckſniff mit Nachdruck, ſeine Hand ſchüttelnd, „oder ich werde der Aufgabe nicht gewachſen ſeyn. Es iſt nicht angenehm für meine Gefühle, mein guter Sir, gegenwärtige Perſon anzureden, denn als ich ihn aus dieſem Hauſe verſtieß, nachdem ich von Ihren Lippen ſeine unnatürliche Aufführung vernahm, ſo verzichtete ich für ewige Zeiten auf jeden Verkehr mit ihm. Aber Sie wünſchen es, und das iſt genug.

Junger Mann, die Thüre iſt unmittelbar hinter dem Genoſſen Ihrer Schaude. Erröthen Sie, wenn Sie können — oder fort mit Ihnen ohne Erröthen, wenn Sie dazu nicht im Stande ſind."

Martin blickte ſo beharrlich auf ſeinen Großvater, als ob die ganze Zeit über eine Todtenſtille geherrſcht hätte. Der alte Mann faßte nicht minder feſt Herrn Peckſniff in's Auge.

„Als ich Ihnen bei der letzten Gelegenheit befahl, mit Ihrer Schande aus dieſem Hauſe zu weichen," fuhr Herr Peckſniff fort — „als ich, durch Ihr ſchamloſes Benehmen gegen dieſen höchſt edelgeſinnten Mann, über die Maßen entrüſtet, ausrief: ‚gehen Sie fort!' geſchah dieß unter Thränen über Ihre Verderbtheit. Glauben Sie nicht, daß die Zähre, welche nun in meinem Auge ſteht, für Sie fließt. Ich vergieße ſie um ſeinetwillen, Sir. Ich vergieße ſie um ſeinetwillen."

Hier fiel die fragliche Zähre zufällig auf den kahlen Theil von Herrn Chuzzlewit's Kopf, worauf Herr Peckſniff die Stelle mit ſeinem Taſchentuche abwiſchte und um Verzeihung bat.

„Sie iſt für ihn vergoſſen, den Sie zum Opfer Ihrer Kunſtgriffe zu machen ſuchen," ſagte Peckſniff — „den Sie zu plündern, zu täuſchen und irre zu führen wünſchen. Sie iſt der Zoll meiner Theilnahme und meiner Bewunderung, nicht aber meines Mitleids mit ihm, denn zum Glücke weiß er, was Sie ſind. Sie ſollen ihm in keiner Weiſe mehr Unrecht

thun, Sir,“ rief Herr Peckſniff in begeiſterter Verzückung, „ſo lange ich das Leben habe. Sie können über meinen beſinnungsloſen Leichnam wegſchreiten, Sir. Das iſt ſehr möglich. Ich kann mir denken, daß ein Geiſt wie der Ihrige, große Befriedigung aus einer derartigen Maßregel ableiten würde. Aber ſo lange ich fortfahre, zu exiſtiren, müſſen Sie Ihren Stoß nach ihm durch mich führen. Ja!“ ſagte Herr Peckſniff, ſeinen Kopf mit entrüſteter Scherzhaftigkeit gegen Martin ſchüttelnd, „und in einem ſolchen Falle, mein junger Sir, werden Sie einen häßlichen Kunden in mir finden.“

Noch immer blickte Martin ſtätig und mild ſeinen Großvater an.

„Wollen Sie mir keine Antwort geben?“ ſagte er endlich. „Nicht eine Silbe?“

„Du hörſt, was geſagt worden iſt,“ verſetzte der alte Mann, ohne ſeine Augen von Peckſniff's Geſicht abzuwenden, der ihm ermuthigend zunickte.

„Ich habe weder Ihre Stimme, noch Ihren Geiſt gehört,“ entgegnete Martin.

„So ſagen Sie ihm's noch einmal,“ ſprach der alte Mann, ſtets in Herrn Peckſniff's Geſicht blickend.

„Ich höre nur,“ verſetzte Martin, der von Anfang an feſt in ſeinem Vorſatze geweſen war und um ſo mehr darin bekräftigt wurde, als er fühlte, wie Peckſniff unter ſeiner Verachtung ſich wand und ausſchlug — „ich höre nur, was *Sie* mir zu ſagen haben, Großvater.“

Digitized by Google

Vielleicht war es gut für Herrn Peckſniff, daß ſein ehrwürdiger Freund einen ſo ausſchließlichen Contemplationsgegenſtand in dem Geſichte dieſes uneigennützigen Mannes fand, denn wenn der alte Martin ſeine Augen abgewandt und die Haltung ſeines Enkels mit der ſeines eifrigen Vertheidigers verglichen haben würde, ſo würde der Letztere kaum vortheilhafter erſchienen ſeyn, als an jenem denkwürdigen Nachmittage, an welchem er Tom Zwicker's letzte Quittung als voll für alle Anforderungen entgegennahm. Man hätte wahrhaftig glauben ſollen, daß eine gewiſſe Eigenſchaft in Herrn Peckſniff lag — vielleicht ein Ausfluß von der leuchtenden Klarheit ſeines Innern, welche auf ſeinen Feinden wiederſpiegelte und ſie zierte. Sie nahmen ſich ſo ritterlich und mannhaft an ſeiner Seite aus.

„Kein Wort?“ fragte Martin zum zweitenmale.

„Ich erinnere mich, daß ich ein Wort zu ſagen habe, Peckſniff,“ bemerkte der alte Mann. „Nur ein Wort. Du ſagteſt, Du ſeyeſt einem mildthätigen Fremden für die Mittel, nach England zurückzukehren, verpflichtet. Wer iſt er — und welchen Geldbeiſtand hat er Dir angedeihen laſſen?“

Obgleich er dieſe Frage an Martin ſtellte, ſo ſchaute er doch nicht nach ihm hin, ſondern hielt die Augen fortwährend auf Herrn Peckſniff gerichtet. Er ſchien ſich daran gewöhnt zu haben, nicht nur im figürlichen, ſondern auch im buchſtäblichen Sinne bloß zu Herrn Peckſniff aufzublicken.

Martin nahm ſein Bleiſtift heraus, riß ein Blatt aus ſeinem Taſchenbuche und ſchrieb haſtig die Einzelnheiten ſeiner Schuld an Herrn Bevan auf. Der alte Mann ſtreckte ſeine Hand dem Papiere entgegen, aber ſeine Augen wandten ſich nicht von Herrn Pecksniff's Geſichte ab.

„Es wäre ein armer Stolz und eine falſche Demuth," ſagte Martin in gedämpfter Stimme, „wenn ich behaupten wollte, ich wünſche nicht, daß die Schuld bezahlt werde, oder ich habe vorderhand Hoffnung, ſie ſelbſt tilgen zu können; aber nie fühlte ich meine Armuth ſo tief, wie in dem gegenwärtigen Augenblicke."

„Leſen Sie mir's vor, Pecksniff," ſagte der alte Mann.

Herr Pecksniff willfahrte dem Geſuch, nachdem er das Blatt mit einer Miene entgegen genommen hatte, als ob es das Bekenntniß eines Mordes enthielte.

„Ich denke, Pecksniff," ſprach der alte Martin, „ich könnte wünſchen, daß dieß getilgt wird; denn ich möchte nicht, daß der fremde Darleiher zu Schaden komme, da er ja keine Gelegenheit zu irgend einer Nachforſchung hatte und eine wohlwollende Handlung zu begehen vermeinte."

„Eine ehrenwerthe Geſinnung, mein theurer Sir, die ganz Ihrem edlen Geiſte entſpricht — aber ein gefährlicher Vorgang," verſetzte Pecksniff. „Erlauben Sie mir, anzudeuten —

„Es ſoll kein Vorgang ſeyn,“ entgegnete der alte Mann. „Es iſt das Einzige, was ich von ihm anerkenne. Doch wir wollen wieder darüber reden. Sie ſollen mir Ihren Rath ertheilen. Iſt ſonſt nichts da?“

„Sonſt nichts,“ ſagte Herr Peckſniff ſchwunghaft, „als daß Sie ſich von dieſer Beläſtigung, von dieſer feigen, ſchnöden Kränkung Ihrer Gefühle mit möglichſter Eile wieder erholen, damit ich Sie abermals lächeln ſehe.“

„Sie haben nichts mehr zu ſagen?“ fragte der alte Mann mit ungewöhnlichem Ernſt, ſeine Hand auf Herrn Peckſniff's Aermel legend.

Herr Peckſniff hatte nicht im Sinne, laut werden zu laſſen, was auf ſeinen Lippen lag, denn er bemerkte wohl, daß Vorwürfe nutzlos wären.

„Sie haben durchaus nichts mehr vorzubringen? Sind Sie davon überzeugt? Gleichviel, um was es ſich auch handeln mag, ſprechen Sie frei aus. Was Sie auch von mir verlangen mögen, es ſoll kein Widerſpruch zu befahren haben,“ ſagte der alte Sann.

Die Thränen ſammelten ſich bei dieſem Beweiſe unbegrenzten Vertrauens von Seite ſeines Freundes ſo übermäßig in Peckſniff's Auge, daß er convulſiviſch ſeine Naſenwurzel faſſen mußte, ehe er ſich überhaupt wieder zu ſammeln vermochte. Nachdem er die Macht der Rede wieder gewonnen, ſprach er in großer Aufregung, er hoffe, er werde es erleben, um dieß zu verdienen, und fügte dann bei, daß er durchaus keine Bemerkung zu machen habe.

Noch einige Augenblicke ſtierte ihn der alte Mann mit jenem nichtsſagenden, regungsloſen Ausdrucke an, welchen man nicht ſelten in Geſichtern trifft, deren geiſtige Fähigkeiten in Folge des hohen Alters dahinſchwinden. Dennoch erhob er ſich mit Feſtigkeit und ging nach der Thüre, von welcher ſich Mark entfernte, um ihm Platz zu machen.

Der dienſteifrige Pecksniff bot ihm ſeinen Arm an, von dem der alte Mann Gebrauch machte. Sich nach der Thüre wendend, ſagte Letzterer zu Martin, indem er ihm mit der Hand fortwinkte:

„Du haſt ihn gehört. Geh. Es iſt Alles vorüber. Geh!“

Herr Pecksniff ließ ſich beim Abgehen murmelnd in einigen ermuthigenden Ausdrücken der Sympathie vernehmen, und Martin erwachte endlich aus der Betäubung, in welche ihn der Schluß dieſes Auftritts geſtürzt hatte. Sobald die Beiden das Zimmer verlaſſen hatten, umſchlang er die unſchuldige Urſache des Ganzen mit ſeinen Armen und drückte ſie an ſein Herz.

„Theures Mädchen!“ rief Martin, „wenigſtens Dich hat er nicht verändern können. Ha, welch ein machtloſer, unſchädlicher Schurke der Kerl iſt!“

„Du haſt ſo edel an Dich gehalten und ſo viel ertragen!“

„An mich gehalten?“ rief Martin wohlgemuth. „Ich wußte ja, Du warſt dabei und warſt unverändert. Welche weitere Stütze war mir nöthig? Mein

Anblick war ſo bitter für den Hund, daß ich einen Triumph darin feierte, ſehen zu können, wie er ihn zu ertragen genöthigt war. Aber ſage mir, meine Liebe — denn die paar Worte, die wir jetzt mit einander austauſchen können, ſind koſtbar — was iſt an dem Gerüchte, das mir zu Ohren kam? Iſt es wahr, daß Du durch die Werbungen dieſes Elenden verfolgt wirſt?“

„Ich wurde es, mein theurer Martin, und bin ihnen in einem gewiſſen Grade noch ausgeſetzt; aber die Hauptquelle meines Unglücks war die Angſt um Dich. Warum haſt Du uns in einer ſo ſchrecklichen Ungewißheit gelaſſen?“

„Krankheit, Entfernung, die Furcht, unſere wahre Lage enthüllen zu müſſen, und die Unmöglichkeit, ſie anders, als in völligem Schweigen zu verhehlen, zugleich mit der Ueberzeugung, daß die Wahrheit Dir unendlich ſchmerzlicher gefallen ſeyn würde, als Ungewißheit und Zweifel,“ entgegnete Martin mit einer während dieſer kurzen Unterredung ſtets gleichbleibenden Haſt — „dieß waren die Gründe, warum ich nur einmal ſchrieb. Aber Pecksniff? Du brauchſt keinen Anſtand zu nehmen, mir die ganze Geſchichte mitzutheilen, denn Du haſt mich geſehen, wie ich ihm Angeſicht in Angeſicht gegenüberſtand — warſt Zeuge, wie ich ihn ſprechen hörte, und ihn nicht an der Kehle nahm. Wie verhält ſich's mit dieſen Verfolgungen? Weiß mein Großvater davon?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Und er unterſtützt ihn darin?"

„Nein," antwortete ſie haſtig.

„Dem Himmel ſey Dank," rief Martin, „daß ſein Sinn wenigſtens in dieſem einen Punkte unumwölkt blieb."

„Ich glaube nicht, daß er anfangs darum wußte," verſetzte Mary. „Erſt, als ihn dieſer Menſch hinreichend vorbereitet hatte, enthüllte er ihm ſeine Abſichten allmählig. Wenigſtens vermuthe ich dieß, obſchon ich es nicht mit Beſtimmtheit ſagen oder aus an mich gerichteten Worten ſchließen kann. Dann ſprach er allein mit mir."

„Mein Großvater?" fragte Martin.

„Ja — er ſprach allein mit mir und theilte mir mit —

„Was dieſer Hund geſagt hatte," rief Martin. „Wiederhole es nicht."

„Er ſagte, ich wiſſe wohl, was für Eigenſchaften er beſitze: er ſey ziemlich reich und ſtehe ebenſowohl in gutem Rufe, als in ſeiner Gunſt und in ſeinem Vertrauen. Da er übrigens meine große Betrübniß merkte, ſo erklärte er, er wolle meine Neigungen nicht zwingen, ſondern ſich darauf beſchränken, mir die Thatſache mitzutheilen. Wenn es mir Schmerz mache, ſo wolle er nicht dabei verweilen oder je wieder darauf zurückkommen. Auch hat er treulich Wort gehalten."

„Und der Menſch ſelbſt?" fragte Martin.

„Er hat nur wenig Gelegenheit gehabt, ſeine Werbungen zu verfolgen. Ich ging nie allein aus

und blieb auch keinen Augenblick mit ihm allein. Ich muß Dir ſagen, lieber Martin," fuhr ſie fort, „daß das Wohlwollen Deines Großvaters gegen mich unverändert geblieben iſt. Ich bin noch immer ſeine Geſellſchafterin, und mit ſeiner alten Liebe zu mir ſcheint ſich ein unbeſchreibliches Mitleid vermiſcht zu haben, ſo daß ich keinen zärtlicheren Vater haben könnte, ſelbſt wenn ich ſein einziges Kind wäre. Welche früheren Empfindungen hierin fortleben, nachdem ſein Herz ſo kalt gegen Dich geworden, iſt ein Geheimniß, das ich nicht durchdringen kann; aber begnügen wir uns mit der Thatſache, und ich ſchätze mich glücklich, daß ich ihm treu geblieben bin, um ihn vielleicht noch am Rande des Grabes aus ſeiner Selbſttäuſchung wecken und ſeine Gedanken auf Dich, mein Lieber, lenken zu können."

Martin blickte mit Bewunderung auf ihr glühendes Geſicht und preßte ſeine Lippen auf die ihrigen.

„Ich habe gehört und geleſen," fuhr ſie fort, „daß diejenigen, deren geiſtige Kräfte ſich lange Zeit in einem geſchwächten Zuſtande befanden, und deren Leben ſo zu ſagen in einem Traume dahin gegangen iſt, ſich bisweilen noch vor dem Tode aufraffen und nach bekannten Geſichtern fragen, die ihnen vordem theuer geweſen ſind, obſchon ſie in der Zwiſchenzeit vergeſſen, entfremdet und ſogar gehaßt waren. Bedenke, wenn er mit ſeinen alten Eindrücken von dieſem Manne plötzlich zu ſeinem früheren Selbſt erwachen und in ihm ſeinen einzigen Freund finden ſollte!"

„Ich möchte Dich nicht drängen, ihn zu verlaſſen, meine Theuerſte," ſagte Martin, „obgleich ich ſehe, daß uns viele Jahre der Trennung bevorſtehen. Aber ich fürchte, der Einfluß, welchen dieſer Kerl über ihn übt, iſt in ſtetigem Zunehmen begriffen."

Sie konnte nicht umhin, dieß einzuräumen. Stetig, unmerklich und mit ſicherer Hand hatte er ſich ſeine Gewalt aufgebaut, die jetzt unüberwindlich daſtand. Sie ſelbſt beſaß keine Macht, obſchon der Greis ſie mit mehr Liebe, als je behandelte. Martin hielt dieſe Inconſequenz für einen Theil ſeiner Schwäche und Hinfälligkeit.

„Erſtreckt ſich die Gewalt dieſes Menſchen vielleicht ſo weit, daß ſie Furcht einflößt?" ſagte Martin. „Scheut ſich mein Großvater in der Gegenwart ſeines Bannes eine eigene Anſicht laut werden zu laſſen? Es kam mir ganz ſo vor."

„Auch ich glaubte oft ein Aehnliches zu bemerken. Wenn wir wie ſonſt allein beiſammen ſaßen und ich ihm ein Lieblingsbuch vorlas oder heiter mit ihm plauderte, bemerkte ich nicht ſelten, daß Herrn Pecksniff's Eintritt ſein ganzes Benehmen änderte. Er brach dann plötzlich ab und wurde, wie Du ihn heute geſehen haſt. Als wir zuerſt hieher kamen, hatte er oft ſeine ungeſtümen Ausbrüche, in denen es ſogar Herrn Pecksniff's größte Geſchmeidigkeit nicht leicht wurde, ihn zu beſchwichtigen; aber das iſt nun längſt vorbei. Er unterwirft ſich ihm in Allem, und hat nirgends eine andere Anſicht, als diejenige, welche ihm von dieſem verrätheriſchen Menſchen aufgezwungen wird."

So lautete der Bericht, der flüſternd erſtattet und, trotz ſeiner Kürze, wiederholt durch einen falſchen Lärm von Herrn Peckſniff's Zurückkehr unterbrochen wurde. Martin hörte auch von Tom Zwicker, von Jonas und obendrein nicht wenig von ſich ſelbſt, denn obgleich Liebende in dem Rufe ſtehen, bei allen Gelegenheiten viel ungeſagt zu laſſen, damit man wieder zurückkommen und es nachholen könne, ſo beſitzen ſie doch gleichwohl eine wunderbare Kraft, Viel in wenige Worte zuſammen zu faſſen, und können während eines kurzen Zeitraums in ſehr beredter Sprache mehr ausdrücken, als alle ſechshundert achtundfünfzig Mitglieder im Unterhauſe der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland. Freilich lieben dieſe nur ihr Vaterland, was einen Unterſchied ausmacht, denn bei einer derartigen Leidenſchaft, die nicht immer erwiedert wird, iſt es Brauch, ſich möchlichſt vieler Worte zu bedienen, um nichts zu ſagen.

Ein Wink von Herrn Tapley; der haſtige Austauſch eines Lebewohls und noch eines anderen Vorgangs, den man dem Sprichwort gemäß nicht nacherzählen muß; eine weiße Hand, die Herrn Tapley entgegengehalten und von demſelben mit der Andacht eines irrenden Ritters geküßt wurde; ein weiteres Lebewohl und noch etwas Anderes; zum Abſchied das Verſprechen von Seiten Martin's, daß er von London aus ſchreiben und daſelbſt Gott weiß was für große Dinge verrichten wolle, an deren Realiſirung er übrigens gar nicht zweifelte —

und Mark befand ſich mit ſeinem Begleiter außerhalb der Peckſniff'ſchen Hallen.

„Ein kurzes Wiederſehen nach einer ſo langen Abweſenheit," ſagte Martin bekümmert. „Doch es iſt gut, daß wir das Haus im Rücken haben. Vielleicht hat uns ſchon dieſer Aufenthalt in eine falſche Stellung gebracht, Mark."

„Nicht daß ich wüßte, ſo weit wir ſelbſt dabei betheiligt ſind, Sir," entgegnet der Andere; „aber ein Anderer hätte in eine falſche Stellung gerathen können, wenn er zufälliger Weiſe während unſrer Anweſenheit zurückgekommen wäre. Ich hatte die Thüre ſtets bereit, Sir. Wenn Peckſniff ſeinen Kopf gezeigt, oder nur ſich ſoweit genähert hätte, um hinter derſelben zu horchen, ſo würde ich ihn zuſammengeklemmt haben, wie eine Wallnuß. Ich kenne ihn," fügte Herr Tapley nachſinnend bei; „er iſt ſo eine Art Burſche zum Weichdrücken."

Eine Perſon die augenſcheinlich nach Herrn Peckſniff's Hauſe ging, kam in dieſem Augenblick an ihnen vobei. Als der Name des Architekten genannt wurde, ſchlug ſie die Augen auf und ſah den ſich entfernenden beiden Männern nach. Auch Herr Tapley und Martin blickten zurück, denn der Fremde hatte ſie im Vorbeigehen ſcharf in's Auge gefaßt.

„Ich möchte doch wiſſen, wer dieß iſt!" ſagte Martin. „Das Geſicht iſt mir nicht fremd, aber ich kenne den Mann nicht."

„Er ſcheint den liebenswürdigen Wunſch zu haben,

daß uns ſein Geſicht ziemlich bekannt werde," verſetzte Mark, „denn er ſtiert uns ſcharf genug nach. 's wär' beſſer, er ſparte ſeine Schönheit, denn er hat nicht viel übrig."

Als ſie vor dem Drachen anlangten, trafen ſie einen Reiſewagen an der Thüre.

„Und einen Salisbury Wagen dazu," ſagte Herr Tapley. „Verlaſſen Sie ſich darauf. Er iſt darin gekommen. Was mag wohl in dem Winde ſeyn? Nähme mich nicht Wunder, wenn's ein neuer Zögling wäre. Vielleicht auch ein Auftrag für eine andere lateiniſche Schule nach dem Muſter der letzten."

Ehe ſie in die Thüre traten, kam Frau Lupin heraus, winkte ihnen nach dem Wagen und zeigte ihnen einen Mantelſack, auf welchem ſich der Name Chuzzlewit befand.

„Das war Miß Pecksniff's Mann," ſagte die gute Frau zu Martin. „Ich wußte nicht, auf welchem Fuße Sie mit ihm ſtehen, und war deßhalb in Sorgen, bis Sie wieder zurück waren."

„Er und ich haben noch nie ein Wort mit einander gewechſelt," bemerkte Martin, „und da ich nicht wünſche, beſſer oder ſchlechter mit ihm bekannt zu werden, ſo will ich mich nicht in ſeinen Weg ſtellen. Vermuthlich war es der Mann dem wir auf der Straße begegneten. Ich bin froh, daß er nicht zu einer ungelegeneren Zeit gekommen iſt. Aber auf mein Wort, Miß Pecksniff's Mann reist vornehm!"

Er hat einen ſehr ſchön ausſehenden Gentleman

bei ſich, der jetzt das beſte Zimmer bewohnt," flüſterte Frau Lupin, indem ſie, während ſie in das Haus gingen, nach dem Fenſter hinaufblickte. „Er hat Alles, was ſich nur auftreiben läßt, zum Diner beſtellt und trägt den glänzendſten Schnurr- und Backenbart, den man nur je zu ſehen kriegen kann."

„Wirklich?" rief Martin. „Nun, dann wollen wir ihn gleichfalls zu vermeiden ſuchen und zugleich hoffen, daß unſere Selbſtverläugnung dem Opfer gewachſen iſt. Es währt ohnehin nur ein paar Stunden," fügte Martin bei, indem er ſich erſchöpft in einen Stuhl hinter dem kleinen Schirme des Schenkſtübchens warf. „Unſer Beſuch iſt nicht glücklich abgelaufen, meine liebe Frau Lupin, und wir müſſen nach London gehen."

„Ach du meine Güte!" rief die Wirthin.

„Ja. Uebrigens macht ein ſchlimmer Wind eben ſo wenig den Winter, als eine einzige Schwalbe den Sommer. — Ich will's noch einmal verſuchen. Tom Zwicker hat ſein Auskommen gefunden, und durch ſeinen Rath wird mir wohl ein Gleiches möglich. Ich nahm Tom einmal unter meine Protektion — ja wohl Protektion!" — fügte Martin mit einem melancholiſchen Lächeln bei, „und verſprach ihm, ich wolle ſein Glück machen. Vielleicht wird mich Tom unter die ſeinige nehmen und mich lehren, wie ich mein Brod verdienen kann."

Siebenzehntes Kapitel.

Wie das Unternehmen des Herrn Jonas und ſeines Freundes weiter verläuft.

Es gehörte mit unter die bewunderungswürdigen Eigenſchaften des Herrn Peckſniff, daß er um ſo mehr den Heuchler ſpielte, je gründlicher man ihm auf die Spur kam. War er in *einer* Richtung geſchlagen, ſo friſchte er ſich dadurch wieder auf, daß er den Krieg in eine andere ſpielte. Wenn ſein Treiben und ſeine Schleichwege von A. entdeckt waren, ſo fand er nur um ſo mehr Grund dazu, dieſelben ohne Zeitverluſt an B. zu praktiziren, wäre es auch nur deßhalb geſchehen, um ſich in Bewegung zu erhalten. Nie hatte er ein ſo heiliges und erbauliches Schauſpiel für ſeine ganze Umgebung geboten, als nach Tom Zwicker's Entdeckung, und nie zuvor war er ſo zart in ſeiner Menſchlichkeit, ſo würdevoll und erhaben in ſeiner Tugend geweſen, als in der

Digitized by Google

Zeit, in welcher Martin's Verachtung friſch und heiß auf ihm brannte.

Da Herr Peckſniff einen ſo großen Vorrath von überflüſſiger Sentimentalität und Moralität zur Hand hatte, daß er ihn entſchieden um jeden Preis an den Mann bringen mußte, ſo glaubte er keine beſſere Gelegenheit zu einem Verkauf en gros gefunden zu haben, als in der Meldung der Ankunft ſeines Schwiegerſohns. Er ſtieg daher hurtig nach dem Wohnzimmer hinunter, klappte den jungen Mann in ſeine Arme und rief mit Blicken und Geberden, welche die Verſtörtheit ſeines Geiſtes bekundeten:

„Jonas — mein Kind — iſt ſie wohl? Es iſt doch nichts vorgefallen?“

„Was treiben Sie jetzt wieder da?“ verſetzte ſein Schwiegerſohn. „Sogar gegen mich? Ei bleiben Sie mir damit vom Halſe.“

„So ſagen Sie mir nur, ob ſie wohl iſt,“ entgegnete Peckſniff. „Sagen Sie mir, ſie ſey wohl, mein Sohn.“

„Sie iſt wohl genug,“ erwiederte Jonas, ſich aus der Umarmung losmachend. „Ihr fehlt nichts.“

„Ihr fehlt nichts!“ rief Herr Peckſniff auf dem nächſten Stuhle Platz nehmend und ſich ſein Haar reibend. „Fi über meine Schwäche! Aber ich kann nicht anders, Jonas. Dank Ihnen. 's iſt mir jetzt beſſer. Und wie geht's meinem andern Kinde — meinem älteſten — meiner Cherrywerrytſchigo?“ fügte Herr Peckſniff bei, in der wiederhergeſtellten

Leichtigkeit ſeines Herzens einen neckiſchen kleinen Namen für ſie erfindend.

„Sie iſt ſo ziemlich die Gleiche,“ entgegnete Herr Jonas, „und taugt gut zur Weineſſigflaſche. Sie wiſſen vermuthlich, daß ſie einen Liebſten hat?“

„Ich habe das aus dem Hauptquartier vernommen,“ ſagte Herr Peckſniff; „von meinem Kinde ſelbſt. Ich will nicht in Abrede ziehen, daß mich die Betrachtung ſehr ergreift, auch meine andere Tochter zu verlieren, Jonas. — Ich fürchte, wir Väter ſind ſelbſtſüchtig — ich fürchte, wir ſind's — aber es iſt ſtets das eifrige Bemühen meines Lebens geweſen, ſie für den häuslichen Herd zu qualificiren, und das iſt eine Sphäre, welcher Cherry zum Schmucke gereichen wird.“

„Sie hat nicht nöthig, weder dieſe noch eine andere Sphäre zu zieren,“ bemerkte ſein Schwiegerſohn mit bezaubernder Freimüthigkeit, „denn ſie hat überhaupt nichts Zierliches an ſich.“

„Meine Mädchen ſind nun verſorgt,“ ſagte Herr Peckſniff. „Sie ſind glücklich verſorgt, und ich habe nicht umſonſt gearbeitet.“

Das Nemliche würde Herr Peckſniff geſagt haben, wenn eine ſeiner Töchter das große Loos gewonnen, oder die andere eine werthvolle Börſe, die Niemand reklamirte, auf der Straße gefunden hätte. In beiden Fällen würde er mit großer Feierlichkeit einen patriarchaliſchen Segen auf das glückliche Haupt niedergerufen und ſich gewaltig viel darauf zu Gute

Digitized by Google

gethan haben, als hätte er von der Wiege an ein ſo glückliches Loos für ſie vorbereitet.

„Schätz wohl, wir reden jetzt von etwas Anderem,“ bemerkte Jonas trocken; „nur um der Abwechſelung willen. Finden Sie ſich ganz angenehm?“

„Ganz,“ ſagte Herr Peckſniff. „Ah, Sie Schalk — Sie boshafter Schalk! Sie lachen über einen armen, alten, zärtlichen Papa. Nun er verdient es. Und er macht ſich auch nichts daraus, denn ſeine Gefühle tragen ihren Lohn in ſich. Sie ſind gekommen, um bei mir zu bleiben, Jonas?“

„Nein, ich habe einen Freund bei mir,“ verſetzte Jonas.

„So bringen Sie Ihren Freund mit,“ rief Herr Peckſniff in einem Erguſſe von Gaſtlichkeit. „Bringen Sie einen Schwarm von Freunden mit!“

„Das iſt kein Mann, der ſich mitbringen läßt,“ ſagte Jonas verächtlich. „Ja wohl da, ihn nach Ihrem Hauſe zu bringen! Gleichwohl danke ich; aber er iſt dafür ein Bischen zu nah an dem Gipfel des Baumes, Peckſniff.“

Der rechtſchaffene Mann ſpitzte ſeine Ohren; ſein Intereſſe war geweckt. Ein Poſten in der Nähe des Baumgipfels deutete auf Größe, Tugend, Rechtſchaffenheit, Verſtand und Genius — oder beſſer geſprochen, in Herrn Peckſniff's Sinne auf Etwas, was unendlich über alle dem ſtand. Zu einem Manne der im Stande war, auf Peckſniff niederzuſchauen, konnte dieſer Gentleman mit nicht zuviel Ehrfurcht oder

Demuth aufblicken. So geht es ſtets bei großen Geiſtern.

„Ich will Ihnen ſagen, was Sie thun können, wenn Sie wollen," ſagte Jonas. „Kommen Sie und ſpeiſen Sie mit uns im Drachen. Wir mußten geſtern Abend wegen einer Geſchäftsſache nach Salisbury reiſen, und ich vermochte ihn, daß er mich dieſen Morgen in ſeinem Wagen herüberführte — freilich nicht gerade in ſeinem eigenen Wagen, denn 's iſt ein gemiethetér, weil der ſeinige in der letzten Nacht zerbrach; doch das kommt auf's Gleiche heraus. Wohl gemerkt, Sie müſſen wiſſen, was Sie thun. Er iſt nicht an alle Arten Leut gewöhnt, ſondern geht nur mit den Beſten um."

„Irgend ein junger Edelmann, der von Ihnen auf gute Intereſſen Geld geborgt hat, he?" verſetzte Pecksniff indem er ſcherzhaft ſeinen Zeigefinger ſchüttelte. „Es ſoll mich freuen, die luſtige Haut kennen zu lernen."

„Geld geborgt?" echoete Jonas. „Geld geborgt! Wenn Sie nur zum zwanzigſten Theil ſo reich wären, als er iſt, ſo könnten Sie Ihren Laden ſchließen! Wir dürften uns glücklich preiſen, wenn wir mit einander im Stande wären, nur ſein Möbelwerk, ſein Silberzeug und ſeine Gemälde zu kaufen. Ja wohl da, Herr Montague wäre mir der Mann, um Geld zu borgen. Seit ich ſo glücklich — na, und ich darf wohl ſagen — ſo ſchlau war, mich bei dem Verſicherungsbureau zu betheiligen, deſſen Präſident

er iſt, habe ich mir ſchon — nun, 's iſt gleichgültig, wieviel ich mir gemacht habe," fuhr Jonas fort, der mit einemmale ſeine gewohnte Vorſicht wieder zu gewinnen ſchien. „Sie kennen mich gut genug, um zu wiſſen, daß ich über derartige Dinge nicht plappern mag; aber alle Hagel, ich habe mir eine Kleinigkeit gemacht."

„In der That, mein theurer Jonas," rief Herr Peckſniff mit viel Wärme, „einem ſolchen Gentleman ſollte man einige Aufmerkſamkeit erweiſen. Würde er wohl gerne die Kirche ſehen? Oder wenn er Geſchmack für die ſchönen Künſte hat — was ich aus der Schilderung, die Sie von ſeinen Umſtänden geben, nicht bezweifle — ſo kann ich ihm einige Portefeuilles ſchicken. Die Salisbury Kathedrale, mein theurer Jonas," fuhr Herr Peckſniff fort, denn die Erwähnung der Portefeuilles und ſein Verlangen, ſich in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, leitete ihn auf die gewöhnte Phraſeologie hinüber — „iſt ein Gebäude voll ehrwürdiger Erinnerungen und weckt die erhabenſten Gefühle. Hier betrachten wir die Werke vergangener Jahrhunderte. Hier horchen wir auf die Töne der Orgel, während wir durch das wiederhallende Schiff wandeln. Wir haben die Zeichnungen dieſes gefeierten Gebäudes von Norden, von Süden, von Oſten, von Weſten, von Südoſt, von Nordweſt — —"

Während dieſer Abſchweifung und überhaupt während des ganzen Dialogs hatte ſich Jonas, die

Hände in den Taſchen und den Kopf ſchlau gegen die Seite geworfen, auf ſeinem Stuhl hin- und hergeſchaukelt. Aber jetzt ſah er Herrn Pecksniff mit einem ſo verſchmitzten, bedeutungsvollen Augenblinzeln an, daß dieſer Ehrenmann inne hielt und ihn fragte, was er habe ſagen wollen.

„Alle Hagel," antwortete er. „Pecksniff, wenn ich wüßte, Sie hätten im Sinne, Ihr Geld gut anzulegen, ſo könnte ich Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, es in kürzeſter Zeit zu verdoppeln. Es wäre nicht ſo übel, eine derartige Ausſicht hübſch in der Familie zu behalten. Aber Sie ſind ein ſo gar tiefer Burſche!"

„Jonas!" rief Herr Pecksniff ſehr ergriffen, „ich bin kein diplomatiſcher Charakter. Mein Herz liegt in meiner Hand. Bei weitem der größere Theil der unbedeutenden Erſparniſſe, die ich im Laufe einer — ich hoffe — mir nicht unehrenhaften oder nutzloſen Laufbahn geſammelt habe, iſt bereits vergeben, vertheilt und vermacht (verbeſſern Sie mich, mein theurer Jonas, wenn ich in Betreff der techniſchen Ausdrücke einen Fehler mache) — kurz iſt mit Aeußerungen des Vertrauens, die ich nicht wiederholen will, und gegen Sicherheiten, die ich nicht erwähnen mag, an eine Perſon verſagt, die ich nicht nahmhaft zu machen brauche, ſelbſt wenn ich wollte oder könnte."

Hiebei drückte er ſeinem Schwiegerſohn ſo glühend die Hand, als wollte er beifügen: „Gott behüte

dich; geh' ja recht vorſichtig damit um, wenn du es einmal haſt!“

Herr Jonas ſchüttelte nur den Kopf, lachte und entgegnete mit einer Miene, welche zu ſagen ſchien, er habe etwas Beſſeres im Sinne, „nein, er wolle die Sache doch lieber für ſich behalten.“ Zugleich aber meinte er, er wolle einen Spaziergang machen, und Herr Peckſniff beſtand darauf, ihn zu begleiten, indem er bemerkte, er könne ſich dann unterwegs durch eine Karte für Herrn Montague's Einladung bedanken, was denn auch geſchah.

Im Laufe des Spazierganges behauptete Herr Jonas dieſelbe Zurückhaltung, mit welcher er ſeinen vorigen Dialog abgeſchloſſen hatte, und da er keinen Verſuch machte, Herrn Peckſniff zu verſöhnen, ſondern im Gegentheil ſich noch roher und bengelhafter als gewöhnlich benahm, ſo gab ſich dieſer Gentleman, der die wahren Abſichten ſeines Schwiegerſohns nicht entfernt ahnete, nur um ſo mehr einem vortheilhaften Angriffe bloß. Es liegt nämlich in der Natur eines Schurken, die Werkzeuge, mit denen er arbeitet, als unerläßlich für die Schurkerei zu betrachten, und da Herr Peckſniff von ſeiner eigenen Perſönlichkeit auf einen Schluß zog, ſo kam er auf die Anſicht: „wenn dieſer junge Mann etwas für ſeine eigenen Zwecke von mir brauchte, ſo würde er höflich und unterwürfig ſeyn.“

Je mehr Jonas ſeine Andeutungen und Fragen zurückwies, deſto begieriger wurde Herr Peckſniff, ſich

in das goldene Geheimniß einweihen zu laſſen, in welches er nur einen unbeſtimmten Blick geworfen hatte. Warum ſollte kalte, weltliche Heimlichthuerei zwiſchen Verwandten obwalten? meinte er. Was iſt das Leben ohne Vertrauen? Wenn der erkieſene Gatte ſeiner Tochter, der Mann, dem er ſie mit ſo viel Stolz und Hoffnung, mit ſo ſchwimmender Freude überliefert hatte — wenn dieſer nicht ein grüner Fleck in der öden Wüſte des Lebens war, wo ſollte dieſe Oaſe ſich finden laſſen?

Herr Peckſniff ließ ſich wenig träumen, auf was für einen gar grünen Fleck er in dieſem Augenblicke ſeinen einen Fuß geſetzt hatte! Wie wenig ſah er voraus, als er ſagte: „Alles iſt nur Staub!“ daß ſich dieſes Wörtlein in kurzer Zeit an ihm ſelbſt erwahren ſollte.

Herr Jonas wollte Peckſniff in jenem zarten Punkte, in der Taſche nämlich, wo er ſelbſt ſo furchtbar litt, empfindlich zu Leibe gehen, und fand ein boshaftes Intereſſe in den Schlangenwindungen, die er hämiſch verfolgte, indem er nur Zoll für Zoll die blendenden Ausſichten des anglobengaliſchen Etabliſſements blicken ließ, ſtatt ſie in ihrer Pracht vor dem gierigen Zuhörer aufziehen zu laſſen. In derſelben knanſerigen Weiſe ließ er Herrn Peckſniff, wenn derſelbe Luſt dazu hatte (und die hatte er natürlich), den Schluß ziehen, er (Jonas) ſey ſich bewußt, daß er keine großen natürlichen Gaben der Rede und der Außenſeite habe, weßhalb er ſich die Ehre ſichern

möchte, Herrn Montague einen Mann vorzuſtellen, der in dieſem Punkte gut begabt ſey und ſeine eigene Mangelhaftigkeit erſetzen könne. Anderenfalls, murmelte er ſtöckiſch vor ſich hin, würde er ſeinen geliebten Schwiegervater lieber weit weg wünſchen, ehe er ihn in's Vertranen zöge.

In ſo kunſtgerechter Weiſe mit Zündkraut verſehen, zeigte ſich Herr Pecksniff beim Diner ſo einſchmeichelnd, wohlwollend, heiter, höflich und herzlich, wie vielleicht nie zuvor.

Die Freimüthigkeit des Landgentlemans, die feine Bildung des Künſtlers, die gutmüthige Leichtigkeit des Weltmannes, eine ſchmiegſame Verbindung von Philantropie und Nachſicht, Frömmigkeit und Duldung — Alles dieß drückte ſich in Herrn Pecksniff aus, als ihm der große Spekulant und Kapitaliſt die Hand ſchüttelte.

„Willkommen, geachteter Sir," ſagte Herr Pecksniff, „in unſerem beſcheidenen Dorfe! Wir ſind einfache Leute — nur an unſern Boden gewöhnt, Herr Montague, wiſſen aber doch die Ehre Ihres Beſuches zu würdigen, wie Ihnen mein theurer Schwiegerſohn bezeugen kann. Es iſt ſehr ſonderbar," fuhr Herr Pecksniff fort, indem er die Hand des Andern faſt ehrerbietig drückte, „aber doch däucht es mich, als ſollte ich Sie kennen. Dieſe hohe Stirne, mein theurer Jonas," ſagte er bei Seite, „und dieſe üppigen Maſſen reichen Haars — wahrhaftig, mein theurer Sir, ich muß Sie ſchon im Gedränge der vornehmen Welt geſehen haben."

Digitized by Google

Nichts ſey wahrſcheinlicher, lautete die einſtimmige Antwort.

„Ich möchte wünſchen," bemerkte Herr Peckſniff, „daß ich die Ehre haben könnte, ſie einem ältlichen Inſaſſen unſres Hauſes vorzuſtellen — dem Onkel unſres Freundes. Herr Chuzzlewit, Sir, würde in der That ſtolz darauf ſeyn, Ihnen die Hand reichen zu können."

„Iſt dieſer Gentleman gegenwärtig hier?" ſagte Montague tief erröthend.

„Ja," antwortete Herr Peckſniff.

„Sie haben mir nichts davon geſagt, Chuzzlewit."

„Ich vermuthete nicht, daß Sie ſich darum kümmern würden," entgegnete Jonas. „Auch kann ich Ihnen verſprechen, daß es ſich nicht der Mühe verlohnt, ihn kennen zu lernen."

„Jonas! mein theurer Jonas!" verwies ihm Herr Peckſniff. „In der That."

„Oh, es iſt natürlich, daß Sie ihm das Wort reden," ſagte Jonas. „Sie haben ihn eingenagelt und wollen durch ihn zu einem Vermögen kommen."

„Oho! bläst der Wind aus dieſer Richtung?" erwiederte Montague. „Ha, ha, ha!"

Und ſie lachten Alle, namentlich aber Herr Peckſniff.

„Nicht doch!" ſprach dieſer Gentleman, ſeinen Schwiegerſohn ſcherzhaft auf die Schulter ſchlagend. Sie müſſen nicht Alles glauben, was mein junger Verwandter da ſagt, Herr Montague. In Geſchäften verdient er zwar alles Vertrauen, aber ſeinen phantaſtiſchen Einfällen ſollten Sie kein Gewicht beilegen."

„Bei meinem Leben, Herr Peckſniff,“ rief Montague, „ich lege dieſer ſeiner letzten Bemerkung das größte Gewicht bei und hoffe, daß ſie wahr ſeyn möge. In der gewöhnlichen Weiſe läßt ſich nicht ſchnell genug Geld und wieder Geld gewinnen, Herr Peckſniff, und das Beſte iſt, wenn man ſein Glück auf die Schwäche der Menſchen baut.“

„Oh pfui! oh pfui! oh pfui der Schande!“ rief Herr Peckſniff.

Und ſie lachten alle auf's Neue — namentlich aber Herr Peckſniff.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir's ſo halten,“ ſagte Montague.

„Oh pfui, pfui!“ rief Herr Peckſniff. „Sie belieben zu ſcherzen. Ich bin überzeugt, das iſt nicht der Fall — bin's feſt überzeugt! Wie könnten auch Sie — —? Na, Sie wiſſen.“

Und abermals lachten ſie im Einklange — Herr Peckſniff dabei am lauteſten.

Das war in der That ſehr angenehm, vertraulich, offen und ohne Ziererei, obgleich Herr Peckſniff noch immer auf eine zarte Weiſe in der Stellung eines Mentors der Partie blieb. Die größten Heldenthaten der Kochkunſt, welche der Drache je geleiſtet, wurden jetzt aufgetragen; die älteſten und beſten Weine des Drachenkellers ſahen bei dieſer Gelegenheit das Licht; tauſend Blaſen, den Reichthum und die Stellung des tiefen Geſchäftsmannes Montagues andeutend, tauchten ohne Unterlaß an der Oberfläche der

Unterhaltung auf, und ſie fühlten ſich ſo ungezwungen und heiter, wie es nur drei ehrliche Leute ſeyn konnten. Herr Peckſniff dachte und ſagte, es ſey Schade, daß Herr Montague eine ſo geringe Meinung von der Menſchheit und ihrer Schwäche habe. Er nahm ſich den Gegenſtand ſehr zu Herzen, kam in einer oder der anderen Weiſe ohne Unterlaß wieder auf denſelben zurück und mußte, wie er ſagte, ſeinen geehrten Wirth bekehren. Und ſo oft Herr Montague ſeinen Satz über das Bauen des Glücks auf die Schwäche der Menſchheit wiederholte, dabei freimüthig hinzuſetzend: „*wir* thun es!“ eben ſo oft wiederholte Herr Peckſniff: „oh pfui! oh pfui! oh pfui der Schande! Ich bin überzeugt, dieß iſt nicht der Fall. Sie wiſſen — nein, das *können* Sie nicht,“ jedesmal einen größeren Nachdruck auf die letzteren Worte legend.

Die häufige Wiederholung dieſer ſcherzhaften Frage von Seiten des Herrn Peckſniff führte endlich zu ſcherzhaften Antworten von Seiten des Herrn Montague; nachdem aber dieſes Scharmützel eine Weile gedauert hatte, wurde Herr Peckſniff faſt bis zu Thränen ernſt. Er bemerkte, wenn Herr Montague es erlaube, ſo wolle er die Geſundheit ſeines jungen Verwandten, des Herrn Jonas, trinken, wünſchte ſich zu der ausgezeichneten und werthvollen Freundſchaft, die er mit ihm gebildet, Glück, konnte aber nicht umhin, zuzugeſtehen, daß er ihn beneide, weil er ſeinen Nebenmenſchen ſo nützlich werden könne; denn wenn er die Zwecke des Inſtituts, mit welchem ſich ſein

Schwiegerſohn in neuerer Zeit ſo vortheilhaft in Verbindung geſetzt hatte, begriff (er kannte ſie freilich nur unvollkommen), ſo waren ſie darauf berechnet, Gutes zu thun, und er (Herr Pecksniff) würde glauben, jede Nacht mit der abſoluten Sicherheit, augenblicklich einzuſchlafen, ſein Haupt auf das Kiſſen niederlegen zu können, falls er im Stande wäre, ihren Planen in was immer für einer Weiſe Vorſchub zu thun.

Der Uebergang von dieſer zufälligen Bemerkung (denn ſie war ganz zufällig und nur ein Erguß aus Herrn Pecksniff's offenem Herzen) bis zu der Beſprechung des Gegenſtands in der Form einer Geſchäftsſache war leicht. Bücher, Papiere, Angaben, Tabellen und Berechnungen aller Art lagen bald auf dem Tiſche ausgebreitet, und da ſie nur zu einer beſtimmten Abſicht geſchmiedet waren, ſo kann man ſich wohl denken, daß ſie ſammt und ſonders auf ein Ziel hinausliefen. So oft ſich übrigens Montague über den Gewinn des Geſchäftes verbreitete und die Verſicherung abgab, es müſſe einen herrlichen Fortgang nehmen, ſo lange es einfältige Leute gebe, entgegnete Herr Pecksniff mit milder Miene: „oh pfui!“ und wäre aus ganzem Herzen geneigt geweſen, dem Sprecher Vorſtellungen zu machen, wenn er nicht gewußt hätte, daß dieß Alles nur Scherz war. Aber Herr Pecksniff wußte auch, daß es ihm mit ſeinen eigenen Einwendungen nicht Ernſt war.

Nie zuvor hatte es eine günſtigere Gelegenheit ge-

geben, und er durfte wohl lange warten, bis eine ähnliche wiederkehrte, um eine beträchtliche Summe anzulegen, in welcher ſich in gleichem Grade die Vortheile nach dem Betrag der Einlage ſteigerten. Als jedoch endlich Herr Jonas ſich in's Geſpräch miſchte zeigte ſich dieſer Gentleman grämlich und geneigt, da und dort Bedenken oder Fehler zu finden, indem er Herrn Peckſniff brummend rieth, die Sache vorher beſſer zu bedenken. Die Summe, welche zur Theilhaberſchaft an dem guten Geſchäftchen berechtigen konnte, war beinahe ſo viel, als der Betrag von Herrn Peckſniff's ſämmtlichen Erſparniſſen, Herrn Chuzzlewit nicht mitgerechnet, den er ganz wie baar Geld in der Bank betrachtete — ein Beſitz der ihn um ſo mehr geneigt machte, ſeine Privatſprutten als Köder für einen Wallfiſch, wie ihn Herr Montague geſchildert hatte, auszuwerfen. Das Geld kam faſt augenblicklich mit ungeheuerm Gewinne wieder zurück. Die Unterhaltung ſchloß damit, daß Herr Peckſniff einwilligte, der letzte Associé und Mittheilhaber an der anglobengaliſchen Compagnie zu werden; auch wurde das Abfinden getroffen, daß er übermorgen mit Herrn Montague zu Salisbury diniren und das Geſchäft zum Abſchluß bringen wolle.

Es ſtund geraume Zeit an, den Gegenſtand zu dieſem Ziele zu führen, ſo daß es faſt Mitternacht war, als ſich das edle Kleeblatt trennte. Wie Herr Peckſniff die Treppe herunterging, fand er Frau Lupin an der Thüre ſtehen und hinausblicken.

„Ah, meine gute Freundin,“ ſagte er, „noch nicht zu Bette? Stellen Sie aſtronomiſche Beobachtungen an, Frau Lupin?“

„Es iſt eine ſchöne, ſternhelle Nacht, Sir.“

„Eine ſchöne, ſternhelle Nacht,“ ſagte Herr Peckſniff nach dem Himmel blickend. „Sehen Sie nur dieſe Planeten, wie ſie ſcheinen! Betrachten Sie die — — Eh, die zwei Perſonen, welche dieſen Morgen hier waren, haben hoffentlich Ihr Haus verlaſſen, Frau Lupin?“

„Ja, Sir. Sie ſind fort.“

„Freut mich, dieß zu hören,“ ſagte Herr Peckſniff. „Betrachten Sie die Wunder des Firmaments! Wie glorreich iſt dieſe Scene! So oft ich nach dieſen glänzenden Welten aufblicke, kommt es mir vor, als ob eine der anderen zublinzle, um ſich gegenſeitig auf die Eitelkeit des menſchlichen Treibens aufmerkſam zu machen. Oh ihr Mitmenſchen!“ rief Herr Peckſniff mitleidig ſeinen Kopf ſchüttelnd; „ihr ſeyd arg im Irrthume. Ihr den Würmern verfallene Brüder, ihr ſeyd ſchwer getäuſcht! Die Sterne ſind vermuthlich vollkommen zufrieden in ihren verſchiedenen Sphären — warum laßt ihr euch dieß nicht zum Beiſpiele dienen? Oh, laßt ab, meine verblendeten Freunde, von eurem Ringen und Kämpfen nach Reichthum und Vorzug — laßt ab davon und blickt mit mir nach dem Himmel auf!“

Frau Lupin ſchüttelte ihren Kopf und ſeufzte. Es war ſo gar rührend.

„Blickt mit mir zum Himmel auf!“ wiederholte Herr Pecksniff ſeine Hand ausſtreckend — „mit mir einem demüthigen Individuum, das gleichfalls ein Inſeckt iſt, wie ihr ſelbſt. Können Gold, Silber oder koſtbare Steine funkeln wie dieſe Conſtellationen? Ich glaube nicht. Dürſtet alſo nicht nach Silber, Gold oder koſtbaren Steinen, ſondern blickt mit mir zum Himmel auf!“

Mit dieſen Worten pätſchelte der gute Mann Frau Lupin's Hand zwiſchen ſeinen eigenen, als wollte er beifügen: „denke an dieß, meine gute Frau!“ und ging, den Hut unter ſeinem Arme, in einer Art von Entzückung weiter.

Jonas blieb in der Haltung ſitzen, in welcher ihn Herr Pecksniff verlaſſen hatte, und blickte finſter ſeinen Freund an, der, von einem Haufen Akten umgeben, etwas auf einen langen Papierſtreifen ſchrieb.

„Sie wollen alſo bis übermorgen in Salisbury warten?“ fragte Jonas.

„Sie hörten unſer Abfinden,“ verſetzte Montague ohne ſeine Augen aufzuſchlagen. „Uebrigens würde ich auch außerdem geblieben ſeyn, um nach dem Knaben zu ſehen.“

Sie ſchienen abermals ihre Rollen gewechſelt zu haben. Montague war ſehr aufgeräumt, Jonas aber düſter und lauernd.

Digitized by Google

„Vermuthlich werden Sie mich nicht brauchen?“ ſagte Jonas.

„Ich brauche nichts, als ihren Namen hier,“ erwiederte er, indem er mit einem Lächeln nach dem Andern hinſah, „ſobald ich dieſen Stempelbogen ausgefüllt habe. Ich möchte Ihre Handſchrift für dieſes Extracapital haben. Das iſt Alles, was ich brauche. Wenn Sie nach Hauſe zu gehen wünſchen, ſo kann ich jetzt mit Herrn Pecksniff allein fertig werden. Es herrſcht ein vollkommnes Einverſtändniß zwiſchen uns.“

Jonas ſah Herrn Montague düſter an, während letzterer ſtumm weiter ſchrieb. Nachdem dieſer zu Ende gekommen und das Blatt auf dem Löſchpapier ſeines Reiſepultes getrocknet hatte, blickte er auf und warf Herrn Chuzzlewit die Feder zu.

„Wie, keinen Tag Gnade, keinen Tag Vertrauen?“ ſagte Jonas bitter. „Nicht einmal nach der Mühe, die ich mir bei dem Werke dieſer Nacht gegeben?“

„Das Werk dieſer Nacht war ein Theil unſres Vertrags,“ verſetzte Montague, „und ein Gleiches iſt mit dieſem hier der Fall.“

„Sie treiben einen harten Handel mit mir,“ entgegnete Jonas, ſich dem Tiſche nähernd. „Das wiſſen Sie am Beſten. Geben Sie her!

Montague gab ihm das Papier. Nachdem Jonas eine Weile gezögert hatte, als könne er ſich nicht entſchließen, ſeinen Namen auf das Blatt zu ſetzen, tauchte er haſtig die Feder in das nächſte Dintenfaß

und begann zu ſchreiben. Kaum hatte er jedoch angefangen, als er in einem paniſchen Schrecke zurückfuhr.

„Ei, was zum Teufel iſt dieß?“ rief er. „Es iſt blutig!“

Der nächſte Augenblick belehrte ihn, daß er die Feder in rothe Dinte getaucht hatte; aber er legte dieſem Verſehen einen ſeltſamen Grad von Bedeutſamkeit bei. Er fragte, wie ſie hergekommen ſey, wer ſie gebracht habe, und zu welchem Zwecke dieß geſchehen ſey; dabei ſah er Montague anfangs an, als glaube er, dieſer habe ihm einen Poſſen ſpielen wollen. Sogar als er eine andere Feder und die ſchwarze Dinte benützte, machte er zuerſt auf einem andern Papiere einige Striche, als glaube er halb und halb, ſie würden gleichfalls roth werden.

„Dießmal ſchwarz genug,“ ſagte er, indem er das Blatt Montague einhändigte. „Gott befohlen!“

„Wollen Sie jetzt ſchon gehen? Wie gedenken Sie von hier fortzukommen?“

„Ich werde morgen früh, noch ehe Sie aus den Federn ſind, nach der Landſtraße hinübergehen und auf den Londoner Wagen warten. Gott befohlen!“

„Warum ſo gar eilig?“

„Ich habe etwas zu thun,“ ſagte Jonas. „Gott befohlen!“

Herr Montague ſah dem ſich Entfernenden mit der Miene der Ueberraſchung nach, welche jedoch all-

mählig dem Ausdrucke der Beruhigung und Selbſt=
zufriedenheit wich.

„Das trifft ſich nur um ſo beſſer und bringt
Alles, was ich brauchte, ohne Schwierigkeit. Ich
werde allein nach Hauſe reiſen.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Google